Schriften

des

Vereins für Geschichte

des Bodensees und seiner Umgebung.

Sechsunddreißigstes Heft.

Lindau i. B.
Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1907.

Druck von Huber & Co. in Frauenfeld.

Nach den sonnigen Tagen festlicher Freude, die vor zwölf Monaten das lieblichste Eiland unsres Schwäbischen Meeres verklärten, und von denen unser letztes Heft berichtete, haben düstere Schatten sich dort niedergesenkt. Seine Königliche Hoheit **Großherzog Friedrich I. von Baden** ist am 28. September 1907 auf Schloß Mainau, seiner Sommerresidenz, von wo derselbe noch vier Wochen zuvor unsrer zu Heiligenberg tagenden 38. Jahresversammlung herzlichen Glückwunsch entboten hatte mit der Äußerung des Bedauerns, nicht selbst erscheinen zu können, im angetretenen zweiundachtzigsten Lebensjahr eines sanften Todes verschieden. Den ergreifenden Kundgebungen der allgemeinen Trauer schließen auch wir uns an. Wir widmen dem von seinen getreuen Badenern innigst geliebten Landesfürsten, dem vom ganzen deutschen Volke hochverehrten Mitgründer des neuen deutschen Reichs, dem werktätigen Förderer aller edlen Bestrebungen, nicht zum mindesten auch der wissenschaftlichen Forschungen unseres Vereins, zu dessen ältesten erlauchten Mitgliedern — seit 1871 — er zählte, dem wohlwollenden Menschenfreunde
diese Zeilen als Ausdruck tiefsten Schmerzes
und unauslöschlichen dankbaren Gedenkens.

Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.*

* Der Präsident des Vereins hat als dessen Vertreter Sonntag den 29. September auf Mainau sich in die Beileidsliste eingetragen und Montag den 7. Oktober in Karlsruhe an der großartigen Beisetzungsfeier teilgenommen.

Phot. J. Kuban, Konstanz.

Msgr. Theodor Martin, Hofkaplan auf Heiligenberg.
18. Juni 1839—10. September 1906.

†

Msgr. Theodor Martin.

Im Programm der 38. Jahresversammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Heiligenberg am 1. und 2. Sept. 1907 war auch ein gemeinsamer Gang zum Grabe des Geistlichen Rats Msgr. Martin vorgesehen. Zahlreich haben die Mitglieder des Vereins daran sich beteiligt. Und in der Tat war es auch ein Akt dankbarer Erinnerung, der dem seit Jahresfrist auf stiller Höhe ruhenden Toten erwiesen wurde von einem Vereine, dem derselbe 36 Jahre angehörte, dem er so oft seine Kraft in Wort und Feder gewidmet hatte.

Darum mögen auch im Vereinshefte ihm einige Zeilen in liebender Erinnerung geweiht sein.

Theodor Martin wurde in Konstanz den 18. Juni 1839 als der Sohn des ehrbaren Schneidermeisters Johann Nepomuk Martin geboren. Seine Mutter war eine Schweizerin, aus dem thurgauischen Flecken Weinfelden. Im elterlichen Hause erhielt der Knabe zusammen mit seinen zwei Geschwistern eine sorgfältige Erziehung. Er besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt, erhielt sodann einige Zeit vorbereitenden Unterricht in den Anfangsgründen des Lateins und trat im Herbste 1851 in die zweite Klasse des Lyceums ein. Er studierte fleißig und mit gutem Erfolg, so daß er sich rasch eine gute Lokation in der Klasse erwarb, die er auch das ganze Gymnasium hindurch behauptete. Kein Wunder, daß er sich bald die Achtung und Wertschätzung seiner Professoren errang und sich erhielt bis zum Abschluß seiner Lycealstudien.

Sehr früh schon zeigte er große deklamatorische Anlage, gewann nach und nach bedeutende Anstelligkeit und Sicherheit im mündlichen Vortrag, eine Sicherheit, die oft überraschte und ihm die Aufmerksamkeit seiner Lehrer zuzog. Er wurde deshalb in den obern Klassen jeweils bestimmt, beim feierlichen Schlußakt vorzutragen, und die Teilnehmer der Schulfeiern lauschten den frischen, ansprechenden Vorträgen des jugendlichen Gymnasiasten ebenso gern, wie später die Zuhörer dem gern gehörten, bezaubernden Kanzelredner.

Große Vorliebe und inniges Verständnis brachte er der Musik entgegen. Mit einer trefflichen Stimme begabt und voll Eifer für die Sangeskunst, wurde er bald ein vorzüglicher Sänger. Als Gymnasiast schon war er mehrere Jahre aktives Mitglied der Sängerrunde „Bodan" und machte als solches 1858 das große eidgenössische Sängerfest in Zürich mit. Auch war er ein eifriges Mitglied des Münsterchores.

Gegen seine Mitschüler war er stets freundlich und liebevoll, und wem er seine Freundschaft schenkte, dem bewahrte er sie bis zum Tode.

Von jeher hielt er viel auf äußere Haltung und Reputation, war aber doch nicht stolz und hochmütig andern gegenüber. Er war im Gegenteil hilfsbereit gegen alle, die ihn um einen Dienst oder Gefallen angingen. Frisch, froh und heiter bei gegebener Gelegenheit, war er doch ein Feind aller Extravaganzen und jeglichen Übermaßes. Von Haus aus mit religiösem Eifer erfüllt, kam er seinen religiösen Pflichten mit Ernst und Gewissenhaftigkeit nach.

So verbrachte er seine Lyceumsjahre, bis er im August 1859 nach bestandenem Abiturium ein gutes Reifezeugnis für die Universität mit freudigem Stolz in Empfang nahm. Es handelte sich nun um die Entscheidung für das Berufsstudium. Zwei Angehörige seiner Familie mochten ihm bei der Wahl vorschweben: ein Großonkel, Joseph Anton Seybold, der 1830 als Pfarrer in Benzingen starb, und ein Vetter, Konrad Martin, der 1844 als Domkapitular in Freiburg das Zeitliche gesegnet hatte. Ihrem Beispiele folgte der angehende Akademiker bei seiner Berufswahl, und so finden wir ihn im Herbst 1859 als Kandidat der Theologie an der Universität Freiburg unter den Alumnen des theologischen Konvikts. Auch da hat er sich bald die Liebe seiner Mitalumnen ebenso wie die Sympathien und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben, wie auch im stillen Priesterseminar zu St. Peter, wo er am 4. August 1863 durch Hermann von Vicari die Priesterweihe empfing. Am 11. August feierte er unter allgemeiner Teilnahme seine Primiz im Münster zu Konstanz, bei welcher ihm Stadtpfarrer Katz in 1¾ stündiger Rede eine herrliche Primizpredigt hielt.

So war nun sein Sehnsuchtswunsch erfüllt, und Martin zog voll jugendlicher Zuversicht und Schaffensfreudigkeit auf seinen ersten Posten als Vikar nach Donaueschingen, wo er unter dem allzeit liebenswürdigen Prinzipal Stadtpfarrer Tanner sich rasch in sein Amt einlebte. Durch seine Predigten und sein segensreiches Wirken sowohl, wie durch seine vornehmen Umgangsformen zog er bald die Aufmerksamkeit des Fürstlichen Hofes auf sich, und dies sollte für sein ferneres Wirken bis zu seinem Tode entscheidend werden.

Im Herbst 1867 nämlich wurde Martin zum Verweser der Fürstlichen Hofkaplanei auf Heiligenberg ernannt, wo er bald das volle Vertrauen der Fürstlichen Familie gewann. Die definitive Übertragung der Hofkaplanei und die Investitur auf dieselbe erfolgte allerdings erst im Juni 1880, da das Ministerium sich bis dahin geweigert hatte, wegen des bestehenden Examengesetzes seine Zustimmung zur definitiven Übertragung der Pfründe zu geben. Lange Verhandlungen zwischen der Regierung, dem Ordinariat Freiburg und zwischen dem Fürsten Karl Egon, der wiederholt seine vollste Zufriedenheit mit seinem Hofkaplan ausgesprochen, führten endlich zu einer allseits befriedigenden Lösung.

Hier nun, auf dem herrlichen, dem Verkehre ziemlich entlegenen Fleckchen Erde hat Martin eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Neben seiner Stellung als Hofkaplan verwaltete er mehrmals excurrendo die Pfarreien Röhrenbach und Bethenbrunn. Bis in die letzten Jahre seines Lebens erteilte er den Religionsunterricht an der Schule zu Heiligenberg, da es ihm Herzensbedürfnis war, mit den Kleinen zu verkehren. Es war eine wahre Freude zu sehen, wie die Kinder ihm zusprangen, wenn er sich auf einem Gang durch das Dorf zeigte, oder wenn er, umringt von der ganzen Kinderschar, nach dem Gottesdienst seiner Wohnung zuschritt. Ganz besonders war er gefeiert und gern gehört als Kanzelredner. Seine Vorträge atmeten Geist zugleich und liebevolle Milde, weshalb er auch ein vielbegehrter Festprediger war.

Die viele Muße aber, die sein Amt ihm gewährte, benützte er reichlich zu eifrigem Studium, und da war es besonders die Lokalgeschichte, in der er es zu bedeutendem Wissen brachte. Die Ergebnisse seiner Forschungen, die zum Teil noch als Entwürfe und ungedruckte Manuskripte vorliegen, hat er teils in selbständigen Arbeiten veröffentlicht, zum größten Teil aber niedergelegt in den Heften des Vereins für Geschichte des Bodensees. Schon 1870 war er in diesen Verein eingetreten und war, so lange er lebte, ein eifriges und tätiges Mitglied desselben. Viermal hat er auf dessen Jahresversammlung Vorträge gehalten: 1878 über die „Reichtümer der Reichenau", 1882 „Meersburg-Bischofsburg", 1894 „Ekkehard II. in der Geschichte", 1895 „Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz".

Von Publikationen in den Vereinsheften seien genannt: „Aus den Zeiten der Judenverfolgungen am Bodensee um 1348", „Wappensagen und Kaisersprüche", „Schloß Heiligenberg in Schwaben", „Die Schloßkapelle in Heiligenberg", „Trachten am Bodensee (in vorrömischer, römischer und nachrömischer Zeit)", „Erinnerungen an Seine Durchlaucht den hochseligen Fürsten Karl Egon III. zu Fürstenberg" und „Heiligenberg im Jahre 1891 und 1892".

Der Verein hat ihn darum auch in Anerkennung seiner Verdienste um die Lokalforschung 1892 zum Ausschußmitglied für Baden gewählt. Er trat aber von dieser Ehrenstelle bereits 1899 wieder zurück, da die Beschwerlichkeit der Verkehrsverhältnisse ihm die Teilnahme an den regelmäßigen Sitzungen oft unmöglich machte.

Es war nun eine eigene Fügung, daß der Verein bei seiner Tagung in Bregenz gerade am Tage seines Ablebens beschloß, die nächstfolgende Jahresversammlung in Heiligenberg abzuhalten. Leider konnte der Verein bei dieser Gelegenheit nur noch sein Andenken in pietätvollem Gedenken ehren. In den Annalen des Vereins aber wird dasselbe unverlöschlich fortleben.

Auch sonst hat sich Martin mehrfach schriftstellerisch betätigt. 1876 erschien zum Gedächtnis des 600jährigen Bestandes des Schlosses Heiligenberg: „Heiligenberg einst und jetzt". 1882 hat er in einer Reisebeschreibung „Im Fluge" die Eindrücke seiner ersten Italienreise niedergelegt, wobei er sich als ebenso geistvollen Beobachter wie feinsinnigen Kunstkenner erwies. 1882 verfaßte er eine Geschichte und Beschreibung der prächtigen Schloßkapelle, die eben erst durch Fürst Karl Egon eine wundervolle Renovation erfahren hatte. Mehrere kleinere Arbeiten, z. B. „Führer durch die Schloßkapelle", „der Krondorn Christi in der Hofkapelle zu

Heiligenberg", „der Rittersaal des Schlosses Heiligenberg in Schwaben" und ähnliche seien nur nebenbei erwähnt.

Sein ganzes Wirken aber war getragen von einer ganz hervorragenden Anhänglichkeit und Treue gegen das Haus Fürstenberg. Schon vor seiner definitiven Anstellung als Hofkaplan waren ihm andere Posten angetragen worden; allein er hat sie alle, mochten sie ihm auch größere Vorteile bieten, ausgeschlagen, da er „ganz im Dienste seines Fürstlichen Hauses aufgehen wolle." Und noch 1892 wurde ihm von einem Mitgliede der hohen Kirchenbehörde selbst nahe gelegt, sich um die Pfarrei Baden-Baden zu bewerben, „da er, wie kaum einer, dafür passe, und da es Notwendigkeit sei, daß auf solchem Posten die katholische Kirche glänzend repräsentiert werde." Aber auch dieses verlockende Angebot konnte ihn nicht bewegen, seinen bereits 1880 dem Fürsten Karl Egon gegenüber geäußerten Vorsatz aufzugeben.

Seine treue Anhänglichkeit wurde denn auch vom fürstlichen Hause dankbarst anerkannt. Es hatte sich im Laufe der Jahre ein förmliches freundschaftliches Verhältnis zwischen der Fürstlichen Familie und ihrem Hofkaplan gebildet. Er verkehrte, besonders während der Anwesenheit derselben auf Heiligenberg, täglich in ihrem Kreise. Mehrmals wurde ihm durch die Munifizenz des Fürsten Gelegenheit zu größeren Reisen geboten.

Groß und aufrichtig war darum auch Martins Trauer, als er am 26. März 1892 seinem edeln Fürsten Karl Egon III., der am 15. März in Paris unerwartet rasch gestorben war, in der Hofkapelle zu Heiligenberg eine tief empfundene Trauerrede hielt.

Auch des hohen Verstorbenen Sohn, Karl Egon IV., schenkte seinem Hofkaplan das gleiche Vertrauen; aber schon nach vier Jahren, am 17. Dezember 1896, mußte dieser zum zweitenmale eine Gedächtnisrede auf seinen Fürsten halten, diesmal auf den kaum mehr als 44 Jahre alten Karl Egon IV.

Mit dem Erbe des schwäbischen Hausgutes der Fürstenberger ging auch die Gunst und das Wohlwollen gegenüber dem Hofkaplan auf den jetzigen Träger des erlauchten Namens, Fürst Max Egon, und seine Familie über. Dieser Fürst hat denn auch bald nach Übernahme der Geschäfte, am 10. Mai 1899, dem Hofkaplan Martin den Titel eines „Fürstlichen Geistlichen Rates" verliehen und ihn mit der Bearbeitung der kirchlichen Angelegenheiten, soweit solche die Fürstliche Verwaltung berühren, namentlich der Besorgung der Geschäfte hinsichtlich der Besetzung der Fürstenbergischen Patronatspfarreien betraut. In einem sehr huldvollen Handschreiben gedachte der Fürst der treuen Anhänglichkeit, die Martin seit einer langen Reihe von Jahren ihm und seinem Hause bewährt habe. Den Fürsten leitete bei dieser Ernennung die Absicht, „seinen Rechten und Pflichten als Patronatsherr zahlreicher Pfarreien nicht nur formell zu genügen, sondern sie auch tatsächlich auszuüben und sich um das Wohl und Wehe seiner Patronate fortgesetzt zu kümmern. Er hoffe von Martins reichen Erfahrungen auf besagtem Gebiete, an ihm in seinen Bestrebungen eine gute Stütze zu haben."

Bei den verschiedensten Gelegenheiten hat der Fürst auch in den folgenden Jahren seinen Geistlichen Rat ausgezeichnet. Erwähnt sei u. a., daß er ihm am 3. August 1903 anläßlich des 40jährigen Priesterjubiläums Höchstseinen Namenszug

in Brillanten verlieh, die höchste dem Fürsten zustehende Auszeichnung. (Diese Brillantnadel wurde nach dem letzten Willen des Verstorbenen mit hoher Genehmigung des Fürsten an der neuen goldenen Monstranz der Hofkapelle befestigt.)

Auch von andern Seiten waren Martins Verdienste mehrfach anerkannt worden. Schon 1886 war er von S. Heiligkeit Papst Leo XIII. zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt worden. 1892 erhielt er vom König von Schweden das Kommandeurkreuz des Schwedischen Nordsternordens; der Großherzog von Baden verlieh ihm das Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub vom Orden des Zähringer Löwen, sowie das Ritterkreuz des Ordens Berthold I., und am Tage vor seinem Tode wurde er noch erfreut durch die Verleihung der Friedrich-Luisen-Medaille. 1903 erhielt er von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser den Kronen-Orden III. Klasse und 1906 das Gedenkblatt an die silberne Hochzeit des Kaiserpaares mit Allerhöchster Widmung und Unterschrift.

Die Gemeinde Heiligenberg, mit welcher Martin durch vier Jahrzehnte verwachsen war, hat ihrer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn bei mehrfachen Anlässen beredten Ausdruck gegeben. Als er 1888 sein silbernes Priesterjubiläum feierte, wurde zu seinen Ehren ein großes Fest veranstaltet und er selbst zum Ehrenbürger von Heiligenberg ernannt. Den besten Beweis für ihre Liebe und Hochschätzung gab die Gemeinde aber bei seiner Beisetzung. Wir sahen Tränen aufrichtiger Trauer nicht nur in den Augen der Kinder, denen er zeitlebens ein guter Freund gewesen war, sondern so ziemlich in jedem Auge, selbst wetterharte Männer nicht ausgenommen, sah man die Trauer um den Heimgegangenen.

Mit seiner Treue gegen das Haus Fürstenberg verband er ebenso große gegen seine Kirche. Uns liegt ein Brief aus Heidelberg vor vom 21. Oktober 1874, worin ihm vertraulich nahegelegt wird, sich der altkatholischen Bewegung anzuschließen und sich sofort auf eine Pfarrei, entweder Freiburg oder Offenburg, Thiengen oder Meßkirch zu melden. Unter dem 23. Oktober schrieb er auf diesen Briefbogen: „Bleibt ohne Antwort; ich huldige der Milde der römisch-katholischen Kirche und hoffe, in ihrem Dienste ein treuer Diener Christi zu sein. Römisch-katholisch will ich leben, römisch-katholisch will ich sterben; Gott helfe mir."

So verstand denn Msgr. Martin in ausgezeichneter Weise, die Pflichten des Hofmannes mit denen des Priesters zu vereinbaren und mit unnachahmlicher Würde nach beiden Seiten zu repräsentieren.

Er war ein großer Wohltäter der Armen, wofür besonders noch sein Testament, das leider nicht in allen Stücken nach seinen Intentionen vollzogen wurde, das beste Zeugnis gibt. Er war ein eifriger Förderer aller guten, gemeinnützigen Bestrebungen, ein gütiger, liebevoller Freund und Berater seiner geistlichen Mitbrüder, in deren Kreis er sich stets wohl fühlte, und die sich besonders in den letzten Jahren oft sehr zahlreich um ihn scharten.

So waren denn Heiligenberg und Msgr. Martin auf das innigste miteinander verwachsen. Er war der würdigste Repräsentant dieses herrlichen Fleckchens Erde, und wer von Heiligenberg herniederstieg, trug nicht nur die Erinnerung an das einzig schöne Landschaftsbild mit seinen Schätzen an Kunst und Pracht in seinem Herzen mit sich, sondern auch an den feinsinnigen Hüter und Interpreten dieser Schätze, der, immer liebevoll und freundlich, warmen Sonnenschein auf die Gesichter seiner Besucher zauberte.

Unerwartet rasch kam darum die Nachricht von seinem plötzlichen Tode am 10. September 1906 für alle, die ihm nicht näher standen. Er selbst aber, und die täglich mit ihm zusammen kamen, wußten seit Jahren, daß er an einem schweren Herzleiden kranke. 1901 schon hatte er einem geistlichen Besucher gegenüber sich geäußert: „Wenn Sie einst hören werden, daß man mich tot aufgefunden hat, so wundern Sie sich nicht darüber!" Trotzdem aber wirkte die Kunde von seinem unerwartet raschen Hinscheiden durch Schlaganfall niederschmetternd, wo immer man dieselbe vernahm.

Und ebenso allgemein wie seine Beliebtheit war die Trauer um den Verblichenen. Seine Beisetzung, die am 13. September 1906 zu Heiligenberg stattfand, war denn auch eine großartige Kundgebung herzlicher Liebe und dankbarer Anhänglichkeit gegen den Toten. Die Fürstliche Familie selbst, Vertreter des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, des Erzbischofs von Freiburg, etwa 50 seiner geistlichen Mitbrüder, die ganze Gemeinde Heiligenberg und eine unabsehbare Menge Volkes aus allen Teilen des Landes bildeten seinen gewaltigen Leichenzug. Überaus herzliche und teilnahmsvolle Telegramme waren von allen Seiten eingetroffen. So von Seiner Majestät dem Kaiser, den Großherzoglichen und Erbgroßherzoglichen Herrschaften, von zahlreichen Freunden und Bekannten aus aller Welt.

So ruht nun Monsignore Martin in der von ihm selbst erbauten Kapelle des Friedhofs zu Heiligenberg. Das Schmerzens- und Trostbild der Pietà steht schützend und mahnend zu Häupten seiner Gruft. Sein Andenken aber wird allen, die seiner Liebe und Freundlichkeit sich erfreuten — und ihre Zahl ist wahrlich nicht gering — ja allen, die ihn gekannt haben, unvergeßlich und im Segen bleiben.

J. Rübsamen.

Phot. J. Kuban, Konstanz.

Dr. Eberhard Graf Zeppelin, kgl. württemb. Kammerherr.
22. Mai 1842—30. Okt. 1906.

†

Dr. Eberhard Graf v. Zeppelin.

Der am 30. Oktober 1906 verstorbene Graf Zeppelin (er selber pflegte im schriftlichen Verkehr das von zu unterdrücken) hat sich um unsern Bodensee-Geschichtsverein so viele und nachhaltige Verdienste erworben, daß es sich wohl geziemt, sein Bild an dieser Stelle durch Vorführung der wichtigsten Züge aus seinem Leben gleichsam wieder aufzufrischen; denn sein Pilgergang auf Erden bestand, wie an seinem Sarge so zutreffend gesagt wurde, in einem arbeitsamen, einem aufopfernden und in einem in Geduld ergebenen Leben, welchem ein jeder, der es kennt oder es sich schildern läßt, aufrichtige Anerkennung nicht versagen wird.

Die Familie v. Zepelin (ursprünglich nicht mit zwei, sondern mit einem p geschrieben, wie es die norddeutsche Linie jetzt noch tut) stammt nicht aus unsrer Gegend, wie etwa die Endsilbe des Namens glauben machen möchte, sondern von einem herrschaftlichen Gute des im Jahre 1246 zum ersten Male genannten Dorfes Zepelin bei der Stadt Lützow in Mecklenburg-Schwerin, dem Vaterlande Fritz Reuters, welches zur Zeit Barbarossas durch Herzog Heinrich den Löwen den Slaven abgenommen und germanisiert wurde. Die Wirksamkeit dieser ritterlichen Familie[1] gehört für fünf Jahrhunderte sozusagen ausschließlich dem Norden Deutschlands an. Erst mit Johann Karl (geb. 1767, gest. 1801), den der Prinz Friedrich von Württemberg bei einem Besuche zu Schwerin als Pagen kennen gelernt hatte, trat eine Versetzung nach Süddeutschland ein, indem der junge Mann an den württembergischen Hof gezogen wurde, wo er sich große Verdienste um den Staat und demgemäß auch Auszeichnung und Standeserhöhung erwarb. Kaiser Leopold II. erhob ihn 1790 in des hl. römischen Reiches Grafenstand durch ein Diplom, in dessen Text der Familienname (vermutlich nach der Aussprache) mit zwei p geschrieben war, welche Schreibung

---

[1] Geschichte der Familie v. Zepelin. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Familie verfaßt von L. Fromm. Schwerin, Buchdruckerei von Bärensprung, 1876. gr. 8°. 397 Seiten Text und 131 Seiten Urkunden-Beilagen. „Das Buch steht nicht auf der Höhe seiner Aufgabe, trotzdem es sehr viel Geld gekostet hat."

die süddeutsche gräfliche Linie fortan festhielt. Ohne Zweifel auf Verwendung Johann Karls kam sein Bruder Ferdinand (1772—1829) ebenfalls in württembergische Dienste, und zwar als Kriegsmann, während sein Bruder als Ratgeber diente. Als der Herzog Friedrich von Kaiser Napoleon I. die Königswürde erhalten hatte, erhob er seinen treuen Diener Ferdinand v. Zeppelin in des Königreichs Grafenstand. Fortan unterschied man eine ältere und eine jüngere gräfliche Linie.

Zwei Söhne Ferdinands knüpften eheliche Bande, die sie mit der Schweiz in nähere Beziehung brachten. Der ältere, Friedrich (1807—1852), heiratete nämlich Amalie Macaire-d'Hogguer in Konstanz, und der jüngere, Ferdinand (1811—1863), Anna Katharina v. Planta-Reichenau in Graubünden. Der Name d'Hogguer, der uns so französisch anmutet, ist nichts andres als der schlichte st. gallische Familienname Högger, und mit der Ehe Friedrichs hatte es folgende Bewandnis. Nach der Reformation war im Jahre 1548 die freie Reichsstadt Konstanz, nicht ohne Schuld der schweizerischen Eidgenossen, in den Besitz von Österreich übergegangen. Während dieser österreichischen Untertanenschaft war Konstanz eher zurück als vorwärts gekommen; aber Kaiser Joseph II. beschloß, der Stadt wieder mehr gewerbliches Leben einzuflößen. Nun befand sich auf der kleinen Insel bei der Stadt ein Kloster, welches im 13. Jahrhundert von den Dominikanern oder Predigern daselbst gebaut worden war; dieses ward von Joseph II. aufgehoben und zu einem andern Zwecke verwendet. Als nämlich wegen politischer Parteiungen im Jahre 1785 zu Genf mehrere reiche Familien aus jener Stadt auszuwandern sich genötigt sahen, gewährte ihnen der genannte Kaiser als Herr der Stadt Konstanz die Erlaubnis, sich in dieser Stadt als Fabrikanten niederzulassen, nebst allerlei Erleichterungen für die nächsten 20 Jahre. Daher stammen meistenteils die französischen Familiennamen, die sich unter der Bevölkerung dieser Stadt jetzt noch vorfinden.

Zu den Genfern, die sich in Konstanz niederlassen wollten, gehörte Jacques-Louis Macaire de L'or. Diesem überließ der Kaiser den 30. Juni 1785 die ganze Dominikanerinsel (etwa 10 Juchart Quadratinhalt) mit allen Gebäulichkeiten für eine jährliche Pacht von 25 Gulden unter der Bedingung, daß er darin eine Katun- oder Indienne-Fabrik einrichte und betreibe. Das geschah dann wirklich; doch schon im Jahre 1813 konnte Macaire das Grundeigentum der ganzen Insel um den Spottpreis von 6500 Gulden erwerben. Dazu kaufte Macaire im Jahre 1803 den Landsitz Girsberg vom Herzog Friedrich (nachmals König) von Württemberg, dem derselbe von der Abtei Zwiefalten zugefallen war, für 20600 Gulden. Graf Friedrich von Zeppelin vermählte sich 1834, wie schon erwähnt, mit Amalie Macaire-d'Hogguer, welcher Ehe drei Kinder, eine Tochter, Eugenie (die noch lebt) und zwei Söhne, Ferdinand und Eberhard, entsprossen. Der erstere, Graf Ferdinand (geb. 1838), der Besitzer von Girsberg bei Emmishofen, hat im Beginn des deutsch-französischen Krieges am 24. Juli 1870 den bekannten kühnen mehrtägigen Rekognoszierungsritt ins Elsaß unternommen und glücklich ausgeführt, in den jüngst verflossenen Jahren aber sich mit dem Problem der Luftschiffahrt theoretisch und praktisch so erfolgreich befaßt, daß dasselbe von Sachkundigen nunmehr als gelöst betrachtet wird.. Sein jüngerer Bruder ist derjenige, aus dessen Lebenslauf einiges hier erzählt werden soll.

Graf Eberhard v. Zeppelin ist zu Konstanz auf der Insel als Sohn des er-

wähnten Grafen Friedrich und der Amalie geb. Macaire-d'Hogguer den 22. Mai 1842 geboren. Seine Mutter war die Enkelin desjenigen Macaire, der von Kaiser Joseph II. die Dominikaner-Insel erhalten hatte. Wie einige andre Bürgerfamilien aus St. Gallen, z. B. die Scherer und die Zollikofer, hatten sich die Högger im Ausland große Reichtümer erworben und sich den Adelsstand durch Brief und Siegel verschafft, infolge dessen sie ebenbürtige Ehen mit andern Edelleuten eingehen konnten. Wenige Jahre nach Eberhards Geburt siedelten seine Eltern auf das Landgut Girsberg über. Dort erhielten die Kinder nebst der guten Erziehung ihren ersten Unterricht durch Hauslehrer. In der freien Zeit gingen sie oft nach dem nahen Schloß Kastell, wo die Familie Scherer wohnte. Die verwitwete Frau Albertine v. Scherer (gest. 1866), eine vortreffliche Dame von hoher Bildung, war Eberhards verehrte Patin. Ein Jahr nach dem Tode der Mutter (gest. 1852) siedelte der Vater mit den Seinen zuerst nach Kannstadt über, wo Eberhard die lateinische Schule, und später nach Stuttgart, wo er das Gymnasium besuchte. In seinem Schulunterricht eignete er sich neben den Grundlagen für spätere wissenschaftliche Studien eine zierlich schöne Handschrift an, die von allen, mit denen er in brieflichem Verkehr stand, bewundert wurde. Nach bestandener Maturitätsprüfung bezog er, noch nicht 18 Jahre alt, zuerst, wenn ich nicht irre, um Medizin zu studieren, die Universität Tübingen, hernach zur Jurisprudenz übergehend, auch Leipzig und Berlin. Im Jahre 1865 bestand er die erste juristische Staatsprüfung in Württemberg; derzufolge wurde er zunächst dem Oberamtsgericht, nachher dem Kreisgericht zu Eßlingen als Referendar zugeteilt. Als 1866 der Krieg des deutschen Bundes gegen Preußen ausbrach und auch die württembergischen Truppen sich mobilisierten, ernannte man ihn zum Leutnant im 1. Jägerbataillon, das auf Hohenasperg zu Garnison lag. Nach dem Friedensschluß zu Prag (23. August) auf unbestimmte Zeit beurlaubt legte er im Frühjahr 1867 die zweite juristische Staatsprüfung in Württemberg ab, um darnach als geheimer Legationssekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt zu werden. Im Jahre 1868 ward er als Geschäftsträger nach Florenz, der damaligen Hauptstadt des durch den Krieg von 1859 geeinigten jungen Königreichs Italien entsandt; im folgenden Jahre ging er in gleicher Eigenschaft nach Wien. In Florenz fand er nebenbei Gelegenheit, sein feinfühlendes Verständnis für Kunst auszubilden, außerdem einen Freund zu finden, der ihn lange Jahre nachher (1900), als er erkrankt war, einlud, einen Kuraufenthalt bei ihm zu machen, wozu sich Florenz mit seinen Bergen rings und nahe um die Stadt ganz gut eignete. Zur Anerkennung seiner Dienste ward er 1868 zum Königl. Kammerherrn und 1869 zum Assessor des Kgl. Lehenrats und Referenten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Als im Jahre 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, wurde Zeppelin zunächst dem Stab der fliegenden Kolonne, die man zum Schutze der Rheingrenze in den südlichen Schwarzwald entsandte, als Chef des Nachrichtenbureaus beigegeben. Nachdem aber der glückliche Verlauf des Krieges es nicht mehr für nötig erscheinen ließ, dieses Detachement in Ober-Baden zu belassen, widmete er sich, soweit sein Staatsdienst es gestattete, für den Rest des Krieges dem Dienste des Johanniterordens in Pflege der Verwundeten und Kranken sowohl im Felde vor Metz und Paris, als daheim im Johanniterspital zu Plochingen.

Indessen hatten verschiedene schwere Krankheiten (u. a. besonders die Cholera, von der er schon in Florenz befallen worden war) seine Gesundheit sehr erschüttert; daher sah er sich im Jahre 1871 veranlaßt, seine Entlassung aus dem Kgl. Staatsdienst zu erbitten. Als er diese erhalten hatte, siedelte er im folgenden Jahre ganz auf sein kurz zuvor durch Kauf erworbenes Gut, oberhalb des Dorfes Emmishofen im Thurgau, nicht weit von Konstanz über. Dasselbe hatte vormals Kunzenhof geheißen, weil eine Familie Kunz aus St. Gallen es besessen. Nachher war es in das Eigentum des Dr. Joh. Nepomuk Sauter in Konstanz übergegangen, der das Haus villamäßig hatte herstellen und einen geschmackvollen Garten dabei hatte anlegen lassen. Als er 1840 starb, gelangte das Gut nach mehrfachem Wechsel der Eigentümer aus der Familie Sauter in den Besitz eines Weinhändlers Wehrle von Freiburg, von dem es Graf Zeppelins Onkel, Moritz Macaire, kaufte. Kurz nach dessen Tode († 1867) gelangte (1869) das Gut durch Kauf an unsern Grafen Eberhard v. Zeppelin. Dieser vergrößerte nicht nur das Besitztum, sondern gab dem Wohngebäude auch eine schloßartige Gestalt. Und als hierauf der prachtvoll gelegene Bau mit herrlicher Aussicht auf der Außenseite gegen die Straße noch das Wappen des Eigentümers und seiner Gemahlin, Sophie v. Wolff, einer Baronesse aus Stomersee im südöstlichen Livland, mit welcher er seit dem 7. August 1868 vermählt war, al sgraffito schön und groß ausgeführt, erhalten hatte, nannte er das Schloßgut nach seinem eigenen Namen „Ebersberg“ statt Kunzenhof. Hier in der Nähe des Girsbergs, wo sein Bruder wohnt, widmete er sich teils der Bewirtschaftung seines Guts, teils den Studien, die sich mehr und mehr auf die Erforschung des Bodensees und seiner Umgebung nicht nur in historischer, sondern auch in naturwissenschaftlicher Beziehung erstreckten, und die bis gegen das Ende des Lebens seine Lieblingstätigkeit geblieben sind. Ein See von der Größe des Bodensees bildet gewissermaßen eine kleine Welt für sich, und die Forschung kann von verschiedenen Wissenschaften her diesen Mikrokosmus zum Gegenstande seiner Untersuchungen machen, welche Zeit und Kraft eines intelligenten Mannes vielfach in Anspruch nehmen.

Außerdem daß er als Teilhaber in das schon von seinem Urgroßvater begründete Bankhaus Macaire & Co. in Konstanz eintrat, eröffnete sich ihm noch ein weiteres Feld der Tätigkeit, auf das er zunächst durch Zwang der Verhältnisse hingewiesen wurde, das ihn aber allmählich auch manche Freude und Befriedigung gewährte, indem er dadurch in die Lage versetzt wurde, die Stätte seiner Geburt, die Insel bei Konstanz, immer mehr zu verschönern und zu einem Anziehungspunkt für Fremde zu gestalten. Die Fabrik auf der Insel ging ein. Die Erfindung der Anilinfarben hatte nämlich bewirkt, daß die bis anhin auf der Insel betriebene Türkisch-Rot-Färberei und Druckerei, welche vormals zu hoher industrieller Bedeutung gelangt war, nicht länger mehr mit befriedigendem Erfolge betrieben werden konnte. Und als vollends nach dem 1867 erfolgten Tode des letzten männlichen Sprossen der Macaireschen Familie die Fabrik samt der Insel dessen Erben, zu denen auch Graf Zeppelin gehörte, zugefallen war, da beschlossen diese, ihr neues Besitztum zu verkaufen, überließen es aber, nachdem ihre Erwartungen erfolglos geblieben waren, im Jahre 1874 einer Aktiengesellschaft, welche sich die Aufgabe stellte, die Kloster- und Fabrikräumlichkeiten in einen großen Gasthof ersten Ranges, in das jetzt noch

bestehende „Insel-Hotel" umzubauen. Die Gesellschaft hatte allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen, besonders wegen der gleichzeitigen, von Hause aus ebenso verunglückten als unnötigen Gründung eines zweiten großen Gasthofes, nämlich des Konstanzerhofes, bis es ihr gelang, dieses Unternehmen des Wettbewerbs anzukaufen und in eine Heilanstalt für Nervenkranke umzuwandeln. Da Graf Eberhard Zeppelin zufällig der einzige ständig in der Nähe befindliche Vertreter der Macaireschen Erben war, so erkannte er es als seine Pflicht, der von der Generalversammlung der neuen Insel-Hotel-Gesellschaft an ihn ergangenen Berufung an deren Spitze Folge zu leisten. In dieser bevorzugten Stellung hatte er eine anspruchsreiche Obsorge für das nach den schwierigen Anfängen zuletzt doch erreichte Gedeihen des Unternehmens zu leisten; namentlich sah er sich veranlaßt, sein Augenmerk auf die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse nicht nur von Konstanz selbst, sondern vom ganzen Bodensee und dessen Umgebung zu richten, wobei er nicht ermangelte, nähere Fühlung und Verbindung mit den auf diesen Zweck einflußreichen Personen und Vereinen zu suchen.

Ungeachtet diese mehr materiellen Geschäfte seine Kräfte zeitweise über die Maßen in Anspruch nahmen, fand er doch noch Muße, seiner bereits erwähnten Forschungstätigkeit im Bereiche der Bodenseekunde Genüge zu tun. Durch eine stattliche Reihe von bemerkenswerten Vorträgen und Abhandlungen vornehmlich geschichtlichen, anthropologischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, die ich am Schlusse namhaft machen werde, verstand er es, das Interesse am Bodensee in wissenschaftlichen Kreisen wach zu erhalten. Bei solcher Neigung des arbeitsfreudigen Mannes war es selbstverständlich, daß er zunächst und vor allen demjenigen Vereine beitrat, welcher sich die Erforschung des Bodensees besonders in historischer Beziehung zum vornehmsten Zwecke wissenschaftlicher Art angelegen sein ließ. Mitglied des Bodensee-Geschichtsvereins seit dem Jahre 1870, wurde er 1875 als Vertreter für Baden in den Ausschuß und 1893 nach dem Tode Hofrat Dr. Molls als Präsident an die Spitze dieses Vereins gestellt. Daß er für diese Aufgabe nicht geringe und zugleich mannigfaltige neue Tätigkeit zu bewältigen bekam, wird niemand bezweifeln, der weiß, wie rasch und pünktlich seither die Geschäfte unsrer Gesellschaft gefördert wurden. Den überzeugenden Augenschein davon könnte ich in der großen Menge von Briefen und Postkarten darbieten, die er mit mir wechselte, seitdem er infolge seines Eintritts in den Thurgauischen historischen Verein (1882) und infolge meiner Aufnahme in den Ausschuß des Bodensee-Geschichtsvereins (1886) mir nahe und, ich darf wohl sagen, in vertrauter Freundschaft näher trat.

Seine stets von scharfem kritischen Geiste zeugenden Arbeiten auf den Gebieten der Geschichte und der Naturwissenschaften, sowie überhaupt seine rege wissenschaftliche Tätigkeit fand auch in Fachkreisen anerkennende Aufnahme. So wurde er bei der Gründung des Münsterbauvereins in Konstanz von dessen Vorstand als sachverständiger Beirat zugezogen. Nachdem er 1885 bei der Kgl. Württembergischen Staatsregierung die erste Anregung zur Herstellung einer neuen Bodenseekarte gegeben hatte, sandten die fünf Uferstaaten den 30. September 1886 Abgeordnete nach Friedrichshafen, welche unter dem Vorsitz des Dr. v. Knapp, Direktors beim Württembergischen Statistischen Bureau, die Unternehmung ins Werk setzen und

überwachen sollten. Im Jahre 1889 wurde Graf Zeppelin als zweiter Abgeordneter von Württemberg in diesen Ausschuß berufen zum Ersatz des erkrankten Prof. Dr. v. Zech. Zugleich wurde er mit der Leitung und der Herausgabe der naturwissenschaftlichen Arbeiten betraut, welche mit der Erforschung des Sees verbunden waren. Während nämlich die hydrographische Karte durch die Untersuchungen, welche der schweizerische Ingenieur J. Hörnlimann mit dem Senkblei vornahm, entworfen wurde, hatte man beschlossen, dieses geographische Werk durch eine Sammlung von Spezialforschungen und Abhandlungen physikalischen und naturhistorischen Inhalts zu ergänzen. Graf Zeppelin besorgte die Herausgabe dieser Abhandlungen, zu denen er selbst vier Beiträge lieferte. Im Jahre 1890 ernannte ihn die Société Bourguignonne de Géographie et d'Histoire in Dijon, welcher gelehrten Gesellschaft auch der (später ermordete) Präsident der französischen Republik, Sadi Carnot, angehörte, als ersten und einzigen Deutschen zu ihrem Ehrenmitglied. Die Geschäftsleitung der deutschen Geographentage, sowie das Präsidium der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft beehrten ihn wiederholt durch das Ersuchen, bei ihren Tagungen Vorträge zu halten, und die Leitung des siebenten internationalen Geographen-Kongresses, der im Herbst 1899 zu Berlin tagte, berief ihn in dessen deutschen Beirat. Mittlerweile ernannte ihn im August 1892 der Reichenauer Fischerei-Verein zu seinem Ehrenmitglied. Im Jahre 1898 erfolgte seine Berufung in den wissenschaftlichen Beirat des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, sowie seine Wahl zum ersten Vorstand der Sektion Konstanz dieses Vereins. Von andern ähnlichen Ehrungen und Beweisen freundlichen Vertrauens nicht zu reden, wurde er auf einer Reise durch Passau, die Dreiflüssestadt, im Sommer 1899 aufs angenehmste überrascht, indem er daselbst von der naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen das Diplom als Doctor scientiæ naturalis honoris causa eingehändigt erhielt. „Sie war es, schrieb er mir, die sich meines Kahlkopfs durch Verleihung des Doktorhuts erbarmte.“ Endlich ernannte ihn der Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein in seiner Generalversammlung zu Heiden 1900 im Appenzellerlande wegen seiner Verdienste um die Hebung des Fremdenverkehrs zu ihrem Ehrenmitgliede.

Er war ein liebenswürdiger, überall gern gesehener Gesellschafter, wobei ihn seine Talente für Musik und Zeichnen wirksam unterstützten. Wo es galt, Bekannten oder Freunden Dienste zu leisten, da war er unermüdlich in der Besorgung; aber auch wo er sonst Hilfe für nötig erachtete, da leistete er sie mit Rat und Tat. Diese Nächstenliebe wurzelte in seiner religiösen Erziehung, kraft deren er dem evangelischen Glauben treu blieb und seinem ehrwürdigen Seelsorger, Dekan Steiger, hilfreich beistand, als man den Versuch wagte, durch einen Starkstrom die religiöse Gewissensfreiheit zu gefährden.

Frühzeitig regte sich bei ihm ein Herzleiden, das sich im Laufe der letzten zehn Jahre bis zur Unerträglichkeit entwickelte. Die erste Klage darüber äußerte er mir brieflich im Juli 1899. Damals hegte er die Absicht, seinen Sohn in Steiermark zu besuchen, wo er durch eine Oertelsche Terrainkur sein Herz wieder etwas zu bessern gedachte. Vermutlich wollte er aber noch abwarten, bis sein Bruder den beabsichtigten ersten Aufstieg mit seinem lenkbaren Luftschiff bewerkstelligte; wenigstens kehrte er erst im Oktober von seiner Reise zurück, mit seinem Gesundheits-

zustand im ganzen ordentlich zufrieden, ohne daß er freilich die Kur hatte machen können. Da er aber infolge einer Erkältung sich einen Lungenkatarrh zuzog, der ihm während mehrerer Nächte überaus peinliche Atemnot und Beängstigungen verursachte, so siedelte er seit Anfang Novembers auf das Drängen seines Arztes vom Ebersberg nach Konstanz ins Insel-Hotel über. Dazu kam die schwere Sorge um seinen zweiten Sohn Heinrich. Dieser stand als Hauptmann im Dienste der südafrikanischen Republik und war mit dem von ihm kommandierten Korps der deutschen Freiwilligen von Johannisburg gleich zu Anfang schon an die Grenze abmarschiert. Bei der weiten Entfernung konnte der Vater nicht einmal auf Nachrichten von ihm zählen. Die Buren mochten sich freilich beglückwünschen, einen so schneidigen und im Felde so tüchtigen Führer bekommen zu haben; sie anerkannten das auch, indem sie ein Kriegslied auf ihn machten, welches nach den Zeitungen auf die Melodie des Volksliedes „Wilhelmus von Nassauen" ging und mit den Worten begann:

Graf Zeppelin aus Schwaben führt
Uns Deutsche an;
Ihn haben wir uns frei erkürt
Als echten Mann!

Da kam am 13. November wie ein Blitz aus heitrem Himmel die schmerzliche Nachricht, daß der geliebte Sohn am 23. Oktober im Kampfe für die Freiheit der Buren erlegen sei. Man kann begreifen, daß dieses tiefe Herzeleid, das dem Vater widerfahren, sein Herzleiden nicht verminderte. Wochenlang fand er wegen der Beklemmungen keinen Schlaf, und wenn der Arzt ihn auch versicherte, daß der Befund entschieden besser sei als unmittelbar nach der Bronchitis, so verbarg er ihm nicht, daß es noch längere Zeit anstehen werde, bis die Verschlimmerung des Herzklappenfehlers vermindert sei. Im Januar 1900 machte er unter Zustimmung des Arztes zweimal einen Spaziergang auf den Ebersberg; allein das bekam ihm nicht wohl. Die Uebermüdung regte ihn so sehr auf, daß er keinen Schlaf finden konnte. Bei solchen Anfällen pflegte er sich auf den Bettrand zu setzen, weil beim Liegen ihn das Herzklopfen und das Intermittieren des Herzschlages quälte. Auf Einladung eines alten Freundes und den Rat seines Hausarztes, zur Erholung in den Süden zu gehen und dort nach Oertel Herzgymnastik auf allmählich nach Prozenten steigenden Wegen zu treiben, entschloß er sich daher, einen Kuraufenthalt in Florenz zu machen, um so mehr als jetzt die Influenza in Konstanz und andern umliegenden Orten grassierte. Den ganzen Monat März hindurch und noch tief in den April hinein verweilte er in der „Stadt des Lebens"; allein der Kälte-Rückschlag, der in der Schweiz und in Deutschland eingetreten war, machte sich gleich von Anfang an auch in Florenz geltend, so daß daselbst die Schneeflocken herunterflogen und die Apenninen bis tief herunter weiß wurden. Um eines solchen Anblicks willen war er freilich nicht nach Süden gekommen; das kalte und schlechte Wetter, das auch in Florenz herrschte, brachte ihm wiederholentlich Fieberanfälle und begreiflicherweise keine Besserung. Wohl hoffte er auf baldigen Eintritt milderer Witterung, allein umsonst. Daher verließ er Mitte Aprils die Stadt, um durch den St. Gotthard bald nach Hause zu gelangen. Jedoch traf er auch hier kein anmutendes Osterwetter, worauf er sich gefreut hatte; denn als der Eisenbahnzug bei Göschenen aus dem Tunnel herausfuhr, empfing ihn Regen mit Schnee

untermischt, und bis gegen Zürich sah man den Regen vollends zu einem förmlichen Gießen sich ausgestalten. Also sah sich der Kranke in seinen Hoffnungen gründlich getäuscht; dazu erwarteten ihn zu Hause Haufen von Geschäften, die sich während seiner Abwesenheit gestaut hatten und sich vermehrten, als der Betriebsdirektor des Insel-Hotels (1901) plötzlich starb. „Hätte ich, schrieb er mir, die Arbeitskraft von acht Menschen, so könnte ich doch kaum bewältigen, was alles wieder an Geschäften und Sorgen aller Art seit Wochen über mich kommt, und Ab- oder Hinausschieben gibt es einmal nicht."

Unter solchen Umständen konnte die Besserung seines Zustandes allerdings keine Fortschritte machen; vielmehr stellten sich Fieber ein mit Anfällen von Schüttelfrost oder 39,4° Temperatur. Allein solcher bedrohlichen Anfälle ungeachtet verlor er seinen Humor nicht. „Es macht ja auch keinen großen Unterschied, äußerte er am 8. Februar 1901, ob ich im bequemen Gewande am Schreibtisch sitze oder auf dem Bettrand; denn wie andre Menschen ordentlich im Bette liegen kann ich wegen meines Herzleidens doch nicht. Da bekomme ich sofort Bangigkeiten, und es reißt mich mit Gewalt in die Höhe; ja ich habe sogar den Vorteil, daß ich ‚länger (mit Bewußtsein) lebe' als andre, die einen größern Teil ihres Lebens verschlafen. Und je weniger ich erwarten kann, daß mein Leben überhaupt noch lange währe, desto mehr habe ich Ursache, mich an das bißchen, was mir vielleicht noch bleibt, zu halten. 's ist mithin der reinste Profit. Also beruhige Dich nur, lieber Freund! Immerhin gebe ich ja zu, daß ich nichts dagegen haben werde, wenn ich auch wieder einmal ausschnaufen kann; aber vorläufig ist daran nicht zu denken." Indessen gebot ihm einfach die Notwendigkeit, sich von der Geschäftslast loszureißen, und da sein Arzt damals in Baden-Baden verweilen wollte, reiste er den 19. Mai 1901 ebenfalls dorthin zur Kur. In der Tat brachte ihm diese Kur bei völliger Muße von Geschäften längst ersehnte Besserung, und obwohl er in letzter Zeit den Hinscheid einiger lieben Freunde und Bekannten (Hofrat Leiner in Konstanz, Baron M. v. Scherer auf Schloß Kastell, k. k. Rat Dr. Jenny in Bregenz) zu beklagen hatte, erlebte er in Baden anderseits die große Freude, daß sein jüngster Sohn über seine Pfingstferien aus Charlottenburg, sodann sein ältester Sohn aus Steiermark bei ihm eintrafen, um einige Zeit zu verweilen, und daß, wie die Zeitungen gegen Ende des Monats Mai meldeten, das Panzergeschwader, worauf sich sein dritter Sohn befand, die Rückfahrt von China nach Europa demnächst antreten werde (dieser Sohn besuchte ihn zu Konstanz im Juli 1903); überdies war sein Bruder mit seiner Familie ebenfalls in Baden anwesend, und so genoß er bei völliger Ruhe von Geschäften ein behaglicheres Dasein praesente medico und im freundlichen Kreise der lieben Seinigen. Wenn nun auch nach vollbrachter erfolgreicher Kur die geschäftlichen Lasten und Sorgen in der Folge ihn wieder über Gebühr in Anspruch nahmen, so bezeugte er mir zu Ausgang des Jahres doch seine Zufriedenheit über seinen Zustand insofern, als seine Gesundheit doch wesentlich besser sei als in den vergangenen Wintern. Jetzt im Jahre 1903, wo er mit seinem Sohne von der Marine im Sommer eine kleine Tour in die Schweiz unternehmen konnte, nahm er sich vor, im Herbste einen längern Besuch bei seinem Sohne in Steiermark zu machen. Die fünf Wochen Aufenthalt daselbst bekamen ihm außerordentlich gut. Als er sich nun wieder ganz

wohl fühlte und gar keine Anfälle seines Herzleidens mehr hatte, traute er sich eines Tages, da sein Sohn ein Treibjagen auf Hochwild oben am Schloßberg veranstaltete, leider zu viel Kraft seiner Genesung zu, indem er die Jagd mitmachte und, wie es scheint, doch zu schnell den steilen Berg hinanstieg. Beim Steigen verspürte er zwar noch keine Beschwerde; allein am andern Tage fingen die Anfälle von Blutandrang im Kopf, Herzklopfen und Beängstigungen wieder an. Die Gefahr, die der Rückfall im Gefolge hatte, mehrte sich, als er zu Mitte Januars 1904 von einer Reise nach Stuttgart sehr erkältet heimkehrte, so daß er auf Anordnung seines Arztes im Februar abermals nach Baden-Baden zu einer Kur sich verfügen mußte. Dieselbe bekam ihm wieder so gut, daß er nachher mit seinem Befinden im allgemeinen recht zufrieden sein konnte. Noch leitete er (es war das letztemal) die Jahresversammlung des Bodensee-Vereins zu Konstanz den 31. Juli und 1. August 1904, da erhielt ich — nach monatelanger Unterbrechung des Briefwechsels — am 2. Dezember auf meine Anfrage die unerwarteten Zeilen aus Schloß Marbach am Untersee, wo Hr. Dr. Hornung eine Anstalt für Nerven- und Herzkranke unterhielt: „Es geht mir allerdings wieder entschieden besser; aber die Heilung der Wassersucht verlangt eben viele Zeit und Geduld.“ Im Februar 1905 meldete er mir: „Ich habe seit Anfang Januars wieder schlimme Zeiten gehabt, und wenn es auch jetzt wieder besser geht, so bin ich doch für entsprechend viele Wochen hieher gebannt.“ Als ich ihn am Sonntag den 19. Februar besuchte, war er sehr erfreut darüber; ich durfte jedoch auf Rat des Arztes das Gespräch mit ihm nicht lange ausdehnen, weil das Sprechen ihm Mühe verursachte. Am 9. Mai, wo unsre Schule Schillers Todestag feierte, machte ich ihm wieder einen Besuch; wiewohl das schlechte Wetter (es regnete Bindfaden) die Stimmung nicht zu erhöhen geeignet war, fand ich den Kranken zwar sehr entkräftet, aber wie immer sehr ergeben. Als er jedoch am 22. Mai von Marbach nach Konstanz zum Besuche seiner Schwester sich begab, erlitt er einen schweren Rückfall, infolge dessen er Heilung im Sanatorium (Konstanzer Hof) suchen mußte. Das Ziel seiner Genesung war freilich unabsehbar, da seine Füße wegen der neuen Wassersucht wieder angeschnitten werden mußten. Am schwersten drückte ihn jetzt seine Arbeitsunfähigkeit; selbst wenige Worte zu schreiben, griff ihn übermäßig an. Da, als er seine Kräfte schwinden und das Ziel seines Lebens näher kommen sah, gab er seiner Umgebung ein schönes Beispiel der Geduld und der Ergebung in den Willen Gottes. Wohl sprachen sich die Ärzte über den Verlauf seiner Krankheit befriedigend aus und gaben ihm wiederholentlich Aussicht auf Heilung; allein er hegte wenig Hoffnung mehr auf Genesung. Doch tat dem Patienten jede Aufmerksamkeit, jeder teilnehmende Besuch wohl; so als der zu Stein a. Rh. den 6. und 7. August 1905 versammelte Bodensee-Verein ihm seinem hochverehrten und hochverdienten Präsidenten, dessen Abwesenheit schmerzlich bedauert wurde, einen telegraphischen Gruß sandte und ihm von Herzen baldige anhaltende Besserung wünschte; so freute er sich, als ich ihm im Oktober einen Besuch machte, wenn ich auch nur ein Viertelstündchen bei ihm verweilen durfte.

Aber noch ein ganzes Jahr lang dauerte die Qual seiner Leiden. Zu Ende Januars 1906 schrieb er mir: „Mit meinem Herzen geht es ordentlich; aber die Wunden an meinen Füßen sind allmählich so schlecht geworden, daß die Ärzte

mir soeben unter Ankündigung sonst drohender ernster Gefahr mindestens 14tägiges ununterbrochenes Bettliegen verordnet haben, während bisher alle meine Versuche, im Bette eine überhaupt erträgliche und mögliche Lage zu finden, stets vollständig gescheitert sind. Ich weiß wirklich nicht, wie und was nun werden soll und wird." Am 28. August meldete er: „Lieber Freund! Ich benütze den Anlaß, obwohl mir das Schreiben schwer fällt, um Dir und den übrigen Kollegen für alle immerhin möglichen Fälle noch ein letztes herzliches Lebewohl und den Dank für Eure Unterstützung in der Vereinsleitung zuzurufen. Nachdem ich am 20. Mai d. J. vom Konstanzer Hof in meine Wohnung im Insel-Hotel zurückgekehrt, mich wieder in Behandlung meines Arztes begeben konnte, gelang es ihm, die Wassersucht in meinen Füßen vollends zur Heilung zu bringen. Leider hat er bei einer überaus schmerzhaften Darmkomplikation nicht Gleiches zu erreichen vermocht, sondern sich genötigt gesehen zu beantragen, daß ich mir von Dr. Kappeler eine Operation machen lasse. Dieselbe soll morgen vormittag stattfinden, und wenn auch die Herren keine Besorgnis deshalb hegen, so kann man in solchen Fällen doch nie wissen, wie es schließlich geht. Deshalb — wie gesagt, für alle Fälle — noch diesen Gruß, damit Du sehest, wie Deiner stets in Treue und Dankbarkeit und mit den besten Wünschen für Dein Wohlergehen gedenkt — Dein alter Dr. Graf Zeppelin."

Auch im städtischen Spital, wohin er nun übergeführt wurde, ertrug er seine Leiden nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller, die um ihn waren, mit klageloser Geduld bis zuletzt. Wohltuend war es ihm, wie die Fräulein Steiger in dankbarer Erinnerung an seine ihrem Vater erwiesenen Dienste dem Kranken während seiner langen Leidenszeit Aufrichtung, Trost und Linderung brachten. Die Operation war, wie er mir acht Tage nachher meldete, am 30. August geglückt, aber die Nachbehandlung noch recht qualvoll. Leider konnte dann Hr. Dr. Kappeler, weil er selbst schwer erkrankt war, seine Behandlung nicht mehr besorgen. Sein Zustand dauerte noch fast acht Wochen lang; doch war es mir vergönnt, ihn noch einmal — zum letztenmal — im Oktober im Spital zu besuchen. Er sehnte sich nach Erlösung von seinen Leiden. Während seine Schrift sich auffallend verändert hatte, war sein Geist noch vollkommen klar und äußerte sich nur in Worten der dankbaren Freundesliebe. Er erzählte mir freudestrahlend, wie seinem Bruder die Lösung des Problems der lenkbaren Luftschiffe endlich geglückt sei, und wie derselbe bei seinem letzten Aufstieg und bei der Fahrt nach Konstanz sein Luftschiff so nahe als möglich seinem jetzigen Aufenthalt zugesteuert habe, so daß er es von seinem Krankenzimmer aus beobachten konnte. Auch zeigte er mir sichtlich erfreut das Diplom, wodurch der Bodensee-Verein ihn zum Ehrenpräsidenten ernannt hatte. Schmerzlich ergriffen — denn ich mußte befürchten, den treuen Freund nicht wieder zu sehen — verabschiedete ich mich von ihm.

Am 30. Oktober 1906, morgens 4 Uhr, starb er. Er hatte noch die Freude erlebt, seine beiden jüngern Söhne an seinem Krankenlager zu sehen, während der ältere durch eigene Krankheit verhindert war zu erscheinen. Sein versöhnlicher Sinn hat Verzeihung geboten und erhalten, wo er irgend einer Mißhelligkeit sich schuldig glaubte. Ohne Groll gegen irgend wen ist er aus dem Leben geschieden. Wie beliebt er war, bewies sein großartiges Leichenbegängnis am Allerseelentag. Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof bei Konstanz.

Seinem lieben Bodensee-Verein hat er noch in dem letzten Schreiben an mich (6. September) einen Nachruf gewidmet, mit dem ich meinen Nekrolog schließen will:

„Den Verein bitte ich bei der Versammlung von seinem alten Präsidenten auch in seiner Gesamtheit zu grüßen, ihm für das mir geschenkte Vertrauen zu danken und ihn zu bitten, mir auch fernerhin ein freundliches Andenken zu bewahren. Namentlich würde es mich freuen zu hören, daß in meinem Sinn er sich seiner Internationalität stets bewußt bleibe, und daß insbesondere auch alle politischen und vornehmlich alle interkonfessionellen Differenzen nicht auftreten oder doch in friedlichem Sinne stets rasch ihren Ausgleich finden. Mit wiederholtem herzlichen Gruß und Dank für ihre ersprießliche Mitarbeit an alle Herren Kollegen, namentlich aber für Dich selbst, und mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Ihr auch fernerhin dem Verein einen möglichst wissenschaftlichen Charakter zu erhalten bestrebt bleiben werdet, verbleibe ich in allen Treuen — Dein alter

Dr. Graf Zeppelin."

Verzeichnis der litterarischen Arbeiten des Hrn. Dr. Eberhard Grafen v. Zeppelin.

Biographisches.

Seine Autobiographie in der Zeitschrift: Bodensee und Rhein. Illustrierte Internationale Verkehrszeitung. Offizielles Organ des Verbandes der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein. V. Jahrg. Nr. 12. 13. 14 vom 25. Juli, 1. und 8. August. Freiburg i. Br., Verlag von H. M. Poppen & Sohn 1900. fol. Mit Bildnis nach photogr. Aufnahme von J. Kuban in Konstanz. Darnach sind folgende Nekrologe bearbeitet:

(Von Dr. Johannes Meyer zu Frauenfeld in der Thurgauer Zeitung 1906, Nr. 258 und 259 vom 2. und 3. November.)

(Von Adolf Petri zu Freiburg i. Br. in der oben genannten Zeitschrift Bodensee und Rhein 1906, Nr. 25 vom 15. November.)

(Von Prof. Dr. A. Forel in Morges) Le comte Eberhard de Zeppelin in den Verhandlungen der schweiz. naturforsch. Gesellschaft. Nekrologe Seite CXLVIII—CLVII. St. Gallen 1097. 8°.)

Abkürzungen.

Archives. — Archives de Genève.

Bodensee-Forsch. — Bodensee-Forschungen aus Anlaß der Herstellung der neuen Bodensee-Karte durch die hohen Regierungen der fünf Uferstaaten. Beilagen zu Heft 22. 23. 28 der Schriften des Bodensee-Vereins. Lindau, Stettner 1893 ff.

Corresp.-Blatt. — Correspondenz-Blatt der deutschen anthropolog. Gesellschaft 1899.

Geogr. Lex. — Geographisches Lexikon der Schweiz. Mit Karten, Plänen und Ansichten. Her. von Charles Knapp und Maurice Borel. Deutsche Ausgabe von Heinr. Brunner. Neuenburg 1900 ff. 4°

Globus. — Globus. Illustrierte Zeitschrift f. Länder- und Völkerkunde, begr. v. Karl Andree. Braunschw. 4°.

Mém. — Mémoires de la Société bourguignonne de géographie et d'histoire. t. X. Dijon 1894.

Schriften. — Schriften des Vereins f. Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 6—30. Lindau, Stettner 1875 bis 1901. gr. 8°.

Thurg. Beitr. — Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Her. vom Histor. Vereine des Kantons Thurgau. Heft 30. Frauenfeld 1890. 8°.

Verhandl. — Verhandlungen des IX. und X. Deutschen Geographentages in Wien 1891 und Stuttgart 1893.

Chronologische Reihenfolge.

1. 1875. Ueber das Dominikanerkloster in Konstanz. — Schriften, Heft 6, S. 14—26.
2. 1883. Der Reichstag in Konstanz im Jahre 1507. — Schriften, Heft 12, S. 36—47.
3. 1885. Geschichte der Dampfschiffahrt auf d. Bodensee 1824—84. — Schriften, H. 14, S. 39—80.
4. 1887. Der Konstanzer Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa 1153 nebst Bemerkungen über die Urk. Barbarossas v. 1155. — Schriften, H. 16, S. 30—46.
5. 1888. Kaiser Wilhelm I. am Bodensee. Ein Gedenkblatt. — Schriften, H. 17, S. 35—53.
6. — Friedrich III. Deutscher Kaiser. Nekrolog. — Schriften, H. 17, S. 54—55.
7. 1889. Urkunden-Regesten aus dem Gräflich-Douglas'schen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau I. 1347—1498. — Schriften, H. 18, Anhang S. 1—22.
8. 1890. Ueber die historischen Fresken von Karl Häberlin im Kreuzgang des Insel-Hotels in Konstanz. — Schriften, H. 19, S. 11—20.

9\. 1890. Wer ist der Monachus Sangallensis? — Schriften, H. 19, S. 39—47.
10\. — Ueber Herkunft und Familie Salomos III., Bischofs von Konstanz und Abts v. St. Gallen. — Thurg. Beiträge, H. 30, S. 42—57.
11\. — Urkunden-Regesten aus dem Gräflich-Douglas'schen Archiv im Schloß Langenstein im Hegau II. 1466—1599. — Schriften, H. 19, Anhang S. 23—76.
12\. 1891. Ueber die Erforschung des Bodensees. Ein Vortrag, gehalten auf dem IX. Deutschen Geographentag in Wien im Jahre 1891. — Verhandl. Berl., Reimer 1891.
13\. 1892. Karl I. König von Württemberg. Ein Gedenkblatt. — Schriften, H. 21, S. 3—22.
14\. — Nachruf an die Königin Olga v. Württemberg. — Schriften, H. 21, S. 74.
15\. 1893. Ueber die neue Bodensee-Karte und die Gestaltung des Bodenseegrundes. Ein Vortrag, gehalten auf dem X. Deutschen Geographentag im Jahre 1893. — Verhandl. Berlin 1893.
16\. — Bodensee-Forschungen. Vorwort. — Schriften, Heft 22, Beilage S. III—IV.
17\. — I. Geographische Verhältnisse des Bodensees. — Ebendas. S. 5—20.
18\. — II. Ältere und neuere Bodenseeforschungen und -Karten mit Einschluß der Arbeiten der für die Herstellung der neuen Karte und die wissenschaftliche Erforschung des Sees von den fünf Uferstaaten eingesetzten Kommissionen. Ebendas. S. 21—57.
   1. Triangulation für die Bodensee-Karte. Von Major Reber in Bern.
   2. Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodensee-Karte. Von J. Hörnlimann, Ingen. in Bern.
19\. — III. Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees. — Ebendas. S. 59—103.
20\. — IV. Die Temperatur-Verhältnisse des Bodensees. Von F. A. Forel, aus dem Franz. übersetzt von Eberh. Graf Zeppelin. — Ebendas. S. 1—30.
21\. — V. Transparenz und Farbe des Bodenseewassers. Von F. A. Forel, aus dem Franz. übersetzt von demselben. — Ebendas. S. 31—46.
22\. — VI. Die Schwankungen des Bodensees („Les seiches“). Von F. A. Forel, aus dem Franz. übersetzt von demselben. — Ebendas. S. 47—77.
23\. — Ueber die fernern Aufgaben und Zwecke des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. — Schriften, H. 23, S. 5—9.
24\. — Geheime Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen 1694 (Les conférences secrètes de Diessenhofen et Steckborn [1694]. Par A. Legrelle. Paris 1893). — Schriften, H. 23, S. 58—67.
25\. — Bodensee-Forschungen. VII. Abschn. Vorbemerkung der Schriftleitung. — Heft 23, Beilage S. III—IV.
26\. 1894. Programme et méthodes d'études limnologiques. — Mém.
27\. 1895. Le plancton du lac de Constance étudié p. B. Hofer. — Archives XXIV, 458.
28\. 1896. Zum sogenannten Seeschießen. — Schriften, H. 25, S. 30—68.
29\. 1897. Ueber historisch-statistische Grundkarten. Begleitworte zur Sektion Konstanz der histor.-statist. Grundkarte des Deutschen Reichs 1:100000. — Schriften, H. 26, S. 53—63.
30\. — Zur schweizerischen Ethnographie in der Pfahlbauten-Zeit. — Globus, Bd. 71, S. 37—41.
31\. — Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten? — Globus, Bd. 72, S. 206 bis 210.
32\. 1898. Zur Frage des Ursprungs der großen Heidelberger Liederhandschrift, fälschlich „Manesse-Kodex“ genannt. — Schriften, H. 28, S. 33—51.
33\. 1899. Nekrologe über Major v. Tafel, Pfarrer Dr. v. Wöhrnitz und Pfarrer G. Reinwald. — Schriften, H. 28, S. 1—19.
34\. — Ueber die ethnographischen Verhältnisse der praehistorischen Bodenseebevölkerung. — Correspondenz-Blatt 1899, Nr. 9, S. 91—98.
35\. 1900. Das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand v. Zeppelin. — Schriften, H. 29, S. 183—200.
36\. 1901. Vom „Laufen“ bezw. „An- und Auslaufen“ d. h. den „Seiches“ u. andern Phänomenen am Bodensee. — Schriften, H. 30, S. 230—240.
37\. 1902. Artikel „Bodensee“ im Geographischen Lexikon der Schweiz. Mit Karten, Plänen und Ansichten von Charles Knapp und Maurice Borel. — Deutsche Ausgabe v. Heinrich Brunner. Bd. I, S. 287—304. Neuenburg 1902. 4°.
38\. 1903. Nachtrag zu Kaiser Wilhelm I. am Bodensee (oben Nr. 5). — Schriften, H. 32, S. 117—119.

Frauenfeld, 1. November 1907.

Dr. Johannes Meyer.

Phot. Schäfer, Ravensburg.

Pfarrer Heinrich Detzel in Christina.
8. Jan. 1842—19. Nov. 1906.

†

Pfarrer Heinrich Detzel.

Er wurde geboren am 8. Januar 1842; seine Wiege stand droben im Allgäu in Herbratzhofen, wo die Menschen gesund, fromm und geraden Herzens sind. Sein äußerer Lebensgang war so bescheiden und einfach wie seine Sinnesart. 1869 zum Priester geweiht und zuerst an verschiedenen Seelsorgerstellen als Hilfspriester tätig, war er 1876—1888 Pfarrer zu Eisenharz und seit 1888 Pfarrer in St. Christina bei Ravensburg; ein wahrer Hirte seiner Gemeinde, die mit ganzer Aufrichtigkeit und Herzlichkeit trauernd an seinem Grabe stand.

Benemerenti in pace! In dieser altchristlichen Grabschrift ist zusammengefaßt, was der Diözesan-Kunstverein am Grabe seines verstorbenen Vorstandes und verdienstvollen Organleiters zum Ausdruck seines Dankes zu sagen hat. Sein Tod hat am 19. November 1905 im Verein eine Lücke gelassen, die nicht so rasch wieder geschlossen werden kann.

Weit über die Grenzen unsers engern Vaterlandes hinaus war der Name des Pfarrherrn von St. Christina bekannt. Sein fachmännisches Urteil in Fragen der kirchlichen Kunst war geschätzt und gesucht. In der Kenntnis der Glasmalerei galt er als eine Autorität und wurde als solche zur Begutachtung herangezogen für die Glasgemälde auf Schloß Liechtenstein und der Douglas'schen Sammlung: für erstere von Herzog Wilhelm v. Urach, für letztere von der badischen Regierung. Anfragen an ihn gelangten aus der eigenen und aus fremden Diözesen, aus den verschiedensten Ländern und Kreisen, und überall zeigte er sich bereit, ratend und helfend zur Seite zu stehn. Daneben besorgte er unermüdlich die Leitung des Archivs für christliche Kunst, das er auch durch manch klippenreiches Wasser und an mancher versandeten Stelle vorbei, oft unter größten persönlichen Opfern an Zeit, Kraft und Geld, zu steuern wußte. Er war Mitgründer der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Vorstand des Kunstvereins der Diözese Rottenburg und Vorstandsmitglied des Kunst- und Altertumsvereins zu Ravensburg. Bekannt ist sein zweibändiges Werk: Christliche Ikonographie.

Die Schriften des Bodensee-Vereins enthalten von ihm zwei sehr belehrende Aufsätze, in Heft 20 (1891): „Alte Glasmalereien am Bodensee und Umgebung"; in Heft 26 (1897): „Die Glasgemälde-Sammlung des Grafen Douglas im Schlosse Langenstein bei Stockach." Dankbar erinnern sich die Mitglieder unsers Vereins, wie er ihnen Genuß und Belehrung verschaffte, wenn er sie an die Glasmalereien der Kirchen und Schlösser geleitete und sie als Kenner auf die Schönheit der Technik aufmerksam machte.

Seine sehr wertvolle Sammlung von alten Ölgemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen hat er dem Museum für kirchliche Kunst in Rottenburg testamentarisch vermacht. Dieselbe soll jedoch in Ravensburg bleiben und einem wohl bald zu errichtenden Museum der Stadt einverleibt werden. Seine große und reichhaltige Bibliothek hat er der Stadt Ravensburg zur unbeschränkten öffentlichen Benutzung übergeben.

(Teilweise aus dem Archiv für christliche Kunst 1907, Nr. 1.)

Friedr. Krauß.

Vorbericht.

Die Stadt Bregenz, welche voriges Jahr am 9. und 10. September den Bodensee-Geschichtsverein zum vierten Male seit seinem Bestande (1873, 1885, 1896, 1906) als Gast in ihren Mauern aufnahm, bietet schon durch ihre malerische Lage am obern, von hohen Gebirgen umsäumten Ende des Sees, dann durch den herrlichen Ausblick sowohl auf dessen mannigfach gestaltete, ausgedehnte Ufer als auch weithin in die Ferne, wo besonders an klaren Herbsttagen die Berge des Hegaus und selbst der Münsterturm zu Konstanz aus dem blauen Dufte hervorstechen — sie bietet den Besuchern schon so einen freundlichen Willkomm, noch mehr aber durch die prächtigen Park- und Promenaden-Anlagen vom Leuchtturm-Molo längs des Ufers bis über den Gondelhafen hinaus und durch die vielen neuen stattlichen Gebäude der Unterstadt. Wer bei guter Tageszeit angelangte, konnte durch die reich beflaggten Häuserreihen der neuen Straßen in die Oberstadt vordringen, um dort die Martinskapelle mit den Überbleibseln der hübschen Fresken, weiterhin die Pfarrkirche mit den mancherlei Werken der Kunst sowie auf dem jetzt nicht mehr benutzten Friedhofe das Denkmal des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants Joh. Konrad Hotze, eines gebornen Schweizers aus Richterswil im Kt. Zürich, Ehrenbürgers von Bregenz, besichtigen, der am 25. September 1799 bei Schännis zwischen dem Zürcher- und dem Wallensee fiel, als er den Vormarsch Massenas aufhalten wollte.

Indessen ist die Stadt nicht nur malerisch, sondern auch zur Beschaffung der Mittel für die Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens und Strebens sehr günstig gelegen. Denn wenn schon das altrömische Brigantium wie das mittelalterliche Bregenze ein Stapelplatz für den Handel gewesen waren, so entstanden in allerneuester Zeit durch den Ausbau der Arlbergbahn (1884) und die Ausnutzung der Wasserstraßen in vermehrter Anzahl von Dampfschiffen, wodurch die Stadt dem Weltverkehr angegliedert ward, mächtige Antriebe zu regerem Geschäftsleben in der Zunahme der seßhaften Bevölkerung, in dem wachsenden Zufluß von Fremden und infolgedessen in der gesteigerten Bautätigkeit. Daß über dem und trotzdem allem jener traute Sinn für die Vergangenheit der Stadt nicht erloschen, sondern sichtbarlich und augenscheinlich befördert worden ist, zeigt die Sorge der Behörden und Privaten für Erhaltung und Aufbewahrung alter Merkwürdigkeiten in dem neu erstellten Vorarlberger Landesmuseum und zeigt auch die zahlreiche Beteiligung der Einwohner an unserm Jahresfeste.

Der Vorabend desselben vereinigte die Teilnehmer im Central-Hotel. Um halb 7 Uhr fanden sich zunächst die Mitglieder des Bodensee-Vereins zusammen, um über die vorgelegten Vereinsgeschäfte sich schlüssig zu machen. Der Vorsitzende, Hr. Hofrat Schützinger, rk. Bürgermeister von Lindau, eröffnete als Stellvertreter des durch schwere Erkrankung am Erscheinen verhinderten wirklichen Präsidenten, Hrn. Dr. Eberhard Grafen Zeppelin, mit einer warmen Begrüßung und kurzen Ansprache die Verhandlungen.

Darauf legte der Rechnungsführer, Hr. K. Breunlin, Kaufmann aus Friedrichshafen, den Kassenbericht über das Jahr 1905 vor; hiernach betrugen die Einnahmen 4152 Mk. 39 Pfg., die Ausgaben 2786 Mk. 54 Pfg., mithin ergab sich ein Überschuß an Einnahmen von 1365 Mk. 85 Pfg. Dazu kam noch ein Guthaben von 109 Mk. 10 Pfg. bei Macaire & Co. in Konstanz. Das Vereinsvermögen bezifferte sich daher am 31. Dezember 1905 auf 1474 Mk. 95 Pfg. Die Rechnung, welche von den Revisoren und dem Ausschuß geprüft worden war, fand in allen Teilen die Genehmigung der Anwesenden; es wurde deshalb dem Rechnungsführer, dem der Vorsitzende im Namen des Vereins den wohlverdienten Dank für seine Mühewaltung aussprach, die geziemende Entlastung erteilt. Alsdann brachte der Ausschuß zum ersten Mal einen Voranschlag für das kommende Rechnungsjahr zur Genehmigung des Vereins. Darnach wurden die mutmaßlichen Einnahmen auf 4600 Mk., die vermutlichen Ausgaben auf 3300 Mk. geschätzt. Im Anschluß hiezu wurde auf Antrag des Hotelbesitzers Hrn. Ettenberger mit Einmut verfügt, es solle den Ausschußmitgliedern zur Entschädigung ihrer Auslagen, ähnlich wie beim Bodensee-Verkehrsverein, für jede Sitzung ein Entgelt von 5 Mk. gewährt werden.

Da die dreijährige Amtsdauer des Ausschusses abgelaufen war, so schritt man gemäß den Satzungen des Vereins zur Neuwahl desselben. Der bisherige Präsident, Hr. Graf E. Zeppelin, hatte bereits im März aus Rücksicht auf seinen bedrohlichen Krankheitszustand gebeten, das Präsidium niederlegen zu dürfen, hatte dann aber auf eindringlichen Wunsch des Vorstandes dasselbe bis zur Jahresversammlung pro forma beibehalten. Die nunmehr erfolgte Rücktrittserklärung des um den Verein so vielfach verdienten Mannes wurde mit allseitigem Bedauern zur Kenntnis genommen, und im weitern Verlauf der Beratungen wurde einstimmig beschlossen, den Hrn. Grafen Zeppelin zum „Ehrenpräsidenten“ zu ernennen. Nach dieser Ehrung des zurückgetretenen Präsidenten galt nun vor allem die Wahl eines geeigneten tatkräftigen Vorsitzenden. Mit Einmut und Beifall wurde dazu Hr. Hofrat Schützinger erkoren. Als Stellvertreter des Vorsitzenden und ersten Sekretär hatte der Ausschuß Hrn. Dr. Meyer von Frauenfeld vorgesehen; da dieser aber die Wahl mit nachdrücklichen Gründen ausschlug, so wählte die Versammlung Hrn. Prof. Dr. Roder von Ueberlingen. Zu den übrigen Stellen der Geschäftsleitung wurden die seitherigen Funktionäre neuerdings ernannt, nämlich: die Herren Medizinalrat Lachmann von Ueberlingen als zweiter Sekretär, Dr. Meyer von Frauenfeld als Schriftleiter des Vereinsheftes, Kaufmann Breunlin von Friedrichshafen als Kassier und Kustos, Lehrer Schobinger von Friedrichshafen als Bibliothekar und Archivar. Ebenso ernannte man als Beisitzer und weitere Mitglieder des Vorstandes in Vertretung der fünf Uferstaaten zunächst die bisherigen: für Bayern Herrn Dr. Wolfart, Stadtpfarrer in Lindau; für Oesterreich Hrn. Dr. Schmidt, Sanitätsrat in Bregenz; für die Schweiz Hrn. Dr. Meyer in Frauenfeld; für Württemberg Herrn Krauß, Fabrikant in Ravensburg; für Baden jedoch an Stelle des Hrn. Dr. Roder als neuen Vertreter Hrn. Stadtrat Otto Leiner in Konstanz. An den Ehrenpräsidenten Grafen Zeppelin, der von seinem Krankenlager aus (er hatte soeben eine schwere Operation überstanden) dem Vereine einen überaus sympathisch gehaltenen Zuruf gesandt hatte, wurde mit allgemeiner Zustimmung ein Telegramm folgenden Inhalts abgefertigt:

„Auf Grund einstimmig gefaßten Beschlusses der Generalversammlung wurden Ew. Hochgeboren zum Ehrenpräsidenten ernannt. Mögen Sie sich der eingetretenen Besserung Ihrer Gesundheit noch lange erfreuen. Mit herzlichem Gruß vom gesamten Vorstand Hofrat Schützinger.“

Ferner wurde einstimmig gutgeheißen, daß Graf Zeppelin hierüber eine künstlerisch ausgestattete Urkunde erhalte. (Eine solche wurde nachher durch den Kalligraphen Herrn Halder, Lehrer in Bregenz, entsprechend schön angefertigt und zur verdienten Ehrung von einer Abordnung des Vorstandes dem Gefeierten in Konstanz persönlich überreicht.)

Als Ort der nächsten Jahresversammlung war schon früher durch Vermittlung des Hofkaplans Monsignore Martin die reizende Sommerresidenz des Fürsten von Fürstenberg, nämlich Heiligenberg, vorgesehen worden, und da Se. Durchlaucht jetzt noch — nach dem Hinscheid seines Hofkaplans — diese Absicht freudig begrüßte, so wurde der Vorschlag mit großem Beifall zum Beschluß erhoben und hiervon der Fürst sofort telegraphisch benachrichtigt.

Nachdem in solcher Weise die innern Vereinsgeschäfte erledigt waren, begaben sich die Mitglieder um 8 Uhr in den angrenzenden Saal, wo sich bereits zahlreiche Gäste, Damen und Herren, zur öffentlichen Versammlung und zur geselligen Vereinigung eingefunden hatten. Nach einem Orchestervortrag der vollständigen Kapelle des 14. Infanterie-Regiments eröffnete Hr. Hofrat Schützinger den Festabend mit warmer Begrüßung der Anwesenden. Hierauf wurden die Vorträge — wie es am Vorabend von jeher im Vereine üblich war — mehr lokalen Inhalts angehört. Hr. Landesarchivar Kleiner in Bregenz sprach über „Die Anfänge der Industrie im Vorarlberg", wobei er sich fast ausschließlich auf den Textil-Betrieb beschränkte. Um 1660 wurde schon ein ansehnlicher Handel mit Leinwandwaren und Garnen betrieben, indem besonders die Einwohner von Feldkirch und Bregenz diesen Erwerbszweig sich angelegen sein ließen; 1699 errichtete Bregenz eine Bleiche auf einem Grundstück in Lauterach. Indem Kaiserin Maria Theresia der Industrie in den österreichischen Vorlanden ihre besondere Aufmerksamkeit schenkte, wurde in Bregenz die erste Leinwandfabrik gegründet. Der allgemeine wirtschaftliche Fortschritt um die Mitte des 18. Jahrhunderts ließ Vorarlberg nicht müßig: zum Leinwandgewerbe gesellte sich die Baumwollweberei. Gegen das Ende des Jahrhunderts stand die häusliche Textilindustrie daselbst in Blüte, und Dornbirn war der Hauptort der Handweberei, während das Oberland vorzugsweise auf das Spinnen sich verlegte. Durch den eifrigen Mitbewerb der Schweiz ward die Leinwandindustrie im Vorarlberg etwas zurückgedrängt gegen die Handspinnerei, die für einen großen Teil der Bevölkerung einen vorzüglichen Erwerb bildete. Als nach dem Sturm der Kriegsjahre Vorarlberg wieder mit Oesterreich vereinigt war, hob sich seine Industrie mehr und mehr bis zur ungeahnten Blüte. — Sodann hielt Hr. Prof. Blumrich in Bregenz, der sich seit Jahren mit dem Studium der glazialen Verhältnisse in der Umgebung dieser Stadt befaßt hat, einen Vortrag über „Das Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz", welches bei dem Bau der Eisenbahn Bregenz-Bludenz im Jahre 1871 entdeckt ward, und von welchem heute keine Spur mehr vorhanden ist. Da diese Abhandlung im gegenwärtigen Hefte (S. 3—10) zum Abdruck gekommen ist, so wäre ein Auszug daraus überflüssig für diejenigen Leser, welche sich dafür interessieren. — Beide Redner fanden aufmerksame Zuhörer und ernteten großen Beifall.

Hierauf begrüßte Hr. Bürgermeister Dr. Kinz namens der Stadt Bregenz die anwesenden Mitglieder des Vereins und ihre Gäste, indem er hervorhob, daß die Stadt den Bestrebungen des Vereins ein reges Interesse entgegenbringe, wie überhaupt den historischen Forschungen, zumal den vaterländischen. Zum Beweise dafür wies er auf die tatkräftige Unterstützung des vorarlbergischen Landesmuseums hin. Zugleich kündigte er an, daß

die Stadt den Teilnehmern an der Versammlung das Werk des heimischen Dichters Robert Byr (Rittmeister Karl von Bayer s. Heft 32) „Anno neun und dreizehn" als Festgabe zugedacht habe, welche ihnen morgen beim Festmahle überreicht werden solle. Ihm erwiderte in schwungvoller Rede der neue Vereinspräsident, Hr. Hofrat Schützinger, der in einem kurzen Rückblick auf die Versammlung in Bregenz vor zehn Jahren an die damals mangelhaften Räumlichkeiten und das unansehnliche Museumsgebäude erinnerte im Gegensatz zu den jetzigen hübschen Lokalen und namentlich dem prachtvollen Neubau des Vorarlberger Landesmuseums. Zugleich dankte er für die freundliche Aufnahme und den herzlichen Empfang, welcher dem Verein hier zuteil geworden sei, wie auch für das zugedachte Geschenk. Da die Toaste auf den Festort und den Landesherrn üblicher Weise beim Festmahl ausgebracht würden, so weise er heute auf eine andre Festlichkeit hin, die nicht nur am ganzen Bodensee, sondern weit darüber hinaus überall aufrichtige und herzliche Teilnahme finde; sein dreifaches Jubiläum feire in diesen Tagen der greise Großherzog Friedrich von Baden, der unserm Vereine stets großes Interesse bekundet und ihm seine hilfreiche Unterstützung habe zuteil werden lassen; das sei Anlaß genug, Sr. königlichen Hoheit auch an dieser Stelle in Ehrfurcht und Liebe zu gedenken. Eine mächtige Gestalt, rage dieser Fürst aus dem vorigen Jahrhundert in unsre Zeit herein, und seine Verdienste um sein eigenes Land, um das Reich und die Freundnachbarn sicherten ihm die Achtung und Verehrung aller Deutschen nicht bloß in Deutschland, sondern ohne Unterschied der Grenzmarken auch in Oesterreich und der Schweiz. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den allbeliebten Jubilar. Hierauf wurde auf Vorschlag des Redners folgendes Telegramm nach Badenweiler an den dort bei seinem kranken Sohne weilenden Fürsten abgesandt:

„Die von mehreren hundert Mitgliedern aus allen fünf Bodensee-Uferstaaten besuchte Festversammlung des Bodensee-Geschichtsvereins in Bregenz übersendet aus Anlaß des denkwürdigen Tages, an welchem Ew. königliche Hoheit vor 80 Jahren das Licht der Welt erblickten, in dankbarer Verehrung des volks- und wissensfreundlichen Fürsten, der unser Wirken so oft durch wohlwollende Anerkennung und materielle Zuwendungen belohnt hat, des deutschen Herrschers, der durch seine aufopfernde und entsagungsvolle Mitarbeit an der Errichtung und Ausgestaltung des Deutschen Reichs nicht wenig dazu beigetragen hat, daß der deutsche Name wieder zu Ehren und Ansehn gekommen ist, die ehrerbietigsten Glück- und Segenswünsche. Mögen Ew. königliche Hoheit noch recht lange Ihres hohen Amtes walten zum Glück und Heil des badischen Landes, zur Ehre des deutschen Namens und zur Freude des deutschen Volkes!"

Hr. Hofrat Graf Schaffgotsch, Leiter der K. K. Bezirkshauptmannschaft, begrüßte den Verein namens der Regierung mit dem Wunsche, daß der Verlauf der Tagung, wie es ja eigentlich bei diesem Vereine nicht anders möglich sei, ein schöner werde, und daß die Teilnehmer der Stadt Bregenz und dem Vorarlberg ein freundliches Andenken bewahren mögen.

Nachdem der feierliche Teil des Abends in geschilderter Weise erledigt war, entwickelte sich ein fröhliches geselliges Leben, gehoben durch akademische und allgemeine Lieder und durch Vorträge der Bregenzer Militärkapelle, die ein ausgewähltes Programm zur Durchführung brachte, welches jeweils rauschenden Beifall anregte. Der neue Vizepräsident des Vereins, Hr. Dr. Roder, gab daher der Anerkennung in beredter Weise Ausdruck, indem er ein Hoch auf das Wohl der Regimentsmusik und ihres taktfesten Kapellmeisters, Hrn. Franz Rezek, unter allgemeiner Zustimmung ausbrachte.

Am folgenden Morgen um 8 Uhr sammelten sich die Festteilnehmer vor dem Rathaus zu einem Rundgang unter ortskundiger Führung durch die Stadt. Sie

besuchten zunächst die Kapelle im ehemaligen Montfortschen Schlosse mit ihren sehenswerten Fresken, die alten Stadtmauern und ein interessantes Vorwerk im Merhartschen Garten, ferner das alte Rathaus, die Stadtpfarrkirche mit hübschen Chorstühlen und Bildhauereien. Wegen ungünstiger Witterung mußte indessen dieser Morgenspaziergang durch die Stadt eine wesentliche Verkürzung erleiden und mußten der Besuch des Gletscherfeldes in Rieden gleichwie die Ausflüge auf den Berg Isel, den Gebhardsberg und den Pfänder ohnehin aufgegeben werden.

Um halb 10 Uhr fanden im Landtagssaal (Postgebäude) die öffentlichen Vorträge statt. Der Saal war von Besuchern buchstäblich bis auf das letzte Plätzchen besetzt, als Hr. Hofrat Schützinger, von der Versammlung begrüßt, die Verhandlungen eröffnete. Zunächst sprach er den Staats- und den Stadtbehörden wie der ganzen Einwohnerschaft von Bregenz für den freundlichen Empfang den warm empfundenen Dank des Vereins aus, machte hierauf Mitteilung vom Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden, Grafen Zeppelin, und dessen Ernennung zum Ehrenpräsidenten, sowie von der Neuwahl des gesamten Vorstandes und gedachte zuletzt der im abgelaufenen Vereinsjahre verstorbenen Mitglieder. Auf die Einladung des Vorsitzenden kam als erster Referent Hr. Prof. Knapp aus Stuttgart zum Worte. Sein Vortrag über „Die Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee“ entrollte ein interessantes Bild der politischen und kulturhistorischen Verhältnisse am Ende des ersten Jahrtausends. Nachdem von den ersten Karolingern die Reste der Selbständigkeit des Herzogtums Allemannien zertrümmert waren, wurden an Stelle der alten Herzoge eine Anzahl Gaugrafen eingesetzt, die als Beamte des Königs jederzeit wieder abberufen werden konnten. Ein solches Grafengeschlecht waren die Ulriche in den Grafschaften um den Bodensee. Obwohl wir nun über die Glieder dieser Familie und deren Zusammenhang verhältnismäßig besser unterrichtet sind als über andre jenes Zeitalters, wurde bisher nicht versucht, das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen über sie zusammenzufassen. Redner hat dies mit Geschick und gutem Erfolge getan, wie sein in diesem Hefte (S. 11—30) abgedruckter Vortrag dartun wird. — Unmittelbar darauf trat Hr. Dr. Freiherr von und zu Aufseß in München an das Rednerpult und sprach über „Die Farbe der Seen.“ Anhand von zahlreichen Beispielen erläuterte der Vortragende den Einfluß der Umgebung, der geologischen Beschaffenheit, der chemischen Zusammensetzung des Wassers, der Wolkenbildung u. s. w. auf die Färbung der Seen und unterschied vier Typen dieser Gewässer je nach der Farbe: Grünseen, Gelbgrünseen und Gelb- oder Braunseen. Auch diese interessante Darlegung findet der Leser in den nachfolgenden Blättern (S. 31—41) abgedruckt. Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Nach einem Frühschoppen im „Europäischen Hof“ wurde sodann um 12 Uhr unter der sachkundigen Führung des Freiherrn Karl von Schwerzenbach und der einzelnen Abteilungschefs das neue Vorarlberger Landesmuseum besichtigt. Die Eintretenden waren geradezu erstaunt, sowohl über die reiche Fülle der Gegenstände als über die treffliche Anordnung in den sehr geräumigen und hellen Gelassen. Was seit Jahren an Altertümern und Kunstschätzen im Vorarlberg gesammelt worden, ist hier zusammengestellt und aufs beste geordnet: Pfahlbaufunde, zahlreiche und höchst seltene Gegenstände aus den Zeiten der Römer wie auch der Allemannen und Franken, ebenso Werke aus allen Kunstperioden, der Gotik, der Renaissance, der Barock- und Rokokozeit, dabei häusliche und kirchliche Gegenstände, Bildhauereien und Bildschnitzereien, ferner Waffen und Wappen,

Siegel und Münzen, eine Bildergalerie, eine technologische Abteilung, eine Kollektion Vorarlberger Volkstrachten ꝛc. Hiezu kommen noch die naturwissenschaftlichen Sammlungen, die mineralogischen, botanischen und zoologischen Kollektionen.

Hochbefriedigt von all dem Gesehenen verließ man den Prachtbau — eine Zierde der Stadt Bregenz — und begab sich um halb 2 Uhr in den „Gasthof zur Krone" zum gemeinsamen Mittagsmahl, welches viele Mitglieder und Gäste zur Tafel vereinigte. Nach dem ersten Gang erhob sich Hr. Hofrat Schützinger und brachte in schwungvoller Rede ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef aus, in das alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Es wurde sodann folgendes Telegramm an den Monarchen abgesandt:

„Sr. K. u. K. apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef in Wien. Vom Festmahl der heute in Bregenz stattfindenden Versammlung des internationalen Bodensee-Geschichtsvereins bringen wir dankerfüllten Herzens Ew. Kais. Majestät die allerehrerbietigste Huldigung dar. Im Auftrag: Hofrat Schützinger in Lindau, Vorsitzender."

Hr. Pfarrer Wolfart aus Lindau toastierte auf die gastfreundliche Stadt Bregenz und den Ortsausschuß; Hr. Stadtrat Kohler in Bregenz dankte mit einem Hoch auf den Bodensee-Geschichtsverein; Hr. Prof. Dr. Roder aus Ueberlingen widmete den vier vortragenden Rednern der diesjährigen Tagung anerkennende Worte; Hr. Gasthofbesitzer Ettenberger aus Bregenz feierte den Vereinspräsidenten und -Vorstand namens des Landesverbandes für Fremdenverkehr; Hr. Dr. Meyer aus Frauenfeld gedachte in würdigen Worten des Dichters Rob. Byr — dessen Tochter, Frau v. Merhart, und ein Enkel anwesend waren — und seines den Gästen als Festgabe von der Stadtgemeinde überreichten Werkes „Anno Neun und Dreizehn"; Hr. Prof. Knapp aus Stuttgart dankte im Namen der Redner dem Hrn. Prof. Dr. Roder für die anerkennenden Worte, und zuletzt ließ der Reichstagsabgeordnete Hr. Hueter aus Bregenz die „Flora" des heutigen Festes, die anwesenden Damen, hochleben.

Während des Mahles lief ein Telegramm des Großherzogs von Baden ein, worin für die dargebrachten Glückwünsche gedankt wurde, ebenso eins vom Fürsten von Fürstenberg, welches lautete:

„Danke für gütige Mitteilung, die mich hoch erfreut hat; hoffe, daß unser Verein nächstes Jahr schöne Tage auf Heiligenberg erlebt. Beste Grüße! Fürst von Fürstenberg."

So verlief unter Trinksprüchen und anregender Unterhaltung, wozu das, was man in Bregenz erlebt und geschaut, reichen Stoff bot, das Festmahl, das auch der Küche und dem Keller des Hotels alle Ehre machte, aufs beste, und als die Stunde des Abschieds zum Aufbruch mahnte, traten die Gäste nach herzlicher Verabschiedung die Rückkehr an mit der bleibenden Erinnerung an zwei schöne Tage.

Mit tief gefühltem Danke erwähnen wir zum Schlusse der Munifizenz Sr. Majestät des Königs von Württemberg und der Großherzoglich Badischen hohen Herrschaften, womit dieselben in gewohnter Weise auch im vorigen Jahre unsre Kasse zu bedenken geruhten.

Im Auftrage des Vereins-Vorstandes,
Der Schriftleiter:
Dr. Johannes Meyer.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Vorträge.

II. Abhandlungen und Mitteilungen.

III. Vereinsnachrichten.

I.

Vorträge

gehalten auf der

siebenunddreißigsten Jahresversammlung

in

Bregenz am 9. und 10. September 1906.

Das ehemalige Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz und seine Umgebung.

Vortrag, gehalten von

Gymnasialprofessor Jos. Blumrich

in Bregenz.

Die ersten und zugleich wichtigsten Nachrichten über das sogenannte Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz sind in den Schriften des Bodenseegeschichtsvereins enthalten, und eben aus diesem Grunde habe ich mich für eine Versammlung dieses geschätzten Vereins zum Worte gemeldet, einerseits, um die Erinnerung an dieses Gletscherfeld wieder aufzufrischen, und andererseits, um auf einige Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten in der Literatur hinzuweisen, welche unser Gletscherfeld betreffen.

Wohl alle verehrten Teilnehmer an dieser Versammlung dürften vom Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz, auch Gletscherfeld bei Lauterach genannt, einiges gehört oder gelesen haben; aber sicherlich nur ganz wenige der Anwesenden haben je Gelegenheit gefunden, dasselbe mit eigenen Augen zu sehen. Da auch ich nicht in der Lage war, es sehen zu können, so möge es mir gestattet sein, meinen weitern Betrachtungen die Beschreibung des Gletscherfeldes vorauszuschicken, und zwar so, wie sie uns von drei Augenzeugen überliefert worden ist. Noch sei vorher bemerkt, daß der Name „Gletscherfeld" für die Gesamtheit der bezüglichen erratischen Erscheinungen von einem der drei Gewährsmänner, nämlich von Diakonus Steudel herrührt.

Der erste Bericht über unser Gletscherfeld stammt vom Freiherrn v. Seyffertitz und ist enthalten in seinem Aufsatze „Ein Beitrag zu des Herrn Diakonus Albert Steudels Studie: über die erratischen Erscheinungen in der Bodenseegegend".[1] Die bezügliche Stelle lautet: „Eine weitere äußerst interessante Erscheinung, deren Entdeckung wir gleichfalls den Eisenbahnbauten verdanken, bietet ferner der kleine, gegen NW von Riedenburg unter der Talsohle verlaufende Sandsteinhügelzug, genannt der Riederstein. Derselbe, der auch die Riedenburg und zum Teil das Dorf Rieden trägt, ist eigentlich nur die abteufende Kammfortsetzung des Gebhardsberges. Nahe an seinem äußersten, nordwestlichen Ende wurde zum Behufe einer Steinbrucheröffnung im November v. J. (also 1871, Blumrich) die etwa 2 Schuh hohe Rasendecke abgehoben. Sofort zeigte sich der im starken Winkel nach N fallende Fels vollkommen glatt poliert, teilweise mit förmlichen

[1] Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 3. Heft 1872, S. 91. — Auch abgedruckt im XIII. Jahresberichte des Vorarlberger Museumsvereins, 1873.

Rundhöckern, insbesondere mit vielen auffallend parallel von S nach N verlaufenden, 1—4 Fuß tiefen und 1–2 Fuß breiten Furchen geziert, die dem ganzen Terrain ein merkwürdiges Aussehen gaben. Die Annahme, daß diese Erscheinungen eine Folge von Auswaschungen durch Wasser seien, war durch die Wahrnehmung der vollständigen Gleichartigkeit der Gesteinsmasse, sowie durch die senkrechte Stellung der Furchen und Rinnen auf die Schichten vollkommen ausgeschlossen. Vielmehr muß angenommen werden, daß wir es hier mit einem ganz eminent zutage tretenden erratischen Phänomen, nämlich mit einem großartigen Gletscherschliff auf der stark geneigten Sandsteinfläche zu tun haben, von dem nur zu bedauern, daß die Utilitätszwecke des Eisenbahnbaues seine Erhaltung nicht gestatten."

Diakonus Steudel erweiterte und ergänzte den Bericht von Seyffertitz in seiner Abhandlung „Das Gletscherfeld bei Bregenz."[1] Wichtig sind für uns folgende zwei Stellen: „... Es war mir nach gefälliger Mitteilung des Manuskriptes vergönnt, an der Hand jenes hochverehrten Mitgliedes unseres Vereins — gemeint ist Baron Seyffertitz — die bemerkenswerte Stelle, nämlich den Eisenbahneinschnitt vor der Achbrücke, und das westlich (gegen den See hin) sich unmittelbar anschließende, durch Wegnahme des Humus bloßgelegte Gletscherfeld persönlich in Augenschein zu nehmen. Ja, ein Gletscherfeld, nicht anders möchte ich diese, in eminenter Weise die Aktion des ehemaligen Rheingletschers demonstrierende Stelle nennen, welche ich sofort auf der diesem Hefte beigegebenen Pfahlbautenkarte, auf der zugleich die größten, im Bodensee selbst eingelagerten Gletscherblöcke verzeichnet sind, zur Orientierung künftiger Besucher eingetragen habe. Wir befinden uns dort auf dem Boden der Meeresmolasse ..." Nach einer genaueren Würdigung dieser Sandsteinschichten und Aufzählung ihrer reichlichen Versteinerungen (Ostrea longirostris, Cardium lapicidium, Lamna cuspidata) fährt er dann fort: „... Nun aber ist der Eisenbahngesellschaft der für uns glückliche Gedanke gekommen, in der unmittelbaren Nähe (westlich) von dem großen Durchschnitte vor der Brücke nach Baumaterial graben und die Humusdecke mehrere Fuß tief, wie uns Herr Baron Seyffertitz sagte, abheben zu lassen. Da zeigte sich nun die Oberfläche des Molassebodens auf das schönste geglättet, sowie dies eben nur die lange Aktion des darüber hingleitenden Gletschers zu bewirken vermag. Dieselbe repräsentiert inzwischen nicht eine ebene Fläche; sie ist vielmehr, wie ich bestätigen kann, bis auf 4 Fuß und mehr gewaltsam durchfurcht und zwar, wie es der Richtung des Gletschers entsprechend geschehen mußte, in der Richtung von S nach N. Trichterförmige Löcher und Mulden mit glatt abgearbeiteten Höckern und schön abgerundeten Seitenwänden geben dem Ganzen ein solch eigentümliches Aussehen, daß auch ein Laie, der die Stelle besieht, mit Erstaunen dieses Kuriosum der Natur betrachten wird. Wären die Kanten scharf, so würde man an die bekannten Schrattenfelder der Alpen denken, welche durch Erosion des Wassers entstanden sind. Ein Vergleichspunkt beider Erscheinungen liegt nur darin, daß so wie dort das Wasser, so hier der Gletscher die härtesten Teile des Gesteins stehen ließ und alle weichern Partien abgearbeitet, sozusagen herausgemeißelt hat. In der Tat ist das stehen gebliebene Material so hart, daß die Eisenbahngesellschaft, nachdem sie eine gewisse Anzahl von Blöcken herausgesprengt hat, die Sache aufgab, und diesem Umstande haben wir die Erhaltung des Phänomens zu verdanken, das kein Naturfreund unbesichtigt lassen sollte."

[1] 8. Heft des Vereins für Geschichte des Bodensees. S. 139 f.

Als dritter in der Reihe schreibt Dr. Oskar Lenz in seinen „Notizen über den alten Gletscher des Rheintales“ [1] nach der Aufzählung von Fundstätten erratischer Blöcke: „Schließlich muß erwähnt werden das mit dem Rheingletscher in Beziehung stehende Gletscherfeld bei Lauterach ... Westlich vom Gebhardsberge bei Bregenz tritt mitten in der Rheinebene eine kleine isolierte Partie von jüngerer Meeresmolasse auf, die wohl früher mit dem Gebirge selbst in Zusammenhang stand. Die Schichten bestehen aus einem groben Nagelfluhkonglomerat im Hangenden, wie es den Gebhardsberg und einen Teil des Pfänders zusammensetzt; darunter folgt ein sehr harter quarzitischer Sandstein mit zahlreichen zerbrochenen Resten von Seetieren: Ostrea longirostris, Cardium lapicidinum, Fischzähne (Lamna cuspidata), Knochenstücke von Säugetieren ꝛc. Stellenweise sind diese Reste in solcher Menge angehäuft, daß man eben keinen Sandstein vor sich hat, sondern ein Konglomerat von Muschelresten. Die Petrefakten sind aber so zertrümmert und das Gestein so fest, daß man keine vollständigen Exemplare erhalten kann. Der ganze Schichtenkomplex fällt, wie überhaupt die Molasse Vorarlbergs, mit 25—30° (richtiger 20°, Blumrich) nach N bei einem Streichen von WSW nach ONO. Beim Baue der Vorarlberger Eisenbahn (Bregenz-Bludenz) wurde im Sommer 1872 (muß wohl heißen 1871, Blumrich) in diese isolierte Molassepartie ein Einschnitt gemacht, der die Schichten sehr deutlich bloßlegte. Um einen Steinbruch anzulegen, wurde dann von einer größeren Fläche westlich vom Bahngeleise die Humusdecke abgehoben, und es zeigte sich nun folgendes: Die nach N geneigte Oberfläche war erstens vollkommen geglättet; dann war diese mit zahlreichen bis 4 Fuß tiefen, 1—3 Fuß breiten und mehrere Fuß langen Rinnen, sowie mit kreisrunden, trichterförmigen Löchern versehen. Die Seitenwände und Ränder dieser Löcher und Rinnen sind geglättet und zeigen nicht die scharfen Kanten, wie sie die Verwitterung hervorzubringen pflegt. Die Richtung dieser Vertiefungen geht von S nach N, also parallel mit dem Laufe des alten Rheingletschers. Was die Entstehung dieses Phänomens betrifft, so scheinen dabei zwei Faktoren mitgewirkt zu haben: die Glättung des Felsens ist die Wirkung der Grundmoräne des Gletschers direkt, der über diese Sandsteinpartie hinwegglitt. Die Vertiefungen aber, die wohl dasselbe sind, wie die in den Alpen und in Skandinavien nicht seltenen sogenannten Strudellöcher, Riesentöpfe, Hexenkessel, rühren natürlich vom Wasser her, und zwar muß es ein stark strömender und geschiebeführender Bach oder Wasserfall gewesen sein, der die Vertiefungen erzeugt hat. Erst vor kurzer Zeit ist von Alb. Heim bei Luzern, eine ähnliche Erscheinung entdeckt und unter dem Namen eines Gletschergartens beschrieben worden. Derselbe hat nun mit unserm Gletscherfelde viele Analogien. Wie bei uns finden sich die Strudellöcher bei Luzern in festem Quarzsandstein der Meeresmolasse, und ebenso erklärt Heim das Phänomen hervorgebracht durch die Wirkung von Wasser mit Geschieben, auf der Oberfläche aber die Wirkung von Gletscher mit Grundmoränenblöcken. Es muß hier besonders hervorgehoben werden, daß sowohl das Luzerner wie auch das Bregenzer Gletscherfeld auf keinen Fall mit den Auswitterungs- und Auslaugungserscheinungen, z. B. sogenannten Karrenbildungen in Verbindung gebracht werden kann ... Was schließlich das sogenannte Gletscherfeld bei Bregenz betrifft, so ist zu bedauern, daß es jedenfalls in kürzester Frist wieder verschwinden wird, weshalb eine Erwähnung an dieser Stelle gerechtfertigt erscheint.“

---

[1] Jahrb. der k. k. geologischen Reichsanstalt, XXIV. Bd., 1874, S. 325—332.

Durch diese drei zwar im Wortlaut, aber nur auszugsweise angeführten Berichte erhalten wir eine klare Vorstellung über die Lage, das Aussehen und die Entstehung unseres Gletscherfeldes, sowie über die Gesteinsart des Untergrundes. Alle drei Beobachter erwähnen die glatt geschliffene Oberfläche des harten, nach N einfallenden Sandsteins, sowie die nach N gerichteten glatten Rinnen.

Steudel und Lenz sprechen überdies von kreisrunden, trichterförmigen Löchern, welche Lenz den Strudellöchern des im Herbst 1872 entdeckten Gletschergartens bei Luzern an die Seite stellt. Während wir jedoch über die Größe der zahlreichen, glatt gescheuerten Rinnen unseres Gletscherfeldes wohl unterrichtet sind (sie waren bis über 1 m tief und etwa 1 m breit), so vermissen wir genauere Angaben über Größe, Zahl und Art der Verteilung der trichterförmigen Strudellöcher. Doch will es mir scheinen, daß sie an Ausmaß selbst hinter den mittelgroßen Strudellöchern im Luzerner Gletschergarten noch weit zurückblieben, daß sie sich vielmehr innerhalb recht bescheidener Grenzen hielten, ähnlich denjenigen, welche in der Nähe des alten Gletscherfeldes auch gegenwärtig noch zu sehen sind, und auf welche wir später noch zurückkommen werden. Wenn jene Löcher über 1 m weit und tief gewesen wären, nämlich breiter als die Rinnen, so würden sie unsern Gewährsmännern als etwas Außerordentliches aufgefallen sein, und sie hätten es dann sicher nicht unterlassen, uns die Ausmaße zu verzeichnen, wie sie es ja auch betreffs der Rinnen getan haben.

Auffallend ist der Widerspruch unserer Gewährsmänner bezüglich der Aussicht auf Erhaltung des Gletscherfeldes. Während Steudel der Bestand desselben wegen der bedeutenden Festigkeit der Gesteinsart gesichert erschien, sprachen Seyffertitz und Lenz die Befürchtung aus, es werde bald vom Schauplatze verschwinden, und leider sollten sie Recht behalten. Denn der Betrieb des Steinbruches, welcher anfänglich für einige Zeit eingestellt worden zu sein scheint, ist offenbar bald wieder aufgenommen worden, sodaß nach der Aussage gegenwärtig in Rieden noch lebender Augenzeugen das seltene Naturdenkmal, unser Gletscherfeld, bereits im Jahre 1875 endgiltig vernichtet war. Trotzdem geschieht auch späterhin noch unseres Glescherfeldes Erwähnung, sowohl in wissenschaftlichen Schriften wie auch in Reisehandbüchern, und zwar, worauf es eben ankommt, in einer solchen Art und Weise, als hätte dasselbe auch später noch, nach 1875, fortbestanden. So schrieb Professor Dr. Albrecht Penck 1886 in seiner Abhandlung „Über den alten Rheingletscher auf dem Alpenvorlande“[1]: „Riesentöpfe wurden in prächtiger Entfaltung auf dem Molassehügel von Lauterach unweit Bregenz aufgedeckt und werden dort in ähnlicher Weise konserviert wie zu Luzern.“ Dieser Irrtum wurde von ihm selbst im 5. Hefte des im Verein mit Brückner herausgegebenen Werkes „Die Alpen im Eiszeitalter“ 1903 einigermaßen berichtigt. Gelegentlich der Besprechung des Ölrains heißt es dort: „Die liegende Molasse trägt Gletscherschliffe, die im Eisenbahneinschnitte bei Rieden bloßgelegt waren.“ Ferner schreibt K. Wilhelm v. Gümbel in seiner „Geologie von Bayern“, II. Bd., 1894, S. 321, wörtlich: „Endlich verdienen auch die Strudellöcher noch Erwähnung, welche in seltener Schönheit durch einen Nagelfluhsteinbruch bei Lauterach im Rheintale aufgeschlossen worden sind.“ Die Fassung dieses Satzes ist ungenau, schon deshalb, weil mit keiner Silbe angedeutet erscheint, daß damals, 1894, die Strudellöcher samt dem Gletscherfelde, das sie trug, schon längst

[1] Jahrb. der geogr. Gesellschaft, München 1886.

verschwunden waren. Vielmehr wird ein unbefangener Leser zur Ansicht kommen müssen, diese Strudellöcher hätten damals noch bestanden. Ganz dasselbe gilt auch, wenn M. Eckert in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins vom Jahre 1905 auf Seite 20 in seiner Abhandlung „Die Verwitterungsformen in den Alpen, besonders in den Kalkalpen" sagt: „Von der Wirkung der fallenden Kraft des Wassers geben die Gletschermühlen, Strudellöcher, Teufelsmühlen, Riesentöpfe ein beredtes Zeugnis. Die großen Riesentöpfe im Gletschergarten zu Luzern, in den Molassefelsen bei Bregenz, in Schweden, in Finnland weisen auf eiszeitliche Gletscher hin."

Auch die 2. Auflage des „Neuesten Führers durch Lindau, Bregenz und deren Umgebung" vom Jahre 1890 nahm auf das ehemalige Gletscherfeld Bezug und zwar mit den Worten: „Der Sandsteinhügel, auf dem Rieden steht, senkt sich nach NW. Dort wurde im Jahre 1871 eine 2 Fuß hohe Humusdecke abgehoben und dabei ein abgeschliffener Fels gefunden, welcher 1—4 Fuß tiefe und 1—2 Fuß breite Furchen zeigte, welche die Richtung SN zeigten. Daß hier ein Gletscherphänomen vorliegt, ist sicher." In der letzten (3.) Auflage dieses Führers vom Jahre 1900 fehlt bemerkenswerter Weise jegliche Anspielung auf das alte Gletscherfeld. Hingegen erwähnt Waltenberger dasselbe auch in der 9. Auflage seines „Allgäu, Vorarlberg und Westtirol" vom Jahre 1904. Auf Seite 124 heißt es: „In unmittelbarer Nähe des Eisenbahndurchschnittes bei Riedenburg befand sich ein Gletscherfeld, nunmehr durch Steinbruch größtenteils abgesprengt." Genau genommen ist jedoch das alte Gletscherfeld nicht bloß größtenteils, sondern gänzlich abgesprengt worden, und an seiner Stelle sehen wir eine etwa hausgroße Vertiefung, die mit grüner Rasendecke ausgekleidet ist. Sachlich einwandfrei ist die Bemerkung von Gsell-Fels in seinem „Bodensee" vom Jahre 1905 auf Seite 26: „Westlich von Riedenburg in unmittelbarer Nähe des Eisenbahndurchschnittes zeigten sich bei einem Steinbruche noch Reste eines Gletscherfeldes (Felsenschliffe vom ehemaligen Rheingletscher)." Noch 1890 war im Baedeker[1] unter dem Artikel „Bregenz" zu lesen: „. . . über das Dorf Rieden, an dem jetzt größtenteils abgesprengten Gletscherfeld (interessante Gletscherschliffe) vorbei nach Vorkloster." Die letzten Auflagen dieses Reisehandbuches schweigen sich jedoch über das Gletscherfeld ebenso vollständig aus wie die der Reiseführer von Meyer.

Soweit mir die Literatur zugänglich war, habe ich hiemit diejenigen seit 1874 erschienenen Schriften angeführt, welche von unserm Gletscherfelde Kenntnis nehmen. Wenn wir nochmals einen kurzen Rückblick darauf werfen, so läßt sich folgendes sagen. In der Literatur ist bisher nirgends ein deutlicher und unzweifelhafter Hinweis auf die erfolgte Zerstörung des ehemaligen Gletscherfeldes zu finden gewesen; vielmehr erwecken manche der Bezugnahmen mehr oder weniger den Anschein, als bestehe dasselbe auch gegenwärtig noch fort, und die andern, besonders die aus jüngster Zeit, lassen uns zwar sein Verschwinden vermuten, sagen aber nichts darüber, wann es geschehen sei. Wenn nun jemand, durch die in den Schriften enthaltenen Bemerkungen veranlaßt, an Ort und Stelle genauere Erkundigungen über das Gletscherfeld einziehen will, so wird er traurige Erfahrungen machen, da die allerwenigsten Leute in Rieden im stande sind, bestimmte Auskunft darüber zu geben. Sind doch seit der Zerstörung des nur durch kurze Zeit bestandenen Gletscherfeldes volle 30 Jahre, also ein volles Menschenalter

[1] Baedekers Süddbayern, Tirol und Salzburg rc., 24. Auflage, S. 210.

verflossen. Diese Unsicherheit und Unklarheit mündlicher Auskünfte mag wohl die Hauptursache sein, daß einzelne, und wie wir sagen dürfen, die besser unterrichteten Reiseführer vom alten Gletscherfelde neuerdings gar keine Erwähnung mehr tun.

Das alte Steudelsche Gletscherfeld ist zwar seit 1875 unwiederbringlich verloren, zumal für erweiterte Nachgrabungen westlich vom Bahnkörper kein Raum mehr vorhanden ist; aber ähnliche Erscheinungen, wie sie dem ehemaligen Gletscherfelde eigen waren, sind östlich von der Bahnlinie auf der unmittelbaren Fortsetzung des Molasserückens auch jetzt noch vorhanden. In nächster Nähe des alten Gletscherfeldes, jedoch auf der andern Seite der Bahnstrecke, ist der Molassefels durch einen Steinbruch erschlossen, welcher den gleichen, ungemein festen Sandstein liefert wie seinerzeit der alte Bruch westlich davon; stellenweise ist das Gestein voll kleiner Bruchstücke von Austernschalen.[1] Als ich im Herbste des vorigen Jahres (1905) diese Örtlichkeit wieder einmal aufsuchte, war das Erdreich an der obern östlichen Ecke des Steinbruchs auf einige m^2 frisch abgehoben worden. Hier erwies sich die Felsoberfläche als schön geschliffen und das Gestein war in annähernd südnördlicher Richtung von Klüften senkrecht durchsetzt, auf denen drei kreisrunde Löcher aufsaßen. Sie waren etwa 2—3 dm weit und 3—4 dm tief und ihre Wände und Ränder in derselben Weise geglättet, wie dies Steudel und Lenz vom alten Gletscherfeld beschrieben haben. Auch Reste von Rinnen waren sichtbar. Wir werden in diesen Löchern so wie dort Strudellöcher erblicken und die Glättung des Felsens der Gletscherwirkung zuschreiben dürfen.

Die abgedeckte Stelle ist gegenwärtig (1906) noch vorhanden, ebenso die Löcher auf derselben, freilich zum Teil wieder mit Erdreich gefüllt, und auch die Glätte der Felsoberfläche hat durch Witterungseinfluß schon etwas gelitten. Dieser Befund berechtigt uns zur Hoffnung, daß bei erweiterten Abräumungsarbeiten hier noch viel mehr und auch größere Strudellöcher sowie Rinnen auf dem geglätteten Fels bloßgelegt werden dürften, also ein neues Gletscherfeld aufgefunden werden könnte, welches dann aber vor der Zerstörung bewahrt bleiben sollte, sodaß die oben angeführten Worte des Professors Dr. Penck einst zur Wahrheit würden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf die Ursache der großen Festigkeit des Molassesandsteins im Bereiche des alten Gletscherfeldes und seiner Nachbarschaft hinweisen. Dieser Sandstein ist in der Umgebung von Bregenz weitaus der festeste Baustein und eben deswegen für die Wuhrbauten der Bregenzer Ach in jenem Steinbruche östlich von der Bahnlinie in Masse gewonnen worden, wodurch er sehr gut aufgeschlossen erscheint. Außer jenen Spalten, welche das Gestein in paralleler Richtung und etwa 1 m Abstand von SSO nach NNW lotrecht durchsetzen, sind hier noch zwei andere Scharen von Spalten zu beobachten, welche auf ersteren senkrecht stehen und die auch im Eisenbahneinschnitte nebenan sehr deutlich zu erkennen sind. Die eine dieser Scharen verläuft fast wagrecht mit geringer Neigung nach Süden, die andere unter einem Winkel von 60° hiezu mit nördlichem Einfallen gegen den Bodensee zu. Ihr Streichen erfolgt von ONO nach WSW, also parallel der Süduferlinie des Bodensees. Mutmaßlich standen die parallelen Rinnen des alten Gletscherfeldes zu den lotrechten Spalten, die ja, wie erwähnt, auch die Löcher tragen, in engster Beziehung, indem sie der Erosion des Gletschers willkommene Angriffspunkte boten. Was die zwei andern Spaltensysteme

[1] Von den andern von Steudel und Lenz erwähnten Versteinerungen habe ich dort nie eine Spur gesehen.

vor diesem auszeichnet, das sind die großartigen Rutschflächen, deren Harnisch eine süd-nördliche Streifung aufweist. Wir befinden uns also hier an einer Stelle, wo tektonische Kräfte sich geltend gemacht haben, die am Ende der Tertiärzeit eine Lagestörung der Molasseschichten bewirkten und durch Einbruch der Schichten die Entstehung des Bodensees vor Beginn des Diluviums einleiteten. Die gewaltigen Druckkräfte, welche beim gegenseitigen Verschieben und Hinabsinken der Gesteinsschichten sich geltend machten, haben hier dem sonst sehr weichen Molassesandstein eine außergewöhnliche Festigkeit verliehen und seine Schichtung völlig verwischt. Die große Gesteinsfestigkeit war wohl auch die Ursache, warum der Riedener Molasserücken vom alten Rheingletscher nicht gänzlich abgetragen worden ist, dafür aber zur Bildung des Gletscherfeldes Anlaß gab.

Wie die Aufschlüsse im Steinbruche und im Eisenbahneinschnitte lehren, ist die Verfestigungszone des Molassesandsteins sehr ungleich verteilt. Am mächtigsten ist sie am Fuße des Molasserückens gegen Norden hin, wo die Schichtenstörung am größten und durch Rutschflächen kenntlich ist. Nach Süden hin, gegen das Innere des Hügels zu, verlieren sich die mit Harnisch versehenen Störungslinien allmählich; der Sandstein erhält in der Tiefe des Steinbruches und Bahneinschnittes deutliche Schichtung und seine gewöhnliche, mürbe Beschaffenheit. Nur die oberste, etwa 1 m mächtige Sandsteinschicht ist bis zum Kamm des Hügels hinauf gleichmäßig fest, höher oben jedoch ohne erkennbare Rutschflächen, nur durch die lotrechten Risse in gleichlaufende Streifen zerteilt.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Es war mir, wie schon eingangs erwähnt wurde, einerseits darum zu tun, die Erinnerung an das Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz wieder wachzurufen, und andererseits festzustellen, daß die Literatur vom Verschwinden unseres Gletscherfeldes keinerlei Kenntnis genommen hat, oder besser ausgedrückt, den Zeitpunkt seiner Zerstörung nicht verzeichnet hat. Die Folge davon waren eben jene Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten in den Hinweisen auf unser Gletscherfeld seit den achtziger Jahren. Die Reiseliteratur, die in frühern Jahrzehnten unseres Gletscherfeldes auch nach seiner Zerstörung noch Erwähnung tat, rechnet zum Teil schon mit dem Verschwundensein desselben und schweigt sich darüber jetzt vollständig aus. Nach meiner Meinung indessen mit Unrecht, zumal ja Spuren des Gletscherschliffes in der Nachbarschaft des alten Gletscherfeldes auch gegenwärtig noch zu sehen sind, welche zur Hoffnung berechtigen, daß in der Nähe des alten Steudelschen Gletscherfeldes, und zwar östlich vom Bahnkörper gelegentlich ein neues Gletscherfeld als unmittelbare Fortsetzung des alten aufgedeckt werden kann. In Bezug auf Schönheit wird dasselbe freilich mit dem Luzerner Gletschergarten aller Voraussicht nach nicht wetteifern können.

Zusatz. Die bloßgelegte Stelle an der südöstlichen Ecke des Steinbruches befindet sich gegenwärtig, im August 1907, noch im gleichen Zustande wie im vorigen Jahre. Es wäre noch zu erwähnen, daß der ganze Ostrand des Steinbruches und die beiden Nordränder des Bahneinschnittes, soweit sie abgedeckt sind, Gletscherschliffe erkennen lassen. Auch auf den angrenzenden Wiesenflächen tritt hie und da der nackte, geschliffene Fels, nämlich der durch Pressung veränderte Sandstein, in kleinen Partien aus dem

Rasen zu Tage. Auf Grund solcher Stellen ist, im Einklange mit sonst Vorgebrachtem, die Verwerfungszone in einer Länge von etwa 150 m nachweisbar. Nach Westen verschwindet sie hinter dem ehemaligen Gletscherfelde in der Talsohle, nach Osten hin kann ihre Grenze aus Mangel an geeigneten Aufschlüssen zur Zeit nicht sichergestellt werden. Die immerhin nicht unbeträchtliche Ausdehnung der nachgewiesenen Verwerfungslinie ist insofern von Bedeutung, als sie zu beweisen scheint, daß bei der Entstehung des Bodensees an seiner nördlichen Bucht ein Schichteneinbruch im Spiele war.

Die Ulriche,
ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee.

Vortrag,
gehalten bei der siebenunddreißigsten Jahresversammlung in Bregenz den 10. September 1906

von

Professor E. Knapp
in Stuttgart.

Das Gebiet, das unser Verein sich zum Arbeitsfeld erkoren hat, ist nie eine geschlossene staatliche Einheit gewesen. Es war stets, wenn man so sagen will, ein geographischer Begriff.

Aber doch nicht bloß ein Begriff der physikalischen Geographie. Der See war und ist auch ein Faktor der politischen Geschichte: das zeigt der heutige Stand der Dinge, da der See die Grenze von fünf Staaten bildet, genau ebenso gut wie die Zeit vor anderthalb Jahrtausenden, wo das Seegebiet Mittelstück und Schwerpunkt des Alamannenlandes war; und es wäre eine reizvolle, allerdings nicht ganz leichte Aufgabe, durch den Wandel der Zeiten zu verfolgen, wie der See, sei's verbindend, sei's trennend, bald anziehend, bald abstoßend, eine Ursache politischer Gestaltung gewesen ist; doppelt reizvoll gerade in der Gegenwart, da die geographischen Probleme der Geschichte ein Gegenstand besonders emsiger Forschung geworden sind.

Als einen kleinen Beitrag hiezu mögen Sie die Ausführungen hinnehmen, für die ich mir heute Ihre Aufmerksamkeit erbitte: ich will von dem Geschlecht der Ulriche reden, dessen Bedeutung sich von Anfang bis zu Ende um den Bodensee konzentriert, teilweise auf alle seine Ufer erstreckt hat.

Die Geschichte dieses Geschlechtes ist, soviel ich weiß, bis jetzt noch nie im Zusammenhang dargestellt worden. Gewiß, in zahlreichen landesgeschichtlichen Arbeiten bayrischen und badischen, schweizerischen und schwäbischen, nicht zuletzt österreichischen Ursprungs wird von ihnen gehandelt. Ich erwähne als besonders ausgezeichnet aus neuerer Zeit die Exkurse unseres Ehrenmitgliedes Meyer von Knonau in den St. Galler Mitteilungen (N. F. 1—4), sowie seinen Aufsatz im 13. Band der Forschungen zur deutschen Geschichte („Zur älteren alamannischen Geschlechtskunde"); mehrere Abhandlungen von Tumbült in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und in der oberrheinischen Zeitschrift („Die Grafschaft des Hegaus" in den

Mitteilungen, Ergänzungsband 3, 619 ff.; „Die Grafschaft des Albgaus" in der Zeitschrift, N. F. 7, 154 ff.); zahlreiche Arbeiten Baumanns, unter denen die Geschichte des Allgäus (zwei Bände), der Aufsatz zur Geschichte des Alpgaus (in der Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrgang 2, 1875), die Gaugrafschaften in wirtemb. Schwaben (Stuttgart 1879), sowie die Forschungen zur Schwäbischen Geschichte (Kempten 1899) hervorzuheben sind. Aus älterer Zeit dürfen zwei klassische Werke nicht übergangen werden: der Episcopatus Constantiensis des Benediktiners Trudpert Neugart und die Wirtembergische Geschichte von Chr. F. Stälin. Allein in all diesen Arbeiten sind die Ulriche doch nur nebenbei und meist unter besonderem, sei's landes-, sei's gau-, sei's klostergeschichtlichem Gesichtswinkel betrachtet; es lag gar nicht in der Absicht der genannten Forscher, die Geschichte des Ulrichsgeschlechtes als solche zu schreiben. Stellen wir aber die Ulriche in den Mittelpunkt der Betrachtung und verfolgen wir die Spuren, die sie in unsern Quellen hinterlassen haben, soweit, als es durch die Sache geboten ist, so treten nicht nur sie selber in ein neues Licht, sondern es ergeben sich eigentümliche Ausblicke auf die Zustände des Reichs im frühen Mittelalter. Hievon möchte ich Ihnen heute, soweit es in einer kurzen Stunde möglich ist, einen Begriff zu geben suchen.

I.

Da meines Wissens die große Mehrheit der Anwesenden aus Geschichtsfreunden und -freundinnen, nicht aus Historikern besteht, so ist es wohl nicht überflüssig, wenn ich eine Bemerkung vorausschicke, die Sie über Zeiten und Umstände orientieren soll, unter denen sich die Geschichte des Ulrichshauses abgespielt hat.

Die Alamannen, deren Gebiet von den nördlichen Vorlagen der Gotthardgruppe bis zur Hornisgrinde, vom Lech bis zu den Vogesen reichen mochte, waren im Jahr 536 in die Abhängigkeit des Frankenreichs geraten. Doch behielten sie eine weitgehende Selbständigkeit; ihre Herzoge fragten nicht eben viel nach den merowingischen Königen. Als aber die kraftvollen Hausmeier aus dem Geschlechte der Arnulfinger oder Pippiniden die Gewalt ergriffen hatten und die Ansprüche des Reichs gegenüber den trotzigen Herzogen nachdrücklicher geltend zu machen begannen, da mußte es zum Kampf kommen, und dieser endigte 742 mit der Zertrümmerung des alamannischen Herzogtums durch Pippin den Kleinen, den nachmaligen König. Nach dem Grundsatz „Teile und herrsche" wurde Alamannien in Gaue oder Grafschaften eingeteilt, deren Vorsteher der königlichen Regierung unmittelbar unterstellt waren. Die Obliegenheiten dieser Grafen erstreckten sich auf die Gerichtsbarkeit, das Geleite oder die Polizei, die Verwaltung und das Heerwesen; sie waren von Anfang an königliche Beamte, die jederzeit von ihrem Posten abberufen werden konnten. Die Namen der Grafen, die an der Spitze der Seegaue standen, sind uns zum großen Teile bekannt — es gibt wohl keine Gegend des ehemaligen Frankenreichs, über die wir in dieser Hinsicht besser unterrichtet wären, als die unsrige. Über jede der zahlreichen Schenkungen, Übertragungen und Erwerbungen, die, namentlich im neunten Jahrhundert, dem Kloster St. Gallen zugefallen sind, wurde nämlich eine Pergamenturkunde ausgestellt, in welcher unter anderm die Lage des übertragenen Grundstücks, der Name des zuständigen Grafen und das Datum der Urkunde

verzeichnet waren; diese Urkunden, die von den Mönchen aufs sorgsamste aufbewahrt worden sind, sind unsre Quelle; sie sind schon im 18. Jahrhundert durch Neugarts Codex diplomaticus, neuerdings durch Hermann Wartmanns Urkundenbuch der Abtei St. Gallen für jedermann zugänglich geworden. — Es sind nun allerdings hauptsächlich Namen, die wir aus dieser Quelle erfahren. Zuweilen sind aber doch neben dem Namen eines Grafen auch die Namen seines Vaters, seiner Mutter, seiner Frau, seiner Kinder genannt, besonders in solchen Urkunden, in denen der Graf nicht nur als Amtsträger, sondern als Schenker auftritt; und wir sind dadurch in die Lage versetzt, die Stammbäume einzelner Familien durch zahlreiche Generationen hindurch zu verfolgen. Andere Urkunden, namentlich Königsurkunden, aber nicht nur solche, lassen uns den Anteil einzelner Persönlichkeiten an den Ereignissen der Zeitgeschichte erkennen.

In diesen Urkunden finden wir auch die Namen jener Grafen, die ich nach dem Vorschlag Meyer-Knonaus als die Ulriche bezeichne. Nur müssen wir sie erst suchen. Sehen wir uns die Grafenreihen an, wie sie sich aus den Urkunden für die einzelnen Bodenseegaue ergeben, so finden wir, abgesehen von den Grafen Warin und Ruothart, die in die Zeit Pippins zurückreichen und deren Stellung wohl nicht mehr ganz aufzuklären ist, in den Zeiten Karls des Großen und der Karolinger folgende Namen:

Im **Linzgau**:

Roadbert (I.) zwischen 778 und 788.
Udalrich (I.) 809.
Roadbert (II.) 813; nach Wartmann Nr. 160 Sohn Udalrichs I.
Udalrich (II.) 816, 817; nach W. Nr. 160 Bruder Roadberts II.
Ruachar 828.
Chuonrat 844.
Welfo 849.
Udalrich (III.) 860—883.
Udalrich (IV.) 889—890; nach W. Nr. 645, wo er Udalricus junior heißt, als Sohn seines Vorgängers zu betrachten.

Aus der Menge der **Argengauer** Urkunden erhalten wir genau dieselbe Reihe:

Roadbert (I.) 784—799.
Udalrich (I.) 802—807.
Roadbert (II.) 807.
Udalrich (II.) 807—815.
Ruachar 824—838.
Chuonrat 839—856.
Welfo 857—858.
Udalrich (III.) 861—879.
Udalrich (IV.) 886—909.

Nur wenige Zeugnisse liegen aus dem **Alpgau** vor:

Chuonrat 839.
Udalrich (III.) 860, 868.
Udalrich (IV.) 894, 905.

Es sind dieselben Namen, also wohl auch dieselben Persönlichkeiten, wie in den zeitlich entsprechenden Linz- und Argengauer Urkunden.

Auch aus dem **Rheingau** erfahren wir trotz der Nähe St. Gallens nur wenig

Roadbert (II.) 808.
Ruachar 819.
Chuonrat 853, 855.
Udalrich (III.) 881.

Also wieder dieselben wie in den vorher erwähnten Gauen. Erst 898 tritt in einer Urkunde des Pfäverser Archives ein Adalbert als Rheingaugraf auf.

Es ergibt sich, daß — von der soeben angeführten Ausnahme abgesehen — die vier Gaue Linzgau, Argengau, Alpgau und Rheingau während der Karolingerzeit von denselben Grafen verwaltet worden sind. Außerhalb dieses ständigen Bezirks treffen wir diese Grafen zeitweise noch in andern Gauen.

Zunächst im **Thurgau**, der ursprünglich ungefähr das Gebiet der heutigen Kantone Thurgau, St. Gallen, Appenzell und Zürich umfaßte, von dem aber um 850 der Zürichgau als besondere Grafschaft abgetrennt worden ist. Obwohl wir aus diesem großen Gau, der sich rings um St. Gallen dehnt, zahlreiche Urkunden besitzen, so lassen sich doch die Persönlichkeiten seiner Grafen nur teilweise festsetzen; eine Schwierigkeit liegt vor allem darin, daß in dem ursprünglich rätischen Geschlecht der Burcharde oder Hunfridinger, das dem Thurgau eine Anzahl Grafen gegeben hat, mehrfach die gleichen Namen vorkommen wie bei unserm Linzgauer Geschlecht z. B. der Name Udalrich selber: tritt also im Thurgau ein Graf Udalrich auf, so ist die Frage, zu welchem der beiden Geschlechter er gehört. Ohne hier eine Begründung zu geben, werden wir mit Neugart in dem Thurgaugrafen Udalrich, 787—799, den Linz- und Argengaugrafen der Jahre 802—809, also Udalrich I., wiedererkennen dürfen. Den Urkundenjahren zufolge erscheint die Würde eines Thurgaugrafen als eine Art Vorstufe des Linzgauer Amts. Auch der Thurgaugraf Roadbert, der 806 genannt wird, ist wohl dieselbe Persönlichkeit wie der gleichnamige Linzgauer von 813, also der Sohn seines Vorgängers. Ebenso nahe liegt es, den Thurgaugrafen Udalrich von 814 mit dem zweiten Linzgauer Udalrich von 816, 817, ebenfalls einem Sohn Udalrichs I., gleichzusetzen und bei dem Thurgaugrafen Ruadker von 820 an den Linzgauer Ruachar zu denken. Freilich treten die letztgenannten drei Namen, Roadbert, Udalrich 814 und Ruadker nur je einmal im Thurgau auf; dazwischen begegnen uns andere Grafen wie Erchanmar, Scopo, Rihwin, und in zahlreichen Urkunden dieser Jahre fehlt der Name des zuständigen Grafen ganz. Alles weist darauf hin, daß während der ersten Jahrzehnte des neunten Jahrhunderts im Thurgau wechselvolle, unruhige Zeiten waren; da aber am Ausgang des achten Udalrich I. zwölf Jahre hindurch die Thurgaugrafschaft innegehabt hat, so mögen seine Nachkommen vielleicht gerade die Unruhen zum Anlaß benutzt haben, um die gräflichen Gerechtsame wieder in die Hand zu bekommen. — Den Thurgaugrafen Udalrich, der in den Jahren 845—856 bezeugt ist, rechne ich (im Gegensatz zu Pupikofer, der ihn mit dem dritten Linzgauer Udalrich gleichsetzt, Gesch. d. Thurgaus, S. 146) zu den Burcharden, die demgemäß von 836—910 im Besitze der Thurgaugrafschaft gewesen sind.

Als einen Bezirk für sich dürfen wir die größtenteils im südlichen Schwarzwald gelegenen Gaue Hegau, Albgau und Breisgau betrachten.

Auf den **Hegau** bezieht sich die in Überlingen ausgestellte Urkunde vom Jahre 770, laut deren Graf Rotbert, Sohn Hnabis, Güter zu Aulfingen im Aitrachtal an St. Gallen überträgt. Da der Ausstellungsort im Linzgau liegt, so wird Graf Rotbert kein anderer

sein als der Linzgaugraf Roadbert I. Hegauer Güter werden ferner 778 unter demselben Grafen, 788 unter Graf Udalrich (829 coram misso Roacharii comitis) vergabt.

In **Breisgauer** Urkunden begegnet uns der Name Graf Udalrich siebenmal in den Jahren 786—809.

Und derselbe Name erscheint dreimal im Schwarzwälder **Albgau**: 780, 781, 800.

Diese Schwarzwälder Urkunden umfassen ziemlich genau die Regierungszeit Karls des Großen (768—814). Andre Urkunden als die erwähnten besitzen wir aus dieser Zeit und aus diesen Gauen nicht. Es wird also mit Bestimmtheit gesagt werden können, daß diese Gaue während Karls Regierung den Linzgaugrafen unterstellt waren. Von 816 an, also gleich nach dem Regierungsantritt Ludwigs des Frommen, finden wir im Breisgau und Albgau einen Grafen Erchanger, der höchst wahrscheinlich dem Geschlecht der Berchtolde zuzurechnen ist; und abgesehen von der Urkunde von 829, bei welcher ein Bevollmächtigter des Grafen Ruachar mitgewirkt hat, begegnet uns fortan kein Linzgauer Name in den südlichen Schwarzwaldgauen. — Vergleichen wir übrigens die Zahlen und Namen dieser „Schwarzwälder" Urkunden mit denen des Linzgauer und Thurgauer Bezirks, so ergibt sich folgendes: Die letzte Hegauer Urkunde des Grafen Roadbert stammt aus dem Jahre 778; von eben diesem Jahre stammt die erste seiner Linzgauer Urkunden, während im Schwarzwald gleich darauf — und zwar im Albgau 780, im Breisgau 786, im Hegau 788 — Graf Udalrich das Grafenamt verwaltet hat. Graf Roadbert muß also doch wohl nach Übernahme der Grafschaften im Linzgauer Bezirk die Schwarzwälder Gaue an Graf Udalrich I. abgegeben haben; eben dieser Udalrich erscheint aber von 787 an zugleich als Thurgaugraf, er bleibt es bis 799, also annähernd bis zu dem Zeitpunkte, in dem er die Linzgaugrafschaft übernahm (802). Es ist zu vermuten, daß er um 800 nicht nur den Thurgau, sondern vielleicht auch die Schwarzwaldgaue abgegeben hat, daß also die nach dem Jahre 800 datierten Schwarzwälder Urkunden, die den Namen Udalrich tragen, auf Udalrich II. zu beziehen sind, der seinerseits 807—817 im Argen- und Linzgau auftritt. Neben diesem erscheint im Linzgauer Bezirk einigemale sein Bruder Roadbert II. als Graf; das mag gerade damit zusammenhängen, daß dieser Bezirk einige Jahre hindurch mit dem Schwarzwaldgau, zeitweise auch noch mit dem Thurgau (806, 814), verbunden war: die Verwaltung all dieser Gaue konnte wohl nicht von einem Grafen allein besorgt werden.

Nach den fernabliegenden Gegenden im untern **Elsaß** werden wir durch einige Dokumente geführt, die durch das Kloster Fulda aufbewahrt sind (vergl. Schannat, Corp. tradit. Fuldens., Leipzig 1774). Sie stammen aus den Jahren 778, 798 und 804 und beziehen sich auf Grundstücke eines Grafen Udalrich. Das letzte davon, das ad Zinzila (Zinsel, Nebenfluß der Moder) ausgestellt ist, beweist, daß dieser Udalrich im untern Elsaßgau das Grafenamt bekleidet hat. Daß er aber kein anderer war als der erste Linzgaugraf dieses Namens, das geht aus der ältesten jener Urkunden hervor, in welcher seine vier Söhne, darunter Udalrich und Roadbert, mit Namen genannt werden, und welche von seiner Mutter Imma (s. u.) ausgestellt ist.

Wir kehren zurück ins Bodenseegebiet. Hatten wir südlich vom See, im Thurgau, und westlich, in den Schwarzwaldgauen, zu beobachten, daß die Linzgauer Namen mehr und mehr aus den Grafenämtern verschwinden, so stoßen wir in einem nordöstlich vom See gelegenen Gau auf die entgegengesetzte Entwicklung: im **Nibelgau** haben sich die Linzgauer erst im Laufe der Karolingerzeit festgesetzt. Wir finden in den Nibelgauer

Urkunden von 805—827 einen Grafen Waning; dazwischen aber wird im Jahre 809 ein in villa Crimolteshova, Grimmelshofen, gelegenes Grundstück unter Graf Udalrich an St. Gallen übergeben: der Ort wird zwar durch den Schreiber dem Argengau zugerechnet; er liegt aber im Nibelgau. Ebenso wird 820, also immer noch zu den Zeiten Graf Wanings, Nibelgauer Besitz unter Graf Ruachar übertragen. Es folgen die Grafen Adalger 834, Pabo 848—853, Cozbert 846—872. Aber schon 871 geschieht eine Übertragung nibelgauischen Guts unter Graf Udalrich, dessen Name nach 872 das Feld behauptet (Urkunden von 879 und 884).

Wir sind mit unsrer Umschau, der zu folgen für Sie mühsam genug gewesen sein mag, glücklich zu Ende. Unter den Namen der bisher erwähnten Grafen mußten uns insbesondere die Namen Udalrich und Roadbert auffallen, von denen der letztere zweimal, der erstere viermal in der Reihe der karolingischen Grafen der Seegaue vorkommt, und es wird sich Ihnen bereits die Vermutung nahe gelegt haben, die sich später bestätigen wird, daß sämtliche Roberte und Ulriche einem und demselben Geschlecht angehört haben: in der einen urkundlichen Tatsache wenigstens, daß Roadbert II. der Sohn Udalrichs I. war, ist uns die Zusammengehörigkeit beider Namen bereits nahegetreten. Eben dies ist das Geschlecht, das wir die Ulriche nennen, das übrigens von andern als das Geschlecht der Udalrichinger bezeichnet wird. Ob auch Graf Ruachar dazu zu zählen ist, kann hier dahingestellt bleiben; ich für meine Person halte es für wahrscheinlich; dagegen ist wohl kein Zweifel darüber, daß die beiden in unsern Grafenreihen vorkommenden Namen Chuonrat und Welfo ihre Träger als Welfen ausweisen.

Während uns diese welfischen Namen nur im Linzgauer Bezirk — Linz-, Argen-, Alp-, Rheingau — begegnet sind, hat sich die öffentliche Tätigkeit der Ulriche, einschließlich Ruachars, auf ein Gebiet erstreckt, das von den Allgäuer Alpen bis zu den Vogesen, von der oberschwäbischen Wasserscheide bis zum Zürichsee reicht. Niemals sind alle oben erwähnten Gaue — es sind neun — gleichzeitig unter einem und demselben Grafen gestanden; wohl aber hat es eine Zeit gegeben, da die Grafen jener Gaue einem einzigen Geschlecht, dem Ulrichshause, angehörten: das war gegen Ende des achten Jahrhunderts, als Graf Roadbert I. 778—799 die nördlich und östlich vom See gelegenen Gaue, Udalrich I. 787—799 den Thurgau, eben derselbe 781—800 die Schwarzwälder Gaue und 778—804 den untern Elsaßgau verwaltete. Um 800 aus dem Thurgau, bald darauf aus dem Elsaß verdrängt, sind die Ulriche zwischen 809 und 816 auch aus den Schwarzwaldgauen verschwunden. Während sie aber auf diese entlegenen Grafschaften leicht verzichten mochten, gewinnen wir den Eindruck, daß sie ihre Stellung am Bodensee wiederherzustellen und zu erweitern suchten: so möchte ich wenigstens ihr Auftreten in den Thurgauer Urkunden von 806, 814, 820, sowie die wiederholten Eingriffe in die Verwaltung des Nibelgaues zu deuten suchen.

In eben diesen Zusammenhang gehört die Nachricht von dem Einfall, den der Linzgaugraf Roadbert II. bald nach 814, also nach der Thronbesteigung Ludwigs des Frommen, in das rätische Gebiet unternommen haben soll, um die Grafschaft in Rätien, sowie den Eigenbesitz des dortigen Grafen Adalbert, aus dem Geschlecht der Burcharde, für sich zu gewinnen. Das Glück ist ihm nur kurze Zeit hold gewesen. Er wurde zuletzt von Adalbert bei Zizers überrumpelt und kam auf der Flucht durch einen Hufschlag ums Leben. Diese Nachricht stammt freilich aus einem apokryphen Machwerk des 10. Jahrhunderts, der sogenannten Translatio Sanguinis, macht aber im wesentlichen

einen glaubwürdigen Eindruck. Sie zeigt, daß die Wege einer kühnen Hauspolitik, deren Spuren wir in den Urkunden zu bemerken glaubten, in der Tat schon frühzeitig von den Ulrichen eingeschlagen worden sind.

Es war eine gefährliche Politik; oder die Zeitumstände waren an sich für die Ulriche verhängnisvoll. Zwanzig Jahre später finden wir sie aus dem letzten ihrer Bezirke verdrängt: von 839 stehen Linzgau, Argengau, Alpgau, Rheingau unter welfischen Grafen. Erst 860, in der zweiten Hälfte der Regierung Ludwigs des Deutschen, durfte wieder ein Ulrich in diese alten Stammgaue zurückkehren, derselbe, unter dem das Ulrichshaus durch endgültige Gewinnung des Nibelgaus einen neuen Aufschwung genommen zu haben scheint. Am Ende des Jahrhunderts haben die Ulriche freilich den Rheingau an ihre alten Gegner, die Burcharde, abgetreten; sie haben ihn aber, wie wir sehen werden, bald wieder gewonnen.

II.

Wir wissen nun, was uns die Urkunden von den Ulrichen sagen. Aber diese Pergamente sind uns oft nicht minder nützlich durch das, was sie uns nicht sagen, d. h. dadurch, daß sie uns anregen, Fragen zu stellen: Wer sind diese Ulriche? Woher stammen sie? Wie ist es zu erklären, daß Karl der Große gerade ihnen so vieles anvertraut hat? Was ist der Grund ihres Niederganges unter Ludwig dem Frommen, ihres Aufschwungs unter Ludwig dem Deutschen? Das mögen wohl die nächsten Fragen sein, die sich ganz von selbst aufdrängen.

Soviel ist klar: die Stellung, welche den Ulrichen unter Karl dem Großen anvertraut war, war etwas Außergewöhnliches. Zerstückelung, Zertrümmerung der territorialen Gewalten war doch der Grundgedanke der Grafschaftsverfassung; es ist gewiß nicht aus der Luft gegriffen, was der Verfasser der Gesta Caroli ausspricht, der kluge Kaiser habe einem Grafen in der Regel nicht mehr als einen Gau übertragen. Eben damit hängt es zusammeu, daß die Grafen lediglich Beamte, „Diener" waren; daß ihre Ernennung und Enthebung grundsätzlich vom Belieben des Königs abhing; daß eine Erblichkeit der Grafenwürde grundsätzlich ausgeschlossen war. In beiden Beziehungen waren tatsächlich die Ulriche in einem überraschenden Maße bevorzugt: wir wissen von neun Gauen, die zeitweise ihrer Leitung unterstanden — in Wirklichkeit können es noch mehr gewesen sein —, und die meisten davon haben sich unter Karl wiederholt im Ulrichshause vererbt.

Ein Geschlecht, dem der große Kaiser eine solche Ausnahmestellung einräumte, muß entweder ein sehr erlauchtes oder ein sehr begütertes, wahrscheinlich aber beides zugleich gewesen sein. Dieser an sich einleuchtende Schluß wird uns durch zwei Geschichtschreiber bestätigt. Von dem St. Galler Namenlosen, der die „Taten Karls des Großen" beschrieben hat, erfahren wir, daß Graf Udalrich (I.) ein Bruder der Kaiserin Hildegard gewesen sei. Thegan aber, der Biograph Ludwigs des Frommen, überliefert uns die Abstammung der Hildegard: „Karl der Große verlobte sich mit einem Mädchen aus sehr edlem schwäbischem Geschlecht (genus) namens Hildegard, das zur Verwandtschaft (cognatio) des Alamannenherzogs Gotefrid gehörte. Herzog Gotefrid zeugte Huoching, Huoching zeugte Nebi, Nebi zeugte die Imma, Imma aber war die Mutter der seligsten Königin Hildegard." Sowohl jener Mönch von St. Gallen als Thegan gehören nicht

eben zu den vertrauenswürdigsten Schriftstellern; aber gerade die ausgehobenen Nachrichten stimmen mit allen urkundlichen Angaben so genau überein, daß ein Zweifel an ihrer Richtigkeit nicht aufkommen kann. Daß Udalrich I. ein Sohn der Imma war, wissen wir durch Immas eigene Hand; denn von ihr stammt, wie erwähnt, die Elsässer Urkunde vom Jahr 778, durch welche sie Domno Filio, ihrem Herrn Sohn Udalrich, eine Anzahl Güter käuflich überläßt. Den Nebi kennen wir unter der Namensform Hnabi als Vater des Grafen Roadbert I. aus der Urkunde vom Jahre 770. Noch Ludwig der Deutsche nennt in einer Urkunde von 867 den Grafen Udalrich III. seinen geliebten Verwandten (dilectus nepos noster): wir verstehen diese Bezeichnung, wenn der König wie der Graf Abkömmlinge der Imma waren. — Übrigens wird Neugart recht haben, wenn er dem Zeugnis Thegans ein Doppeltes entnimmt, daß nämlich Hildegard von Mutterseite (cognatio) von Herzog Gotefrid abstammte, daß sie aber auch von Vaterseite („nam genus a patre ducitur“) einem edlen schwäbischen Geschlecht entstammte. Freilich erhalten wir über den väterlichen Stamm keine Auskunft. Vielleicht darf jedoch eine Urkunde des Klosters Lorsch vom Jahre 779, in welcher ein im Kraichgau begüterter Graf Gerold neben seiner Gemahlin Imma auftritt, hiehergezogen werden, und zur Ergänzung mag eine St. Galler Urkunde von 786 dienen, in welcher wir einen Grafen Gerold und seine Mutter Imma finden. Wenn hinter dem Namen Imma immer dieselbe Persönlichkeit steckt, so haben wir zwei Grafen Gerold zu unterscheiden, von denen der ältere Hildegards und Udalrichs I. Vater, der jüngere ihr Bruder wäre; der letztere wäre zugleich kein andrer als der berühmte Heerführer Karls des Großen, dem dieser das (später vom ganzen Schwabenstamm in Anspruch genommene) Recht des Vorstreits verliehen hat. Das wiederholte Auftreten des Namens Gerold im Ulrichshause spricht durchaus für diese Kombination. Demnach gestaltet sich der Stammbaum der ältern Ulriche folgendermaßen:

Gotefrid, Herzog.
|
Huoching.
|
Nebi (Hnabi).

Imma. Gemahl: Gerold, Graf. — Roadbert I., Graf.

Gerold. — Hildegard. Gemahl: Karl der Große. — Udalrich I., Graf.

Bebo. — Gerold. — Udalrich II., Graf. — Roadbert II., Graf.

Die beiden erstgenannten Söhne Udalrichs I., Bebo und Gerold, werden nur in der früher erwähnten Elsässer Urkunde von 804 aufgeführt; auch dort gehen sie ihren Brüdern Udalrich und Roadbert (Ratberat) voran. In den Grafschaften am Bodensee sind aber die letztern dem Vater gefolgt. Einer von ihnen wird wohl auch den Stamm fortgepflanzt haben. Vielleicht ist Graf Ruachar der nächste Stammhalter gewesen. Daß aber Udalrich III. und die spätern Ulriche zum Stamm gehören, folgt nicht nur aus dem Namen, sondern aus ihrer urkundlich feststehenden Verwandtschaft mit dem Karolingerhause.

Von dem „princeps Nebi" erzählt Hermann der Lahme, er habe gemeinsam mit dem „princeps Berhtoldus" den Pirminius zu Karl Martell gebracht, worauf dieser den Pirminius beauftragt habe, auf der Reichenau ein Kloster zu gründen. In Anbetracht des feindseligen Verhältnisses, das schon zu jener Zeit (724) zwischen dem Hausmeier und dem alamannischen Herzog bestand, muß sich Nebi dieser Nachricht zufolge im Gegensatz zu dem letztern, dem Haupt seines Hauses, befunden haben, wie denn die Gründung des Reichenauer Klosters als ein gegen den Herzog gerichteter Schachzug Karl Martells zu betrachten ist. Die Tatsache, daß gerade die Nachkommen Nebis, nämlich die Ulriche, von dem Enkel Karl Martells in so auffallendem Maße bevorzugt worden sind, wie wir gesehen haben, gibt immerhin zu denken. Sollte Karl der Große Anlaß gehabt haben, die Ulriche für Dienste zu belohnen, die ihr Vorfahre dem fränkischen Reich in kritischen Zeiten, sei es offen, sei es heimlich, geleistet hatte? Die Sache ist nicht unmöglich, aber — schon wegen der Unsicherheit der Angabe des Herim. contr. — nicht zu erweisen, überdies sicherlich nicht von entscheidender Bedeutung. Dagegen mag uns die Nennung jenes Berchtold Anlaß geben, im Vorübergehen des Geschlechtes der Berchtolde zu gedenken, das ebenso wie die Ulriche, vielleicht sogar im Mannesstamm, von den alamannischen Volksherzogen abstammte und, wie jene, unter dem großen Kaiser eine ausgezeichnete Stellung einnahm. Wie die Grafschaften im südlichen Alamannien von den Ulrichen, so wurden diejenigen im mittlern Teil, an der Donau, die sogenannten Baaren, von Berchtolden verwaltet. Aber wie niemals ein einzelner Udalrichinger das ganze Seegebiet verwalten durfte, so waren auch die Baaren, soweit wir wenigstens wissen, stets unter mehrere Berchtolde verteilt. Keinem einzelnen Sprossen der großen Geschlechter hat Karl eine Stellung eingeräumt, die an die Macht der ehemaligen Herzoge herangereicht hätte; dadurch aber, daß die Verwaltung der größten und wichtigsten Bezirke Alamanniens unter ihre Angehörigen verteilt war, hat er diesen Geschlechtern eine Stellung gegeben, die geeignet war, sie mit den neuen Verhältnissen zu versöhnen. Es war nur eine kurze Übergangszeit; es mögen teils die Erfordernisse der Verwaltung, teils politische Erwägungen gewesen sein, die hier, wie anderwärts, zu stets neuen Teilungen der Bezirke geführt haben. Aber die Übergangszeit scheint genügt zu haben, um den Einfluß der Abkömmlinge des Herzogshauses für den Dienst des Reichs zu gewinnen.

Denn der Herrscher konnte nicht auf den Rückhalt verzichten, den ihm die Macht dieser Großen gewähren konnte. Es waren neben der ruhmvollen Vergangenheit die greifbaren Werte eines gewaltigen Grundbesitzes, auf denen ihre Bedeutung beruhte. Was wir vom Grundbesitz der Ulriche wissen, ist freilich lückenhaft. Wir erfahren nur dann etwas darüber, wenn sie etwas davon verschenkten, oder wenn ihnen etwas davon genommen wurde, oder wenn sie Neues dazubekamen, oder auch, wenn Streit darüber war. Aber auch das Wenige ist lehrreich. Wir wissen bereits, daß Graf Roadbert I. Güter in Aulfingen im Hegau an St. Gallen übertrug, und daß Frau Imma an ihren Sohn Udalrich elsässische Güter verkaufte; diese lagen in (Ober-) Ehnheim, Walf, Ringendorf, Rosheim und Straßburg. Nach der Urkunde von 798 war derselbe Udalrich in Bar, Altbronn, Hürtigheim, Hüttenheim, Berolzheim, ebenfalls sämtlich im Unterelsaß, begütert. Im Jahre 877 hat Kaiser Karl der Dicke der Berehtheide, Gemahlin Graf Udalrichs IV., königliches Eigentum zu Mühlheim, Kembs, Sirenz und Schlierbach geschenkt, um ihren Besitz in dortiger Gegend abzurunden; von diesen Orten liegt Mühlheim im Breisgau, die übrigen im Oberelsaß: was Frau Berehtheide vorher

dort besaß, muß also recht beträchtlich gewesen sein. Freilich mögen diese Güter nicht zum Hausbesitz der Ulriche gehört, sondern das Heiratsgut der Berehtheide gebildet haben. Dem Grafen Udalrich IV. selbst hat König Arnulf von Kärnten (vor 890) den Königshof Lustnau im Rheingau (bei Bregenz) zu eigen gegeben. Ebendemselben gehört der Ort Aadorf im Thurgau, wo er ein Kloster gestiftet hat. 894 schenkt er diesem Kloster Zehnten und Kirchensätze von mehreren Thurgauorten, Bichelsee, Wittershausen, Berlingen am Untersee, gleichzeitig dem Kloster St. Gallen Güter in Gurtweil, Dietlingen, Bannholz und Tiefenhäusern im Schwarzwälder Albgau. Zum Hausbesitz der Ulriche gehörten vermutlich die Güter, die Graf Adalhard, Sohn Udalrichs V., dem Kloster Petershausen geschenkt haben soll: Aichstetten, Breitenbach, Rieden, Oberhausen, sämtlich im Nibelgau. Freilich haben wir hierüber keine Urkunde, sondern nur die Angabe der Casus Petrishusenses. Derselbe Adalhard hat nach Ekkehard IV. dem Kloster St. Gallen den Ort Altstätten im Rheintal vergabt. Hieher gehören ferner die von Bischof Gebehard, dem Sohn Udalrichs VI. (?), dem Kloster Petershausen zugewiesenen Güter in Stetten und Mühlheim im Scherragau, sowie das von ihm an Kloster Reichenau in Tausch gegebene Zurzach im (alten) Thurgau, endlich die von ihm an sein Bistum verstifteten Güter in Oberndorf, Höckelbach, Billafingen und Liggersdorf, meist im Linzgau gelegen. Auch diese Besitzungen sind übrigens nur durch den Mönch von Petershausen bezeugt. — Diese zufälligen Erwähnungen erlauben uns nicht nur den Schluß, daß, wer so viel verschenken konnte, noch viel mehr besessen haben wird, sondern sie zeigen uns annähernd die geographische Verteilung des Besitzes der Ulriche; er ist verstreut in einem Gebiet, das sich vom Nibelgau bis zum Elsaß, von der Donau bis zum Zürichsee erstreckt. Sein Umkreis entspricht also dem Gebiet, innerhalb dessen die Ulriche ständig oder zeitweise die gräflichen Gerechtsame innehatten. Die Merowingerregel, wonach der Gaugraf gauansässiger Grundbesitzer sein soll, ist wohl kaum irgendwo auf eigenartigere Weise in die Erscheinung getreten als hier.

Jetzt, denke ich, wissen wir auch, warum Karl der Große die Hildegard zur Gemahlin erkoren hat. Entsprach es der Staatsklugheit des Herrschers, die Macht der Ulriche durch Übertragung von Ämtern für sich zu gewinnen, so ist seine Verbindung mit der Schwester Udalrichs I. auf ähnliche Beweggründe zurückzuführen. Es war im gleichen Jahre, in dem ihm durch den Tod seines Bruders Karlmann die Alleinherrschaft im Reiche und ebendamit der Besitz Alamanniens zufiel, 771, daß Karl die vierzehnjährige Alamannin heimführte. Übrigens ist aus der politischen Heirat ein Herzensbund geworden, und Hildegard hat ihrem Gemahl mehrere Kinder, darunter den Thronerben, geschenkt. Von Karls Liebe zu dieser Gemahlin zeugt auch eine Erzählung, die sich an ihren frühen Tod (783) knüpft. Der St. Galler Namenlose erzählt, Karl habe den Grafen Udalrich, den er bis dahin als Schwager besonders reich ausgestattet hatte, nach Hildegards Tode wegen eines Vergehens aller Lehen beraubt. Da habe ein Hofnarr ausgerufen: „Jetzt hat Udalrich all seine Lehen verloren im Osten und im Westen, weil seine Schwester nicht mehr lebt.“ (Den Worten des scurra liegt vermutlich ein Reimspiel zu Grunde, das etwa so gelautet haben mag:

Nu hapet Uodalrich firloran ôrono gilih,
Ostar enti uuestar, sit irstarp sin suestar).

Die Erinnerung an die verstorbene Gattin soll den weichmütigen König so gerührt haben, daß er dem Udalrich seine Lehen zurückgab. — Die urkundlichen Quellen geben

freilich, wie sich aus unserer Zusammenstellung ergibt, keine Bestätigung für ein derartiges, sei es auch nur vorübergehendes Zerwürfnis zwischen dem Kaiser und dem Grafen. Und sicherlich irrt der Erzähler, wenn er meint, lediglich die nahe Verwandtschaft mit der Kaiserin habe jene auffallende Bevorzugung Udalrichs zur Folge gehabt. Mir wenigstens scheint alles dafür zu sprechen, daß Karls Verbindung mit Hildegard nicht die Ursache, sondern die Folge der bedeutsamen Stellung der Nachkommen des Herzogshauses gewesen ist.

Wenn es uns nun gelungen ist, die geschichtliche Stellung des Ulrichshauses in der Karolingerzeit, insbesondere unter Karl dem Großen selbst, nach einigen Hauptrichtungen hin zu umschreiben, so haben manche meiner verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer vielleicht gerade jetzt die dringendsten Fragen auf dem Herzen: „Ja, was für Persönlichkeiten waren denn nun die einzelnen Männer, wohl auch die Frauen des Ulrichsgeschlechtes? Wie steht es mit dem Charakter eines Roadbert I., eines Udalrich I.?" Gerne gebe ich zu, daß da erst die feinern Reize der Forschung beginnen, wo es uns vergönnt ist, Herz und Nieren der Helden in der Geschichte zu prüfen, Charaktere zu erkennen. Aber ich bedaure, auf eine Erörterung der aufgeworfenen Frage verzichten zu müssen; denn hier versagen unsre Quellen, und nur ein leidiger Trost liegt in der Tatsache, daß es heute von manchen Forschern bezweifelt wird, ob wir überhaupt von irgend einer Persönlichkeit jener Zeit, ob wir selbst von der Persönlichkeit des großen Karl ein annähernd zutreffendes Bild zu zeichnen vermögen. „Und was haben sie in ihren Grafschaften geleistet? Haben sie Burgen gebaut, Straßen angelegt, die Schiffahrt von Ufer zu Ufer gefördert, haben sie mit starkem Arme das Recht geschützt und dem Unrecht gewehrt? Und welchen Anteil haben sie an den Ereignissen, die sich auf dem großen Schauplatz der Reichsgeschichte vollzogen haben? Haben sie die streitbare Mannschaft der Bodenseelande dem großen Kaiser zugeführt, wenn er gegen die Sachsen, die Langobarden oder gegen die Araber zog? Und sind sie ruhmbedeckt an der Spitze ihrer Scharen an die heimischen Gestade zurückgekehrt, festlich begrüßt von blondhaarigen Frauen und blauäugigen Kindern?" Auch darüber können Sie nur aus einer Quelle schöpfen, deren Benützung ich Ihnen nicht ohne Vorbehalt empfehlen möchte: aus Ihrer oder andrer Poeten Phantasie; denn kein Mönch und kein Laie erzählt uns davon.

Erst unter Ludwig dem Frommen (814—840), und auch da nur an wenigen Stellen beginnt sich der Schleier zu lüften, der über die Taten und Schicksale unsrer Helden gebreitet ist. Von dem unglücklichen Zug, den Graf Roadbert II. gegen Rätien unternahm, ist bereits das Nötige gesagt worden. An einem zweiten Punkt gibt uns der Befund unsrer Urkunden wenigstens zu einer begründeten Vermutung Anlaß: es ist das überraschende Auftreten der Welfennamen Chuonrat und Welfo im Grafenamt der nördlichen und östlichen Seegaue. Hierüber ist ein kurzes Wort zu sagen. Schon 817 hatte der „fromme" Kaiser das Reich unter seine drei Söhne Lothar, Pippin und Ludwig geteilt. Bald darauf starb seine Gemahlin, worauf er mit der schönen, ehrgeizigen Welfentochter Judith 819 eine neue Ehe einging. Als diese 823 einen Knaben gebar, Karl den Kahlen, sollte auch dieser eine Ausstattung erhalten, und hiezu war das Heimatland der Mutter, Alamannien, ausersehen. Aber keiner der ältern Söhne war Willens, eine Schmälerung seines Erbteils sich gefallen zu lassen. So kam es zu einem der schmachvollsten Kriege, die wir kennen, zum Kriege zwischen dem Vater und den Söhnen; Alamannien, das bei der Teilung von 817 dem dritten Sohn erster Ehe,

Ludwig „dem Deutschen" zugefallen war, bildete den Gegenstand des Streits und darum auch lange Jahre den Schauplatz der Kämpfe. Dabei folgt aus der Lage der Dinge, daß das Welfengeschlecht auf Seiten Ludwigs des Frommen und Karls des Kahlen focht. Wenn nun, wie unsre Grafenlisten gezeigt haben, im Jahr 839 ein Welfe, Chuonrat, das Grafenamt im Linzgauer Bezirk erhält, das mehrere Geschlechter hindurch im Besitze der Ulriche gewesen war, so ergibt sich sofort die Wahrscheinlichkeit, daß die Ulriche auf der Gegenseite gestanden haben werden; denn wären sie des Kaisers Freunde gewesen, so hätte dieser ihnen nicht ihre Lehen entzogen. Diese Vermutung wird durch einen Blick auf die kriegerischen Ereignisse bestätigt; gerade im vorhergehenden Jahr, 838, war das Kriegsglück Ludwig dem Deutschen so zuwider gewesen, daß er Alamannien verlassen mußte und nur noch in Bayern sich halten konnte. Seine Niederlage also wird es gewesen sein, die für die Ulriche, seine Anhänger, den Verlust ihrer Grafschaften zur Folge hatte. Auffallen muß nun freilich, daß Ludwig der Deutsche die Rückkehr der Ulriche in ihre Stammgaue auch dann nicht durchsetzte, als er Alamannien wieder in seine Gewalt bekam, was ja durch den Vertrag von Verdun (843) endgiltig erfolgt ist; denn bis gegen das Jahr 860 blieben die Welfen im Besitz der Grafschaften. Aber auch das erscheint bei näherem Zusehen begreiflich; denn in jenem naturwidrigen Kriege konnte zuletzt selbst eine solche Gruppierung der Parteien eintreten, bei welcher Ludwig der Deutsche mit Karl dem Kahlen und dem ganzen Welfenhaus im Bunde seinem Bruder Lothar feindlich gegenüberstand, weil nämlich dieser nach dem Tode des Vaters Miene machte, das ganze Reich für sich allein zu beanspruchen. Mit Hilfe der Welfen also hat Ludwig der Deutsche Alamannien wieder gewonnen; wir begreifen, daß er die Seegaue diesen seinen Verbündeten nicht wegnehmen konnte, um sie den Ulrichen zurückzugeben, die freilich gleichfalls seine Verbündeten gewesen waren; denn die Macht der Welfen war in den letzten Jahrzehnten gestiegen, die der Ulriche höchst wahrscheinlich gesunken. Erst als Ludwig im Jahr 859 auf einem ganz andern, dem westfränkischen Kampfplatze von den Welfen schnöde verraten worden war, da wandte er sich, aufs tiefste ergrimmt, von ihnen ab, und jetzt schlug für die Ulriche die Stunde der Heimkehr; aus dem Jahr 860 stammt wiederum die erste Linzgauer Urkunde Graf Udalrichs III. Haben wir hier richtig gesehen, so erkennen wir in der Stellungnahme der Ulriche an der Seite desjenigen Karolingers, auf dem die Zukunft des Reiches beruhte, eine Folgerichtigkeit, die ihrem Geschlechte zum Lob gereicht, auch wenn zuzugeben ist, daß ihr Verhalten durch den Gegensatz gegen die benachbarten Welfen nahegelegt war.

Weniger glücklich war ihre Politik in einem etwas späteren Zeitpunkte. Als Karl der Dicke, Ludwigs des Deutschen Sohn, im Jahr 887 abgesetzt worden war, erhob sich sein natürlicher Sohn Bernhard gegen den von den Großen des Reichs erwählten König Arnulf von Kärnten, der selbst ein natürlicher Sohn Karlmanns, eines Bruders von Karl dem Dicken, war. Bernhard hatte namentlich in Alamannien Anhänger, zu denen neben dem Abt von St. Gallen auch Graf Udalrich IV. zählte. Der Aufrührer wurde von Leuten König Arnulfs getötet, der Abt von St. Gallen abgesetzt, die Abtei wurde dem Bischof Salomo III. von Konstanz übertragen; dem Grafen Udalrich aber wurden all seine Eigengüter in Alamannien und im Elsaß entzogen, und es ist anzunehmen, daß er auch der Grafenwürde verlustig ging. Aber schon im Jahr 890 ist dem Grafen alles (mit einer unbedeutenden Ausnahme) wieder zurückgegeben worden, laut Urkunde auf Fürsprache des Bischofs Hatto, der die Güter in der Zwischenzeit in Verwaltung gehabt

hatte. Es ist wohl anzunehmen, daß dem König viel daran lag, den Grafen zum Freunde zu haben; denn auch die Schenkung des Lustenauer Königshofes, von der wir wissen, ist doch wohl aus eben diesem Grunde erfolgt. Trotzdem scheint Udalrich durch das Vorgefallene eine Einbuße in seiner Stellung erlitten zu haben. Das scheint mir zunächst aus dem Protokoll jener berühmten Versammlung hervorzugehen, die im August 890 unter dem Vorsitz Salomos, des Abtbischofs, beim Einfluß des Rheins in den Bodensee stattfand, und deren Beschlüsse — es handelt sich um gewisse Nutzungsrechte im Rheingau — durchaus zu Ungunsten des Grafen, zu Gunsten des Abtbischofs und seines Klosters ausgefallen sind. Auch daran ist zu erinnern, daß die Rheingaugrafschaft selbst in den neunziger Jahren aus den Händen Udalrichs in die des Hunfridingers Adalbert übergegangen ist. Endlich hat Salomo in gewissen Verhandlungen über das Ulrichskloster Aadorf dem Grafen allerlei namhafte Zugeständnisse entwunden.

III.

Und nun noch eine gedrängte Übersicht über die Ulriche der nachkarolingischen Zeit.

Auch im zehnten und elften Jahrhundert waren die Ulriche im Besitz zahlreicher Grafschaften am See. Aber wie das Reich selbst, so war auch das Grafentum nicht mehr dasselbe, was es unter Karl dem Großen gewesen war. Die Grafschaften waren nicht mehr jene geschlossenen Bezirke wie einst; denn innerhalb der Gaue wußten sich kleinere und größere Gebiete von der gräflichen Gewalt frei zu machen. Anderseits ist das Grafenamt schon unter den späteren Karolingern ein Erbamt geworden, und aus der Gewohnheit hat sich ein Rechtszustand ergeben. Auch die Verminderung, ja das allmähliche Verschwinden der freien Bauernschaften hat dazu beigetragen, daß die Grafschaftsverfassung ihrem Wesen nach eine andre geworden ist.

Von besonderer Bedeutung ist aber noch ein viertes, das Wiedererstehen des Herzogtums. Um die Mitte des achten Jahrhunderts waren die Stammesherzoge dem machtvoll emporsteigenden Königtum Pippins erlegen; bald nach Beginn des zehnten Jahrhunderts, als der letzte Pippininger ein Kind war, traten in Bayern, Sachsen, Lothringen, Franken und Alamannien neue Herzoge auf den Plan. Das neue Herzogtum ist bei den einzelnen Stämmen auf verschiedener Grundlage erwachsen; besonders verwickelt liegen aber die Verhältnisse in Alamannien. Soviel wir sie durchschauen, kreuzen sich da zwei Gegensätze: Der eine beruht auf der Eifersucht mehrerer, nach der Herzogswürde lüsterner Geschlechter; der andere auf den Anstrengungen der bischöflichen Gewalten, die weltlichen Herren bei Seite zu drängen. Aus dem Spiel dieser Kräfte entwickelt sich eine Handlung in drei Vorgängen. Der erste Versuch, die herzogliche Gewalt aufzurichten, ging von dem Geschlecht der Burcharde aus und endete 911 mit der Hinrichtung des Unternehmers Burchard und seines Bruders Adalbert, der Verbannung all seiner Verwandten und der Einziehung ihrer Güter und Lehen. Als Gegner der Burcharde werden uns „Bischof Salomo und gewisse andre" genannt; wir werden nicht fehlgehen, wenn wir zu diesen andern die alten Rivalen des Burchardsgeschlechtes, die Ulriche zählen. Jetzt — zweiter Akt — treten die Berchtolde auf den Plan: es waren die Brüder Erchanger und Berchtold, die zwischen 914 und 917 ihr Banner erhoben, teilweise unterstützt von dem jüngeren Burchard, dem Sohn des Hingerichteten.

Bischof Salomo ist auch hier die Seele des Gegenspiels. Im Hegau, am Twiel und bei Wahlwies wurden die Waffen gekreuzt. Das Ende war die Hinrichtung des trotzig kühnen Brüderpaars. Hieran schließt sich in unmittelbarer Zeitfolge, aber ohne daß wir den Zusammenhang zu erkennen vermögen, der dritte Vorgang: die Anerkennung des jüngern Burchard als Alamannenherzog. Schon Stälin hat vermutet, daß Burchard von den weltlichen Großen Alamanniens unterstützt gewesen sei; Kaiser Konrad (911—918) habe darum geschehen lassen, was er nicht hindern konnte. Ein Zusammenschluß der weltlichen Großen dürfte insbesondre als Gegenwirkung gegenüber dem Anwachsen der geistlichen Gewalten zu begreifen sein; denn eine Synode war es gewesen, die über Erchanger und Berchtold Gericht gehalten hatte. Und ich möchte vermuten, daß jetzt selbst zwischen den alten Gegnern, den Burcharden und den Ulrichen, ein Friede, vielleicht eine Familienverbindung geschlossen worden sei. Auf eine solche scheint der Umstand hinzuweisen, daß, wenn wir Ekkehard IV. glauben dürfen, das nächste Kind, das im Ulrichshause zur Welt kam, den Namen Burchard erhalten hat — es ist Burchard „der Ungeborene", der nachmalige Abt von St. Gallen. Auf einer friedlichen Vereinbarung hat es ja wohl auch beruht, daß die Ulriche in der Folgezeit die alten Burchardsgrafschaften im obern und untern Rätien, anfangs auch im Thurgau, innehatten. Jedenfalls scheint es durch diese Ausdehnung ihrer Macht den Ulrichen gelungen zu sein, die Schädigung, die dem Grafenamt an und für sich aus dem Wiedererstehen des Herzogtums erwachsen mußte, wieder auszugleichen.

Leider sind auch die Quellen, die uns über die spätern Grafen aus dem Ulrichsgeschlecht unterrichten, nicht mehr dieselben, wie sie uns für die Karolingerzeit zu Gebot standen. Die große Quelle von St. Gallen ist nahezu versiegt: die Seebauern haben aufgehört, dem Kloster Stiftungen zuzuwenden — unter anderm wohl deshalb, weil sie nichts mehr zu stiften hatten —; infolge davon erhalten wir aus den alten Ulrichsgauen fast keine urkundlichen Nachrichten mehr. Dafür haben die Archive von Chur und von Pfävers wenigstens einige Dutzend Pergamente, aus denen wir die Beziehungen der Ulriche zu Rätien zu erkennen vermögen; sie sind in Moors Codex diplomaticus gesammelt. Auch in Annalen, z. B. den alamannischen, und Nekrologien werden einzelne Angehörige unsers Geschlechts erwähnt. Unter diesen Umständen werden wir auch solche Mitteilungen nicht unbeachtet lassen dürfen, die sich bei Geschichtenerzählern, wie Ekkehard IV. oder dem Verfasser der Casus Petrishusenses finden; soweit es sich freilich um Gegenstände handelt, die um Jahrhunderte hinter der Zeit der Verfasser zurückliegen, haben wir es hier mit willkürlichen Kombinationen, teilweise Erfindungen zu tun, die vielleicht für den historischen Roman verwendbar, für die Forschung wertlos sind: es hat der trefflichen vielbenützten Arbeit Baumanns, die sich mit unserm Gegenstand befaßt,[1] doch erheblich geschadet, daß er die Fabeleien des Petershauser Mönchs de parentela beati Gebehardi ernst genommen hat. Erst vom elften Jahrhundert an beginnen die Angaben dieser Quelle glaubhafter zu werden. Durch die Erregung der Gemüter, die der Investiturstreit im Gefolge hatte, sind sodann eine Anzahl Federn in Bewegung gesetzt worden, denen wir über die Ausgänge des Ulrichsgeschlechts wertvolle Nachrichten verdanken.

---

[1] Der Alpgau, seine Grafen und freien Bauern, Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben-Neuburg, Jahrg. 2, 1875, S. 20 ff.; mit Weglassungen abgedruckt in seinen Forschungen zur schwäb. Geschichte, S. 186 ff., insbesondre S. 207 ff.

Hieher gehören die Continuatio Casuum S. Galli, die Annales Bertholdi und das Chronicon Bernoldi.

Zur Illustration des Gesagten mag an die allbekannte Geschichte erinnert werden, die Ekkehard IV. von der Heimkehr des Grafen Udalrich V. aus der ungarischen Gefangenschaft und von seiner Wiedervereinigung mit seiner Gemahlin Wendilgard erzählt. Die Teilnahme des Grafen am Ungarnkrieg ist durch mehrere Annalisten für das Jahr 913 sichergestellt. Aber diese berichten von einem Sieg, den er gemeinsam mit den Brüdern Erchanger und Berchtold am Innfluß gegen die asiatischen Horden erfochten habe, wobei das ganze Ungarnheer bis auf dreißig Mann vernichtet worden sei. Mit dieser Darstellung ist die Annahme, daß Ulrich in Gefangenschaft geraten sei, nicht wohl zu vereinigen. Wendilgard soll nach Ekkehard eine Enkelin Heinrichs I., des Städtegründers, gewesen sein. Nun war aber Heinrich, nach Verstoßung der unfruchtbaren Hatheburg, erst seit 910 mit Mathilde verheiratet; er kann also nach menschlichem Ermessen nicht im Jahr 913 eine Enkelin gehabt haben, die selbst schon mehrfach Mutter war. Wenn übrigens Frau Wendilgard ihren Gemahl an einer Narbe wiedererkennt, so wird die Erzählung Ekkehards schon hiedurch als Abwandlung einer uralten Sage verdächtig; nicht schlechthin unmöglich, aber durch ihre Wiederkehr in den Lebensgeschichten mehrerer heiliger Männer höchst unwahrscheinlich ist auch die Geburt Burchards aus der toten Mutter — kurz, was wir vor uns haben, ist ein anmutiges Gebilde, das aus dem Webstuhl der dichtenden Sage hervorgegangen ist, und von ähnlicher Beschaffenheit, nur bei weitem nicht so geschmackvoll, ist das Meiste, was uns der Mönch von Petershausen über die ältern Ulriche der nachkarolingischen Zeit mitzuteilen für gut findet.

In den Urkunden sind für das erste nachkarolingische, das zehnte christliche Jahrhundert, abgesehen von dem eben erwähnten Udalrich V., folgende Persönlichkeiten bezeugt, die mit Wahrscheinlichkeit dem Ulrichshause beizuzählen sind:

Adalhard, als Thurgaugraf 920 und 926 bezeugt, nach Ekkehard als Sohn Udalrichs V. zu betrachten.

Udalrich (VI.), 926 Graf im obern, 949 im untern Rätien; freilich ist keineswegs ausgemacht, daß beide Angaben auf eine und dieselbe Persönlichkeit zu beziehen sind; denn in den Urkunden erscheinen die Ulriche nicht mit Ordnungszahlen. Nach den Casus Petrishusenses wäre dieser Udalrich unter anderm als der Vater des Bischofs Gebehard von Konstanz, des Gründers von Petershausen, der „Zierde des ganzen Geschlechts“, anzusehen.

Adalbert, 958—976 Graf in beiden Rätien, 957 im Rheingau, 980 im Rhein- und Argengau. Daneben erscheint 966 ein Graf Anselm im Nibelgau. — Von 980 an schweigen die Urkunden vierzig Jahre lang.

Erst 1020 wird ein Uto als Graf in Oberrätien genannt. Da Uto, ebenso wie Utzo als Koseform von Udalrich gelten muß, so zählen wir ihn als Udalrich VII. Der 1032 als Graf in Unterrätien genannte Marquard ist wohl nicht als Stammhalter, sondern eher als Nebensprosse des Ulrichshauses zu betrachten.

Daß die hier genannten Persönlichkeiten als Udalrichinger zu gelten haben, ist, wie gesagt, nur eine wahrscheinliche Annahme, nicht eine urkundlich feststehende Tatsache. Die Wahrscheinlichkeit ist teils aus den Namen, teils aus den Verwaltungsbezirken, und insbesondere daraus erschlossen, daß Rätien, jedenfalls der oberrätische Gau zweifellos mit alten Ulrichsgauen, wie Rhein- und Argengau unter einheitlicher Verwaltung stand.

Auch aus den Casus Petrishusenses wird mit einiger Zuversicht erschlossen werden dürfen, daß der Linzgau, Argengau, Rheingau und Alpgau, außerdem in der Regel wohl der Nibelgau, auch in nachkarolingischer Zeit ungetrennt im Ulrichshause vererbt worden sind.

Hierin scheint jedoch gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts eine wichtige Änderung eingetreten zu sein.

Im Jahr 1043 zeugt nämlich ein Udalricus Prigantinus als Nibelgaugraf, und auch die Casus Petrishusenses (deren Verfasser von jetzt an den Gegenständen seiner Berichterstattung nahe genug steht, um Glauben zu verdienen) erzählen von einem gleichnamigen comes senior Brigantinus, den ich zuversichtlich, wenn auch im Widerspruch mit Baumann, mit jenem Nibelgaugrafen gleichsetze.

Gleichzeitig mit diesem Udalrich tritt ein Graf Otto auf, als Graf in Oberrätien 1050, als Linzgaugraf 1058 bezeugt, und in Bertholds Annalen mehrfach, z. B. 1079, genannt. Da sein gleichnamiger Sohn von dem sogenannten Weingartner Anonymus als comes de Buochorn bezeichnet wird, so werden wir auch ihn selbst als Buchhorner ansprechen dürfen.

Daraus folgt, daß die Grafschaften des Ulrichshauses geteilt worden sind, oder auch, daß das Ulrichshaus, in dem sich die Grafschaften früher ungeteilt vererbt hatten, in zwei Erblinien sich verzweigt hat. Eben deshalb sind die unterscheidenden Bezeichnungen „Bregenzer“ und „Buchhorner“ aufgekommen, und die Trennung muß vor dem Jahre 1043 d. h. vor der erwähnten Nibelgauer Urkunde erfolgt sein. Es wird allgemein angenommen, daß Udalrich — nach unserer Zählung der VIII. — und Otto (I.) die Gründer der getrennten Linien, also Brüder seien; so ganz gewiß ist das nun zwar nicht, wir wissen nur nichts anderes. Wenn sie Brüder sind, so werden wir vermuten, daß der Träger des alten Ulrichsnamens der ältere sei. Dies ist auch deshalb wahrscheinlich, weil er in Bregenz saß.

Zwar wird allgemein, so viel ich sehe, Buchhorn als der eigentliche Stammsitz des Ulrichshauses betrachtet. Aber, wie mir scheint, mit zweifelhaftem Recht. Allerdings sagt Ekkehard IV. in seiner bekannten Heimkehrerzählung, Graf Udalrich (V.) habe in Buchhorn gewohnt (habitabat), und in einem aus dem Kloster Hofen stammenden, neuzeitlichen Manuskript, das aus ältern Vorlagen schöpft, habe ich die Notiz gefunden, daß Graf Ulrich (IV.?) im Jahr 889 seinen Wohnsitz auf dem kaiserlichen Schloß Bodma (Bodman am Überlinger See) verlassen habe und wegen der Streifereien der Hunnen gen Buchhorn gezogen sei. Aber selbst wenn man diesen Angaben Glauben schenken und annehmen will, daß die Ulriche Ende des neunten und anfangs des zehnten Jahrhunderts in Buchhorn gehaust haben, so wird man doch nicht übersehen dürfen, daß der Mönch von Petershausen schon den sechsten Ulrich „apud Brigantium“ wohnen und den heiligen Gebehard, Ulrichs Sohn, ebendort geboren werden läßt; er fügt hinzu, daß die Nachkommenschaft des Grafen „noch jetzt“ bei Bregenz blühe, ist also der Meinung, daß der Sitz der Ulriche von Udalrich VI. an bis zur Teilung des Hauses stets in Bregenz gewesen sei. Da die Teilung nur etwa hundert Jahre vor der Lebenszeit des Mönchs erfolgt ist, konnte er über diese Verhältnisse immerhin Bescheid wissen. Ist dies richtig, so ist Udalrich VIII., nicht Otto I., als der Erbe des Stammsitzes anzusehen.

Wie die einzelnen Ulrichsgaue unter die beiden Linien verteilt worden sind, das läßt sich nicht mehr vollständig feststellen. Wir wissen bereits, daß der Buchhorner den

Linzgau und Oberrätien, der Bregenzer den Nibelgau innehatte. Für höchst wahrscheinlich halte ich, daß Udalrich auch die Grafschaft erhalten hat, zu welcher Bregenz gehörte, also den Argengau. Da Unterrätien laut Urkunde von 1095 von Udalrichs Sohn verwaltet wurde, und da der Rheingau in späterer Zeit unter seinen Nachkommen weiblicher Linie, den Montforten, stand, so ist anzunehmen, daß auch diese Gaue zum Bregenzer Erbe gehörten. Über den Alpgau wissen wir nichts. Der Anteil Udalrichs scheint demnach der größere gewesen zu sein; auch war er in sich abgerundet, während die beiden Gaue Ottos mindestens eine Tagreise auseinanderlagen. Auch dies spricht dafür, daß Udalrich der Erstgeborene war.

In die Lebenstage der Grafen Udalrich und Otto fällt der weltgeschichtliche Kampf zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV., der unter dem Namen Investiturstreit bekannt ist und dessen dramatischer Verlauf uns gegenwärtig wird, wenn wir den Namen Canossa vernehmen. Es war vielleicht der schrecklichste Krieg, von dem unser deutsches Volk heimgesucht worden ist. Die ganze Nation war in zwei feindliche Lager gespalten: selbst die kleinsten Gemeinschaften waren zerrissen; der Nachbar stand gegen den Nachbar, der Bruder gegen den Bruder. Auch die beiden Brüder aus dem Ulrichshause standen in getrennten Lagern; Udalrich gehörte der päpstlichen, Otto der königlichen Partei an. Die Waffengänge zu schildern, von deren Lärm bald nach dem berüchtigten Jahr 1077 die Ufer des Bodensees wiederhallten, und an denen die beiden feindlichen Brüder stark beteiligt waren; von den Kriegszügen zu erzählen, die der streitbare Abt von St. Gallen, teilweise gemeinsam mit seinem Parteigenossen Otto von Buchhorn, unternahm und die unter anderm zur Einäscherung von Markdorf und von Bregenz führten — dies muß ich mir versagen; ich kann es, weil die berührten Vorgänge von dem Berufensten, den es gibt, Ihnen bei einer frühern Versammlung beschrieben worden sind.[1]

Die Geschichte des Buchhorner Zweigs ist rasch erzählt: Dem Grafen Otto I. folgte sein gleichnamiger Sohn, den wir demgemäß als Otto II. zählen, und der nach Bernold im Jahr 1089 ohne Hinterlassung eines männlichen Erben eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Dieser letzte Buchhorner ist der erste Udalrichinger, von dem uns etwas wie ein Charakterbild überliefert ist: er sei ein schamloser Ehebrecher gewesen, der sich mit der Gemahlin eines benachbarten Grafen zu dessen Lebzeiten öffentlich vermählt habe und dafür vom Bischof von Konstanz mit dem Bann belegt worden sei; nach göttlichem Urteil durch die Leute jenes Grafen enthauptet, von den Seinigen beim Buchhorner Kloster bestattet, sei er auf Befehl des Bischofs aus dem Grab herausgeworfen und nach der Schrift „wie ein Esel“ bestattet worden (Jerem. 22, 19); an seinem Eigentum aber und seinen Lehen habe sich erfüllt, was in den Flüchen über Judas gesagt ist: Fremde sollen sein Erworbenes an sich reißen (Apostelg. 1, 20). Höchst wahrscheinlich sind indessen diese Angaben und Urteile bei weitem nicht so tragisch zu nehmen, wie sie sich geben; Bernold war ein leidenschaftlicher, um nicht zu sagen fanatischer Gregorianer und als solcher vermutlich geneigt, in jedem Gegner seines Papstes ein moralisches Ungeheuer zu erblicken; hätten wir über Otto das Urteil eines Parteigenossen — es würde gewiß bei weitem günstiger lauten, freilich ohne dadurch wertvoller zu werden.

---

[1] Meyer von Knonau, Waffengänge u. s. w. Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees u. s. U., Heft 23, S. 17 ff.

Auf den Gründer der Bregenzer Linie folgte sein gleichnamiger Sohn, Udalrich IX., der als Odalricus comes de Bragancia 1905 in Unterrätien amtet, mit der comitissa Bertha de Cheleminza (auch Clementia, Kelmünz) vermählt war, von Bernold als glühender Vorkämpfer der päpstlichen Sache (in causa sancti Petri contra scismaticos propugnator ferventissimus) gepriesen wird und schon 1097 durch einen Steinschlag immatura morte umgekommen ist.

Ihm folgte sein Sohn Rudolf, der nach dem Großvater von Mutterseite, Herzog Rudolf von Schwaben, dem Gegner Heinrichs IV., genannt war und zwischen 1110 und 1143 in zahlreichen Urkunden erwähnt wird. Er ist der letzte Bregenzer. Denn sein einziges Kind war Elisabeth, welche die Güter und Grafschaften des Bregenzer Geschlechts ihrem Gemahl, dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, in die Ehe brachte. Von den beiden Söhnen dieser Ehe ist der ältere, Rudolf, Pfalzgraf geworden; der jüngere Hugo ist der Stammvater des Montfort-Werdenbergischen Geschlechts.

Über die Hinterlassenschaft Ottos II., des letzten Buchhorners, erhob sich ein heftiger Streit, der dadurch veranlaßt war, daß auf der einen Seite Udalrich von Bregenz, vermutlich auf Grund seiner Verwandtschaft, auf der andern Herzog Welf unter Berufung auf eine angeblich freiwillige Verschreibung des Verstorbenen Anspruch erhob. Der Verlauf der Händel ist dunkel: wir erfahren von Feindseligkeiten, die im Jahr 1093 zwischen den Genannten ausgetauscht wurden, und nicht unwahrscheinlich ist auch, daß das Treffen von Jedesheim (um 1108) auf diesen Streit zu beziehen ist. Dem Grafen Rudolf von Bregenz und seiner Mutter, deren mannhafte Tapferkeit in einem der Berichte besonders gerühmt wird, steht hier freilich kein Welfe, sondern Graf Hartmann von Kirchberg gegenüber. Dieser ist Sieger geblieben, und mehrere urkundliche Zeugnisse sprechen dafür, daß die Kirchberger die Grafschaften der Buchhorner schon 1094 besetzt und nach dem Jedesheimer Treffen behauptet haben.

Ich bin zu Ende. Die Geschichte des Ulrichsgeschlechts hat uns vom letzten Drittel des achten bis zum letzten Drittel des zwölften Jahrhunderts, von den Tagen Karls des Großen bis in die Zeit Barbarossas geführt. Einige der größern und größten geschichtlichen Ereignisse, die in diesen langen Zeitraum fallen, haben wir ihre Schatten in die Geschichte unsres Grafengeschlechtes werfen sehen. Drei Herrscher sind nach unsern Quellen in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Ulrichen getreten: Karl der Große, Heinrich I. und der Gegenkönig im Investiturstreit, Rudolf von Schwaben. Ob umgekehrt unsre Untersuchung, deren Gesichtskreis auf das Bodenseegebiet beschränkt war, für die Reichsgeschichte einen Ertrag abzuwerfen vermag, das mögen andre entscheiden; für die Geschichte der Grafschaftsverfassung scheinen mir die Ulriche immerhin besondere Beachtung zu verdienen, namentlich die der Karolingerzeit. Eben diese — und darauf darf ich gerade bei einer Versammlung unseres Vereins mit einigem Nachdruck hinweisen — eben sie sind es gewesen, unter denen unser Vereinsgebiet ausnahmsweise einmal eine gewisse Einheit, wenigstens eine Verwaltungseinheit, gebildet hat. — Dauerhafte Spuren ihrer Wirksamkeit haben die Ulriche nur wenige hinterlassen. Es fehlt aber doch nicht ganz an solchen. Sie gehören einem Gebiete an, das Sie nach meinen bisherigen Mitteilungen kaum erraten würden: eine stattliche Anzahl klösterlicher Ansiedelungen ist von Angehörigen des Ulrichsgeschlechtes ins Leben gerufen worden. Die älteste dieser Gründungen ist das Kloster Aadorf im Thurgau, das freilich frühzeitig

eingegangen, oder richtiger im großen St. Galler Kloster aufgegangen ist. Auch das vielgenannte Lindauer Kloster ist wahrscheinlich von einem Udalrichinger, und zwar von einem der ältesten des Geschlechts, gestiftet worden. Das Kloster Petershausen bei Konstanz verehrt in Gebehard, dem Sohn Udalrichs VI., seinen Gründer; nach ihm ist ja auch der Berg genannt, an dessen Fuß wir tagen, und in Altbregenz mag es noch Reste der alten Ulrichsburg geben, in der er geboren ist. Die Mehrerau aber ist eine Schöpfung des letzten, nach unserer Zählung neunten Trägers des Ulrichsnamens, der freilich noch vor der Einweihung des Klosters gestorben, am Tag nach der Einweihung aber in der dortigen Kirche bestattet worden ist. Endlich wird die Gründung des Pantaleonsklosters in Buchhorn-Hofen auf Bertha, die Witwe eines der beiden Otto, der Buchhorner Grafen, zurückgeführt. Ich darf also zum Schlusse einem jeden von Ihnen, sei er Schweizer, Bayer, Badener, Österreicher oder Schwabe, einen Ort seiner Heimat nennen, mit dem ich ihn bitte, die Erinnerung an die alten, wackeren Ulrichsgrafen, ebendamit vielleicht auch an unsere heutige Versammlung, künftighin zu verknüpfen.

Anmerkung. Der vorstehende Vortrag ist ein Auszug aus einer eingehenderen Darstellung, die ich in Kürze zu veröffentlichen gedenke. Dort werden die Belege für sämtliche Aufstellungen zu finden sein. — Die im Anhang gegebene Stammtafel erscheint weniger reichhaltig, als die von Baumann a. a. O. aufgestellte. Baumann (dessen Übersicht erst mit Udalrich V. beginnt) läßt genealogische Beziehungen der Ulriche zu zahlreichen andern Geschlechtern erkennen, deren Namen auf unsrer Tafel nicht erscheinen. Mir lag daran, eine anschauliche Zusammenstellung des in den Quellen vorhandenen Materials zu geben, alle Hypothesen dagegen auszuschalten. Freilich beruht auch meine Tafel auf einer Annahme, für die ein lückenloser Beweis aus den Quellen nicht zu führen ist: auf der Annahme, daß die Grafschaften im Linz-, Argen-, Alp- und Rheingau, wozu teilweise noch andere Grafschaften wie die beiden Rätien kamen, mehrere Jahrhunderte lang regelmäßig von Nachkommen des Grafen Udalrich I. verwaltet worden seien. Ich glaube indessen aufs neue gezeigt zu haben, daß diese Annahme alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Sonst aber gibt die Tafel nur solche Dinge, die aus Urkunden oder aus unanfechtbaren Quellen geschöpft sind; Nachrichten, die wenig oder keinen Glauben verdienen, sind durch eckige Klammern eingeschlossen oder durch Fragezeichen kenntlich gemacht. Über Einzelheiten wird freilich immer gestritten werden können; dieselbe Erscheinung, durch die uns der genealogische Zusammenhang unsrer Grafenreihe vor allem einleuchtend erscheint — die häufige Wiederholung des Ulrichsnamens —, erschwert in manchen Fällen die Entscheidung darüber, auf welche Persönlichkeit eine Urkunde zu beziehen ist, ob mehrere auf den Namen Udalrich lautende Urkunden einer oder mehreren Persönlichkeiten zuzuweisen sind u. s. w. Baumann zählt den von den Casus Petrishusenses angegebenen ältesten Sohn des sechsten Udalrich als Udalrich VII.; ich zähle ihn nicht, weil ich ihn nicht für genügend bezeugt halte. Die Folge ist, daß von da an meine Zählung der Ulriche nicht mehr mit der Zählung Baumanns übereinstimmt. Im übrigen ist meine Grafenreihe genau dieselbe, wie die von Baumann aufgestellte; Grund genug für mich, dem ausgezeichneten Forscher für seine Arbeit zu danken.

Stammtafel der Ulriche.

Gotefrid, Alamannenherzog.

|

Huoching.

|

Nebi.

Imma,
Gemahl: Gerold, 779.

- Gerold, 786.
- Hildegard,
  Gemahl: Karl d. Gr.
- Udalrich I., 778—804.
  - Bebo.
  - Gerold.
  - Udalrich II., 805–817.
  - Roadbert II., 806—813.

? Ruachar, 819—883.

Udalrich III., 860—883.

|

Udalrich IV., 886—909.
Gemahlin: Perehtheba.

- Udalrich V., 913.
  [Gemahlin: Wendilgard].
  - Adalhard, 920, 926.
  - [Tochter.
  - Burchard].
- Irmindrud.
- Perehdrud.
- Gerold.

Udalrich VI., 926, 949.

[Gemahlin: Diepirga.

Udalrich. Marquard. Liutfrid. Gebehard.]

Adalbert, 957—980.

Udalrich VII., 1020.

(Anselm, 966).

(Marquard, 1032).

Roadbert I., 770—799.

Bregenzer:

Udalrich VIII., 1043 (Marquard 1079).

|

Udalrich IX., † 1097.
Gemahlin: Bertha von Kelmünz.

- Rudolf, 1110—1143.
- Udalrich.
- Adelheid.

|

Elisabeth.
Gemahl: Pfalzgraf Hugo von Tübingen.

- Tübinger.
- Montforte.

Buchhorner:

Otto I., 1050—1079.

|

Otto II., † 1089.

Die Farbe der Seen.

Vortrag,
gehalten am 10. September 1906 im Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

von

Dr. Otto Freiherr von und zu Aufseß
aus München.

Es ist ein vielumstrittenes Problem, welches ich heute die Ehre habe, vor Ihnen zu behandeln, aber ein Problem, das den Vorzug hat, nicht nur den Gelehrten vom Fach Stoff zur Forschung zu bieten, sondern auch die Allgemeinheit der an der Natur sich erfreuenden Menschheit zu interessieren.

Früher waren ja unsre herrlichen Seen verhältnismäßig nur wenig bekannt; erst seit in den letzten Jahrzehnten sich die Reiselust und die Freude an der Natur so überaus stark und erfreulich entwickelt hat, ist auch der Wunsch allgemeiner geworden, die Rätsel, welche uns die Natur darbietet, zu lösen, und die Resultate der Spezialforschung den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Als ein solches Naturrätsel erschien uns lange Zeit die Farbe der Seen, allgemeiner: die Farbe der Gewässer überhaupt. Wenn ich mir nun im Folgenden gestatte, Ihnen die Tatsachen der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand vorzutragen, so muß ich, bevor ich auf die eigentliche Sache zu sprechen komme, zuvor einige andre Dinge behandeln, deren Kenntnis zum vollen Verständnis des Farbenproblems nötig ist, da eben unsre endlichen Schlußfolgerungen auf einer weitern Grundlage basieren.

Ich möchte zuerst auf die Durchsichtigkeit, oder, wie man meist leider mit einem Fremdwort sagt, auf die Transparenz des Wassers der Seen zu sprechen kommen.

Die Untersuchungen über die Durchsichtigkeit sind nicht nur in physikalischer Hinsicht von Interesse, sie kommen auch in Betracht bei der Frage der Reinheit des Wassers überhaupt, wenn es sich z. B. darum handelt, ob irgend ein Gewässer zu Trinkwasserzwecken verwendet werden kann; sie kommen in Frage im Fischereiwesen; sie sind wichtig für die Kenntnis der Fauna und Flora eines Sees. Bringen wir reines Quellwasser in eine Flasche und sehen hindurch, so scheint es vollständig durchsichtig zu sein. Füllen wir es aber in eine lange Röhre, stellen vor das eine Ende ein Licht und betrachten dieses Licht vom andern Ende her, so werden wir außer einer gewissen Farbenerscheinung, auf die hier vorläufig noch nicht eingegangen werden soll, das Licht bedeutend geschwächt erblicken. Wir haben hier die allen Körpern gemeinsame Eigenschaft

der Lichtabsorption vor uns. Das Wasser ist nun auch ein solcher absorbierender Körper, obwohl seine Absorption verhältnismäßig gering ist. Nehmen wir wieder eine Flasche und füllen diesmal nicht Quellwasser, sondern das Wasser eines Sees hinein, so werden wir bemerken, daß eine Menge sehr kleiner Teilchen, sagen wir Staub, darinnen herumschwimmt. Jedes solches Teilchen wirkt aber als Schirm gegen das Licht, und je mehr solcher Teilchen dem eindringenden Lichte entgegen stehen, um so weniger Licht kann hindurchdringen.

Wir haben also zwei verschiedene Erscheinungen, welche die Durchsichtigkeit des Wassers beeinflussen: die Absorption und die Schirmwirkung schwimmender Teilchen, oder, wie Forel dies nennt, die Okkultation. Beide Faktoren bewirken eine mit der Tiefe zunehmende Schwächung des in den See eindringenden Lichtes.

Die kleinen suspendierten Teilchen haben aber noch eine Eigenschaft: sie zerstreuen nämlich das auf sie fallende Licht nach allen Seiten; man sagt: sie reflektieren diffus. Daher kommt es, daß das Wasser eines Sees eine gleichmäßige allgemeine Helligkeit zeigt, ähnlich wie es beim blauen Himmelsgewölbe der Fall ist. Doch auch dieses diffuse Licht nimmt mit der Tiefe ab, und ist der See nur genügend tief, so wird sich von einer gewissen Zone an überhaupt kein Licht mehr nachweisen lassen können; dort herrscht dann vollständige Dunkelheit.

Der Durchsichtigkeitsgrad des Wassers eines Sees läßt sich auf zwei verschiedene Weisen bestimmen. Die einfachste Methode ist die, daß man diejenige Tiefe feststellt, bis zu welcher man einen versenkten Gegenstand eben noch sehen kann; die andre Methode sucht direkt die Grenze auf, bis zu welcher überhaupt noch Licht vordringt.

Als zu versenkenden Gegenstand benützt man jetzt allgemein eine kreisförmige weiße Scheibe, deren Durchmesser am besten 1 m beträgt, da sie dann als genügend großes Objekt auch in großen Tiefen noch recht gut gesehen werden kann. Um die Reflexion an der Wasseroberfläche abzublenden, taucht man ein einem Sprachrohr ähnliches, geschwärztes Rohr in den Wasserspiegel ein; man bringt dasselbe dicht ans Auge und verfolgt damit die Scheibe, bis sie verschwunden ist. Dieses Verschwinden der Scheibe gleicht ganz und gar dem Verschwinden in einem Nebel, der je nach der Klarheit des Sees dichter oder weniger dicht ist. Wir haben es also hier hauptsächlich mit einer Verdeckung, mit einer Okkultation der Scheibe durch die im Wasser schwebenden Teilchen zu tun.

Diese Sichttiefenmessungen lehren, daß die Seen im Winter durchweg klarer sind als im Sommer. Man könnte sagen: die Seen ruhen sich im Winter aus von den Beunruhigungen und Durchwühlungen, welche sie im Sommer infolge verschiedener Ursachen erfahren; die suspendierten Teilchen sinken tiefer hinunter; das Wasser klärt sich.

Ursachen der Verunreinigungen sind hauptsächlich die Zuflüsse der Seen, die, wie der Rhein dem Bodensee, während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes schmutzige Wasser zuführen; ein weiterer wesentlicher Trübungsfaktor, wenigstens bei kleinern Seen, ist die Vegetation. Der Blütenstaub wird vom Winde fortgetrieben und lagert sich auf der Oberfläche des Sees ab, saugt sich allmählig mit Wasser voll und beginnt unterzusinken, wodurch oft eine sehr starke Verminderung der Durchsichtigkeit eintreten kann, wie Versuche gezeigt haben. Auch die kleinen tierischen Lebewesen, die man unter dem Namen Plankton zusammenfaßt, tragen zur Trübung des Wassers bei; endlich noch, wenigstens indirekt, die vertikalen Strömungen des Wassers selbst, da durch sie die schon

im Sinken begriffenen Teilchen wieder in die Höhe gerissen und dadurch länger schwebend erhalten werden.

Um nun auf wirklich beobachtete Sichttiefen zu sprechen zu kommen, möchte ich solche vom Bodensee anführen, da dieselben wohl im gegenwärtigen Augenblick am meisten interessieren dürften. In den Jahren 1889—1891 ließ Professor Forel aus Lausanne hier an mehreren Stationen Untersuchungen mit Scheiben von 20 cm Durchmesser vornehmen, woraus sich folgende Jahresmittel ergaben:

für Bregenz	3,29 m
für Lindau	3,45 m
für Friedrichshafen	5,24 m
für Romanshorn	6,17 m
für Konstanz	8,68 m

Als größte Sichttiefe ist im Bodensee bei Konstanz 10,62 m beobachtet worden. Aus den Zahlen ersieht man, wie der trübende Einfluß des Rheins gegen das Ende des Sees zu allmählig abnimmt. Als überhaupt größte Sichttiefe eines Binnensees wurden von mir im März 1903 im Walchensee 25 m beobachtet, eine Durchsichtigkeit des Wassers, der höchstens die des Gardasees nahekommt.

Gestatten Sie mir, daß ich hier kurz auf eine Ansicht Forels zu sprechen komme, die ich nicht ganz teilen kann. Er sagt[1]: „Die Erklärung der sommerlichen Trübung durch die Wasser des Rheins, die auf den ersten Blick so einfach und naheliegend scheint, hat doch eine große Schwierigkeit. Es ist nämlich das Rheinwasser im allgemeinen schwerer als das Seewasser, nämlich weil es in der Regel kälter ist; zum andern, weil es mit feinem Schwemmmaterial beladen ist. Diese im Rheinwasser gelösten und schwebenden festen Körper machen bis 1 und 2 g auf den Liter aus und erhöhen sein spezifisches Gewicht entsprechend. Da also das Rheinwasser schwerer ist als das Seewasser, so verbreitet es sich nicht an der Oberfläche des Sees, sondern stürzt vorwärts bei der Mündung des Stroms als unterseeischer Wasserfall in die Tiefe. Dieser unterseeische Wasserfall und Fluß geht bis in die tiefsten Schichten des Sees hinab und folgt hiebei dem von Hörnlimann entdeckten merkwürdigen unterseeischen Rinnsal, welches die hydrographische Karte des Bodensees so deutlich zur Darstellung bringt. Eine Trübung durch Rheinwasser kann nur dann eintreten, wenn die Oberfläche des Sees stark bewegt ist, wodurch doch einige Fetzen des schmutziggrauen Wassers sich in den klaren Fluten des Sees lösen und oft weithin mit fortgetragen werden." Ich möchte mich hier nur gegen die Ursachen des von Forel so stark betonten unterseeischen Wasserfalls wenden. Ich glaube, daß dieser Wasserfall einzig und allein durch das Untersinken des kältern Rheinwassers im wärmern Seewasser erzeugt wird, sonst aber durch nichts. Wohl sinken auch die suspendierten Teilchen zu Boden, da aber das sie enthaltende Wasser selbst nicht spezifisch schwerer ist, als es entsprechend seiner Temperatur und seinem Gehalt an gelösten Substanzen sein muß, so wird es sich nicht an dem Untersinken der Teilchen beteiligen. Bringt endlich der Rhein noch im Wasser gelöste Stoffe mit, deren Prozentsatz doch wohl entsprechend der geologischen Beschaffenheit des durchflossenen Gebietes ziemlich konstant bleiben dürfte, so wird auch das Seewasser im Laufe der Jahre dasselbe

[1] F. A. Forel, Transparenz und Farbe des Bodenseewassers, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees u. s. U., Heft 22, S. 39, 1893.

spezifische Gewicht angenommen haben und infolge dessen gleich schwer sein. Der von Forel erwähnte unterseeische Wasserfall, dessen Vorhandensein durchaus nicht bestritten werden soll, dürfte also wohl nur durch das Untersinken des kältern Wassers zu stande kommen.

Der Durchsichtigkeitsgrad kann auch durch Aufsuchen der Lichtgrenze überhaupt angegeben werden. Diese Lichtgrenze ist ein sehr relativer Begriff, je nach dem Instrument, mit dem dieselbe bestimmt wird. Das menschliche Auge z. B. wird in ganz andrer Tiefe schon den Eindruck der Lichtempfindung verlieren als die photographische Platte. Man hat daher jetzt ziemlich allgemein die Lichtgrenze so definiert, daß man dieselbe als diejenige Tiefe ansieht, in welcher eine gewisse Sorte von photographischen Platten bei einer Belichtung von gegebener Dauer überhaupt keine Schwärzung mehr erfährt.

Ein andrer Gegenstand, der vorweg genommen werden muß, ist die scheinbare Farbe oder die Farbe der Oberfläche eines Sees. Diese setzt sich zusammen aus Reflexfarben: aus dem Blau des Himmels, dem Grün der Wälder und Berge, dem Grau oder Weiß der Wolken und aus der Eigenfarbe des Sees selbst. Befindet man sich nahe der Oberfläche und ist der See ruhig, so herrscht der Widerschein der Himmelsfarbe oder der Umgebung vor, erst bei höherm Standpunkte, etwa auf einem Felsen am Ufer, oder auch bei Wellengang tritt mehr die Eigenfarbe des Wassers mit hinzu.

Im ersten Falle kommt der reflektierte Strahl unter schwacher Neigung gegen die Horizontale in unser Auge; man erhält das Licht des Himmels oder der Umgebung, das unter demselben Winkel auffällt; aber man erhält zugleich auch schon Licht aus dem See und zwar aus um so größerer Tiefe, je durchsichtiger das Wasser ist. Ein trüber See wird einen hellern, aber auch weniger gefärbten Beitrag an Eigenfarbe liefern als ein klarer See. Man kann also aus der Intensität der Oberflächenfarbe eines Sees schon einen Schluß auf die Durchsichtigkeit seines Wassers ziehen. Je höher man über dem Seespiegel steht, um so mehr tritt die Eigenfarbe des Sees hervor. Starker Wellengang begünstigt ebenso wie ein hoch gelegener Standpunkt die Anteilnahme der Eigenfarbe an der Gesamtwirkung, da die geneigten Wellenflächen unserm Auge Licht aus größern Tiefen zusenden.

Haben wir z. B. einen grünen See vor uns, so vereinigt sich seine Eigenfarbe mit dem Grün des Waldes zu einem herrlichen Smaragdgrün, mit dem Blau des Himmels zu einem mehr bläulichen Grün, mit dem Grau der Wolken zu einem grauen Grün. Je weiter wir uns vom See entfernen, oder je weiter hinaus wir auf die Seefläche blicken, um so mehr wird sich in den Farbeneindruck ein bläulicher Ton einmischen, die Farbe der dazwischen liegenden Luft.

Aus alledem geht die wichtige Erkenntnis hervor, daß man aus der oberflächlichen Betrachtung eines Sees noch lange nicht auf die wirkliche Eigenfarbe seines Wassers schließen darf, daß also die Oberflächenfarben wesentlich verschieden sind von der Eigenfarbe. Wenn ich hier immer von „Eigenfarbe“ spreche, so setze ich eigentlich schon das voraus, was im Folgenden erst bewiesen werden soll.

Wir kommen jetzt zur Behandlung des eigentlichen Themas, zur Besprechung der Farben der Seen. Da ist es notwendig, einige Begriffe und Ausdrücke zu erklären. Weißes Licht, wie das Sonnenlicht, wird bekanntlich, wenn es durch ein Prisma hindurch geht, in seine Bestandteile zerlegt, es treten Farben auf, die bekannten Farben des Regenbogens: Rot, Gelb, Grün, Blau, Violett. Wie in der Physik gelehrt wird, besteht

das Licht aus einer Wellenbewegung des Äthers, und zwar in einer zur Fortpflanzungsrichtung senkrechten Bewegung. Diese Wellen sind ungeheuer klein, ihre Größe wird nach Milliontelн von mm, oder kürzer geschrieben nach $\mu\mu$ gemessen. Die einzelnen Farben unterscheiden sich physikalisch nur durch ihre Wellenlängen, so daß Rot die längsten Wellen hat, Violett die kleinsten. Den einzelnen Grundfarben des Spektrums kommen ungefähr folgende Wellenlängen zu:

Rot	zwischen	780	und	600	$\mu\mu$
Gelb	"	600	"	550	"
Grün	"	550	"	510	"
Blaugrün	"	510	"	480	"
Blau	"	480	"	440	"
Violett	"	440	"	390	"

Fällt nun diese Wellenbewegung auf einen Körper, so wird ein Teil der ankommenden Energie reflektiert, der übrige Teil dringt in den Körper ein und geht entweder ungehindert durch oder wird absorbiert. Die sogenannten undurchsichtigen Körper absorbieren sämtliche eindringende Lichtenergie; die sogenannten durchsichtigen Körper lassen einen großen Teil hindurch, behalten aber immerhin einen Teil zurück, der sich in Erwärmung oder in Färbung des betreffenden Mediums äußert.

Ein solcher absorbierender Körper ist auch das Wasser. Füllt man nämlich reines Wasser in eine lange Röhre, die man an beiden Enden mit farblosen Fenstern verschließt, so zeigt sich beim Hindurchblicken ein bläulicher Ton; man hat hier die Eigenfarbe des Wassers. Dieser bläuliche Ton rührt daher, daß das Wasser die Eigenschaft hat, nicht sämtlichen Lichtwellen den Durchgang in gleicher Weise zu gestatten, sondern es läßt die blauen und violetten leichter hindurch als die grünen, gelben und insbesondre die roten. Von einem solchen Körper, der gleichsam eine Auswahl trifft unter den Wellenlängen, sagt man, er absorbiert selektiv.

Es gibt nun sinnreich konstruierte Apparate, mit welchen man die Größe der Lichtabsorption an jeder beliebigen Stelle des Spektrums, d. h. für jede beliebige Wellenlänge, zu bestimmen vermag. Es sind dies die Spektralphotometer. Mit ihnen lassen sich die sogenannten Absorptionskoeffizienten erhalten, die ein Maß geben für die Größe der Absorption. Da beim Wasser die Absorption erst in ziemlich dicken Schichten merklich hervortritt, so rechnet man sich diesen Absorptionskoeffizienten am besten pro m Schichtdicke aus, da sonst die Zahlen zu klein werden.

Zur deutlichen Darstellung des Verlaufes der Absorption im Wasser ist es von großem Vorteil, wenn man sich die für verschiedene Wellenlängen erhaltenen Werte graphisch aufträgt, indem man eine Kurve zeichnet in der Weise, daß man die Längen der Lichtwellen in der Horizontalen aufträgt, die Größe der Absorptionskoeffizienten in der Vertikalen. Die Verbindungslinie der einzelnen so erhaltenen Punkte zeigt uns dann für jede beliebige Stelle im Spektrum an, wie viel Licht durch das Wasser hindurchgeht, oder wie viel absorbiert wird. Eine solche Kurve nennt man ein Farbendiagramm.

Betrachten wir zuerst einmal die Farbe des reinsten Wassers. Da solches in der Natur fast gar nicht vorkommt, so müssen wir es uns erst herstellen durch wiederholte Destillation. Dieses so von allen Beimengungen gereinigte Wasser füllen wir in eine lange Zinkröhre von etwa 6 m, besser noch länger, und verschließen dieselbe mit farblosen Fenstern. Das Wasser zeigt dann, wenn wir durch die lange Schicht hindurch-

blicken, eine schöne blaue Farbe, die umso intensiver wird, je länger die Röhre ist. Eine Untersuchung mit dem Spektralphotometer liefert uns ein Farbendiagramm von folgendem Verlauf. Rot wird stark absorbiert bis etwa in die Gegend des Orange; hier hat die Kurve eine eigentümliche, nach oben konvexe Nase, welche bei jeder Wasserkurve wiederkehrt. Dann nimmt die Absorption im Gelb ab, wird im Grün immer schwächer und verliert sich im Blau und Violett fast ganz. Das vom Wasser durchgelassene Licht ist also sehr arm an roten Strahlen, dagegen sehr reich an blauen, weshalb der resultierende Farbenton auch ein ausgesprochenes Blau ist. Je dünner die Schicht ist, um so mehr Grün ist noch dabei, daher die Farbe dann auch einen Stich ins Grünliche zeigt. Ist jedoch die Röhre sehr lang, so tritt das bischen Grün immer mehr gegen das vorherrschende Blau und Violett zurück; die Farbe wird immer ausgesprochener blau, ja beinahe violett.

Wie schon erwähnt, kommt vollständig reines Wasser in der Natur fast gar nicht vor; wohl aber gibt es Gewässer, deren Farbe der des reinsten Wassers fast gleichkommt. Als solche seien erwähnt der Blautopf bei Blaubeuren in Württemberg und das Blauseeli bei Kandersteg im Kanton Bern. Ferner kann man die wunderschöne Farbe reinsten Wassers auch im Mittelländischen Meere bewundern, dessen tiefes Violett uns immer wieder neues Entzücken entlockt. Wer diese Farbe einmal gesehen hat, der wird sie gewiß nie wieder vergessen. Wo wir Gelegenheit haben, durch dünne Schichten des Meerwassers zu blicken, wie im Schaum, der durch die Schrauben des Dampfers erzeugt wird, da können wir uns auch von der oben erwähnten Tatsache überzeugen, daß dann immer ein etwas grünlicherer Ton auftritt als bei mächtigen Schichten.

Unsre Gebirgs- und Vorlandsseen sind meist nicht blau, d. h. ihr Wasser ist nie frei von fremden Stoffen, die entweder darin schwimmen oder darin gelöst sind. Bestimmen wir das Farbendiagramm des Wassers dieser Seen, so bemerken wir, daß, je mehr sich die Farbe vom Blau des reinen Wassers entfernt, die Kurve im Blau wieder ansteigt, d. h. daß das Blau mehr oder weniger auch absorbiert wird. Bei blaugrünen Seen, wie beim Bodensee, Walchensee, Eibsee, ist die Absorption noch gering; beim Königsee oder Kochelsee ist sie schon beträchtlich. Das Wasser dieser Seen ist eben auch schon fast gelblichgrün. Endlich bei Seen mit gelbbraunem oder braunem Wasser ist das Durchlässigkeitsmaximum sehr weit ins Gelb geschoben, das blaue Licht wird vollständig absorbiert.

Nach diesen Eigentümlichkeiten der Farbendiagramme lassen sich in optischer Hinsicht vier Gruppen von Seen unterscheiden:

1. Gruppe:	Blau wird nicht	absorbiert;	Farbe:	blau.
2. „	„ „ schwach	„	„	bläulichgrün.
3. „	„ „ stark	„	„	gelblichgrün.
4. „	„ „ vollständig	„	„	gelb oder braun.

Um diese wahre Farbe eines Sees zu erkennen, dürfen wir ihn nicht nur oberflächlich betrachten, da ja, wie wir gesehen haben, die Oberflächenfarben oft sehr wesentlich von der wirklichen Wasserfarbe abweichen, sondern wir benützen wieder am besten jenes geschwärzte Rohr, dessen wir uns schon bei der Bestimmung der Sichttiefen bedient haben, und tauchen dasselbe in die Wasseroberfläche ein. Dann, und nur dann können wir die wahre Farbe des Sees erkennen.

Mit Hilfe dieses Rohrs und eines Taschenspektroskopes lassen sich bei einiger Übung die obigen vier Gruppen auch ohne die umständlichen Messungen mit einem Spektralphotometer schon ganz leidlich gut erkennen.

Als letzten Punkt, bevor wir die Ursachen der Färbung der Seen besprechen können, haben wir noch eine sehr wichtige physikalische Erscheinung zu erwähnen, nämlich die Polarisation des Lichtes. Die durch die Lichtenergie in Bewegung gesetzten Ätherteilchen schwingen senkrecht zum Strahl. Nun gibt es aber beliebig viele solcher senkrechten Richtungen, von denen keine vor der andern ausgezeichnet ist; die Ätherteilchen werden also bald in dieser, bald in jener Richtung schwingen. Es gibt aber Mittel, durch welche man eine bestimmte Schwingungsrichtung herausfangen kann; man kann das Licht zwingen, nur mehr in einer einzigen zum Strahl senkrechten Richtung zu schwingen. Ein solcher Strahl heißt dann polarisiert.

Polarisation des Lichtes kann auf verschiedene Weise erzeugt werden, so durch Reflexion. Ein Lichtstrahl, der auf eine Wasseroberfläche fällt, wird reflektiert und ist dann im allgemeinen teilweise polarisiert.

Wichtiger ist hier eine andre Möglichkeit, das Licht zu polarisieren, nämlich die beim Passieren eines sogenannten trüben Mediums. Ein trübes Medium ist nicht ganz leicht zu definieren. Man versteht darunter eine Anhäufung von sehr kleinen undurchsichtigen Teilchen in einem sonst durchsichtigen Medium. Die Dimensionen der Teilchen müssen sehr klein sein; jedenfalls dürfen sie die Größe der Lichtwellenlängen nicht überschreiten. An einem solchen Teilchen kann die Lichtwelle nicht mehr reflektiert werden; sie wird aber doch in einer gewissen Weise beeinflußt werden. Je größer die Wellenlänge ist, also bei rotem Licht, um so leichter wird das kleine Hindernis passiert werden können; die Welle geht ziemlich ungehindert darüber hinweg, die kleinen Wellen des blauen und violetten Lichtes aber werden nicht so leicht damit fertig, sie werden mehr und mehr von der geradlinigen Bahn abgelenkt und nach allen möglichen Seiten hin zerstreut. Man nennt dies eine Diffusion oder Diffraktion des Lichtes. Ein trübes Medium läßt also die roten und gelben Strahlen hindurch, zerstreut aber Blau und Violett.

Ein Beispiel eines solchen trüben Mediums ist die Atmosphäre. Durch die Zerstreuung des weißen Sonnenlichtes an den winzigen in der Luft vorhandenen Staub- und Wasserteilchen kommt das Himmelsblau zu stande; Morgen- und Abendröte sind als Farben des durch das trübe Medium hindurchgegangenen Lichtes zu erklären.

Das diffundierte blaue Licht hat nun die Eigenschaft, polarisiert zu sein, und zwar am stärksten in der Richtung senkrecht zum einfallenden Strahl.

Um die blaue Farbe des Wassers zu erklären, lag es nahe, auch zu den Erscheinungen bei dem trüben Medium seine Zuflucht zu nehmen, da ja in jedem Wasser genügend viele feste Teilchen herumschwimmen, um eine Diffusion des Lichtes möglich zu machen. Eingehende Untersuchungen in den verschiedensten Seen stellten nun folgendes Resultat fest:

Alle Seen zeigen, wie es auch natürlich ist, wegen der vielen größern im Wasser schwimmenden Teilchen, eine Polarisation durch Reflexion in der Richtung der einfallenden Sonnenstrahlen. Ferner ist in klaren Seen auch eine Polarisation senkrecht zu den einfallenden Strahlen vorhanden; die Polarisation durch Reflexion ist hier gering und die andre Art überwiegt, so daß also tatsächlich in diesem Fall ein Maximum in der

Richtung senkrecht zum einfallenden Strahl stattfindet. Bei trübern Seen sind beide Polarisationen an Stärke ungefähr einander gleich; bei sehr trüben Seen findet ein ausgesprochenes Maximum im Sinne der Polarisation durch Reflexion statt.

Wie nun die Farbe des Wassers zu erklären ist, soll im Folgenden noch untersucht werden.

Wir haben es hier mit zwei Theorien zu tun. Die eine behauptet, die verschiedenen Farben seien wie das Blau des Himmels eine Diffraktionserscheinung, hervorgerufen durch Zerstreuung des einfallenden Lichtes an den sehr kleinen im Wasser schwimmenden Teilchen. Man könnte diese Theorie mit dem Namen Diffraktionstheorie belegen. Die andre Ansicht geht dahin, daß das Blau des reinen Wassers eine Eigenfarbe der Substanz H_2O sei und daß alle Abweichungen von diesem Blau von Stoffen herrühren, die im Wasser gelöst sind. Diese chemische Theorie der Wasserfarben ist die ältere, ursprüngliche, und man könnte sagen, natürlichere.

Welche von beiden ist nun die richtige? Eine Entscheidung in dieser Streitfrage ist nur dadurch herbeizuführen, daß man sich Wasser herstellt, das frei ist von suspendierten Teilchen, in dem also keine Lichtzerstreuung auftreten kann, wo nur Färbung durch selektive Absorption möglich ist. Ein solches „optisch-leeres“ Wasser kann dadurch erhalten werden, daß man die schwimmenden Teilchen einem Fällungsprozeß unterwirft, so daß sie zu Boden sinken. Bringt man in das zu untersuchende Wasser eine Lösung eines farblosen Salzes, z. B. von Zinkchlorid, so bilden sich alsbald Flocken, ähnlich einem Schneegestöber. Mit der Zeit setzt sich das Ganze und das Wasser ist vollständig staubfrei geworden, es ist optisch leer. Dieser Fällungsprozeß dauert ziemlich lange, etwa einen Monat. Ein See aus solchem optisch leeren Wasser würde vollständig schwarz erscheinen, da in ihm dem Licht keine Gelegenheit mehr geboten ist, durch Reflexion an kleinen Teilchen zur Oberfläche und somit ins Auge des Beschauers zurück zu gelangen.

Betrachten wir ein solches optisch leeres Wasser durch die schon mehrfach erwähnte Röhre hindurch, so sehen wir dasselbe schön blau, wie wir es schon vom optisch nicht leeren Wasser her kennen. Das Farbendiagramm ist in seinem Verlauf auch genau dasselbe geblieben. Dies wäre aber nicht möglich, wenn das optisch nicht leere Wasser als trübes Medium aufzufassen wäre, wenn die blaue Farbe durch Lichtzerstreuung hervorgerufen wäre. Auch ohne diese Untersuchung könnten wir schon auf einfachere Weise zu demselben Resultat gelangen; denn da reines Wasser sowohl im durchgelassenen Lichte als auch im auffallenden dieselbe blaue Farbe zeigt, so kann hier von keinem trüben Medium die Rede sein, denn sonst müßte die Farbe des durchgelassenen Lichtes wie in der Atmosphäre viel reicher an roten und gelben Strahlen sein. Wir können also die blaue Farbe des reinen Wassers als seine Eigenfarbe ansprechen.

Wie steht es aber nun mit den andern Farben der in der Natur vorkommenden Gewässer. Am besten werden wir auch hier mit einer Fällung zum Ziele kommen. Und da zeigte es sich bei der Behandlung des Wassers eines grünen Sees mit Zinkchlorid, daß dasselbe wohl bedeutend durchsichtiger wurde, daß aber der Charakter des Farbendiagramms vor und nach der Fällung genau derselbe blieb; die Intensität der Farbe nahm zwar zu infolge der gesteigerten Klarheit, nicht aber hatte sich die Farbenzusammensetzung geändert. Wäre die grüne Farbe durch Zerstreuung des Lichtes entstanden, so müßte sich das Farbendiagramm infolge der Fällung ganz wesentlich geändert haben. Am besten sieht man das, wenn man sich wirklich ein trübes Medium herstellt.

Ein solches ist leicht dadurch zu bekommen, daß man optisch leeres Wasser mit einer alkoholischen Mastixlösung vermischt. Man erhält so eine Flüssigkeit, die im auffallenden Lichte blau, im durchgelassenen aber gelbrot erscheint, also ein wirkliches trübes Medium. Zeigt sich die Verschiedenheit mit der Farbe eines natürlichen Wassers nun schon im äußern Anschein, so tritt dieselbe noch deutlicher hervor, wenn man das Farbendiagramm bestimmt. Diese Kurve läßt sich mit keiner Kurve eines Sees vergleichen, also wird auch keine Farbe eines Sees als die eines trüben Mediums angesehen werden dürfen.

Wir haben aber doch gesehen, daß das Licht im Wasser der Seen tatsächlich auch in der Weise polarisiert ist, wie es durch trübe Medien polarisiert wird. Was soll man dazu sagen?

Die Untersuchungen haben ergeben, daß diese Art von Polarisation nur in klarem Wasser deutlich hervortritt; aber gerade beim klaren Wasser haben wir erkannt, daß seine Farbe eine Eigenfarbe ist, da sie im durchgelassenen und im reflektierten Licht dieselbe ist. Daraus folgt aber der unwiderlegliche Schluß, daß wohl eine Art trübes Medium vorhanden ist, daß aber die Eigenfarbe des Wassers die durch Diffraktion hervorgebrachte Farbenwirkung bei weitem übertrifft, so daß sie für unser Auge überhaupt neben der Eigenfarbe verschwindet. Bei trüben Seen haben wir gesehen, daß dort die Polarisation durch Diffraktion immer weniger bemerkbar wird, so daß also auch hier jedenfalls die Eigenfarbe des Wassers das Ausschlaggebende ist.

Wir können somit sagen, daß wohl die Diffraktionstheorie dem ersten Anschein nach einige Berechtigung haben dürfte, daß aber die Versuche gelehrt haben, daß sie neben der chemischen Theorie nicht in Betracht kommt, da die Eigenfarbe der Gewässer immer gegenüber der Farbe eines trüben Mediums um ein Beträchtliches überwiegt. Es gilt also der Satz: *Das reine Wasser besitzt eine blaue Eigenfarbe; alle Abweichungen von diesem Blau sind einzig und allein als Farben von Lösungen verschiedener Substanzen aufzufassen. Jedes Wasser besitzt also seine spezifische Eigenfarbe.*

Nachdem man zu dieser Erkenntnis gelangt war, war es nicht mehr schwierig, weiter zu zeigen, welche Stoffe es hauptsächlich sind, die dem Wasser eine von der blauen Urfarbe abweichende Färbung zu erteilen im stande sind. Es sind fast ausschließlich *organische, humöse Stoffe*, die, im Wasser gelöst, eine grüne, gelbliche oder bräunliche Färbung herbeiführen: spricht man ja doch immer schon braunes Wasser als Moorwasser an. Auch die chemische Analyse der Gewässer bestätigt diese Behauptung; denn blaues Wasser enthält fast keine, grünes wenige, gelbes und braunes dagegen viel gelöste organische Bestandteile. Ferner vermögen einige in der Natur vorkommende *Eisensalze* das Wasser zu färben; ebenso dürfte auch ein *sehr großer Kalkgehalt* eine etwas grünliche Färbung des Wassers herbeiführen. Neuerdings wird letzteres allerdings wieder bestritten, indem Spring[1] in Lüttich behauptet, daß die beobachtete Grünfärbung des Kalkwassers nur eine Folge von feiner Suspension, daß die Flüssigkeit also ein trübes Medium gewesen sei. Dagegen möchte ich einiges einwenden.

Als ich seinerzeit das künstlich hergestellte Kalkwasser auf seine Farbe untersuchte, bestimmte ich sein Farbendiagramm mit dem Spektralphotometer, das für so feine

[1] W. Spring, Sur l'origine des nuances vertes des eaux de la nature. Bull. de l'Acad. roy. de Belg. No. 7, p. 300—309, 1905.

Farbenunterschiede noch weit empfindlicher ist, als das bloße Auge, und fand damit eine Kurve, die denen der blaugrünen Seen vollständig glich, nicht aber erhielt ich eine Kurve, wie sie bei einem künstlich hergestellten trüben Medium auftrat. Daraus glaubte ich schließen zu dürfen, daß die Farbe wirklich von einer Kalklösung herrührt, nicht von der Lichtzerstreuung der im Wasser suspendierten feinen Teilchen.

Es wird ferner auch vielfach behauptet, daß in einem See ein Gleichgewichtszustand sich herstellen soll zwischen der Zufuhr an färbender Substanz und der Fällung derselben durch untersinkende Kalkteilchen. Meiner Ansicht und Erfahrung nach kann aber ein solcher Gleichgewichtszustand wohl nicht auf die Dauer eintreten, da der Gehalt des Wassers an färbender Substanz und der an schwimmenden Kalkteilchen nicht immer im gleichen Verhältnis stehen dürfte.

Ebenso wie das Wasser gefärbt werden kann, so kann es auch entfärbt werden. So vereinigt sich z. B.[1] das Eisenhydroxyd mit den Humussubstanzen zu unlöslichen Verbindungen, welche den Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und so eine Oxydation der organischen Substanzen herbeiführen. Eine solche Reaktion erfolgt besonders schnell unter dem Einfluß des Sonnenlichtes; es dürfte darauf die tiefblaue Farbe der südlichen Meere beruhen.

Ferner erklärt Spring[2] die Farblosigkeit von Gewässern auf folgende Weise: Wie geringe Beimischungen von gelbem Ferrioxydhydrat dem blauen Wasser eine grüne Farbe geben, so müssen die wasserfreien Ferriverbindungen, besonders das orangerote Hämatit, als äußerst feine Suspension, mit dem blauen Wasser in bestimmten Mengenverhältnissen vermischt, diesem jede Farbe rauben. Da nun Hämatit in der Natur sehr verbreitet ist, so findet sich häufig farbloses Wasser vor.

Bei Flüssen beobachtet man häufig eine allmähliche Umfärbung, besonders bei solchen, die über geologisch verschiedene Bodenarten fließen. Anfänglich grünes Wasser kann sich beim Eintritt in moorhaltigen Boden braun färben, umgekehrt anfänglich braunes Wasser beim Übertritt auf kalkreichen Boden in grünes.

Die Menge der gelösten Substanz hängt von den geologischen Verhältnissen des Seebeckens und seiner Umgebung ab. Moorgegenden und solche, wo viele Verwitterungs- und Verwesungsprodukte vorkommen, werden braune Gewässer zeitigen; grüne Seen treffen wir in humusärmeren Gegenden; eine blaue Farbe werden endlich zuflußarme Seen besitzen, deren Speisung hauptsächlich durch Quellen erfolgt.

Zum Schluß handelt es sich jetzt noch darum, gewisse feste Unterscheidungsmerkmale für die verschiedenen Farben der Gewässer aufzustellen. Der Hauptsache nach wird es nur darauf ankommen, zu konstatieren, ob ein See blaues, blaugrünes, gelbgrünes, gelbes oder braunes Wasser besitzt, in welche der schon einmal erwähnten Gruppen er also gehört. Das wird in den meisten Fällen vollständig genügen; kann man ja doch aus der verschiedenen Stärke, mit welcher die blauen Strahlen vom Wasser absorbiert werden, auf die Menge der im Wasser gelösten Substanz, besonders der organischen, schließen, woraus sich wieder ein Schluß auf die geologische Beschaffenheit des Seebeckens und seines Zuflußgebietes ziehen läßt. Ein Taschenspektroskop und ein kleines geschwärztes Rohr zum Abblenden der Oberflächenreflexion wird also für den Limnologen in dieser Beziehung als Ausrüstung vollständig genügen.

[1] W. Spring, Geograph. Jahrbuch 23, S. 123, 1900.

[2] W. Spring, ebenda.

In der limnologischen Praxis wurden bisher fast ausschließlich die sogenannten Farbenskalen benutzt. Aus einer blauen, gelben und braunen Flüssigkeit stellt man sich verschiedene Mischungen her, deren Farbe vom reinen Blau allmählig in grün, dann gelbgrün, gelb und braun übergeht. Die einzelnen Farbenstufen werden mit Nummern bezeichnet und nun bei dem Vergleich mit der Farbe des zu prüfenden Seewassers einfach die Nummer derjenigen Mischung angegeben, welche der Wasserfarbe entspricht. Da die Mischungen nach genau vorgeschriebenen Rezepten hergestellt werden, so hat man auch hier einen festen Maßstab zur Beurteilung der Farben.

Rein äußerlich genommen ist gegen diese Farbenvergleichung gar nichts einzuwenden; vom physikalischen Standpunkte aus ist sie jedoch zu verwerfen, denn es hat sich gezeigt, daß man durch die bisher verwendeten Färbeflüssigkeiten nicht im stande ist, die wahre Farbenzusammensetzung eines natürlichen Gewässers zu erhalten. Die Absorptionskurven zeigen einen gänzlich andern Verlauf, wenn auch dem Augenschein nach die Farbe mit der eines Sees übereinstimmt. Ließen sich noch geeignetere Flüssigkeiten ausfindig machen, so wäre allerdings diese Methode der Farbenvergleichung durch die Farbenskalen eine praktisch sehr verwendbare.

Vorläufig jedoch ist die Wasserfarbe immer noch eine Eigenfarbe im weitesten Sinne des Wortes, eine Farbe, die Künstlern und Gelehrten in gleicher Weise Schwierigkeiten bereitet, die aber andererseits das Auge des unbefangenen Beschauers immer wieder aufs neue entzückt. Treue Freunde und Bewunderer eines Sees kehren Jahr für Jahr an seine Ufer zurück, nicht nur um sich in der gesunden Luft zu erholen von der Arbeit des Jahres und sich zu begeistern an der herrlichen Umgebung, sondern auch aus dem Grunde, um aufs neue wieder in das unergründliche Wasserauge blicken zu können und um sich zu vertiefen in das Rätsel der Farbe ihres lieben Sees.

II.

Abhandlungen und Mitteilungen.

Der Boden von Lindau im Bodensee und Umgegend.

Eine geologische Lokalskizze

von

Prof. Dr. F. Kinkelin[1]

in Frankfurt a. M.

Gesamtüberblick.

Von den gewaltigsten Vorgängen in der Geschichte Europas während der jüngsten geologischen Ära erzählen die Gestaltungen, die das Fleckchen umstehen, auf dem Lindau liegt.

Wenden wir unseren Blick von Südwest über Süden bis Osten, so sehen wir in großartigem Amphitheater die Nordseite des Alpenstückes, in dem Zentralalpen und Ostalpen zusammenstoßen. Bewegungen in der Erdkruste während der mittleren und jüngeren Tertiärzeit haben das Alpengebirge zusammenfaltend aufgewölbt. In den vorderen Reihen stehen die Molasseberge der nordöstlichen Schweizerkantone und im Osten der Pfänderbergzug. Höher heben sich dahinter die aufgetürmten Massen, die ehedem auf der Sohle des Kreide- und Jurameeres sich gehäuft hatten. Auf weite Strecke, von der Mündung der Ill ins Rheintal bis zur Dornbirner Ach liegen sogar die von grünem Gaultband durchzogenen, blendend graulichweißen Kreidekalke in jähem Absturz ganz frei dem Blick. Aus der älteren Kreidezeit stammen auch die Gebirgsmassen des Säntis und der nachbarlichen Kämme und Spitzen; zum Teil von ewigem Schnee bedeckt sehen uns entgegen die aus früheren Perioden, aus der Trias und Permzeit, der Zeit der Ablagerung des Verrucano oder Sernftkonglomerates, stammen, wie Zimbaspitze und Panülerschroffen. Inmitten dieses weiten Panoramas bricht der Rhein durch, und es erhebt sich die gewaltige Pyramide des Dreischwesternberges.

---

[1] Die vorliegende geologische Lokalskizze ist aus der in den Ferienwochen der letzten 2—3 Jahre mit meinem kundigen Freund, Herrn Karl Götzger in Lindau, gemeinsam unternommenen Begehung der näheren Umgebung unserer Vaterstadt hervorgegangen. Wir übergehen hiemit die Schilderung der mannigfaltigen, meist jugendlichen geologischen Gebilde, wie wir sie gesehen und verstanden haben. Die erste Veranlassung hierzu gab der Wunsch von Herrn Pfarrer Dr. Wolfart in Lindau, für die „Geschichte der Stadt Lindau" eine Darstellung der geologischen Vorgänge in der Lindauer Landschaft zu erhalten. Eine knappe Übersicht des hier gebotenen wird in jenem Buch erscheinen. Für die Fertigstellung der Zeichnungen sind wir Herrn Ingenieur G. Looß und Herrn Reallehrer Schwalber in Lindau zu Dank verpflichtet.

Auslösungen von im Erdegerüste angesammelten Spannungen — eine Folge der Abkühlung der im kalten Weltenraum bewegten Erde und der dadurch veranlaßten Raumverminderung — haben das jugendliche Faltengebirge der Alpen aufgestaut.

Die Arena dieses mächtigen Amphitheaters bildet die weite, glänzende, stahlgraue Fläche des Sees. Nach Norden breitet sich eine dahin ansteigende, anmutige, hügelreiche Landschaft aus. Sie hat dieselbe Geschichte, wie der Boden, auf dem Lindau steht.

Mittlere und jüngere Tertiärzeit.

Bevor wir uns der Geschichte vom Boden Lindaus und seiner näheren Umgegend eingehend zuwenden, sei noch in kurzen Zügen ihrer Vorgeschichte aus der mittleren und jüngsten Tertiärzeit gedacht. Im Verlaufe dieser Perioden geschah die Krustenbewegung, die zur Aufstauung der Alpen führte.

Untere Süßwassermolasse (Oberoligozän). Etwa in der Mitte der Tertiärzeit, nachdem die Schweiz und das Gebiet der bayerischen Alpen seit Hunderttausenden von Jahren von einem weit über dieses Gebiet ausgedehnten Meer bedeckt gewesen waren, lagen, etwa einer Linie folgend, die sich am Nordfuß der Alpen hinzieht, in der Talfläche eingesenkt, eine Reihe kleinerer und größerer Seen, die auf Schweizergebiet zumeist mit süßem Wasser, auf südbayerischem abwechselnd mit schwach salzigem (brackischem) und süßem Wasser gefüllt waren. In diese Seen wurden mit Schlamm und Sand in größerer und geringerer Masse Pflanzenreste eingeschwemmt, die besonders auf bayerischem Gebiet zu mächtigen mit jenen Sedimenten wechsellagernden Braunkohlenflötzen geworden sind. Es sind die Wasser bewohnenden Tiere, die uns über die Beschaffenheit des Mediums berichten, in dem sie lebten. In den sandigen Mergeln der Lausanner Gegend, am hohen Rhonen, von Rufi bei Schännis, liegen die Schalen von Unionen, Limneen, u. a.; in den Ablagerungen der bayerischen Seen bei Peißen- und Penzberg, bei Miesbach und Traunstein sind den Seeabsätzen brackische Muscheln und Schnecken, Cyrenen, Cerithien rc., in anderen Niveaux derselben Schichtenfolge Unionen, Limneen, Planorben eingebettet. Am Land und in den Morästen, die sich den Seen anschlossen, hausten Rhinoceroten, kleine Tapire und u. a. auch ein paar Arten des sog. Kohlentieres — Anthracotherium —, die durch ein groteskes Gebiß ausgezeichnet und nun längst völlig ausgestorben sind. Dies Gebiß ist ein vollständiges und zwar ähneln die Vorder- und Eckzähne denen von Raubtieren, während die Backenzähne mit ihren der Krone aufgesetzten schmelzüberzogenen Pyramiden zu pflänzlicher Kost geeignet sind. Zu dieser Fauna gehören noch geweihlose, hirschartige Tiere und auch ein mäßig großes Raubtier, der Amphicyon. Wo aber die Pflanzen, aus denen die Braunkohlenlager hervorgegangen sind, erkennbare Reste — Blätter — hinterließen, gaben sie Zeugnis, daß das damals herrschende Klima in diesen Landen ein tropisches war.

Meeresmolasse (Unteres Miozän). Senkungen dieses Gebietes führten in dasselbe von Südwest die salzigen Wasser des damaligen Mittelmeeres, und damit wandelte sich auch die Wasser bewohnende Tierwelt. Schnecken und Muscheln von mediterranem Charakter, vielfach auch von tropischem Gepräge, wanderten mit den salzigen Wassern ein, die ungefähr derselben Richtung folgten, in der die Seen gelegen waren, so daß ein langgestrecktes, schmales Meeresbecken sich von Südwest nach Ostnordost bis zum Südfuß des Manhart und wohl noch weiter östlich zog. Die Absätze dieses Meeres,

die sog. Meeresmolasse, sind zum größten Teil bläulich- oder grünlichgraue Mergelsande. In nächster Nähe sehen wir sie am Pfänderberg und im Kanton St. Gallen, bei Meersburg und Überlingen, am Schienberg, in Oberschwaben erst in der Gegend von Biberach; zwischen dem Nordfuß der Alpen und dem Jura, in dessen Längstäler sie noch eindringt, und am Nordfuß der bayerischen Alpen breitet sich die Meeresmolasse aus.

Tief unter dem Meeresspiegel lag das Fleckchen, das heute Lindau einnimmt, wie auch der Gipfel des Pfänders.

Ein Blick nach dem Pfänderberg von Lindau aus zeigt, daß diese Absätze, die auf dem Grunde des Molassemeeres sich häuften, die Bewegung mit den alten Gebirgsmassen mitgemacht haben. Nach Nordwest fallen die Sandstein- und Nagelfluhbänke unter einem Winkel von 20" ein.

Fig. 1. Profil vom Tal der Bregenzer Ach bis zum Gipfel des Pfänderberges.

Sandstein mit Mergelsandstein — Sandstein mit Konglomerat — Konglomerat — Braunkohlenflötze

d = Diluviale Absätze

1 Obere Süßwassermolasse mit Bänken groben Konglomerates. Von 2—13 Meeresmolasse, welche bei 4 und 10 Schichten mit Flötzen von Pechkohlen und mit Schalen von Land- und Süßwassermollusken einschließt. Von Schichte 5, die als harter grauer Sandstein bei Bregenz gebrochen wird, bis 8 und 9 enthalten die Absätze mehr oder weniger zahlreiche Versteinerungen von marinen Schnecken und Zweischalern. Auf dem groben mächtigen Konglomerat 11 steht die Gebhardtskapelle. Die Schichte 13, ein plattiger Sandstein, mit Mergel wechsellagernd, vertritt die untere Blättermolasse. Neigung nach NW. mit 20°. Streichen in h. 10. Nach Gümbel, Geologie von Bayern II S. 315 u. 316.

In Wildbächen nach dem Meer geschleppte, auch wohl vom unterhöhlten Fels abgestürzte Trümmer wurden bei der heftigen Brandung der unmittelbar vom Fels überragten Flut hin- und hergeschleudert, verkleinert, gerundet und in geringer Entfernung von der Küste angehäuft abgelagert. So entstanden die groben, bis kopfgroßen Gerölle, die dem Molassesandstein in oft bedeutender Mächtigkeit, nur mit kalkigem oder eisenschüssigem Kitt verbunden, als sog. Nagelfluh eingelagert sind und als oft außerordentlich mächtige Lager dem Nordfuß der Alpen sich anlehnen. Wir kennen sie u. a. vom Rigi, vom Roßberg, vom Speer, aus dem Appenzell, aber auch aus unserer nächsten Nähe vom Pfänderberg. Hier sind es zumeist Kalkgerölle, anderwärts auch kristalline Gesteinsarten, aus denen sie sich zusammensetzt.

Birgt der Sandstein, wo er an ruhigem Strande zum Absatze kam, eine reiche litorale Fauna, so sind dagegen in der Nagelfluh organische Reste selten, nur auf die dickschaligen Austern und Haizähne beschränkt.

Da und dort sind der Meeresmolasse Pflanzenreste eingebettet; es sind vor allem die Blattabdrücke, die uns die Bäume erkennen lassen, von denen die Ufer umsäumt, mit denen die Abhänge des Gebirges geschmückt waren. Charakterbäume dieser Zeit und Landschaft sind die Zimmet- und Lorbeerbäume.

Obere Süßwassermolasse (Obermiozän). Die fortgesetzte Hebung ist es, welche die am Nordfuß der Alpen ausgebreiteten salzigen Wasser zum Abfluß brachte, indem sie den Meeresboden mit in die Bewegung zog. Hierbei wurden die Molasseschichten in flache Falten gelegt und so in den Mulden Hohlräume geschaffen, in denen sich der Regen und die Abwasser der Höhen ansammeln konnten. Die teils kalkigen, teils mergelig-sandigen Absätze in den so geschaffenen Süßwasserseen sind die jüngere oder obere Süßwassermolasse. Die Zeit ihrer Häufung ist die obermiozäne.

Wieder wandelt sich die Wasser bewohnende Tierwelt. Verglichen mit der Meeresfauna ist sie viel einförmiger; es sind wieder Unionen, Limneen, Planorben u. a. An Mannigfaltigkeit gewinnen aber die in solchen Sedimenten aufbewahrten Organismenreste dadurch, daß sich ihnen relativ mehr Tier- und Pflanzenteile, vom Lande her eingeschwemmt, beigesellt finden.

Hiefür mögen vorerst Funde, die wir am Pfänderberg, unterhalb der Ruggburg gewonnen haben, zeugen; sie bestehen aus wenig Schalen des Limneus dilatatus und der Melania escheri, beides Süßwasserschnecken; in ungleich größerer Menge lagen aber im selben Lager in den lockeren Mergelschichten Landschnecken, vier Arten von Helix, unter ihnen die zwei Charakterschnecken der oberen Süßwasserschichten, deren Leitfossilien: die Helix sylvana und die Helix inflexa; dazu kommt noch ein Fleischfresser, der Archaeozonites costatus und drei Spezies Schließschnecken, unter welchen besonders die Clausilia helvetica durch Größe und Häufigkeit auffällt. Es sind nicht bloß die zahlreichen, meist etwas zerdrückten Landschnecken, sondern auch die mit den zarten Mergelschichten wechsellagernden nicht unbedeutenden Nagelfluhpartien, die uns die Nähe des Ufers verraten.

Fundstellen der Fauna und Flora derselben Zeit, wohl entfernter von Lindau gelegen, doch immer noch im Gebiet des Bodensees, sind durch ihren außerordentlichen Reichtum vor allen hervorragend, da sie die Kenntnis der Tier- und Pflanzenwelt jener Zeit in hohem Grade gemehrt haben. Ihre eingehende Schilderung danken wir Oswald Heer in seiner „Urwelt der Schweiz."

Auf der rechten Seite des Untersees, nämlich wo er sich in den Rhein verschmälert, am Hang und auf der Höhe über Wangen und Öningen, liegen zwei Gruben, in denen der Süßwasserkalk in verschiedener lithologischer Entwickelung ansteht. Für unsere Fragen sind besonders die plattigen, ja außerordentlich dünnplattigen, zarten Kalke vom größten Interesse, da sie hauptsächlich die Lagerstätten der mannigfaltigsten Organismen sind. In außerordentlicher Mannigfaltigkeit hat Heer die Insekten beschrieben, die trotz der Zartheit ihrer Flügel in vorzüglicher Erhaltung auf den Schichtflächen liegen, und derselbe Forscher konnte auch zur Aufklärung des damals herrschenden Klimas bedeutsame Schlüsse daraus ziehen. Was aber am deutlichsten und sichersten über das Klima damaliger Zeit Zeugnis ablegt, sind die ungemein zahlreichen und mannigfaltigen, wohlerhaltenen, vielfach mit Tierresten zusammenliegenden Blätter, Blüten und auch Früchte, vielfach auch noch in größerem Zusammenhang. Schon die außerordentliche Mannigfaltigkeit läßt auf warmes, mindestens subtropisches Klima schließen. Allerdings sind

die ausschließlich tropischen Formen nicht mehr so zahlreich und mannigfaltig, als dies in älteren Tertiärfloren der Schweiz der Fall ist. Immerhin sind noch Reste von Fächer- und Fiederpalmen, von Feigenbäumen, von feinblätterigen echten Akazien, von Brasilienholzbäumen und Cassien vorhanden. Den größten Teil der Öninger Flora machen aber die immergrünen Bäume mit lederigen Blättern aus, die einem Winter, wie er in der gemäßigten Zone auch am Bodensee stattfindet, unbedingt erliegen würden. Darunter sind immer noch die Laurineen, die Zimmet- und Kampferbäume häufig. Nun treten aber zu den subtropischen Pflanzen Formen der gemäßigten Zone mit fallendem Laub hinzu, denen also der Wechsel der Temperatur im Jahre einen Blattfall auferlegt, wie die Ahorne und Pappeln; unter ihnen ist jedoch noch keine nordische oder alpine Form.

So schließt Heer auf ein Klima, wie es heute etwa auf den Kanaren herrscht; er schließt auf eine Jahresisotherme von 18—19° C. Hiemit stimmt auch die Mannigfaltigkeit der Tierwelt dieser Zeit, für die eine mannigfaltige Vegetation Bedürfnis war. Bei den hirschartigen Wiederkäuern werden sich nun auch hier Geweihe eingestellt haben. Die Riesen der Säuger, die Vorfahren der Elefanten, die Mastodonten, dann das seltsame Dinotherium, mögen wohl auch in der Bodenseegegend gelebt haben, da sie in gleichaltrigen Mooren der Schweiz Reste hinterlassen haben. Ein gleiches gilt vom damaligen dreizehigen Pferd, dem Anchitherium, einem schweinsartigen Tierchen, dem Hyotherium, dem kleinen Biber Chalicomys und einem Gibbon ähnlichen Affen. Unter den Kaltblütern sind reichlich vertreten die Schlangen und Schildkröten; unter den Amphibien sei ein Riesenfrosch und ein Riesensalamander besonders hervorgehoben, ein Tier, das sich kaum vom Riesensalamander Japans unterscheidet, während der Riesenfrosch dem Hornfrosch Brasiliens sehr nahe stehen soll. In Öningen herrschte also zur Zeit der oberen Süßwassermolasse ein subtropisches Klima. Wie es aber am Untersee war, so auch am Obersee.

Wie es u. a. das Profil des Pfänderberges vor Augen bringt, dauerte die Krustenbewegung noch in die Öninger Zeit hinein fort. Auch unter dem Boden Lindaus und seiner näheren Umgebung zieht die obere Süßwassermolasse durch, deren Vorhandensein freilich kein so allgemeines ist, wie das der Meeresmolasse; der Aufschluß im Bösenreuter Tobel macht es höchst wahrscheinlich. Wie schon angedeutet, liegen die diluvialen Sedimente, z. B. auf dem Pfänder, unmittelbar auf der oberen Süßwassermolasse. Hier, wie anderwärts ruhen sie auch auf der Meeresmolasse und auf noch viel älteren geologischen Gebilden.

Pliozänzeit (Hiatus). Aus der dem oberen Miozän folgenden Pliozänzeit, die viele, viele Tausende von Jahren umfaßt, existiert im Vorlande der Alpen kein Absatz, und daher kennen wir auch keine Reste organischen Lebens. Und doch hatte gewiß diese Landschaft ein dem herrschenden Klima entsprechendes Pflanzenkleid, das unmittelbar, wie mittelbar einer Tierwelt Nahrung, Existenzmöglichkeit bot, bedeckt.

Was ging denn nun in der Zwischenzeit zwischen der Existenz der Öninger Lebewelt und dem ersten Vordringen der Gletscherzungen aus dem Gebirg in dessen Vorland in weiter Ausdehnung vor?

Wohl zeigt der Vergleich der Öninger Flora mit der erst seit zwei Jahrzehnten bekannt gewordenen Flora im Untermaingebiet deutlich, daß, was sich eigentlich von selbst versteht, die Isotherme beträchtlich gesunken ist. Des genaueren läßt die Ober-

pliozänflora[1] im Mittelrheingebiet, dem das Untermaintal zugehört — nur 2 Breitegrade nördlicher — erkennen, daß unmittelbar vor Ausbruch der Gletscher ins Weite in Frankfurts Umgegend noch ein Klima herrschte, das wohl nur wenig wärmer war, wie das heutige, wo die mittlere Luftwärme des Jahres nahezu 9,7° C ist. Die Luftfeuchtigkeit scheint auch etwas größer gewesen zu sein, als heute. Aber wie bei allen tertiären Floren, so auch bei der jungpliozänen, sind die Elemente, die sie zusammensetzen, heute auf der weiten Erde zerstreut. Was im Untermaintal den Waldbestand ausgemacht hat, steht heute zu einem nicht unbedeutenden Teile im westlichen und östlichen Nordamerika, dann auch ein nur um weniges kleinerer Teil in Ostasien; auch Kleinasiaten und Nordafrikaner gehören dieser Flora an, sogar Bäume, die heute nur in Australien leben. Wenig mehr als ein Viertel gehören in ihren nächsten Verwandten der Jetztzeit an. Sie sind freilich zum größten Teil wohl in der Zwischenzeit ausgewichen, kamen aber derzeit wieder zurück. Manche Formen sind dann eben völlig ausgestorben.

Im besonderen sei nur kurz erwähnt, daß die nacktsamigen Bäume, die heute bis auf 5—6 Arten bei uns zusammengeschmolzen sind, in außerordentlicher Mannigfaltigkeit — etwa viermal so viel — kurz vor dem Beginn der Glazialzeit noch im mittleren Rheingebiet lebten.

Die immergrünen Pflanzen hatten sehr abgenommen, außer den heutigen, der Stechpalme, dem Buchs und dem Efeu kennen wir in der jungpliozänen Flora nur eine subtropische Pflanze, den Judendorn (Zizyphus). Es sind fast ausschließlich Pflanzen der gemäßigten Zone; nur noch eine kleinfrüchtige Palme hat sich aus früherer Tertiärzeit erhalten. Was wir dem entnehmen können ist, daß der Vormarsch der alpinen Gletscher aus ihren Firnfeldern kein plötzlicher war, daß sich vielmehr die Bedingungen desselben langer Hand vorbereitet haben, daß die Eismassen im Gebirge wohl mit viel Schwankungen nur langsam zunahmen.

Verwitterung und Abtragung sind die Vorgänge, die sich im Bodensee- und Schweizergebiet während der Pliozänzeit vor allem geltend machen; am Schluß fand die Ansammlung von mächtigen Wassermassen in der Abflußrinne der Alpen, dem Rheintal unterhalb Basel statt. Was überall, jetzt und zu allen Zeiten, geschieht, wo die Erdoberfläche ungeschützt durch Wasser- und Eisbedeckung mit den Atmosphärilien, dem Wasser, der Kohlensäure und dem Sauerstoff, in unmittelbarer Berührung ist, besteht in einer Lockerung des Festen, einer Lösung des Löslichen, einer Entführung des Gelösten in die Tiefe und unter Umständen auch in die Ferne. So kann ohne kräftigen Transport durch das Wasser oder den Wind Schutt auf Schutt an Ort und Stelle gehäuft bleiben; es kann der Fels bis in größere Tiefen durch und durch faul werden und sich in Haufwerke von verschieden zusammengesetzten Tonen und dazwischen Quarzkörnern verwandeln. Solche Verhältnisse scheinen nach Abfluß oder Abdunstung der obermiocänen Seen im Gebiete der Zentralalpen und ihres Vorlandes geherrscht zu haben.

Der Abtragung des Gelockerten durch Regen und Wind sind natürlich die Höhen mehr ausgesetzt. Der verschiedene Grad der Zersetzungsfähigkeit der sie bildenden Gesteine wird Höhendifferenzen schaffen, Hohlräume zwischen Kämmen und Spitzen. Mit der

[1] H. Geyler und F. Kinkelin. Die Oberpliozänflora des Klärbeckens bei Niederrad und der Schleuse bei Höchst a. M. Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft XV, Heft I, 1887. H. Engelhardt und F. Kinkelin. Die Oberpliozänflora des Untermaintales, insbesondere des Frankfurter Klärbeckens. Senckenbergische Abhandlungen XXXI, 1907.

Erhöhung des Gebirges infolge der Auffstauung fand, wenn auch in langsamerem Tempo, auch beeinflußt von der Ausdehnung einer schützenden Pflanzendecke (Wälder und Wiesen) die Abtragung, die Minderung der Berghöhen statt — ein Vorgang, der bis auf den heutigen Tag sich fortgesetzt hat. Anders ist der Verlauf in dem flacheren Vorland, das von verhältnismäßig gleichartigen Gesteinen erfüllt ist. Hier mögen sich je nach ihrer Wasserdurchlässigkeit die Zersetzungsprodukte mehr gehäuft haben, solange die Wasser nicht ausreichten, das Gelockerte zu entfernen. Die Regengüsse und Bächlein wirkten mehr in die Breite. Mit Zunahme der atmosphärischen Niederschläge wurden auch diese Reste der Verwitterung durch Regengüsse weggespült, abgetragen — in stärkerem Maß, wo keine genügend schützende Pflanzendecke vorhanden war. Es entstand eine vom Gebirgsfuß nach außen schwach geneigte, wellige Abtragungsfläche, auf der sich in der Folge die Eismassen und die von ihnen aus dem Gebirg geschleppten Trümmermassen ausgebreitet haben.

Mit weiterer Zunahme der atmosphärischen Wasser machte sich dann auch die Erosion der gewaltig angeschwollenen Wildbäche, Schmelzwasser und Überschwemmungsfluten, die Wirkung in Rinnen, in deren Ausfurchung und Verbreiterung geltend. Schluchten und Täler durchsetzten Gebirg und Vorland, und die Flüsse vertieften und erweiterten sie mehr und mehr. In Form kalkfreier Sande und Tone nahm das durch Absinken zwischen Schwarzwald und Vogesen, Odenwald und Haardt hervorgegangene Rheintal die unlöslichen Reste der Verwitterung im Pliozänsee auf, bis der Weg nach dem Meer frei wurde.

Diluvium.

In Europa sind es die Anzeichen eines entschieden kälteren Klimas und die Zeugen einer mächtigen und weiten Anhäufung von Eismassen im Norden Europas und im Gebiete der Alpen und der ihnen nahen Gebirge, durch die sich die der Tertiärperiode folgende Diluvialzeit einleitet und zu manchen Zeiten ihres Verlaufes kennzeichnet.

Vor allem ist es die Erhebung der Alpen, durch die die Oberflächengestalt der näheren Umgebung Lindaus und die Gebilde, aus denen sie aufgebaut ist, verständlich werden; denn die hoch ins Luftmeer ragenden Alpen waren die erste Bedingung für die Anhäufung bedeutender Massen von Schnee und Eis, welch letzteres seiner plastischen Beschaffenheit entsprechend sich nun auch weit über das Gebiet, in dem es entstanden war, und in dem es sich häufte, ausbreitete. Zahlreiche und mächtige Eisströme bewegten sich so nach Nord und nach Süd. Einem der mächtigsten, dem diluvialen Rheingletscher, wird auch die Austiefung, das Ausscheuern der Mulde zugeschrieben, in der sich heute die Wasser zum Bodensee angesammelt haben.

So ist Lindau einzig gelegen, das großartige Bild, das aus dem Zusammenwirken der gewaltigsten Kräfte hervorging, zu überschauen. Zugleich mit der Auftürmung der Alpen waren auch die Umstände geschaffen, die zu ihrer teilweisen Abtragung, also auch zur Minderung ihrer Höhe führten.

Glaziale Bildungen.

Die Wasser — klein und groß — und auch die Eisströme schafften die aus der Verwitterung fort und fort hervorgehenden Trümmermassen — groß und klein — der Tiefe zu — die Eisströme, sei's auf ihrem Rücken, sei's auf ihrer Sohle, soweit sie

selbst reichten. Da ist es — an der Stirn des Gletschers — wo die Trümmermassen schließlich bei längerem Stillstand des Gletschers sich aufhäuften.

Moränen. Als Moränen bezeichnet man die entsprechend ihrer Entstehung ungeordneten Trümmerhaufen des Eistransportes. Die auf dem Eisstrom verfrachteten Schutt- und Blockmassen sind die Oberflächenmoränen. Sie gehen aus dem Absturz der durch Verwitterung entstandenen Trümmermassen der den Gletscher begleitenden Abhänge hervor; es sind Seitenmoränen oder bei dem Zusammentritt zweier Eisströme aus solchen hervorgehende Mittelmoränen.

Die auf dem Bett des Eisstromes gelegenen, zum Teil aus der Aufbereitung der Sohle sich bildenden Gesteinsmassen, die auch noch dadurch vermehrt werden, daß durch Gletscherspalten und am Rand des Eisstromes Schutt nach unten gelangt, bilden die Grundmoräne. Sie schiebt der Gletscher teils vor sich her, teils überschiebt er sie; auch schiebt er sie an den Rändern nach oben. Die Oberflächenmoräne, wie auch die Grundmoräne setzen sich aus Trümmern der verschiedensten Größe zusammen.

Was die Grundmoräne besonders auszeichnet, das sind die durch Druck und Reibung an den transportierten Blöcken und Geschieben erzeugten Abschleifungen und in weicheren Geschieben durch härtere eingravierten Schrammungen.

Dieselben Polierungen und Ritzungen entstehen auch auf der Felssohle des Gletschers. Es sind dies die Rundhöcker des ehemals vergletscherten Gebietes, wie wir sie z. B. am Kummerberg bei Gözis, an den Kapfen bei Feldkirch und besonders schön an den Hängen des Illtales im Montafun sehen. Reichliche Beimischung von feinstem Zerreibsel zeichnet auch die Grundmoräne aus, so daß die statt Grundmoräne gebräuchlichen Namen: Blocklehm — Geschiebelehm — Steinletten ganz bezeichnend sind.

So erklärt es sich, daß bei längerem Stillstand des Gletschers in seinem Wachstum wallartige Höhen entstehen, die bei größerer Ausdehnung seines Stirnrandes einen nach außen ausgebogenen Moränengürtel bilden. Diese Endmoränen setzen sich also sowohl aus dem Material der Oberflächenmoräne, wie auch aus dem der Grundmoräne gemischt zusammen.

Zungenbecken. Der ausscheuernden Wirkung des Gletschers ist es zuzuschreiben, daß sie gegen das Ende ihrer fächerförmigen Ausbreitung eine Sohle erzeugen, die nach außen sich hebt. Diese muldenförmigen Ausschürfungen sind die Zungenbecken der Gletscher.

Diluviale rheinische Geschiebe. Nicht zu kleine Gletschergeschiebe geben, sofern das Gestein, aus dem sie bestehen, beschränktes Vorkommen hat, mit ihrer ursprünglichen Lagerstätte auch den Ursprung des Eisstromes an. Wie verschiedenaltrige Meeresabsätze durch besondere charakteristische organische Reste, die sie bergen, nach ihrem Alter unterschieden werden, so können auch verschiedene Gletschergebiete draußen im Vorland nach ihrem Ursprung durch Gesteine erkannt werden. So ist u. a. der Albulagranit mit seinem lichtgrünen Feldspat ein Leitfossil des Rheingletschers, und der durch seine großen Feldspatkristalle ausgezeichnete Puntaigliasgranit ein Leitfossil des linken Ufers des Rheingletschers und seiner westlichen Ausbreitung über den Wallenstadter See. Besonders zahlreich sind im Gletscherschutt unserer Landschaft, den der Rheingletscher gebracht hat, die Gneiße der Silvrettagruppe, die Sernftkonglomerate aus dem Glarus, die verschiedenen Kalkgeschiebe der jurassischen und kretazischen Schichten zu beiden Seiten des Rheintales, der Grünsandstein des Gault, besonders zahlreich auch Hornblendegesteine,

Diorit und Hornblendeschiefer, aus dem Montafun ꝛc.; nicht selten sind auch die Serpentine und Gabbro des Oberhalbsteintales.

Fluvioglaziale Ablagerungen (Schotterfelder). Es erübrigt noch, unter den Glazialbildungen die fluvioglazialen Ablagerungen hervorzuheben, die im Vorlande der Alpen zur Bildung der außerhalb der Endmoränen weit gedehnten Schotterfelder das Material liefern.

Zur Beurteilung der Wiederholung der Eiszeiten, der Zeiten außerordentlichen Wachstums der Gletscher, waren die Schotterfelder von größter Bedeutung, da die alten Moränen in hohem Maße dem Zerfall anheimgefallen sind, ihr Verlauf und Zusammenhang daher verwischt ist. Der Anhäufung der Endmoränen haben wir oben gedacht. Parallel mit ihr findet die Ablagerung und Ausbreitung der Schotterfelder außerhalb des Moränenwalles statt, so daß jedem Moränenwall ein Schotterfeld entspricht und umgekehrt.

Mit dem Stillstand des Gletschers, der doch nur einen Gleichgewichtszustand darstellt zwischen dem Wachstum des Eisstromes, seinem fortgesetzten Vordringen aus den Firnfeldern nach außen und unten einerseits, und seinem Rückzug, seiner Abnahme infolge des durch die Sonnenwärme bedingten Schmelzens auf seiner ganzen Oberfläche und an seiner Stirn andererseits gehen bei solch enormen Gletschern, wie es die diluvialen waren, auch außerordentliche Massen von Schmelzwasser hervor, fort und fort. In der Art von häufig ihren Lauf verschiebenden Flüssen haben die Gletscherbäche die sich ihnen zum Transport darbietenden Geschiebe ausgebreitet. Das Material bot sich ihnen in unmittelbarer Nähe, in den Moränen. Je nach der Länge des Transportes werden dann die unter dem Gletscher bewegten noch nicht gerundeten, kantigen Geschiebe zu kantengerundeten und allseits gerundeten Geröllen. Die feinen Trümmer, der Sand und der Schlamm, werden in die Ferne entführt, so daß die Schotteranhäufung, wie gewaschen, solcher völlig entbehren, nahe dem Moränenwall aber nicht bloß kantige, sondern noch aus der Grundmoräne stammende, gekritzte Geschiebe bergen.

Ihrer Entstehungsgeschichte entsprechend werden solche, nur aus gröberen Geschieben bestehende Absätze fluvioglaziale genannt.

Solcher Schotterfelder konnte Penck in Schwaben und im nachbarlichen Oberbayern vier zeitlich verschiedene — verschieden nach ihrer absoluten Höhe und nach ihrem Erhaltungszustand, nämlich nach dem mehr oder weniger tiefgreifenden Verwitterungszustande — unterscheiden.

Diluviale Nagelfluh. Eine Eigentümlichkeit, die ältere Schotteranhäufungen der oben beschriebenen Art vor den jüngeren, insbesondere vor denen zur Jungmoräne gehörigen voraushaben, ist die mehr oder weniger starke Verkittung ihrer Elemente zu groben Konglomeraten. Nach ihrer Ähnlichkeit mit der tertiären Nagelfluh werden sie diluviale Nagelfluh, auch löcherige Nagelfluh benannt — löcherig, weil ihre Gerölle vielfach nicht an ihrer ganzen Oberfläche verkittet sind, so daß zwischen ihnen auch unverkittete Stellen vorhanden sind.

Eiszeiten und Interglazialzeiten. Die verschiedene Höhe, welche die vier verschiedenen Schotterfelder einnehmen, spricht sich landschaftlich durch ihre staffelförmige Anordnung aus — ein Erzeugnis der Erosion, die sich zwischen je zwei Perioden der Aufschüttung äußerte. Der Eintritt wärmeren Klimas, das den Rückgang der Gletscher zur Folge hat, führt also im Gegensatz zur vorausgegangenen Eiszeit zur Talvertiefung.

So erkannte Penck, daß das Eiszeitalter vier Eiszeiten und drei Interglazialzeiten umfaßt, vier Zeiten der Aufschüttung von Moränen und Schotterfeldern und drei der Talvertiefung, in denen die alpinen Gletscher bis weit gegen ihr Quellgebiet zurückgegangen, zurückgeschmolzen sind.

Jungmoräne. Beim vierten außerordentlichen Vordringen der Eisströme wurde der Moränenwall aufgehäuft, den Penck im Gegensatz zu den in ihrem Verlauf nicht oder kaum erkennbaren älteren Endmoränen die Jungmoräne nennt.

Nach kleinen Flüssen, in deren Gebiet das eine und andere Schotterfeld in Schwaben und dem benachbarten Oberbayern besonders ausgedehnt entwickelt ist, hat er den vier Eiszeiten Lokalnamen gegeben. Die Zeit der ersten Vergletscherung nennt er die Günzeiszeit, die der folgenden die Mindeleiszeit, die dritte die Riß- und die vierte die Würmeiszeit.

Die letztere ist an ihren aufgehäuften Schutt- und Schottermassen nicht nur durch ihre gute Erhaltung gekennzeichnet; ein eigenartiges Sediment der äolische Löß, der über die älteren Moränen und Schotterfelder ausgebreitet ist, wird auf der auf den Jungmoränen und ihren Schotterfeldern nie beobachtet.

Dieselben Verhältnisse, wie in Schwaben, hat Penck im Vorland des Gesamtgebietes der Alpen im Norden und Süden beobachtet und in seinem bedeutsamen Werk: „Die Alpen im Eiszeitalter“ 1901—1907 geschildert.

F. Mühlberg hat auf Grund seiner Studien in der nordwestlichen Schweiz (Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 1895, Heft VII) ein fünfmaliges außerordentliches Anwachsen der Gletscher in diesem Gebiet, in dem Rhone-, Aar-, Reuß- und Limmatgletscher endigen, erkannt.

Für Penck, wie für Mühlberg gilt als letzte große Eiszeit dieselbe, die sich im Vorland der Alpen durch Endmoränen, die noch in ziemlich gutem Zusammenhang und Zustand vorhanden sind, dokumentiert.

Im Gebiete des Rheingletschers besteht die Jungmoräne aus zwei einander nahen und ziemlich parallel verlaufenden Endmoränen, einem äußeren und einem inneren Moränengürtel. Ihr Verlauf in Oberschwaben von Ost nach West ist etwa aus folgenden Ortsangaben zu entnehmen: Isny, Leutkirch, Waldsee, Schussenried, Osterach, Pfullendorf.

Innerhalb dieses Kranzes, immerhin von ihm nicht unbeträchtlich entfernt, liegt die Hügellandschaft um Lindau, die wir im Nachfolgenden beschreiben wollen.

Auch sie ist das Erzeugnis des Rheingletschers. Von der Mächtigkeit des Rheingletschers, der sich nicht bloß nördlich weit vorgeschoben hat, zur Riß-Eiszeit über Biberach, von der Dicke der über unserer Landschaft lastenden Eismassen gewinnen wir eine Vorstellung, wenn wir Gletscherschutt auf der Höhe des Pfänders treffen, wenn wir beträchtlicherem Moränenmaterial z. B. bei Jucken oberhalb des Eichberges begegnen. Soweit vom Quellgebiet lagen also Höhen von 1000 m noch unter Eis, und auf ihrem Rücken ist noch Jungmoräne mit größeren erratischen Blöcken ausgestreut. Über dem heutigen Spiegel des Bodensees war der rheinische Eisstrom mindestens 600 m stark. In den Tausenden von Jahren des Eiszeitalters dürfen wir den von ihm auf die auf seiner Sohle bewegten Geschiebe geübten Druckkräften wohl die Ausscheuerung einer so bedeutenden und tiefen Mulde, wie sie der Bodensee ist, zumuten.

Die verschiedenen Absätze aus dem Stromgebiete des Rheins in der Umgegend von Lindau.

Sind auch fast alle Gebilde, aus denen sich die Landschaft nördlich um Lindau und auch die Lindauer Insel selbst aufbauen, eines Ursprungs — alpine Trümmer — so sind sie doch nach Entstehungsgeschichte, innerer Struktur und Oberflächenform, nach Art der Verbreitung, Größe des Korns ihrer Elemente nicht wenig verschieden. Es sei uns erlaubt, der örtlichen Beschreibung und geschichtlichen Darstellung eine Charakteristik dieser Gebilde vorauszuschicken. Ihre Aufeinanderfolge deutet auch ungefähr ihre geschichtliche Folge an.

1. **Die obere Süßwassermolasse.** Das allgemein Liegende der zu beschreibenden Landschaft ist ein mergeliger, mehr oder weniger lockerer Sandstein; es ist die oberste, tertiäre Schichtenfolge (Obermiozän) des Pfänderbergzuges, der sich aus den teils marinen, teils süßen Absätzen der mittlern Tertiärzeit — vom Oberoligozän bis zum Obermiozän — zusammensetzt. Nahe der Ruggburg, am westlichen Abhang des Pfänderberges z. B. steht dieses Obermiozän in beträchtlicher Mächtigkeit an und schließt auch Nagelfluhbänke ein. In dem zarten, mergeligen Sandstein wird das geologische Alter durch eingebettete, leidlich guterhaltene Konchylien bezeugt. Hier, unter der Ruggburg wurden von uns folgende Fossilien[1] gesammelt:

Helix (Helicodonta) osculum v. Klein var. giengenensis Kraus.
Helix (Pentataenia sylvana v. Klein.
Helix (Campylaea) inflexa v. Klein.
Helix (Zenobia) carinulata Sandb.
Archaeozonites costatus Sandb.
Clausilia (Triptychia) helvetica C. Mayer.
Clausilia (Triptychia) teutonica nov. sp.
Clausilia (Pseudidyla) moersingenensis Sandb.
Limneus dilatatus Noul. juvenis.
Melania escheri Mer. var. grossecostata Sandb.

In unserem näheren Gebiete ist die obere Süßwassermolasse nur durch die etwas tiefergreifende Erosion des Rickenbaches im sog. Bösenreuter Tobel auf eine kurze Strecke freigelegt.

2. **Diluviale Nagelfluh,** auch **löcherige Nagelfluh** genannt. Nicht allein die tertiären Schotter und Strandbildungen, sondern auch die älteren diluvialen Geschiebemasse, sind zu zusammenhängendem Gestein, zu Konglomeraten, sog. Nagelfluh verkittet; Gesteine dieser Art, aus diluvialer Zeit stammend, mit mehr oder weniger festen Sandsteinen wechsellagernd, kommen im östlichen Teile unseres Gebietes vor. Ohne Einwirkung äußerer Kräfte sind diese Schottermassen aus früheren diluvialen Eisperioden horizontal gelagert, ohne Neigung zum oder vom Gebirg.

3. **Die Grundmoräne.** In größerer oder geringerer Menge sind dem feinsten Zerreibsel der Gesteine größere oder kleinere Geschiebe, vom Sandkorn bis zum hausgroßen Block, kantig und gerundet, ohne irgend welche Ordnung eingebettet, ja eingeknetet, so daß dieses als Geschiebemergel bezeichnete Gemenge oft von außerordentlicher

[1] In litteris nach Bestimmung von Herrn Carlos Jooß in Stuttgart.

Festigkeit und Zähigkeit ist. In Lindau führt es den Namen „Schlegelletten“, weil es des Schlegels bedarf, um in dasselbe einzudringen; auf dem Land nennt man es hier „Steinletten.“ Das typische Kennzeichen dieser Moräneanhäufungen sind, wie schon erwähnt, die geschliffenen und gekritzten Gesteine; natürlich können solche Gravuren nur in den Geschieben geringerer Härte entstehen, also besonders in Kalksteinen, Dolomiten, Mergeln, Sandsteinen, auch in Serpentinen. In verschiedener Richtung sieht man diese mehr oder weniger tiefen Ritzen und Schrammen, als hätte man mit dem Messer das Gestein auf seine Härte prüfen wollen. Hier haben unter dem Druck und Schub der auflastenden Eismassen die härteren, kantigen Steine und Sandkörner in die mit ihnen im

Fig. 2. **Westliche Kiesgrube zwischen Schachen und Enzisweiler hinter dem Schlößle** (Kärtchen n).
Ut = Umschüttungsterrasse; Mj = Jüngste Moräne.
Ganz dasselbe Profil hat auch die auf der Nordseite des Wasserburger-Büchel-Drumlins gegenüber Hochsträß gelegene große Kiesgrube.

Gletscherschlamm eingekneteten die Einschnitte gemacht. Im Gegensatze hiezu sind alle vom bewegten Wasser — von Flüssen oder Wellenschlag — transportierten Geschiebe glatt und je nach der Weite des Transportes mehr oder weniger gerundet.

Die Grundmoräne ist die allverbreitete Grundlage der Lindauer Landschaft, die also eine Moränenlandschaft ist. So führt jeder Spatenstich in den Untergrund Lindaus dieses Gebilde vor Augen.

4. **Die Umschüttungsterrassen** (Fig. 2). Die Entstehungsgeschichte dieses Gebildes war uns anfangs recht rätselhaft. Das Material dieser Terrassen ist ausschließlich Moränenmaterial. Sand und Geschiebe, selten Blöcke, sind ihre Bestandteile; sie lassen einigermaßen eine Schichtung erkennen. Günstige Aufschlüsse führen die diskordante Anlagerung an die Grundmoräne vor Augen. Durch das Einfallen nach West, Nord und Ost hüllen sie mantelartig den Moränenkern ein. Ihre örtliche Verbreitung ist eine ganz bestimmte, begrenzte, insofern sie sich nur an der Nordseite der nahe der Seeuferlinie sich hinziehenden Grundmoränen-Hügelzüge abgelagert finden. Den klarsten Aufschluß sahen wir in Mooslachen (Kärtchen m).

5. Die fluvioglazialen Terrassen. Bei diesen Schotteranhäufungen ist die Schichtung ebenfalls nicht sehr deutlich; sie setzten sich aus zum Teil geschrammten, zum Teil gerundeten Geschieben und aus Sanden, da und dort auch aus Blöcken zusammen; sie sind jedoch im Gegensatze zu den eben besprochenen horizontal gelagert und in unmittelbarer Nähe der Glazialbildungen aufgeschüttet, wohl auch vielfach von unter dem Gletscher fließenden Schmelzwässern aufgehäuft. Sie bestehen daher aus Moränenmaterial, aus dem aber mehr oder weniger der feinere, leichter bewegliche Schutt, der Schlamm ausgewaschen ist. Gute Aufschlüsse sahen wir hinter der Mühle von Herrn Giovanoli in Reutin (Kärtchen q) und gegenüber der Wassermanns-Mühle in Mozach (Kärtchen r).

6. See- und Deltabildungen (Fig. 3). Diese Absätze sind vielfach äußerst zartgeschichtete Sande, mit denen jedoch nicht selten mehr oder weniger starke Kiesstreifen wechsellagern, sodaß die Kiesschichten vorherrschen können. Ihr wesentlichstes Kennzeichen

Fig. 3. Sandgrube gegenüber der unteren Mühle in Hemigkofen (Kärtchen a).

Sa = Feiner Sand mit Kreuzschichtung mit wenig Kiesstreifen, muldenartig gelagert; Mj = Jüngste Moräne mit viel Geröllen; V = Verwitterungsschicht.

ist die Kreuzschichtung, die sogenannte diskordante Parallelstruktur. A. Walter nennt die Art und Weise dieser Absätze unregelmäßige Schichtung. Sie sind unter dem Einflusse beständig wechselnder Wellen und Strömungen entstanden und kennzeichnen also Ufergebiete. Die vielfach außerordentlich geringe Stärke der einzelnen, sich folgenden Schichten bezeugt den raschen oftmaligen Wechsel in der Strömungsgeschwindigkeit der auf- und anschüttenden Welle. Was die Seewelle in dieser Weise ordnet, stammt natürlich aus den Moränen oder aus Absätzen von Bächen, die es aus Moränen herbeigetragen haben. Hiebei hat die anflutende Welle einen Teil des zuvor Aufgeworfenen beseitigt, ausgewaschen. Der Rest wird dann gegen das darauf Angeworfene diskordant sein. Die Kreuzschichtung weiter verbreiteter Sandabsätze ist auch in den vom Wind zusammengetragenen Dünen zu beobachten, da der Wind, wie es die Welle tut, mehr oder weniger feine Sande abwechselnd nach der einen und andern Seite aufschüttet und abträgt. Hier kann es sich nicht um diese Entstehungsweise handeln; denn in allen kreuzgeschichteten Sanden sind auch mehr oder weniger grobe Kieslagen eingebettet, die der Wind nicht zu bewegen vermochte; ferner beschränken sich diese Bildungen hier allein nur auf das dem heutigen Ufer nahe, ehemalige Seeufer.

Diese Ablagerungen finden sich natürlich auch, wie die Umschüttungsterrassen, nur auf der Südseite der Landschaft und sind auf die dem heutigen nördlichen Seeufer nahen Hügelzüge beschränkt.

Mehrere schöne Aufschlüsse sind u. a. bei Hemigkofen (Kärtchen a b c) zu beobachten. A. Penck erwähnt die Ablagerung am Ölrain in Rieden bei Bregenz; auch R. Sieger erwähnt solcher Absätze.

7. **Flußterrassen.** Die Wechsellagerung von gröberen und feineren Sanden mit größeren oder kleineren, durchaus gerundeten Geröllen, die sich horizontal übereinander angehäuft zeigen, zeichnet die vom Fluß transportierten Sedimente aus. Man trifft solche Flußterrassen in unserem Gebiete an Grundmoränen, ferner an Umschüttungsterrassen diskordant angelagert. Ihr ursprünglicher Zusammenhang ist wie der anderer Sedimente mehrfach durch Abtragung zerstört. Wie die Seeabsätze nehmen sie ein höheres Niveau ein, als die Absätze heutiger Flüßchen, die übrigens fast nur durch Erosion verändernd auf das Relief hiesiger Landschaft sich äußern. In weitem Anschnitt kann man u. a. eine ganz typische Flußterrasse auf Hochsträß bei Mitten beobachten (Kärtchen g).

8. **Die jüngste Moräne.** Die jüngsten Moränenanhäufungen treten nicht besonders mächtig auf. Sie haben das wirre Durcheinander von Lehm, Sand, Kies, kleineren und größeren gerundeten, kantengerundeten und völlig kantigen Geschieben, endlich von Blöcken verschiedener Größe mit der oben beschriebenen Grundmoräne gemein; die durch den reichlicheren Gehalt von Lehm oder Letten und den Druck, den sie erfahren hatte, bedingte feste Packung fehlt diesen moränenartigen Gebilden; sie sind lockerer. Ihr mögen wohl die meisten der so außerordentlich zahlreichen in unserem Gebiete frei herumliegenden erratischen Blöcke angehören. Sie überlagert da die Umschüttungsterrasse, dort die Seeaufschüttungen und anderwärts fluvioglaziale Terrassen. Wir weisen besonders auf die Aufschlüsse hinter dem Schlößle in Schachen (Kärtchen n), auf die bei Hemigkofen (Kärtchen a b), und die hinter der Giovanolimühle; nahe derselben, in der Kiesgrube von Herrn Klesler (Kärtchen q), ruht sie auf Schichten mit diluvialer Nagelfluh.

9. **Moore.** Mit organischer Substanz reichlich durchsetzte schwarze Letten liegen in den zwischen den Hügeln sich streckenden Talungen. Sie ruhen auf Grundmoränen und nehmen das Terrain ein, das ehedem Weiher und kleine Seen inne hatten. Die Moore sind durch die Vegetation der Streuwiesen gekennzeichnet. Drainage hat übrigens aus diesen vielfach Futterwiesen gemacht.

Die Lindauer Hügellandschaft.

Nach dieser orientierenden Einschaltung knüpfen wir wieder da an, wo wir den Faden der Geschichte verließen.

Das nächstjüngere Gebilde als der Innenkranz der sogenannten Jungmoräne, der das nördlich vom Obersee ausgebreitete, wannenförmige Zungenbecken des Rheingletschers begrenzte und die letzte bedeutende Vergletscherung in ihrer transportierenden und Schutt anhäufenden Wirkung darstellt, das sind die in ungemein großer Zahl wie riesige Maulwurfshügel zwischen Jungmoräne und nordöstlichem Seeufer, wie es scheinen will, ungeordnet zerstreuten Einzelhügel, die sog. Drumlins.

Die Drumlins. Schon durch ihre in der Hauptsache übereinstimmende Form geben diese Einzelhügel zu erkennen, daß es auch ein bestimmter, eigenartiger Vorgang

ist, dem sie diese Gestalt verdanken, und daß es nicht etwa die von Bächen und Flüssen geübte Erosion ist, die sie von einander gesondert hat. Charakteristisch ist an diesen Hügeln, daß sie fast durchaus in ihrer Längserstreckung der Richtung des Eisstromes folgen, so daß sie also um den Ausgang des Rheintales strahlenförmig angeordnet sind, ferner daß sie gegen das Quellgebiet des Gletschers den steilen Abhang zeigen, hingegen in der Richtung seiner Bewegung, also nach außen, sich mehr abflachen. Auch die Seiten — die östliche und westliche — sind ziemlich steil. So haben diese Hügel einen ungefähr elliptischen Grundriß. Die Höhe über der Talfläche, wie auch ihre Länge und Breite schwanken zwischen weiten Grenzen. Manchmal verschmelzen zwei dieser Hügel der Länge nach zu einem längeren oder seitlich zu einem breiteren; im letzteren Fall entsteht eine breitere Hochfläche, die immerhin in der Längsrichtung eine seichte Talung erkennen läßt.

Die folgenden Notizen sind der Karte von der Bodenseeforschung und der bayerischen Karte mit Höhenkurven in Abstand von 10 m bei Verjüngung 1 : 50 000 entnommen. Die absolute Höhe der Talung und der Betrag der Breite sind ungefähr in der Mitte einer Seite des Drumlins genommen.

	Absolute Maximalhöhe des Drumlins	Absolute Höhe der Talung	Relative Maximalhöhe des Drumlins	Ungefähre Länge des Drumlins	Ungefähre Breite des Drumlins
1. Hoyerberg	466 m	400 m	66 m	1350 m	500 m
2. Entenberg	470 -	425 -	45 -	900 -	400 -
3. Taubenberg	481 -	435 -	46 -	1350 -	500 -
4. Rengoldsberg	496 -	435 -	61 -	1000 -	500 -
5. Mittenerberg	— -	— -	— -	— -	— -
6. Winterberg	455 -	415 -	40 -	1250 -	350 -
7. Dachsberg	498 -	445 -	53 -	850 -	400 -
8. Hagnachberg bei Oberreitnau . . .	522 -	460 -	62 -	1400 -	550 -
9. Nordw. v. Hagnachberg b. Eggartsweiler	514 -	460 -	54 -	850 -	400 -
10. Diepoldsberg	494 -	440 -	54 -	1050 -	500 -
11. Schöner Büchel	459 -	424 -	35 -	—	—
12. Nördl. Rehlings bei Schwatzen . .	557 -	505 -	52 -	1350 -	550 -
13. Westlich Weißensberg	529 -	500 -	19 -	600 -	300 -
14. Weißensberger Halde	562 -	495 -	67 -	1600 -	650 -
15. Allwind, abgetragener Drumlin . .	411 - [1]	—	—	—	—

Nach Penck erreicht die Höhe der Drumlin nie 100 m, was auch für die hiesige Gegend gilt. Als Verhältnis von Länge zur Breite gibt er im Maximo 6 : 1 an, was hier nie vorkommt; es schwankt hier zwischen 3 : 1 und 2 : 1.[2]

Nur wenige Anschnitte, Aufschlüsse, ließen uns erkennen, daß das Material, aus dem sich diese Hügel zusammensetzen, dasselbe ist, wie das der allverbreiteten Grundmoräne. Die Aufschlüsse, die uns Einblicke ins Innere solcher Hügel gestatteten, gaben der Weg von Hemigkofen nach Gattnau (Kärtchen d), der Straßenbau bei Gattnau (Kärtchen i), die Gewinnung von Ausfüllmaterial am Winterberger Priel bei Bettnau (Kärtchen h), die Halde des Wasserreservoirs von Mitten (Kärtchen f), eine Fundamentgrabung am Entenberg (2), die Herstellung einer Wasserleitung am Hoyerberg (1), die Halde eines Brunnenschachtes an der Weißensberger Halde (14).

---

[1] Mittlerer Seespiegelstand 395 m üb. NN.

[2] Die Zahlen auf dem Kärtchen beziehen sich auf die Folge der hier aufgeführten Drumlinhügel

Kärtchen der Drumlinlandschaft um Lindau.

Aufschlüsse:

a Gegenüber der „unteren Mühle“ von Hemigkofen. b Hinter dem Stadel vom „Engel“ in Nonnenbach. c Auf dem Kirchweg nach Gattnau (Seebildung). d Auf dem Kirchweg nach Gattnau (Moräne), [c u. d einander gegenüber]. e Auf der Nordseite des dem Mittener Drumlin unmittelbar folgenden Drumlins (fluviatil) bei Hege. f Auf der Höhe des Mittener Drumlins (Moräne). g Hochsträß (fluviatil). h Wintersberger Priel bei Bettnau (Moräne). i Am Weg von Gattnau nach Retterschen (Moräne). k Nord- und Ostseite des Wasserburger-Büchel-Drumlins. l Grube in Reutinen. m Grube in Mooslachen. n Gruben hinter dem Schlößle in Schachen. o Östlicher Fuß des Hoyerberges. p Aufschluß am Schwesternberg (Moräne). q Gruben von Giovanoli und Klesser in Reutin. r Wassermanns Mühle (Kiesgrube, fluvioglazial). s Grube von Vosseler (Sand und Kies). t Grube von v. Nostiz (Sand und Kies). u Grube unter der Schneidemühle im Pulvertobel. v Bösenreuter Tobel (Tertiär und Moräne).

Die näherbesprochenen Drumlins haben Zahlen erhalten, die sie in der Tabelle Seite 15 haben. Die deutlicher hervortretenden Riegel zwischen den Drumlins sind durch [Riegelzeichen] hervorgehoben.

Verbesserungen zum Kärtchen:

Die Lage der Aufschlüsse bei Nonnenbach-Hemigkofen sieht man richtig in der Kartenskizze Fig. 6 auf S. 21. — Die Aufschlüsse am Wasserburger-Büchel-Drumlin (k) sind nach dem Text leicht zu orientieren; sie liegen westlich vom Weiher und südöstlich gegenüber Hochsträß; k wäre dahin zu versetzen. — Südlich und nahe diesem Weiher liegt die Grube (l) in Reutinen. — Die Grube unter der Schneidemühle bei Weißensberg ist irrig mit v bezeichnet.

Auf dem Kärtchen durch Anfangsbuchstaben bezeichnete Orte:

Ort	Zeichen
Äschach	Ae
Bettnau	Be
Bösenreutin	Bö
Enzisweiler	E
Gattnau	G
Hattnau	Ha
Heimesreutin	Hei
Hemigkofen	He
Hengnau	Heng
Hochbuch	Hoch
Hochsträß	Ho
Hoyren	Hoy
Lindau	L
Mitten	Mi
Mooslachen	Moos
Mozach	Mo
Nonnenbach	N
Nonnenhorn	No
Oberreitnau	OR
Reutin	Reu
Rickenbach	Ri
Schachen	Scha
Schlachters	Schl
Schönau	Sch
Schwatzen	Schw
Sigmarszell	S
Taubenberg	T
Tobel	To
Unterreitnau	UR
Unterrengersweiler	URw
Wasserburg	Wa
Weißensberg	Wei

Zur Schilderung der Geschichte unserer Landschaft müssen wir es begrüßen, daß zur Beschotterung der Landstraßen, zur Gewinnung von Gartenkies, zur Herstellung von Beton u. a. zahlreiche Kiesgruben eröffnet sind. Niemals wird man aber aus der von Lehm oder Letten durchsetzten Grundmoräne lockeren Kies und Sand gewinnen können; kein Wunder daher, daß man so selten Gelegenheit hat, ins Innere der fraglichen Hügel zu sehen.

Diese Grundmoränenhügel sind in ähnlicher Form, auch großer Zahl und von ziemlich übereinstimmenden Dimensionen in andern Glazialgebieten, in Nordamerika, Irland, Norddeutschland und im Glazialgebiet der bayerischen Alpen, auch in der Schweiz[1] beobachtet worden. Daß die Drumlins mehrfach eine gewisse, regelmäßige Anordnung haben, lassen auch die oben erwähnten Karten mit Höhenkurven erkennen. Mehrfach sehen wir sie direkt hinter einander auf der Talung aufsitzen; dann aber sieht man auch zwei Hügel im nächstäußeren Kreis einem im inneren entsprechen, auch drei im äußeren Kreise zweien im innern. Die nebeneinander liegenden Hügel sind durch wannenartige Talungen von einander getrennt. Hügel von der Form, Zusammensetzung und von dem Vorkommen, wie wir es eben beschrieben haben, erhielten die Bezeichnung „Drumlin".[3] So ist also das Gebiet nördlich vom obern Bodensee eine „Drumlinlandschaft."

Unter rezenten Glazialgebilden existieren keine, die den Drumlins ähnlich sind und die uns daher deren Entstehung durch direkte Beobachtung erkennen ließen. Es sind daher mannigfaltige Erklärungen, Hypothesen, über ihre Entstehungsgeschichte gegeben, da die nach Gestalt und Vorkommen als Drumlin bezeichneten Hügel in ihrem Aufbau nicht allenthalben völlig übereinzustimmen scheinen.

Penck vermutet, daß die Drumlin Endmoränen sind, die unweit des Saumes des Eisstromes aufgehäuft und unter dem Gletscher bei seinem Vorwärtsschreiten abgerundet wurden; hierdurch hätten sie Rundhöckerbildung angenommen; er vergleicht sie mit den Sandbänken eines flachen breiten Stromes.[3]

Uns will es wahrscheinlich erscheinen, daß die Drumlin eher im Sinne seitlicher Aufschüttung aus der Tiefe zu verstehen sind, indem das nachgiebige Grundmoränenmaterial an den Seiten der Eiszungen emporgedrückt wurde, daß somit die die Drumlin begleitenden wannenartigen Talungen durch Gletschererosion entstanden.

Nach der letzten bedeutenden Vergletscherung, deren großartiger Zeuge die Anhäufung der mächtigen Jungmoräne[4], ihres Außen- und Innenkranzes, ist, zog sich das Eis weit zurück nach seinem Quellgebiet. Nun vom Eismantel befreit, lag die Landschaft wieder der Einwirkung der Atmosphärilien offen. Bäche und Flüßchen, dem Gefälle von N nach S entsprechend, schnitten in das allverbreitete, vom Gletscher herbeigetragene Material zahlreiche Rinnsale und vertieften sie wie heute zu Tobeln, Schluchten, die nach dem See ausmündeten. Nochmals fand ein Vorstoß des Rheingletschers über den See statt. Es schob sich das vordringende Eis in jene Furchen und überschritt bei weiterem Anwachsen und Vordringen nach Norden die vom Gletscher hinterlassenen Schuttmassen, ohne jedoch entfernt den Innenkranz der Würmmoräne zu erreichen.

---

[1] J. Früh, die Drumlinlandschaft. Jahresber. der St. Gallischen Naturw. Ges. 1894/95.

[2] W. A. Davis, The distribution and Origin of Drumlins, Amer. Journ. (3) XXVIII, 1884, p. 407. W. Upham, The Structure of Drumlins Proc. Bost. Soc. of Nat. Hist. XXIV, 1889, p. 228.

[3] Penck, Morphologie der Erdoberfläche II, S. 59.

[4] Penck gibt derselben auch die Bezeichnung Würmmoräne.

Durch den Seitendruck der Gletscherzungen wurden die engen Tobel ausgeweitet und das liegende Grundmoränenmaterial seitlich emporgedrückt. So häuft sich das Material zum Drumlin, östlich und westlich, rechts und links zu den zwei parallel laufenden, zunächstliegenden Drumlins, die ein so ausgeräumtes Zungenbecken einschließen, Beitrag liefernd. Am Südende des Drumlins, dem Quellgebiet des Gletschers zugekehrt, ist der Druck am bedeutendsten; das Moränenmaterial wird daher hier am steilsten und beträchtlichsten aufgeschüttet, aufgedrückt. Der Rücken der Drumlins ist, wie schon erwähnt, nach Norden zu abfallend und geht in die niedere Endmoräne über, die am Ende des jungen Beckens sich häufte und die beiden nächstgelegenen parallelen Drumlins verbindet. Jedem Drumlin entspricht, wie sich hieraus schon ergibt, ein zweiter, der an der andern Seite des wannenartigen Beckens aufsteigt.

Oszillationen. Mehrfach sieht man an den Seiten der Drumlins längs derselben übereinander parallel laufende schwache Abstufungen. Diese fallen wie die Rücken der Drumlins, in der Richtung des Gletschers, hier also, z. B. am Dachsberg (Kärtchen 7), von Süd nach Nord ein, und sind beim gegenüberliegenden, gleichzeitig gebildeten Drumlin in gleicher Weise zu verfolgen. Diese Abstufungen entsprechen den verschiedenen Höhenständen der Gletscherzungen. Der Aufbau, die Aufschüttung der gleichzeitigen Drumlins entspricht zeitlich und örtlich einer Oszillation. Die Rückwärtsbewegung des Gletschers ist ja nicht eine stetige; auf ein größeres Abschmelzen folgt, wie es ja bei den heutigen Gletschern zu beobachten ist, wieder ein periodisches Vorwärtsschreiten. Hat sich nun der Gletscher zurückgezogen, so gibt eine weitere Oszillation zur neuen Bildung von Drumlins Veranlassung.

Riegel. Es bilden sich nun auch neue wannenartige Mulden zwischen den Drumlin, und am Ende dieser neugebildeten subglazialen Zungenbecken häufen sich wieder, je nach der Zeitdauer der Oszillation und dem Betrag des Schutttransportes mehr oder weniger hohe Endmoränen, die Zungenbecken nach Norden abschließend. Wir wollen sie Riegel nennen. Der Abstand eines Riegels vom zunächst südlich oder nördlich gelegenen läßt uns die räumliche Ausdehnung einer Oszillation bemessen.

Gehen wir nun zur nähern Beschreibung der Landschaft um Lindau über.

Mittlere Bucht. Da fällt vor allem auf, daß eine buchtartige, bis fast zum Schönbüchel reichende Talung die nähere Umgebung Lindaus in zwei Teile teilt, einen westlichen und einen östlichen. Der eine ist nahe dem See, westlich von der Arge, der andere östlich von der Laiblach begrenzt. Die zwischen beide sich einschiebende flache, wannenförmige Talung, deren Nordrand die Terrainkante des Rennerle (420 m) bildet, wenn wir in sie nicht noch die den Klosterweiher einschließende Ebene bis zum Hammer einzubeziehen haben, hat als Liegendes die Grundmoräne mit unebener Oberfläche. Darauf lagerte da Gerölle und Sand, dort Moorboden mit Milchletten. Besonders gegen die Senftenau zieht lichtgrauer Sand mit wenig Kies, ein Absatz, der ganz das Aussehen vom heutigen Ufersand hat. Die moorigen Partien, die auch Braunkohlenstückchen enthalten, geben so die ehemalige Ansiedelung von Röhricht in der Bucht zu erkennen; hiernach wäre der See ehedem um etwas mehr als 40 m höher gewesen als heute.

Westlicher Teil der Lindauer Moränen-Landschaft.

Eine gute, mit Höhenkurven versehene Karte zeigt uns, wovon wir uns bei einer Wanderung durch das Hügelland des genaueren belehren werden. Das Auffällige sind die freien Hügel und Hügelzüge, dann die Richtung ihrer Längsdimension, die für alle ziemlich gemeinsam nach dem Rheintal hinweist, ferner ihre Eigentümlichkeit, den steileren Abfall ebenfalls dahin zu kehren, dagegen nach NW, NNW und N an Höhe langsam abzunehmen. Die Seitenflächen sind vielfach ziemlich stark geneigt. Sie stehen also jedenfalls, was aus ihrer strahlenförmigen Anordnung ersichtlich ist, in einer gewissen Beziehung zu dem Eisstrom, der aus dem Rheintal über den See und die nördlich desselben ausgebreitete Landschaft sich ausgedehnt hatte. Daß dem so ist, beweist auch ihr Inhalt; ihrer Dimensionen gedachten wir schon.

F Ut Gm Ut O. W. 6 m ca. 60 m

Fig. 4. Kiesgrube in Mooslachen (Kärtchen Moos). Profil aus dem Jahre 1904.

Gm = Grundmoräne eines Drumlins; Ut = Umschüttungsterrasse auf der Ost- und Westseite; F = Feine Flußsande. Die Schotter in den oberen Schichten der Umschüttungsterrasse sind kleiner als in den unteren, ihre Neigung auch geringer als die der andern. Einfallen der Umschüttungsterrasse auf der Westseite von unten nach oben 35°—20°, auf der Ostseite 45°—30°.

Drumlins. Den westlichen Rand der oben beschriebenen Bucht bildet eine Reihe in der Längsrichtung miteinander verschmolzenen Hügel, die, entsprechend dem nördlichen Ansteigen des zur Jungmoräne gehörigen Zungenbeckens, an absoluter Höhe zunehmen; sie verläuft über Äschach, Hochbuch. Mit einander verschmolzen erscheinen auch die Drumlins des westlichsten Zuges, der über Schwesternberg, Schachen, Allwind, Degelstein, Reutinen, Mooslachen sich erstreckt; am Schwesternberg, in Degelstein und Mooslachen sahen wir den Inhalt von Grundmoränenbeschaffenheit. Mit dem Wasserburger Büchel-Drumlin beginnt eine neue Reihe, die zwischen derjenigen verläuft, die mit dem Schwesternberg und derjenigen, die mit dem Hoyerberg beginnt und sich über den Mittener Berg fortsetzt. Östlich davon fängt zunächst eine Reihe mit dem Entenberg an. Ihm stehen nordwestlich zwei Drumlins gegenüber — der Taubenberg und Rengoldsberg — die seitlich miteinander verwachsen sind. Auch dem Hagnachberg bei Oberreitnau unmittelbar nordwestlich folgen zwei Drumlins, die keine besondern Namen zu führen scheinen. Bei Unterreitnau liegen zwei Drumlins — Dachsberg, Diepoldsberg — nördlich dreien gegenüber. So nimmt die Zahl der Drumlins nach außen zu, wie der Umfang des großen Zungenbeckens, dem sie aufgesetzt sind.

Der niederste Zug ist der unmittelbar am nördlichen Uferrand entlang laufende, während man erwarten sollte, daß die dem Quellgebiet näheren, von der Talsohle angerechnet, die höheren wären; dem entspricht denn auch der Hoyerberg und der

Entenberg mit dem Rengoldsberg. Auf jenen Umstand werden wir noch näher zu sprechen kommen.

Auch im See selber scheinen noch Reste solcher hügeliger Anhäufungen von Grundmoränenmaterial zu liegen. Hierzu ist vor allem Lindau zu zählen, das doch immer noch zirka 10 m über das Seeniveau sich erhebt und in dem jede Grabung den Schlegelletten zu Tage bringt. Etwa 1 km von Schachen liegt ein kleiner, etwa einen Morgen einnehmender Hügel, der sich ungefähr bis 0,8 m dem Seespiegel nähert und mit erratischen Blöcken reichlich besetzt ist. Diesem Hügel nahe, gegenüber Lindenhof, liegt ein zweiter; auch diese haben nach S steilere Böschungen. In außerordentlich großer Zahl liegen überhaupt von Lindau bis Schachen dem Ufer entlang Blöcke, an denen wir auch mehrfach Gletscherkritze beobachtet haben, z. B. bei Giebelbach. Diese Anhäufungen liegen in einer SO—NW-Linie und scheinen eine südlichst gelegene Reihe von Hügeln darzustellen. Auch der Untiefe bei Nonnenhorn sei gedacht.

Fig. 5. Östliche Grube hinter dem Schlößle (Kärtchen n).

Ut_1 = Umschüttungsterrasse; S = Sandscholle, die sich nach unten auskeilt und wahrscheinlich vom Gletscher verschleppt ist; ein seltsames Vorkommen, darin war ein Stück dem schlickigen Sand eingebetteten verhärteten Mergels; Ut_2 = eine Schotteranhäufung, die der Sandscholle diskordant anliegt und ein schwaches Einfallen nach Nord hat; Mj = Jüngste Moräne.

Daß die vom Gletscher ausgeräumte mächtige Wanne des Bodensees nach der Bildung der Drumlins in raschem Schmelzen der Eiseinhüllung wie der Eisausfüllung verlustig ging, daß kein innerer Moränenwall vorhanden ist, der eine längere Zeit des Stillstandes des Schmelzens während des Rückzuges des Eises über den Bodensee zu erkennen gäbe, ist daraus zu erkennen, daß gelegentlich der Lotungen zwischen dem Nord- und Südufer keine Erhebungen festgestellt wurden; kleinere Anhäufungen mögen ja wohl durch die folgenden Schlammeinfüllungen vom Rhein, von der Aach, Laiblach, Arge rc. eingehüllt sein. So wurde nun wieder die Gletscherwanne ein See. Daß aber die Wasserfluten stark bewegt waren, davon scheint eben die geringe Höhe der südlichsten Drumlinreihe zu zeugen, besonders aber die Aufschüttung der bei dieser Abtragung von den Wogen über den Rücken der Hügel geworfenen Terrasse, die wir Umschüttungsterrasse genannt haben. Deren wesentlichster Charakter ist ja ihre An- und Umlagerung auf der Nordseite der Hügel und das Einfallen der grobgeschichteten Schottermassen nach Norden, endlich der Umstand, daß sie von der Grundmoräne sich stofflich fast nur durch die Lockerheit,

also durch den Mangel der lehmigen oder lettigen Grundmasse unterscheidet; kantige, kaum kantengerundete, ja sogar geschrammte Geschiebe sind ihr eingelagert, auch mittelgroße Blöcke. Nur ein bedeutender Wogenprall kann solche Massen über den Grundmoränenhügel geworfen haben. Die Blöcke mögen wohl beim Herabfallen vom Hügel in sie gelangt sein. Man beobachtet ein nördliches Einfallen von 20—25, ja bis 45°. Schön entwickelt konnte man solche dem Grundmoränenkern angelagerte Terrassen, die das Aussehen eines Faltungssattels vortäuschen, in der Kiesgrube von Mooslachen (Fig. 4), dann in der am Wasserburger Büchel; besonders in der Kiesgrube, die diesen Drumlin auf seiner Nordseite mantelartig umhüllt zeigt (Fig. 2 und 5). Da die Umschüttungs-

Fig. 6. Skizze für die Aufschlüsse bei Hemigkofen.

1 = Kiesgrube hinter dem zum „Engel" gehörigen Stadel; 2 = Sandgrube gegenüber der „unteren Mühle" in Hemigkofen; 3 = Sand- und Kiesgrube am Kirchweg nach Gattnau; a = ihr gegenüber ein kleiner Moränenanschnitt mit vielen gekritzten Geschieben.

terrasse hier — Hochsträß gegenüber — den Grundmoränenkern des Drumlins von nordwestlich, nördlich und nordöstlich einfallenden Schichten umhüllt, bekommt man den Drumlinkern nicht zu sehen. Ebenso charakteristisch in ihrer Eigenart sieht man die Umschüttungsterrasse in den großen Kiesgruben hinter dem Schlößle bei Schachen, also gegenüber Enzisweiler (Fig. 2). Wo überhaupt in diesem, dem Seeufer nächstgelegenen Drumlinzug auf der Nordseite Gruben angelegt sind, bekommt man sie vor Augen; jedoch nur bei Mooslachen, wo sich der Hügelrücken fast unmittelbar am Seeufer über dasselbe erhebt, bekam man die Grundmoräne, den Drumlin, angeschnitten zu sehen. Er lag hier auf eine Strecke von 30 Schritt frei.

Seeuferabsätze. Was uns die Umschüttungsterrassen zeigen — den starken Rückzug des Gletschers nach der Aufhäufung der Drumlin und die Füllung der Bodenseemulde mit Wasser — sehen wir mit aller Bestimmtheit auch an anders gearteten Ab-

sätzen. Im Gegensatze zu den Umschüttungsterrassen sind diese auf der Südseite der Drumlin, also auf der dem See zugekehrten Seite, den dem Seeufer nächstgelegenen Hügelreihen angelagert. Sie haben fast durchaus ein südliches Einfallen und sind jedenfalls nur bei offenem See denkbar. Sie setzen sich aus kreuzgeschichteten, wechselnden Sand- und Kiesablagerungen zusammen; die feinen Sande zeigen diese Art des Absatzes — keilförmige Anschüttungen von Sand und Kies stoßen diskordant gegen ähnliche an — besonders deutlich, dies ist das Charakteristische der See- und Deltabildungen, wie wir schon dargelegt haben.

Gut aufgeschlossen sehen wir diese Seebildungen mehrfach bei Nonnenbach-Hemigkofen (Skizze, Fig. 6) z. B. nahe der untern Mühle[1] (Skizze 2 und Fig. 3), dann hinter dem zum Gasthof „zum Engel" (Skizze 1) in Nonnenbach gehörigen Stadel und auf dem Kirchwege nach Gattnau (Skizze 3), auch am südöstlichen Fuß des Hoyerberges. Sie steigen bis zu einer Höhe von mindestens 40 m über die heutige Seefläche. Wir können daher die Angaben Pencks[2] und Siegers[3] nur bestätigen. Wild bewegt muß oft der See gewesen sein, da festgepackte Geröllpartien dem meist feinen Seesand eingelagert sind, so z. B. beim „Engel" in Nonnenbach (Kärtchen N und Fig. 6). Sande mit schräger Schichtung konnten wir dann auch in der Sandgrube, die zwischen dem Wasserburger Büchel und dem Weihermannschen Anwesen angelegt war, ferner aber wesentlich umfangreicher in der östlichen Kiesgrube hinter dem Schlößle bei Schachen[4] (Kärtchen n) beobachten. Die letzteren beiden Absätze haben nördliches Einfallen. Die Sandablagerung hinter dem Schlößle liegt der oben erwähnten dortigen Umschüttungsterrasse diskordant an; diese beiden Seeabsätze bezeugen, daß eine langgestreckte Seebucht zwischen den südlichen niederen Hügelzügen — also nach ihrer Abtragung — und dem Hügelzug, der mit dem Hoyerberg anhebt, bestanden hat; in ihr wurde wohl auch die Seebildung am Fuß des Hoyerberges (Fig. 7), die von einer aus meist größeren Geröllen bestehenden Flußterrasse[5] überlagert ist, abgesetzt. Auch der Seeabsatz, links am Kirchweg Hemigkofen-Gattnau gelegen, der nebenbei bemerkt, in dem Material verschiedene Stauchungen, sattel- und muldenförmige Biegungen aufweist, gehört einer Bucht an, da ihm ein Drumlin[6] südlich vorliegt; gegenüber am selben Weg ist dieser angeschnitten (Skizze a); ungemein reichlich sind dem charakteristischen Grundmoränenmaterial hier geschrammte Geschiebe eingebettet.

Flußterrassen. Einen anders gearteten Wasserabsatz als die bisher besprochenen beobachteten wir in den lebhaft ausgebeuteten Kiesgruben, die ostsüdöstlich dem Mittener Drumlin[7] auf Hochsträß (Kärtchen g) vorliegen. An seiner südwestlichen Seite haben

[1] Hier ist der feine nur mit wenig Kiesstreifen wechsellagernde Seesand zirka 7 m mächtig, so weit er frei liegt; auf seiner Oberfläche liegt Moränenmaterial. Die Oberfläche des Seeabsatzes liegt hier ungefähr in 420 m, also mindestens 25 m über dem heutigen mittleren Seespiegel; am Kirchweg erreicht der Seeabsatz zirka 443 m.

[2] Penck, Die Alpen im Eiszeitalter, S. 35—40 u. S. 435.

[3] Sieger, Zur Entstehungsgeschichte des Bodensees, S. 65 u. 66.

[4] Rechts vom Weg Schlößle-Enzisweiler.

[5] Sie stammt von einem von Norden kommenden Fluß.

[6] Es ist derselbe Drumlin, an dessen Südseite der Seeabsatz hinter dem Stadel des Gasthofes zum „Engel" in Nonnenbach und der an der unteren Mühle daselbst anliegt, auf beiden mit hangender jüngster Moräne.

[7] In der Halde des Wasserreservoirs von Mitten liegt das Grundmoränenmaterial des Mittener Berges zu Tage.

wir diese Flußterrasse während des Bahnbaues gesehen; jetzt ist sie bewachsen; als deutliche Terrainkante liegt sie hier dem Drumlin vor. Am selben Drumlin, jedoch an seiner westnordwestlichen Seite, nahe Hege (Kärtchen e), ist eine große Kiesgrube aufgeschlossen, die ebenfalls die Sande und Gerölle horizontal geschichtet zeigt. In ihrem ganzen Verlauf konnten wir diese Flußbildung nicht verfolgen; immerhin ist aus der Größe der transportierten Gerölle zu erkennen, daß der Fluß, der sie aufgeschüttet hatte, von Westen nach Osten sich bewegte, da die gröberen Geschiebe in dem westlichsten jener Aufschlüsse liegen. Nach der Entstehungsgeschichte der zwischen den Drumlins sich hinziehenden Austiefungen zu urteilen, muß zur Zeit, da die Hochsträßer-Terrasse aufgeschüttet wurde, die O-W gestreckte Talung auf der Südseite des Mittener Drumlins zum größten Teile unter Eis gelegen haben. Die Eisausfüllung bildete das rechte, die südliche Längsseite des Drumlins das linke Ufer.

Der Flußterrasse am Hoyerberg haben wir schon gedacht; nach ihrem Zusammenhang mit gleichen etwas N-S einfallenden Geröllschichten hatte der Fluß Nord-Süd-richtung.

Leider sind alle diese Anschnitte durch den Abbau sehr veränderlich und werden teilweise ganz verschwinden oder, wenn die Kiesgrube nicht weiter abgebaut wird, bald wieder verwachsen sein und sich der Beobachtung entziehen.

Auch der Umschüttungsterrasse in Mooslachen ist auf ihrer Ostseite eine aus ziemlich feinem Sand und kleinen Geröllen bestehende Flußterrasse diskordant anliegend. Daß zwischen der Aufschüttung beider Absätze längere Zeit verlief, ist aus der wohl erkennbaren Verwitterung der Umschüttungsterrasse ersichtlich. Das Profil der Mooslacher Kiesgrube führte demnach drei auf verschiedene Weise abgelagerte Gebilde vor Augen, die einander mit Unterbrechung folgten — Drumlin — Umschüttungsterrasse — Flußterrasse.

F 4-5 m
S 2 m
Gruben-sohle.
Gm
Gm.

Fig. 7. Kiesgrube am Ostfuß des Hoyerberges (Kärtchen o).
Gm = Grundmoräne (Steinletten); S = Seeabsatz aus Sand und eingelagerten Geröllpartien, zirka 4 m mächtig; F = Flußterrasse, unten aus gröberen Geröllen und Kies bestehend, 4–5 m mächtig.

Jüngste Moräne. Ein mannigfaltiges Bild bietet auch die schon zweimal erwähnte östliche Grube hinter dem Schlößle. Da sieht man in zirka 1 m Mächtigkeit, die Umschüttungsterrasse und die dieser diskordant angelagerten Seeabsätze überlagernd, eine aus Blöcken, größeren und kleineren, kantigen oder gerundeten, auch geschrammten und geschliffenen Geschieben ohne jede Ordnung angehäufte Ablagerung, die, zumeist aus kristallinen Steinen bestehend, nur als Moräne gedeutet werden kann. Diese oberste, alle anderen Sedimente überlagernde, hier wenig mächtige, moränenartige Aufschüttung wurde noch in zahlreichen Aufschlüssen erkannt. Dieser Vorkommnisse bei Hemigkofen und Nonnenbach ist schon gedacht; sie sind auch in den Aufschlüssen um den Wasser-

burger Büchel und dem zunächstgelegenen Ort Reutinen, endlich auch in der westlichen Kiesgrube hinter dem Schlößle entwickelt, woselbst die mantelartige Umhüllung durch die Umschüttungsterrasse so klar, wie kaum an einem anderen Aufschluß zu beobachten war. Diese aus Oberflächen- und Grundmoräne gemischte Moräne und die liegenden See- und Umschüttungsterassen zeugen jedenfalls dafür, daß, nachdem der See schon zuvor lange Zeit vorhanden war, ein erneuertes Vordringen des Gletschers stattgefunden hat, daß aber diesem erneuten Vordringen ein ganz außerordentlicher Rückzug des Gletschers vorausgegangen war. Daß eben das vergletscherte Gebiet lange Zeit wieder eisfrei war und die Schmelzwässer die Bodenseemulde bis zu bedeutenderer Höhe, als sie der heutige Seespiegel einnimmt, erfüllten, das beweisen die von der jüngsten Moräne bedeckten Seeabsätze. Der letzte Eisvorstoß muß jedoch von verhältnismäßig kurzer Dauer gewesen sein, da sich diese Moränen nirgends mächtiger als 1—3 m darstellen. Durch Denudation mag sie derzeit wohl nur wenig gemindert worden sein. Es mögen wohl die meisten der in ungemein großer Zahl allenthalben oberflächlich zerstreuten erratischen Blöcke ihr angehören.

Talungen zwischen den Drumlins. Über die wahrscheinliche Entstehungsgeschichte der zwischen den Drumlin gelegenen, eigenartigen Talungen haben wir uns schon geäußert (S. 61). Während ihrer Austiefung mit Eis erfüllt nahmen sie hernach, wie die große Seemulde, die Schmelzwässer auf.

Riegel. Tatsächlich liegen zumeist schwache, querliegende Erhebungen zwischen solchen Talungen. Wir hatten leider keine Gelegenheit, durch einen Aufschluß uns davon zu überzeugen, daß diese Riegel aus Moränenmaterial bestehen; aber eben der Mangel von Anschnitten scheint es zu beweisen.

Heute sind viele jener kleinen Seen verschwunden, alle andern haben an Größe wesentlich eingebüßt. An Stelle der ehemaligen Seen und des geschwundenen Teiles der noch vorhandenen Seen und Weiher sind heute Moore getreten. Von den Ufern aus hat zusammen mit eingeschwemmtem Schlamm oder Sand die Pflanzenwelt mehr und mehr Besitz genommen; die Wassermenge auf undurchlässiger Sohle schwand ohne genügenden Zufluß durch Verdunstung, sodaß aus den immer seichter werdenden Seen und Weihern Riede und Moore wurden. Auf ihnen wachsen nun die in unserer Landschaft so zahlreichen Streuwiesen. Drainage hat da und dort sie zu Futterwiesen gewandelt. Auch der Vergleich mit alten Karten bezeugt diesen Vorgang.

Jüngste Erosionsrinnen. Wie in früheren Interglazialzeiten nach dem Abschmelzen des Eises gruben, entsprechend dem Gefälle, die Wasser von Nord nach Süd nach dem letzten Rückgang in die aufgehäuften glazialen Massen mehr oder weniger tiefe Schluchten. Da und dort gestatten sie uns tiefere Einblicke in die jüngsten Erdschichten, z. B. die Aach und der Rickenbach. Wir nennen den nordöstlich vom Tegernsee entspringenden und diesen durchfließenden Nonnenbach, den durch den Bettnauer Weiher fließenden Mühlebach, ferner die Aach, die von Oberreitnau durch das Dunkelbuch dem See zufließt; dann auf der östlichen Seite der Seebucht gelegen den Mühlebach, der vom Weißensberger Weiher südwärts das Pulvertobel erodiert, dann endlich den Rickenbach, der, vom Schlachtersweiher kommend, sich im Bösenreuter Tobel tief eingeschnitten hat und in Rickenbach die dem See vorgelagerte Niederung erreicht.

Östlicher Teil der Lindauer Moränenlandschaft.

Nicht unwesentlich verschieden ist der geologische Aufbau auf der östlichen Seite der oben beschriebenen, ehemaligen Seebucht, die westlich von dem Hügelzug Äschach-Hochbuch, östlich von der Köchlin-Rehlings laufenden Landstraße und nördlich vom Schönbüchel begrenzt ist. Diese östliche Seite reicht bis zur Hörbranzer Bucht. Erst in der Höhe von Weißensberg etwa beginnt wieder die typische Drumlinlandschaft, wie wir sie aus der westlich gelegenen kennen.

Mi.	K.	KB.	Kg.	G.	S.	Sch.	L.	Sg.	Ss.	Ng.	Ns.
Moräne	Kies	Kies mit Blöcken	Geschichteter Kies	Geröll	Sand	Lettiger Sand	Letten	Geschichteter Sand	Sand, diskordant geschichtet	Nagelfluh-Kies	Sandstein

Fig. 8. Die verlassene große Kleslersche Kiesgrube in Reutin (Kärtchen q).

Im Vordergrund ist das fragliche Gebiet von Reutin, Mozach und Rickenbach besetzt; im Hintergrund nach Norden und gegen Osten von Wald bedeckt und von zwei tief eingeschnittenen Schluchten (zirka 18 m) durchschnitten.

Ältere Diluvialbildungen, zum Teil diluviale Nagelfluh.

Der verschiedene Aufbau des östlichen Teiles der Lindauer Moränenlandschaft ist besonders dadurch bedingt, daß er von Süd nach Nord von Schotter und Sandablagerungen bis zur Hochfläche von Weißensberg (491 m) und Tobel durchzogen ist, deren Elemente festeren Zusammenhang haben, als es bei den bisher besprochenen Diluvialgebilden der Fall ist. Sie sind daher Überreste von Ablagerungen aus früheren Eiszeiten, etwa aus der Rißeiszeit und der ihr folgenden Interglazialzeit und stellen diluviale Nagelfluhen und Sandsteine dar. Erscheinungen, die nur auf die Wirkung drückender und schiebender gewaltiger Eismassen zu beziehen sind, kennzeichnen sie in der Grube von Klesler (Kärtchen q) und von Bosseler (Kärtchen s). Mehrere Aufschlüsse führen sie heute vor Augen.

Fig. 9. Profil der Bosseler Grube in Mozach im Anfang August 1906 (Kärtchen s).

Ng = Geröllnagelfluh, durchaus aus Geröllen mittlerer Größe bestehend; Sch = Schlickiger Sand; S = Reiner Sand; G = Gerölle, Kies und Sand; Mj = Jüngste Moräne; x = Stelle mit den zahlreichsten zerquetschten Geröllen.

Fig. 10. Profil der Bosseler Grube Ende September 1906.

Ng = Nagelfluh, durchaus aus Geröllen mittlerer Größe bestehend; S = Reiner Sand; Sch = Lettiger Sand; G = Gerölle und Sand; Mj = Jüngste Moräne. Unmittelbar über der Nagelfluh folgt jetzt eine 15 cm starke, verfestigte Sandschicht, die sogar in Plattenform bricht.

Kiesgrube von Giovanoli. Hinter der Mühle von Herrn Giovanoli in Reutin bietet eine Kiesgrube in klarem Profil einen Absatz, der schon in Rücksicht auf die kaum merkliche Verwitterung sehr jung sein muß; sein Liegendes ist fester Fels, das ist diluviale Nagelfluh.

Kiesgrube von Klefler. In hohem und weitem Profil sind die älteren Diluvialbildungen ganz zunächst, nur wenig östlich, in der Kleflerschen Grube, aufgeschlossen. Da sieht man zu unterst verfestigte Sandbänke und darüber lehmige Sandpartien, zum Teil verkittete Geröllablagerungen und Sande mit Schrägschichtung ungeordnet wechsellagernd, sich keilförmig ineinander schiebend, verbogen. Erscheinen sie zum Teil in einer Weise abgesetzt, wie sie die Seewelle am Ufer ausbreitet und ordnet, so ist das ganze Bild nur verständlich durch die Äußerung einer bedeutenden pressenden und schiebenden Kraft. Daß

Fig. 11. Profil der von Kostizschen Grube in Mozach (Kärtchen t).
Ng = Diluviale Nagelfluh, mehr oder weniger stark verkittet und Bänke bildend; Sa = Feinsandiger, etwas schlickiger Seeabsatz; K = Kies; Gm = Grundmoräne.

dem so ist, beweist mit aller Bestimmtheit das Vorkommen von zerbrochenen oder nur zum Teil von Brüchen durchsetzten Geröllen, die auch mehrfach die Angriffsstelle des Geschiebes erkennen lassen, das unmittelbar den Druck übermittelt hat; stets sind diese Druckstellen auf der obern Fläche des Gerölles.[1]

Kies- und Sandgrube von Vosseler. Am westlichen Weg von Reutin-Mozach-Weißensberg liegen zwei Aufschlüsse ganz nahe beisammen. Der eine links, von Reutin herauf, ist von dem Herrn Bauunternehmer Vosseler aufgetan. Im allgemeinen stimmt das Bild des Profils, das sich allerdings bei lebhafter Ausbeute der Grube immer ändert, mit dem in der Kleflerschen Grube überein. Die Sohle der Grube liegt in 450 m. Die liegende Schicht

[1] Stand beim Austritt aus dem Rheintal das Niveau der Eisdecke 1200 m hoch, so dürfen wir es über Reutin zum mindesten im Betrag von 1000 m annehmen. Bei der absoluten Höhe von Reutin von ungefähr 400 m lastete auf den älteren Diluvialabsätzen eine Eismasse von 600 m, also ein Vertikaldruck von 54 Atmosphären. Dazu kommt noch der vom Quellgebiet infolge der plastischen Natur des Eises sich geltend machende Schub, der auf die fest eingepreßten Gerölle wirkte. Das Zusammenwirken beider macht ein Zerbrechen der Gerölle wohl verständlich.

von 3,5—4 m Mächtigkeit[1] ist hier eine mehr durch Pressung als durch Bindemittel verfestigte Geröllschicht, der fast völlig feineres Sediment zwischen den mittelgroßen Geröllen fehlt; ihre Oberfläche verläuft wellig und schneidet scharf gegen die 5—6 m mächtigen Hangendschichten ab. Dies sind schlickige Sandschichten und Geröllaufschüttungen, erstere zum Teil von keilförmiger Gestalt und in die letztern fortsetzend, auch rein gewaschenen Sand als Putzen einschließend; im Verlauf des Ausbaues stellten sich auch gewölbte Bogen dar, die Knickungen erfahren haben. Das Bild ist eben sehr ähnlich dem bei Klesler. Eine Verschiebungsfläche, die beiderseits von durch die Pressung geschieferten sandigen Letten 4—6 cm begleitet wird, zieht sich unter zirka 25° Gefäll von unten bis oben weithin. In größerer Menge als bei der Kleslerschen Grube kann man hier in den liegenden Konglomeraten zersprengte Geschiebe sammeln. Alle diese Erscheinungen führen uns das Walten außerordentlicher Druckkräfte vor Augen, die nur einer mehrere hundert Meter mächtigen Eismasse, wie sie ja in früherer Eiszeit tatsächlich über unserer Landschaft gelastet hat, zugeschrieben werden können.

Die andere Kiesgrube, nahe oberhalb und rechts vom Weg, zeigt keine Pressung und Störung; die Sand- und Kiesschichten sind ziemlich regelmäßig gelagert, so daß sich hier der Gletscher nur angedrängt hat. Die höchstens 3 m starke, unverwitterte, hangende Moränenbildung daselbst gehört der jüngsten Moräne an. Ihre Oberkante liegt in zirka 460 m.

Kiesgrube von Baron v. Nostiz. Gröbere Nagelfluh, der größere Geschiebe eingemengt sind, die aber auch mit gefestigten Sandschichten wechsellagern, stehen in einer Herrn Baron v. Nostiz gehörigen, weiten Grube (Kärtchen t, links vom Mühlbach an. Die Sohle liegt in 458 m. Auf dieser 10—11 m mächtigen Schichtfolge ruht eine lehmige Sandschicht mit ziemlich deutlicher Kreuzschichtung von ungefähr 3 m Stärke, und darauf eine Kiesschicht, ebenfalls von zirka 3 m Mächtigkeit.

Wesentlich verschieden von den eben beschriebenen ältern Diluvialablagerungen ist die in der v. Nostizschen Grube sich darstellende insofern, als weder in den Hangendschichten der Nagelfluh, die wie bei Klesler und Bosseler Seebildung zu sein scheinen, eine Störung zu erkennen ist, noch in der Nagesluh zerquetschte Geschiebe aufzufinden sind. Ob die Absätze in den drei Aufschlüssen von gleichem Alter sind, möchten wir nicht behaupten, wohl aber, daß dies von denen in der Kleslerschen und Bosselerschen Grube gilt.

Das oberste Gebilde in der von Nostizschen Grube ist die blockreiche Grundmoräne von zirka 5 m Mächtigkeit; sie liegt also zwischen 475 und 480 m.

Steigen wir im Pulvertobel gegen die Schneidemühle (Kärtchen u) weiter aufwärts, so bietet sich noch ein Aufschluß von bedeutendem Betrag. Die Sohle dieser, wie es scheint verlassenen Grube, liegt in 468 m. Grobe diluviale Nagelfluh, die außer nur gerundeten Geschieben auch Blöcke führt, hat zirka 9 m Mächtigkeit; sie ist hier nur von der Grundmoräne, die sich nordwärts in der Hochfläche von Weißensberg fortsetzt, überlagert. Die Grundmoräne hat hier 7 m Stärke und ist bis zirka 3 m tief verwittert. Hier schiebt sich also zwischen Nagelfluh und Grundmoräne kein Sediment ein, wie bei v. Nostiz. Der See, in dem der Sand über der Nagelfluh in der v. Nostizschen Grube zum Absatz kam, hat demnach die Höhe von 477 nicht erreicht; möglich ist auch, daß der Seesand vor Absatz der Grundmoräne abgetragen worden ist.

[1] Bei einer Brunnengrabung durchteufte man dieses Geröllkonglomerat noch 10 m. Zwischen 9 und 10 m Teufe steht das Wasser. Das Liegende ist nicht bekannt.

Über die östliche Ausdehnung der Nagelfluhbildung, liegen uns keine Tatsachen vor, auch nicht im Bösenreuter Tobel, dessen Hänge eben sehr verschüttet sind. Die Art der Schichtfolge und der Umstand, daß in dem Schichtkomplex der v. Nostizschen Grube und der nördlich von ihr gelegenenen, und allem nach mit ihr in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Grube unter der Schneidemühle keine Schichtstörungen zu beobachten sind, wie sie die Profile der Vosselerschen und Kleslerschen Gruben vor Augen führen, lassen keinen Zweifel, daß die Schichten in den ersteren beiden Aufschlüssen einer andern Zeit entstammen, als die in den Gruben von Vosseler und Klesler. Nicht minder steht es fest, daß sie älteren diluvialen Zeiten entstammen, als die größere Masse der die Oberfläche der Lindauer Landschaft gestaltenden geologischen Gebilde. Es sind also Reste aus früherer diluvialer Zeit, die der Abtragung nicht erlegen sind.

Über das relative Alter der mehr gefestigten Schichten kann man aber im Zweifel sein. Ist es in den meisten Fällen zutreffend, daß ein höherer Grad der Verkittung auch ein höheres Alter zu erkennen gibt, so würden die Nagelfluhschichten in der v. Nostizschen Grube sich als die ältern erweisen. Räumen wir jedoch den in den Klesler-Vosselerschen Gruben so auffällig vor Augen tretenden Schichtstörungen, die in unserem Falle nur vom Druck und Schub mächtiger Eismassen herrühren können, das größere Gewicht bei, so würden diese einer älteren Eiszeit enstammen, als die Schichtkomplexe im Pulvertobel; letztere scheinen demnach noch nicht existiert zu haben, als der Eisstrom die restierenden Geröll- und Sandmassen staute, quetschte und verschob, ja sogar festgepackte Gerölle zerdrückte; man müßte denn die Annahme machen, daß die Verkittung der Gerölle im Pulvertobel solchem Druck vollen Widerstand leistete, was im Hinblick auf die verhältnismäßig geringe Verkittung unter der Schneidemühle kaum anzunehmen ist. Zu einem sichern Entscheid obiger Frage führen uns die Aufschlüsse nicht und noch weniger zur Erkennung der Eiszeiten, aus denen die einen und die andern Schichtfolgen herrühren.

Grundmoräne. Vom Seeufer ausgehend kennen wir die ältere Grundmoräne, die sich mehrfach als Schlegelletten darstellt, vorerst in der Niederung die sich in einer Breite von ungefähr 1 km am See hinzieht. Am Abhang, der sich unmittelbar von dieser Ebene erhebt, liegt die Frauersche Villa. Bei einer Brunnengrabung, die bis 90 Fuß tief geführt wurde, ist nur Blockletten durchteuft worden. Kaum zu bezweifeln ist, daß auch der weiter östlich sich streckende Hügelzug, der seltsamerweise unter dem Namen Wannental geht, aus Moränenmaterial besteht. In Mozach, etwas unter der v. Nostizschen Grube, bekamen wir den Schlegelletten u. a. erfüllt mit gewaltigen, polierten und gekritzten Blöcken gelegentlich der Herstellung des Wasserreservoirs für Hoyren und Lindau zu Gesicht. Der Grundmoräne im Profil der v. Nostizschen Grube und in der unter der Schneidemühle gedachten wir schon. Sonach ist der Untergrund von Streitelsingen die Grundmoräne, die am Abhang gegen die O-W weit sich hinziehende Hochfläche, auf der Stockach und die Reutiner Kirche stehen, das oberste Diluvialgebilde daselbst ausmacht.

Den bedeutendsten Aufschluß in der Grundmoräne bietet die Schlucht, die der Rickenbach ausgefurcht hat, die, von der Hochfläche bei Tobel beginnend, das vom Schlachtersweiher kommende Wasser aufnimmt und nahe dem Weg, der von Reutin nach Bösenreutin durch sie hindurchführt, bis auf die tertiäre Süßwassermolasse eingeschnitten erscheint. Rechts wie links des Baches ist dieselbe beobachtet. Ihre Sohle liegt hier etwa 18 m tiefer als Bösenreutin. Da die Hänge sehr verschüttet

sind, so wissen wir nicht, bis zu welcher Höhe die Süßwassermolasse reicht, die natürlich eine unebene Oberfläche hat, da sie seit der Obermiozänzeit, also Tausende von Jahren, der Abtragung frei lag. Somit konnte hier auch die Mächtigkeit der Grundmoräne nicht ermittelt werden. Sicher ist aber, daß sie noch einen bedeutenden Teil des hohen Hanges einnimmt.

Auf dem dünngeschichteten, feinsandigen Tertiär-Mergel und ihn am Hang überschüttend, liegt hier typischer Blocklehm, der auch außerordentlich große Blöcke birgt. Unter ihm fallen besonders solche von Grünsandstein (Gault) auf, die wohl von den jähen Abstürzen zwischen Feldkirch und Dornbirn herkommen mögen; einer mag 6 m^3 groß sein. Ein Granitblock hat eine Länge von 1 m.

Wie in den Gruben von Klefler und Bosseler, sind wahrscheinlich auch hier Druckerscheinungen, die vom lastenden Gletscher herrühren, zu beobachten; der dünnschichtige Mergel ist nämlich gefältelt, und an einer Stelle konnten wir ihn sogar zu einem Sattel aufgepreßt sehen; auch zeigen sich Teile der Moräne zwischen die Tertiärschichten eingepreßt.

Seeabsätze. Landschaftlich prägen sich, wie inmitten der nördlichen Umgegend Lindaus, so auch auf der Ostseite frühere Seesohlen aus durch eine am Südrand der Moränen sich Ost-West hinziehende, nach Süden geneigte und natürlich auf die Westseite übergreifende Hochfläche. In etwa drei Stufen erreicht die frühere Seesohle das heutige Seeufer.

Mehrfach sind denn auch die durch schräge Schichtung ausgezeichneten, von der Seewelle so geordneten Ablagerungen in Aufschlüssen zu beobachten, da sie verschiedene Verwendung finden. Nahe dem Schlechterkeller gegen Mozach und dann noch etwas abwärts in Reutin bei der Schulwiese werden sie lebhaft ausgebeutet.

Junge fluvioglaziale Ablagerungen. Anders geartet sind die Absätze, die in der Richtung des Pulvertobels durch ein energisches Wasser in den See geführt und in demselben ausgebreitet wurden. Weniger deutlich wie bei Flußbildungen ist die Schichtung; da das transportierte Material aus der nächsten Nähe, aus den Moränen im Norden, kommt, so sind die Geschiebe meist kaum kantengerundet, auch weisen viele derselben noch Kritzen auf. Man sieht sie auch vielfach auf der schmalen Kante stehen. Noch sei erwähnt, daß diese Absätze auch des feinsten Schlammes entbehren. Diese in den See eingebauten fluvioglazialen Sedimente sind in zwei klaren Kiesgruben offen; die Oberkante der einen Kiesgrube, es ist die gegenüber der Wassermannschen Mühle in Mozach, (Kärtchen r) erreicht fast die Höhe des damaligen Sees (438 m); die andere haben wir schon kurz erwähnt, sie liegt hinter der Mühle von Giovanoli in Reutin.

In der Höhe von 440 m legen sich diese im Bodensee, dessen Spiegel denjenigen von heute um 45 m überragt hat, abgelagerten Aufschüttungen an die aus Moränen und Nagelfluh bestehenden Höhen an. Wie erwähnt, senkt sich die Seesohle in drei Stufen — steil fällt sie an der Steig ab; deutlich ist eine zweite Stufe vom Köchlin nach den Scheibewiesen; die dritte erreicht das heutige Seeufer.

Von dem Hochbuch (443 m) auf der Westseite senkt sich ähnlich die Oberfläche; wir erinnern an die Seeablagerung am Fuß des Hoyerberges.

Jüngste Moräne. Auf den Seeabsätzen und fluvioglazialen Bildungen von Reutin und Mozach ruht nun noch eine höchstens 3 m starke, auch große Blöcke einschließende Moräne, der Zeuge eines nochmaligen Vordringens des Rheingletschers über

den See; am obersten Haus von Mozach liegt wohl die nördlichste Aufschüttung aus dieser Zeit; die kaum erkennbare Verwitterung der fluvioglazialen Ablagerungen zeigen deutlich, daß sie aus recht junger Zeit stammen.

Weißensberg. Haben wir beim Aufstieg das Nordende des Pulver- und Bösenreutetobels erreicht, so bietet sich ein gleiches Landschaftsbild wie im Westen — freistehende, langgestreckte Hügel zwischen mehr oder weniger breiten Talungen, die von Weihern, Streuwiesen und da und dort auch Futterwiesen besetzt sind. Voran steht der Weißensberger-Haldendrumlin. Nach Norden reiht sich Drumlin an Drumlin, und nach Westen reichen sie der Drumlinlandschaft daselbst die Hand.

Es fällt deutlich ins Auge, daß nach Norden die einzelnstehenden Hügel bald an Höhe und auch an Größe abnehmen. Eine schwach wellige Landschaft breitet sich aus. Die Buckel zwischen den Talungen, die auch hier erfüllt sind von Mooren, Streuwiesen und da und dort von Weihern, können eine Länge von 2—3 km, aber höchstens eine Höhe von 15 m erreichen; nur selten zeigen sich z. B. zwischen Hergaz und Mariathann Aufschlüsse. Der bedeutendste, eine enorme Kiesgrube, liegt bei Mariathann; einige Häuser und ein Wald liegen auf diesem Buckel, der aus diluvialer Nagelfluh und Sand von 12—13 m Höhe besteht. An der Station Mariathann sieht man die Grundmoräne freigelegt. Zwischen Hergaz und Itzling setzt sich ein niederer kleiner Hügel aus Seesanden, zwischen denen etwa 1 m starkes glaziales Material liegt, zusammen.

Die Drumlinlandschaft reicht wohl nicht viel weiter nördlich als Schlachters. Dürfte etwa die Mündung der Arge als Westgrenze der Lindauer Drumlinlandschaft gelten, so ist ihre östliche Grenze die Laiblach; dieser schließt sich ein breites, weit nach Norden sich erstreckendes, wannenartiges Tal an, das östlich an den Abhängen des Pfändergebirges entlang läuft — die Hörbranzer Bucht. Natürlich liegt am Hang dieses Gebirges allenthalben Erratikum.

Vergleich der West- und Ostseite. Was den östlichen, von der Laiblach und dem Hörbranzer Zungenbecken begrenzten, West-Ost etwa 3 km breiten Teil der Lindauer Moränenlandschaft nicht unwesentlich vom westlichen unterscheidet, ist vor allem die Erhaltung älterer, diluvialer, zum Teil zu Nagelfluh verhärteter Ablagerungen und älterer Seeabsätze, dann daß erst in 90—100 m über der heutigen Seefläche im Norden die im westlichen Teil so typisch ausgebildete Drumlinlandschaft beginnt, daß daher hier keine Umschüttungsterrassen vorhanden sind, die ja nur entstehen konnten, wo nahe dem ehemaligen See sich Moränenhügel hinzogen. Endlich liegt auf der Ostseite südlich den Moränen und hochgelegenen Terrassen längs Reutin und Rickenbach bis zur Laiblach und dem Fuß des Gebirges eine breite, zum großen Teil von Streuwiesen besetzte Niederung, die sich kaum 5 m über das Niveau des Sees erhebt, während auf der Westseite die Drumlin ganz nahe am Seeufer hinziehen. In großer Zahl kamen in jener Niederung bei Fundamentgrabungen im Schlegelletten (Grundmoräne) große, geschrammte Blöcke zum Vorschein.

Gletscherschliffe. Eine der charakteristischsten Gletscherwirkungen — die Gletscherschliffe und Schrammen auf dem liegenden Fels — zu beobachten, hatten wir in unserem engeren Gebiete natürlich keine Gelegenheit; ist doch das liegende Gestein die so weiche Süßwassermolasse, die zudem kaum freigelegt ist. Immerhin ist im Gebiet des Obersees diese eigenartige Wirkung des Eisstromes auf seine Sohle zu beobachten gewesen — oberhalb Bregenz im Dorf Rieden. Baron von Seyffertitz hat daselbst gelegentlich der

Abdeckung des Schotters von der marinen Molasse diese geschliffen gesehen.[1] Wohl sind diese Schliffe durch Steinbruchbetrieb längst verloren gegangen; jedoch wird wohl jede weitere Abtragung des Glazialschotters daselbst wieder solche Schliffe und tiefe Furchen freilegen.

Hier dürfen wir dann noch der geglätteten Sandsteinfelsen, der Rundhöcker, am südlichen Absturz des Gebhardsberges gedenken.

Unterhalb Friedrichshafen, zunächst Immenstaad, also auch außerhalb unseres engeren Gebietes, bietet ein mächtiger erratischer Block dasselbe Bild, wie ein vom Gletscher gravierter und gefurchter felsiger Grund. Von der Grundmoräne, in der er lag, ist nur wenig mehr erhalten. Er ist überlagert von feinem sandigem Seeabsatz. Soweit er freiliegt, zeigt er die S-N laufenden Kritzen. In Rücksicht auf seine außerordentliche Größe (zirka 100 cbm) und seine schönen Gravuren wäre er wohl der Erhaltung wert.

Furchensteine. Einer seltsamen Erscheinung, die freilich nur mittelbar mit der Glazialzeit im Zusammenhang steht, sei noch gedacht; es war doch der Gletscher, der größere oder kleinere Kalkgeschiebe aus den Alpen in der Nähe des heutigen Seeufers niedergelegt hat. Wir meinen die Furchensteine. Ein Prachtexemplar mit mäandrisch gewundenen, arabeskenartigen Furchen liegt im Hofe der Realschule und wäre wohl eine geschütztere Lagerstätte wert. Unter dem Seespiegel, demselben aber nahe, also auch nahe dem Ufer, kann man die so seltsam gravierten Kalkgeschiebe finden, die oberflächlich das Aussehen einer Rasenkoralle erhalten haben; diese Ausfurchung schreibt man der auflösenden Wirkung des Vegetationsprozesses von Algen zu. Mehrmals beobachteten wir, zusammen mit solchen Furchen, kreisrunde Löcher von ungefähr 1 cm Durchmesser und 1/2 cm Tiefe; ihre Entstehung ist noch nicht aufgeklärt.

Bodensee.

Kommen wir zum Schlusse auf die Geschichte des Bodensees selbst. Im Einklange mit den Vorgängen, welche die Landschaft im Norden und Süden der Alpen gebildet haben, im besonderen mit denen, die die Basis der Lindauer Landschaft, die Zungenbecken, erzeugt und ihre Erfüllung veranlaßt haben, wird vor allem von Albrecht Penck[2] die Ansicht vertreten, der wir auch beipflichten, daß der Bodensee auch ein glaziales Erzeugnis sei; hiernach hat der mächtige diluviale Rheingletscher im Verlaufe der Diluvialzeit bezw. der Eiszeiten die große und tiefe Mulde in der Molasse und dem älteren Diluvium ausgescheuert. Die Ausfurchung des Sees geschah mindestens zur Tiefe, die der Rhein erst bei Straßburg erreicht; denn der Rhein hat doch nach dem völligen Rückzug des Eises auf der Sohle des Sees immerfort aufgeschüttet. In den Interglazialzeiten war dann das immer mehr ausgetiefte Becken mit Wasser gefüllt.

Daß das enorme Becken des Bodensees nicht wie so manche von Gletschern ausgetieften, ebenfalls großen Seen an Umfang und Tiefe[3] beträchtlich abgenommen hat oder erloschen ist, erklärt Penck u. a. dadurch, daß dem Einschneiden seines Abflusses an

[1] v. Seyffertitz, Erratische Erscheinungen in der Bodenseegegend. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 1872. F. Kinkelin, Zur Eiszeit 1874 S. 45—46.

[2] R. Sieger, Zur Entstehungsgeschichte des Bodensees, Richthofen-Festschrift 1893. A. Penck, Die Alpen im Eiszeitalter, Leipzig, S. 253, 418 und 433—435. A. Penck, Schriften des Vereins zur Verbreitung naturw. Kenntnisse Wien, XLII, 1902.

[3] Größte Tiefe des Bodensees ist 276 m.

verschiedenen Stellen Halt geboten ist. Um 30 m würde sein Spiegel sinken und sein Flächenraum würde sich um mehr als 1/4 mindern, wenn nur die Jurariegel durchschnitten würden, über die der Rhein, seinen alten Lauf verfehlend, bei Schaffhausen rauscht und bei Neuhausen stürzt. Penck macht ferner geltend, daß ein solches Senken des Seespiegels die Tätigkeit seiner Zuflüsse sehr beleben würde. Nicht bloß die Zuflüsse des Vorlandes, sondern auch der Rhein, der heute sein Tal weit oberhalb des Sees verschüttet und sein Delta in letzterem aber seit einem Jahrtausend kaum vorgeschoben hat, würden enorme Schuttmassen herbeiführen und die durch das Sinken des Seespiegels so stark verkleinerte Wanne rasch ausfüllen. Die außerordentliche Tiefe des Bodensees erklärt er aus der auch außerordentlichen Ausdehnung und Mächtigkeit des Rheingletschers. So tut Penck in seinem monumentalen Werk Blicke in die Vergangenheit und in die Zukunft.

Diluviale Lebewelt.

Höchst merkwürdig ist es, daß in dem geschilderten Teil der Umgebung des Bodensees und in ihm selbst von prähistorischen Bewohnern bisher absolut keine Zeugen irgend welcher Art aufgefunden wurden, während doch am Untersee, wie in Oberschwaben uns die bedeutsamsten und mannigfaltigsten Dokumente erhalten sind. Denken wir nur an die Rentierjäger von Schussenried[1], an die mit Kunstsinn begabten Höhlenbewohner des Keßlerloches bei Thayngen[2] und des Schweizerbildes bei Schaffhausen[3], an die zahlreichen und ausgedehnten Pfahlbauten am Untersee. In den Museen von Stuttgart, Konstanz, Schaffhausen und Zürich sind die hochinteressanten Funde aufbewahrt und ausgestellt.

Was von den Beweisen früherer menschlicher Besiedelung am Obersee gilt, trifft nahezu auch von unserem Wissen der damaligen hiesigen Tier- und Pflanzenwelt zu. Weder in den See-, noch in den Flußablagerungen[4], noch auch in den Mooren haben sich Knochen oder Zähne je gefunden, ebensowenig genauer erkennbare Pflanzenreste. Aus der Interglazialzeit, die der letzten großen Vergletscherung vorausgegangen war, während der nach Pencks Studien das Eis bis in die Firnmulden zurückgegangen war, haben sich in weiterer Umgegend des Obersees nur ganz wenige Reste erhalten. Der eine Rest ist das Schienbein[5] eines Mammuts, das im See, 330 m südlich von Wasserburg, gefunden; der andere Rest ist ein vorzüglich erhaltener Mammutstoßzahn[6], der am Büsenberg bei Bludenz entdeckt wurde. Die Aufschüttung der letzten Eiszeit mag sie geschützt haben. Bei Mörschweil nahe Rorschach[7], 75 m über dem See, lag ein Braun-

[1] Fraas. Archiv für Anthropologie, Bd. II, S. 29 ff.

[2] Merk, Mitteilungen der antiquar. Ges. in Zürich, 1876. Rütimeyer, Archiv für Anthropologie rc., Bd. VIII, S. 122 ff. Kinkelin. Über die Eiszeit 1876 und die Ureinwohner Deutschlands, 1882.

[3] Nuesch, Neue Denksch. der allg. Ges. f. d. ges. Naturw. XXXV, 1. Aufl. 1896, 2. Aufl. 1901. Penck, Die Alpen im Eiszeitalter 1902—1903, S. 423.

[4] Nach Angabe des Besitzers der Kiesgrube am Hoyerberg (Fig. 7, Kärtchen o) sollen die Flußschotter den Stirnzapfen eines Büffelhornes und eine Steinwaffe enthalten haben, die wir aber nicht zu Gesicht bekommen haben.

[5] Das Schienbein wird in der naturhistorischen Sammlung der Lindauer Realschule aufbewahrt. Es mißt ungefähr 0,5 m.

[6] Der Stoßzahn, der zirka 1,7 m Länge hat, ist im Bregenzer Museum würdig ausgestellt.

[7] Heer, Urwelt der Schweiz. I. Aufl., S. 489.

kohlenlager von 6—8 Fuß Stärke unter Jungmoräne und ist von tonigem Sand, der von kleineren Geröllen durchsetzt ist, unterlagert. Nicht nur die Schichtfolge, sondern auch die Zapfen und Früchte von der Tanne, Kiefer, Legföhre, Lärche, Birke, Eiche und Hasel bezeugen eine Interglazialzeit.

Überblick über die Geschichte der Lindauer Drumlinlandschaft.

Nur aus Steinen, da und dort auch aus diesen eingegrabenen Runen, und aus der Betrachtung ihrer Lagerung ist uns eine Geschichte unserer Landschaft erwachsen, die uns erzählt von einem mächtigen Eismantel, der über der im Süden und Osten von hochragendem Gebirg umkränzten Bodenseelandschaft ausgebreitet war, von den Kämmen, von denen die Quellwasser des Rheinstromes heute ausgehen, bis über die wellige Talschaft im Norden des jetzigen Bodensees, insbesondere des Obersees.

Von der mächtigen Eismasse, mächtig in Höhe und Länge, und von den auf ihrem Grund mitgeführten alpinen Trümmern ausgescheuert, bildeten sich mehr oder weniger ausgetiefte, nach Nord aufsteigende Mulden und so auch die größte, die enorme Mulde des Bodensees im Laufe der Jahrtausende.

An der Stirn des Eisstromes häuften sich die mitgeführten, mitgeschleppten, geschobenen Trümmer, groß und klein, zu wallartigen Höhen. Hatte unter anderm ein Übermaß von Luftfeuchtigkeit das von den Firnmulden ausgehende Eis zu so außerordentlicher Mächtigkeit und Ausdehnung anwachsen machen, so verging es auch durch die Macht der Sonnenwärme wohl in schnellerem Tempo im allgemeinen, als das Wachsen stattgefunden hatte.

Nach Anhäufung des Schuttwalles der großen Eiszeit, die Penck die Würmeiszeit getauft hat, wurde allmählich die Landschaft südlich desselben wieder eisfrei; der Gletscher zog sich weit zurück gegen sein Quellgebiet. Dem Gefälle folgend, furchten die Wasser, dem See zu, Rinnen aus.

Wieder fand ein Vormarsch des Eises statt, der jedoch jene mächtigen Moränenwälle nicht entfernt erreicht hat. So wurden jene Rinnsale, in die die Gletscherzungen vorerst eindrangen, muldenartig ausgeweitet.

Drumlin. Ruckweise zog sich nun wieder der Gletscher zurück; nicht aber ununterbrochen, sondern in kleineren Schwankungen fand auch ein Vorschreiten in geringerem Maße statt. Da wurde der die Sohle der Wannen erfüllende Moränenschutt durch den vom Eis geübten Seitendruck nach oben gedrängt. Er häufte sich zu den in der Bewegungsrichtung des Gletschers gestreckten eigenartigen Hügeln. Während dessen kamen zugleich mit den Hügeln (Drumlins) niedere Erdmoränen der Gletscherzungen, die also aus Grundmoränenmaterial bestehen, zustande. Jeder stärkere Rückschritt des Eises, dem eine Oszillation folgte, schuf demnach einen Kranz von Hügeln, zwischen ihnen, ruhende Talungen und diese nördlich abschließende Riegel. In den Talungen, Mulden, groß und klein hielten sich natürlich die Eismassen am längsten.

Umschüttungsterrassen. Die ungeheuern Mengen der Schmelzwasser sammelten sich in bedeutender Höhe zu einem See, dessen Spiegel den des heutigen um 40—45 m überragte. Wie heute flossen seine Wasser westwärts. Noch also lag ein guter Teil der Hügellandschaft von heute unter dem Seespiegel oder schaute nur mit dem Rücken der Hügel über das Wasser hervor als Inseln, wie heute Lindau. Das war die Zeit,

da die stürmischen Wogen des Sees die ihnen erreichbaren Hügel abtrugen und deren alpine Trümmer an der ruhigeren Nordseite der Hügel aufschütteten. Wie ein Mantel legen sie sich da um deren nördliche, auch westliche und östliche Schultern.

Seeabsätze. Landschaftlich prägt sich, wie inmitten der ganzen Landschaft, so auch auf der Ostseite eine frühere Seesohle aus und zwar durch eine am Rand der Moränen sich Ost—West hinziehende, nach Süden geneigte Hochfläche. Mehrfach sind denn auch die durch schräge Richtung ausgezeichneten, von der Seewelle so geordneten Ablagerungen in Aufschlüssen zu beobachten. Auf diesen Seeabsätzen sieht man die bis zu 3 m mächtige, nur wenig verwitterte jüngste, Moräne.

Junge fluvioglaziale Schotter. Dasselbe gilt auch von den fluvioglazialen Terrassen, die ein Nord—Süd in der Richtung des Pulvertobels bewegter Fluß aus der nächsten Nähe, aus den Moränen, aufgeschüttet hat. Sie wurden in den See eingebaut, von der Seewelle eingeebnet, und lieferten ihr nach Ost und West das feinere Material. Noch reichlicher als auf der Ostseite der Landschaft sind in ihrem westlichen Teile die an der Südseite, nämlich an der Seeseite der Hügel angelagerten Seesande mit sie mehrfach durchziehenden Kiesstreifen aufgeschlossen. Am besten können sie bei Nonnenbach-Hemigkofen (Kärtchen a b c) beobachtet werden, während die Terrassierung durch die Welle weniger deutlich von Hochbuch süd- und westwärts in die Erscheinung tritt.

Jüngste Moräne. Weit südwärts über das Gebiet des Sees war der diluviale Rheingletscher zurückgegangen; ein weiter offener See nahm das Bodenseegebiet bis zirka 44 m über den heutigen Wasserstand ein, da trat ein erneutes Wachstum des Gletschers ein. Jedoch nur wenig nördlich des Nordufers des Sees hat er für kurze Zeit stillgestanden. Aus dieser Zeit stammt die jüngste Moräne, der wohl der größere Teil der weit verbreiteten freiliegenden erratischen Blöcke zugehört.

Seebuchten und Weiher. Mit dem völligen Schwinden des Eises in Lindaus Umgegend griffen die Wasser buchtenartig in den südlichen Teil der Landschaft ein. In den Talungen zwischen den Hügeln waren kleine Seen und Weiher entstanden, die mehr oder weniger durch die querliegenden niederen Riegel von einander getrennt waren. Weniger sind derweilen diese freundlich blickenden Wasser geworden; vom Ufer drang mehr und mehr die Pflanzenwelt vor. Schilfe und eingeschwemmter Schlamm minderten ihre Größe.

Moore. Es enstanden Moore mit der wasserundurchlässigen Grundmoräne als Sohle und schließlich die in unserer Landschaft zahlreichen Streuwiesen.

Tobel. Dem See zustrebende Bächlein, die vielfach ihren Ursprung in solchen Seen haben, schnitten die heutigen Tobel in die Landschaft ein.

Über Besiedelung wissen wir nichts mitzuteilen; sie muß wohl viel später geschehen sein als am Untersee, weil die Landschaft länger unter dem Einfluß der Vereisung stand. Weder Baggerung im See, noch Fundamentgrabungen, weder die Bearbeitung der Wiesen, noch die Gewinnung von Sand und Kies haben menschliche Spuren zu Tage gefördert. Nicht die Spuren höhlenbewohnender Vorfahren missen wir nur, der Historie um viele tausende von Jahren näher stehende Ansiedelungen haben ebensowenig wie jene Spuren ihrer Existenz im Oberseegebiet hinterlassen.

Welch junge Gebilde uns zumeist in Lindaus näherer Umgebung zur Beobachtung vorliegen, beweist unter anderem auch ihre geringe Verwitterung.

Der Vorname Eitel.

Historisch-genealogische Untersuchung

von

J. Rieber,

Stadtpfarrer in Isny.

Unter verschiedenen seltsam klingenden deutschen Vornamen des Mittelalters erregt besonders der Name Eitel unsre Verwunderung. Und nachdem er im Eitel Fritz unsres Kaiserhauses wieder erneuert auftaucht, ist die Frage nach seiner Erklärung vielleicht keine müßige, zumal wenn es gelingen sollte, eine bisher noch fehlende, triftige Erklärung desselben zu geben.

In regierenden Häusern führt den Namen unsres Wissens bloß Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, geboren 7. Juli 1883, und neben seinem Rufnamen König Karl Eitelfriedrich von Rumänien. Im Hause Hohenzollern war der Vorname Eitelfriedrich bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts in beiden Linien, zu Hechingen und Sigmaringen, üblich. Vornweg ist zu unterscheiden der Name Eitel für sich und derselbe in Zusammensetzung mit andern, z. B. Eitelfritz, Eitelhans u. a.

Grimms deutsches Wörterbuch III., Sp. 384, sagt darüber: „In Urkunden des 14.—15. Jahrhunderts findet sich dem Eigennamen gräflicher und adlicher Geschlechter verschiedentlich ein ‚itel‘ oder ‚eitel‘ vorgesetzt, z. B. unter den Grafen von Zollern herrscht der Name Fridrich oder Fritze, da erscheint dann auch Ital Fritz von Zolre u. s. w. Dem Haus Ravensburg waren die Namen Welf und Hund hergebracht, Welf von Stein genannt Italwelf, Itelwolf von Stein, Eitel Hundbiß von Ravensburg war um 1334 Landvogt von Schwaben.“ Er erwähnt ferner, je mit Belegstellen: Eitel Hund von Holzhausen, Eitel Schelme von Bergen, Hans Itel Rosheim, Ritter Itel Weise, Itel Altsit, Eitel Löwenstein, Eitel Leo, Italhans filius Johannis dapiferi, und fährt dann fort: „Dies Präfix soll doch wohl den reinen, ungemischten Stamm bezeichnen und scheint unter mehreren Söhnen oft nur einem und dem ältesten zu gebühren. Solch ein Brauch muß aber alt hinaufreichen, obwohl er unangemerkt blieb; Förstemann S. 772 hat die Eigennamen Idalcar, Idalberga, Itlefrid aus früherer Zeit; man wird dies ital, gleich den Präfixen ala, halp u. a. m. als wichtig für die Unterscheidungen der Geschlechter ansehen dürfen; nähere Ausführung gehört nicht hierher.“ — Nachher, Sp. 385, führt Grimm aus, daß wir heute eitel im Sinne des mhd. gemeit von einem verwenden, der sich seiner Vorzüge freut und ihrer bewußt wird, und meint: „Vielleicht dürfte schon in jenem ‚eitel‘ vor Eigennamen der Nebensinn des Stolzen, Frohen, gesucht werden.“

Wohl das Ausführlichste und Eingehendste „Zum Personennamen Ital, Eitel" hat Dr. M. Buck geliefert in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 1886/87 XX, S. 119—123. Er konstatiert, da ihm das Richtige vorher nicht getroffen scheint, Auftauchen des Namens erst nach dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts auf alamannischem Boden, als ältesten Beleg das weibliche Italla, 1338 in Churrätien und dann 1371 in Biberach. Er ist geneigt, an fremden Ursprung aus dem Süden im Zusammenhang mit den beiden Kirchenheiligen Italus zu denken. Die vom 8.—10. Jahrhundert vorkommenden Namen Italicus, Italica, Italius werden dann verwelscht zu Edali, Edalega. Ital mit einem andern Namen verbunden komme erst seit Ende des 14. Jahrhunderts vor, wo zugleich überhaupt Doppelnamen aufkommen, aber auch die Unmasse differenzierender Beinamen wie Groß-, Klein-, Frisch-, Wild-, Zahm-, Alt-, Mittel-, Jung-, Hübsch-, Grau-, Rot-, Schwarz- u. s. w. (scil. Fritz oder anderes). Daher fragt er, ob so auch Italfritz zu verstehen sei oder als Kompositum aus einem Personennamen mit ital, ob der einfache Ital etwas andres sei als der verwachsene, ob jener ein echter Personenname und dieser nur ein Eigenschaftswort sei. Unbedingt meint er, Ital sei ein echter Personenname, aber kein deutscher, da Personennamen, die Eigenschaftswörter darstellen, in Deutschland unbekannt seien, sondern ein Fremdname wie Jos (Jodocus), der erst auftauche, als die Bildung von Personennamen längst aufgehört hatte und schon fremde Namen aufzutreten anfingen. Möglich sei es, daß Eitelhans ursprünglich reiner Doppelname war; da könne Eitel nicht = nur, „nichts als" sein. Also vielleicht = rein, lauter, echt, verdeutschtes, ursprünglich fremdes Italus. Nach einer Reihe von Beispielen findet er die Zusammensetzung Eitelhans als die häufigste, weil der Name Hans der verbreitetste war; das einfache Ital herrsche bei Stadtbürgern, das zusammengesetzte bei ritterbürtigen Landsassen. Zuerst komme es vor in oberschwäbischen Reichsstädten mit ihren lebhaften Verbindungen mit Italien. Allerdings in italienischen Urkunden sei der Name nicht zu finden, und die eigentliche Heimat sei noch ein Rätsel.

Wir fügen hinzu, was Baumann, Geschichte des Allgäus II, 723, sagt: „Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts kam auch im Allgäu der Name „Ital, Eitel" in Anwendung. Die eigentliche Bedeutung dieses Namens „schlechthin" zeigt sich noch in einer Urkunde von 1466, in der es heißt: „Erhart Vogt, genannt Ital Erhart, Bürger zu Wangen"; denn diese Doppelbenennung will sagen, daß dieser Mann nicht auch den alten Namen seiner Familie führen wolle, sondern schlechthin sich Erhart nenne; wie aber dieser an sich also inhaltsleere Name in Übung gekommen ist und es im 15. Jahrhundert selbst zu einer gewissen Beliebtheit gebracht hat, bleibt rätselhaft."

Neuere bessere Erklärungen und wirkliche Lösungen des Rätsels sind uns nicht bekannt geworden. H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch II, 683, vermutet, daß ital, eitel vor Personennamen stehe, um diese als genuine hervorzuheben; vgl. bei eitel Nacht, im eitlen Regen u. a.

Versuchen wir einmal dem Rätsel näherzukommen, und zwar auf dem Wege geschichtlicher und genealogischer Forschung. Dabei wird sich ganz nebenbei von selbst ergeben, wo die genannten Darlegungen sich als irrig erweisen. Bei einem solchen Versuch kann, zumal fern von größerer Bibliothek und mangels der einschlägigen Literatur, erschöpfende Vollständigkeit nicht erwartet werden.

Buck hat richtig gesehen, daß der einfache Name Ital dem zusammengesetzten voraus-

geht. Der älteste zusammengesetzte, der mir begegnet ist, wenn wir zunächst von einem merkwürdigen Wern Ytalbrot 1346 absehen, ist Italhans von Bodman 1363 ff. Die von Buck erwähnte Italla in Chur 1338 vermag ich nicht zu kontrollieren. Seine Biberacher Italla Gräter 1371 scheint aber eher = Ita, Berthold Gräters Witwe zu sein, die 1367 mit ihrem Sohn Eitel Gräter vorkommt (W. V. j. F. 1897 [VI] 5—56). Damit scheidet die Italla überhaupt aus. Denn Elsbet die Ytalerin, Bürgerin zu Isny 1359 (Spitalurkunde) gehört zunächst nicht hieher.

Nach Grimm wäre 1334 Ital Hundbiß Landvogt von Oberschwaben gewesen; aber nicht ein Ital, sondern Frick (= Friedrich) Huntpiß war es 1344. Trotzdem sind diese Ravensburger Huntpiß eine der bemerkenswertesten Ital-Familien. Leider ist der Stammbaum älterer Zeit bis jetzt nicht ganz sicher gestellt oder überhaupt nicht mehr sicher zu stellen. Es kommen vor: Hainricus Huntpiz 1218 (Baumann, Acta S. Petri in Augia, Karlsruhe 1877, S. 53). — Huntpize Zeuge 1252, ohne Vornamen neben einer Reihe anderer Zeugen mit Vor- und Familiennamen (Wirt. Urk. IV, 293). — Huntpizus et H. Huntpisus cives de Altdorf sind 1. 3. 1258 fideijussores Heinrici des Sohnes des Empfängers eines Lehens H. Pawarus und uxor Sanna (W. U. V, 252, p. 1. — Humpizus niger, H. Humpizus 18. 3. 1260 Zeugen (W. U. V, 342). — Hunpizus Sanne filius, namens Kloster Weingartens mitbelehnt (W. U. V, 356 und auch IV, Anhang XXVI, wo derselbe, dazu ein pomerium Hunpisi, ein humpisus in ponte und eine Ita de ponte vorkommt). — Heinricus Humpisus in ponte de Altorf hat Güter zu Baienfurt verkauft, 2. 9. 1264 (W. U. VI, 154). — Humpisus niger und H. Humpizus in ponte Zeugen 30. 1. 1265 (W. U. VI, 180). — Humpissus in ponte 14. 5. 1269 Zeuge (W. U. VII, 80). — Huntbize et alii cives in Altdorf 2. 9. 1275 (W. U. VII, 385). — H. Huntbize Zeuge 10. 3. 1270 (W. U. VII, 78), derselbe 8. 1. 1273 (VII, 228). — In domo Huntbizi in Ravensburg 20. 7. 1275 (VII, 381), Hunpissus de Ravensburg 13. 8. 1276 (VII, 459) und 9. 10. 1276 (VII, 465). — In domo H. Huntbizi 17. 10. 1277 (VIII, 85). Ich mache darauf aufmerksam, wie hier fortwährend neben Huntpissen, die Vornamen tragen (Heinrich), andre ohne solche, mit andern Beinamen z. B. niger, Sanne Filius, in parte gekennzeichnete und auch huntpize ohne jeden Beinamen vorkommen. Über die nächsten zwei Jahrzehnte fehlen mir Angaben. Es erscheinen verschiedene Vornamen. Aber auf einmal im Ravensburger Bürgerbuch: hvmpisus filius C. humpisi ministri 1326 Bürge; humpisus filius wilhahni ministri 1329 und 1335, hvmpisus 1332 Bürge; F. humpis minister 1337—1345 oft (1343 als advocatus), verschiedene Male mit seinem Bruder Hvmpis in ponte (1338) und mit Wilhalm hvmpis 1339 ff. Erst 1365 taucht ein longus humpis auf, der 1374 als Ital Humppis mit seinem Bruder Henny Humppis vorkommt u. s. w. bis 1382 bezw. 1/2 1383, wo er Stattammann ist (Bodenseevereinsheft XXIV, S. 172). Damit erscheint hier der Name Ital auf der Bildfläche, um so rasch nicht wieder zu verschwinden. Kindler von Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch II, 171 ff. führt einen Italy H., 1382 Chorherr zu St. Stephan in Konstanz, an, der 1383 daselbst Bürgerrecht erwarb. In der Folge begegnen zwei Ital H., der eine Friedrichs Sohn und obigen Stattammanns und Bürgermeisters Ital H. Enkel (gest. bald nach 1465, uxor Agatha Gremlich) und ein jüngerer mit uxor Christina Schindelin 1422 ff. Ersterer verdient reichlich den Zunamen der Reiche; von ihm vererbt der Name Eitel auf seines Sohnes Hans Huntpissen Sohn Eitelhans — hier also auf einmal

der zusammengesetzte! Durch dessen Tochter Brigitta, uxor Veits von Hausen 1539—68, kommt dann der Name Eitelhans auch in diese Familie. Aber auch in der Linie, die von Ital H. des Reichen Sohn Frick H. von Waltrams abstammte, kehrt der Eitelhans wieder, um dann nach Mitte des 17. Jahrhunderts zu verschwinden. — Wir werden sehen, daß diese genaue Darlegung nicht unnötig war. Zunächst also das Ergebnis, daß in dieser Familie, die den Blütestand Ravensburger und südschwäbischen Handels um 1400 ff. repräsentierte, erst zirka 1360—1370 der Name Ital auftaucht.

Anderwärts ist er älter. Eine weitere Italfamilie ist nämlich die Ulmer Familie Löw von Giengen, nachher teils Löw, teils Gienger genannt. Nach dem Ulmer Urkundenbuch II, 265 siegelt Ytal Löw 1344 und ist 1352 selig; 1354 verkaufen seine Söhne Peter Löw und Heinrich Löw zu Burlasingen (II, 403), sind also erwachsen. Vorher haben wir: Cunrat Lewe und der jung Lewe sein Bruder (U. U. I, 259) und sodann (U. U. I, 293) einen Hainrich von Giengen genannt der Lewe, 24. 6. 1307 Bürger zu Ulm, der wohl ein Vater jenes Ytal Löw ist, sowie eines andern Heinrich der Leowe genannt von Giengen, 1345 der alte (II, 274, 368), 1364 selig (II, 586). Dieser hat neben andern Kindern Hans, Utz, Margreth einen Sohn Leo, Konventbruder bei den Predigern. Wir haben also auch hier neben Löwen mit Vornamen andre bloß mit dem Namen Löw, Leo, die dann Ytal heißen. 1366 ff. kommt ein jüngerer Ytal Lewe von Giengen vor (II, 610 ff. und oft), † 1383 (W. V. J. H. 1893, II, S. 151), der neben einem Claus, Peter, Hans und Ulrich einen Sohn Eitel Löw († 1427) hat. Und hier setzt nun eine interessante Namensvererbung ein. Dieses Eitel Löwen Tochter heiratet einen Ott; dessen Tochter Magdalena Ott ist 4. Gattin Hans Giengers († 1480), der eine Münsterpfründe in Ulm gestiftet. Durch drei ihrer Kinder geht der Name Eitel weiter: a. Damian Gienger, der hervorragende Amtmann in Langenau († 8. 6. 1556), hat einen Sohn Eitelhans Gienger, Pfleger zu St. Petersberg, tirolischer Feldzeugmeister u. s. w., der diesen Namen bis auf den Urenkel (nach 1650) bringt. b. Eitel Gienger, Ratsherr in Ulm 1530—1548, hat einen Sohn Eitel Hans, † 1585; sein andrer Sohn Valentin G. hat von Ottilia Wolffhart einen Sohn Eitel Gienger, geb. Memmingen 7. Oktober 1546, und eine Tochter Katharina, die Hans Kollöffel von Ravensburg heiratet und den Namen Eitel in dessen Familie bringt. Der letztgenannte Eitel aber heißt in Memminger Kirchenbüchern Junker Vitalis Gienger, und ein Johann Vitalis wird ihm 26. 8. 1578 getauft. Man wußte also mit dem rätselhaften Hans Eitel oder Eitelhans nichts mehr anzufangen, hielt ihn auch — vanitas vanitatum! — für bedenklich und modelte ihn humanistisch-christlich zum Vitalis, wie ja auch den unverständlich gewordenen Jos (Jodocus) zu Josua (vgl. Jos und Josua Weiß von Reutlingen) oder zu Joseph. c. Ursula Gienger heiratete Matthäus Lupin, als dessen Söhne dann richtig Eitelhans und Eitelwolf erscheinen und bei dessen Nachkommen er sich hält. Des oben unter b genannten Eitel Giengers Tochter Ursula († 19. 2. 1566) heiratete 7. 10. 1560 Valentin Moser, Vogt zu Herrenberg, Witwer, aber ohne daß bei ihren Nachkommen der Name Eitel haften blieb. Unzweifelhaft aber ist das eine bewiesen, daß der Name Eitel nicht aus Wahl nach Namenliebhaberei in eine Familie kam — es ist mir tatsächlich kein solcher Fall bekannt — sondern durch Erbe. Und das weist vornweg auf eine Eigenart des Namens hin.

Eine dritte Italfamilie bezeugt uns dieselben Züge wie die zwei ersten, ich meine die Biberacher Gräter, die schon oben erwähnt wurden. 1295 begegnet ein Grater ohne

Vornamen (W. V. J. H. 1880, S. 216 u. 219), 1299 ebenso und dazu Gr. genannt Ungerecht (ibid. VI, 1897, S. 46), 1300 Gretarius (S. 47), 1315 Gr. genannt Käphink) (ibid.), 1320 Ludwig Käphink, Ammann zu Biberach (S. 49), der alt Ammann 1346 mit Söhnen Ludwig und Johann (S. 53), Gr. Käphink und Johann sein Bruder (S. 52 u. 53). Und dann, wie oben erwähnt, Berchtold Gräters Witwe Ita und ihr Sohn Eitel Gräter 1367 (ibid. 1897, S. 56). Wenn Bucelin, Germania stemmatogr. IV, 97, recht hat, so hätte dieses Eitel Gräters Bruder Lutz Gr. auch wieder einen Sohn Eitel gehabt.

Verhältnismäßig spät kommt der Name Eitel vor bei den Besserern von Ulm. Eitel B. († 1533, W. V. J. H. II, 1893, S. 140) heiratete Magdalena Vetter. Zur Mutter hatte er eine Margaretha Berlerin, jedenfalls eines Ital Berlin Tochter, wie ein solcher in Dinkelsbühl vorkam, der die 25. 12. 1489 gestorbene Biberacher Patrizierstochter Anna von Brandenburg heiratete. Sollte sie aber wirklich eine Berler und nicht eine Berlin gewesen sein, so sei angemerkt, daß 1396 ein Berler ohne Vornamen in Hall vorkommt, an den Anschluß möglich wäre, da Eitel B., 1516 von M. Schaffner gemalt, zirka 1470, also seine Mutter zirka 1445—50 geboren sein wird. Genauere Stammbäume lassen jedenfalls die Frage erledigen. Um so dauerhafter hat der Name Eitel in dieser Familie gehalten, bis ins 19. Jahrhundert. Und von ihr scheint er auch auf Patenkinder der Herren Besserer (so etwa zu den Beck, Eitelbeck) übergegangen zu sein.

In der Familie Neubronner in Ulm fängt er mit Hans Eitel N. 1554—1614 an, dessen Mutter eine Fingerlin gewesen; und richtig finden wir hier wieder vorher den Namen, der dort auch auf die Löw zurückgehen mag. Aber auch in der alten Familie Hutz begegnet er.

Ersparen wir uns weitere Familien, in die er hineinvererbt in einer wesentlich spätern Zeit als im 14. Jahrhundert; das Spiel ist immer dasselbe. Nun aber zu den ältestbekannten, zumal den mehr vereinzelt begegnenden.

Ital Lutz von Reutlingen ist 27. Oktober 1301 Bürge; 1338 sind seine Töchter Klosterfrauen in Mariaberg. Jedenfalls derselbe ist Zunftmeister Luce 16. 3. 1295 (Reutl. GBl. IX 1897, S. 15). Ein Enkel von ihm, Hansen Sohn, heißt wieder Ital (S. 27 f.) 1368—71.

Ital Schiltknecht von Munttrichingen (Munderkingen) ist Zeuge 22. 4. 1322 (W. V. J. H. 1883 VI, S. 129). 19. 6. 1349 kamen dann als Zeugen vor Rus, Heinz und Cunz die Schildknecht (ebendort).

Itel Luprant in Reutlingen 9. August 1342 (ebendort S. 14).

Ytel Alber in Ulm (U. Urk. II, 316) und uxor Margaret stiften unter Vergabung an ihren Sohn Johansen bei den Predigern eine Jahrzeit. Ziemlich sicher ist das der 1297 vorkommende Alber, Richter in Ehingen (ohne Vornamen (U. U. I, 236).

Ytel Gossolt der alt, Bürger zu Ulm, verkauft 1. 2. 1350 Gülten zu Böttingen und setzt u. a. zu Bürgen Ulrich Gossolt den alten (U. U. II, 347), ein Gossolt ohne besondern Vornamen auch S. 545. Schon 1293 werden (I, 208) Gostold, Liuprants von Halle, seiner Tochter Ehewirt, und Gostold der junge und 1294 Gozold (S. 214 und Oberamt Ulm [2] II, 277) genannt.

Von der Isner und Memminger Familie Birchtel kommt 1358 neben einem Memminger Bürgermeister Birchtel (ohne Vornamen) ein Ital B. vor, außerdem 1317 die Brüder Johans, Marquard und Heinrich (Isner Urkunden).

Ital Kroel 1356, 24. Juli Zeuge in Saulgau (W. V. j. 1883, S. 129) und 29. 11. 1358 Amman (S. 130), neben einem Rudolf Kroel. Sonst kommen ebendaselbst vor Heinrich, Hartnid, Rudolf und Burkhart K., Gebrüder 1343 (S. 128), Ulrich und Johann, Brüder 1343 (S. 129), Cunrat K. sel. 1345 (S. 128). Clawes K., Bürger zu Biberach 1366, dessen Zeuge u. a. Eytal Croewel, den man nennt Amman. 1349 wird Kröl, minister in Sulgen, Bürger in Ravensburg (Rav. Bürgerbuch).

Ital Gebtz wird 1375 Bürger in Ravensburg, ohne Zweifel der Gebtz, filiaster hvmpisinun, der schon 1353 auf 5 Jahre Bürger wurde und u. a. seinen Bruder Wilhelm zum Bürgen stellte. Gebtz ist Gebizo.

Ital Renger, Bürger zu Isny, kauft 1377 einen Hof zu Rohrdorf, OA. Wangen. [illegible]ie Familie ist nicht weiter bekannt; aber Renger ist altdeutscher Vorname, wie der [illegible]ahegelegene Ortsname Rengers zeigt = Reginger.

Auch bei den Wermeister von Wangen kommt der Name Ital vor. Andreas [illegible]d Ital W. Brüder kaufen 1385 Wombrechts, Ital W. kauft 1397 Haldenberg. [illegible]l W. genannt Baggenhain sitzt zu Lindau 1399 und hat eine Isnerin Adelheid [illegible]hreiber zur Frau, mit der er 1409 viele Zinse verkauft (Baumann, Allgäu II, [illegible], 574 u. 543 und Isner Urk.). Frühere Namen sind Frick 1323, 1369, Cunrad [illegible]7, Ulrich 1369, Reinhard 1386, Dietrich 1384. Ob die genannten Ital eine oder z[illegible] Personen sind, steht dahin.

Auch in der Tübinger Familie Breuning findet sich der Name Ital. Nach Kümmerle, G[illegible]chriften (1827), S. 7, starben Träger dieses Namens 1364, 1436, 1456, 1470. It[illegible]rünning findet sich 1441 und 1452 (Tüb. Blätter 1903/04, S. 36 und 1902, S. [illegible]). Ebenso in der dortigen Familie Last: Ytal Last, Hansen Sohn, Konrads Enkel, Kir[illegible]rr zu Pfäffingen 1404, 1410, gestorben vor 1440 (Reutl. Gesch.-Bl. VIII, 189[illegible] S. 13).

[illegible]itel Grösse (Groß), Bürger zu Biberach 1394 (W. V. J. VI, 1897, S. 64). Nach [illegible]ck käme ein solcher schon 1348 vor.

[illegible]l Dietrich 1397—1405 des Rats in Lindau, dessen uxor Anna 1417 Witwe war, i[illegible] Sohn eines Hans D. von Isne, der nach Lindau zog, 1383/95 des Rats war und [illegible]396 senior heißt (Bensperg's Lindauer Chronik). Diese Isner Dietrich scheinen zu einer [illegible]hreiberfamilie zu gehören, in der die Beinamen wechselten (an dem Markt, Berchtolt, [illegible]ietrich).

Joh[illegible]es Wall und Ital Wall, Brüder, von Dienggen, werden 1402 Bürger in Ravensburg [illegible]Bürgerbuch).

Eitel [illegible]olffhart, Spitalschmalzpfleger in Biberach 1404 (W. V. J. 1897 VI, S. 66). — [illegible] seien angefügt: Ytal Hetzel 1406 Schulmeister in Geißlingen (W. V. J. 1884, VII, [illegible]22). Ital Walch, Klosterbruder in Alpirsbach, Walthers des W. zu Stetten Sohn [illegible]20, 1441 (Hohenzoll. XXIV, 94). Ital Pontius von Isny, Berchtold Pontius' Sohn; [illegible]er ist interessant eine Urkunde von Veitstag 1423: Berthold Poncius, B. zu Ysni, urk[illegible]et, daß er seinen 2 lieben ehelichen Söhnen, dem döltzer und dem poncius, seine Gü[illegible] zu Wannental bei Lindau verkauft habe. Dieser hier einfach P. genannte Ital P. [illegible] nachher Bürger zu Kempten 1432, 1437, 1446. Schon 1317 kommt ein Bertholt [illegible]aizen poncius mit seinem Bruder Hainrich vor, ein früherer Ital P. nicht. Daß der [illegible]e etwa von seiner Mutter (einer von Schellenberch?) übererbt hätte, scheint ausgeschlo[illegible].

Auf nicht schwäbischem Boden fand ich — was beiläufig erwähnt sei — Ytal Volmaler, der von Oswald von Wolkenstein Vollmacht zu einer Femklage erhält 5. 9. 1429 (Mitteil. Germ. Nat.-Mus. 1892, S. 90).

Endlich noch: Ytal Ruß von Bitzenhofen übergibt an Ytal Hundbiß mehrere Lehensrechte 1457 (Rav. Urk., vgl. Hafner, Rav, S. 366), wozu die Vornamen Ruso auf S. 164 (v. Aichach, von Ringenweiler) und der S. 366 erwähnte Familienname Ruß zu vergleichen sind.

Wir haben uns bisher absichtlich auf bürgerliche und stadtadelige Geschlechter beschränkt. Wir finden nun den einfachen Ital auch beim Adel, z. B. bei den Güssen, den Rittern von Ellerbach, von Stadion, den Bossen und den Schönau, um von einigen andern abzusehen, weil hier leider meist das genealogische Material unzureichend ist.

Die Genealogie der Güssen von Güssenberg ist trotz Magenaus Büchlein darüber (Ulm 1823) und trotz der Arbeit M. Radlkofers in Z. G. Schwaben und Neuburg XIV, 1887, S. 50—73, keineswegs in Ordnung. Insonderheit stimmt Radlkofers Skizze, S. 61 ff., nicht, weder mit der andern nach Lazius noch nach der bei Bucelin (II, s. v.). Heinrich der guldin Güß hat 3 Söhne: Diepolt, Gerwig und Heinrich. Die beiden ersten Namen sind bleibende, führende in diesem Geschlecht. Diese beiden kommen vor 1272, 1293, 1297. Dann folgt ein gleichnamiges Brüderpaar: Diepolt zuerst 1314/19? oder aber erst 1322, † 1358, und Gerwig 1322, † 1358 (uxor v. Ellerbach). Letzterer hat nun neben Gerwig (uxor A. von Hirnheim) einen Sohn, der einfach Gyssenberg heißt, 1353 mithandelnd; 3. 2. 1365 ist er tot und seine Gattin Anna von Stain Witwe beim Verkauf des Bubsheimer Zehnten. Er ist der Stammvater der spätern Güß durch seinen Sohn Diepolt (uxor Elisabeth von Knöringen). Der Eitel Güß von G., der 1445 als Kustos zu Ellwangen starb (?), wird am ehesten sein Sohn sein. Aber auch der 1356 gestorbene Diepolt genannt Güssenberg hat von seinem Sohn Bruno G. von Stauffen (ux. Agnes von Rechberg, die 1386 Witwe ist) einen Enkel Itel Gyssenberg, das ist das „Gyßlein", das 9. 11. 1374 minorenn ist, 1386 als Itel G., 1406 als Ütel, Eitel, vorkommt und 1407/10 starb. Dessen Tochter heiratet Wilhelm von Laubenberg. Wir haben also einen Sohn Gerwigs, der bloß Gyssenberg ohne Vornamen heißt, und einen Sohn Brunos, der Itel Gyssenberg heißt. Jener kommt als Ritter Güssenberg 27. 3. 1351 als Bürge Graf Heinrichs von Werdenberg vor. Es ist hier ein Beispiel der, man möchte sagen tollen, Sitte, ein Glied des Geschlechts einfach mit dem Burgnamen als Vornamen zu benennen, wie dies bei den Sirg von Sirgenstein und den Stuben von Stubenberg gleichzeitig auch vorkommt. Aus dem bloßen Gyssenberg wußte man nachher nichts mehr zu machen, und so erscheint statt dessen bei Lazius ein Geiselbrecht, bei Bucelin ein Gisbert G. v. G. Diesem gibt Bucelin u. a. einen Sohn Itel G., der in Lothringen fiel, und einen weitern Gisbert Güß, was ich nicht kontrollieren kann.

In merkwürdiger, der übrigen scheinbar, aber auch nur scheinbar widersprechender Weise findet sich Ital bei denen von Ellerbach. Hier ist der Name Burkhard, dann in der Koseform Puppelin (Poppelin), in verwirrender Menge häufig. 31. 5. 1357 löst Burkhart Italt von Elrbach, Herzog Albrechts Landvogt in Schwaben und sein Bruder Burkhart der Lange von E. verpfändete Höfe und Dörfer aus (U. U. II, 462). Beim Verkauf von Pfandrechten der Grafen Wilhelm von Montfort am Haigerloch und Ebingen an Graf Eberhard von Wirtemberg ist u. a. Bürge Burkhart von Elerbach der ytel

neben Burkhart von E. dem Langen 9. 2. 1367 und 14. 2. 1467 (Schmid, Hohenberg II, 539, 534), wo der Beisatz der ytel fälschlich beidemal zum folgenden gezogen ist (vgl. Bodens. Bodmanreg., S. 81). Der Name Ytal ist hier um so beachtenswerter, als er förmlich als Beiname zu dem Vornamen Burkhard erscheint; und außerdem bloß hier, denn ob ein 5. 5. 1341 ohne Vornamen erwähnter Elrbach, mit einem Conrad Sohn Brunos von E., auch ein Ital E. war oder nicht, ist nicht ersichtlich (U. U. II, 222).

Im Hause Stadion findet sich Ritter Eitel Stadion 22. 4. 1368 mit seinem Tochtermann Hans von Ehrenfels 10. 1. 1371 (W. V. J. 1897, VI, S. 57); derselbe mit seinem Vetter Konrad 1380 (S. 60). Derselbe mußte also doch mindestens etwa 1325 geboren sein. Soviel zu ersehen, ist er der einzige seines Stammes.

Ritter Eitel Voß siegelt mit Walther von Stadion einen Verkauf der Brüder Anselm und Hans von Ehrenfels 23. 6. 1371 (ebendaselbst S. 57). Von Vossen sind u. a. erwähnt Ritter Walther Voß 10. 1. 1371 (S. 57), als Biberacher Bürger Hans Voß, Spitalpfleger 1376, und Oswald Voß, Schwiegersohn Heinrichs von Pflummern 17. 2. 1375 (S. 58 u. 59). — Eitels von Erbishofen Tochter Anna verehelichte von Aderzhofen 1392 (W. Vj. 1392, S. 64).

Endlich sei noch erwähnt Itel Schönaw, der sich 25. 12. 1392 zu St. Georgs Banner mitverbunden (Bodmanreg. S. 117), beiläufig an genannter Stelle unter fast 300 Herren der einzige mit dem Vornamen Ital.

Der Adel ist also mit einfachem Ital viel weniger reich gesegnet als das Bürgertum, aber nur bis die zusammengesetzten erscheinen.

Die Zimmernsche Chronik berichtet den Tod des Grafen Friedrich von Veringen mit den Worten: „Graf Eitelfriedrich (v. V.), dem Fraw Adelhait ain grevin von Zollern, vermehelt, starb 1385, ist zu Hettingen in dem Stift begraben.“ Locher Regesten der Gr. v. Veringen, S. 157, der dies erzählt, stellt richtig, daß die Adelheid vielmehr seine Mutter gewesen. Nach seinen Regesten war er 29. 11. 1357 bereits erwachsen, erscheint aber nie mit dem Namen Eitelfritz in diesen Regesten, so daß dieser Name in der Z. Chr. zurückübertragen sein dürfte.

Wie schon oben erwähnt, ist Italhans von Bodman um 1363 der früheste uns vorgekommene Italhans; am 27. 1. 1390 fand ein Schiedsgericht statt wegen des von den Ravensburgern an ihm begangenen Totschlags (Bodmanreg. S. 111 ff.). Er ist der Sohn Hansen von B., Ritters, auf der neuen Burg, der noch 1359 jünger heißt, Enkel Hans Konrads, Urenkel Hansen von B. (1317—67). Seit zirka 1290 heißen alle Bodmann Hans, und ihre Unterscheidung ist nicht gerade leicht. Das von Kindler v. Knobloch, s. v. angegebene Jahr 1363 scheint etwa das Geburtsjahr zu sein, da Italhansens Vater Hans v. B. 1359 Anna Herzogin von Urslingen heiratete. — Nachher finden wir noch einmal einen Italhans von Bodman, jüngeren Sohn von Frischhans v. B. zu Möggingen, der 1430 Margareta Gräfin von Thengen, Tochter, Enkelin und Urenkelin eines Hans von Th. geheiratet hatte, so daß sich neben einem Sohn Hansjakob und Frischhans und Hansheinrich ein Eitelhans leicht begreift, wie denn auch dieses Hansjakoben Enkel Eitelhans noch einmal diesen Namen trägt (1537 tot). Übrigens stimmen die Stammbäume bei Kindler u. v. d. Becke-Kl. nicht überein.

Wenn Italhans von Bodman zirka 1363 geboren ist, so mögen Italhans und Heinrich, Söhne weiland Johannes Truchseß von Diessenhofen, die auf Bitte ihrer Mutter von Thengen zu Dießenhofen 1380 Bürger wurden und 50 ℔ zu erlegen hatten, etwas

älter sein. Schon die Beinamen ihrer Bürgen, der Richter Truchsessen von D. Joh. genannt Brack und Joh. gen. Blümliglanz, zumal da Vater und mütterlicher Großvater auch Johann hießen, machen hier den Italhans verständlich (vgl. Pupikofer, Thurgau, 1828, I, Beil. S. 69).

Daß dann später Eitelhansen da und dort, wohl schon durch Vererbung, vorkommen, wollen wir nur noch anmerken. So z. B. Eitelhans von Fridingen 1489, Eitelhans von Stoffeln 1462, später wieder ein Eitelhans von Ellerbach († 1562), auch ein Itelhans Ziegelmüller 1525 (Bodenseeh. XV, 149).

Andre Namenverbindungen wie z. B. Eitelbilgerin bei den Herren von Heudorf (1418 ff., ein Sohn heißt Eitelhans) und endlich Eiteleck bei den Rittern von Reischach (1539), wo der Name Ekhart gar häufig war, wie dort der Name Bilgrin, werden sich sicher in gleichem Sinne begreiflich finden lassen wie das frühere Italhans. Und ebenso auch das ziemlich späte Eitelfritz. Von den Hohenzollern führt, so viel ich weiß, erst Jost Nikolai Vater, geb. zirka 1380, diesen Namen und schließt zugleich den wilden Reigen der vielen mit allen möglichen Beinamen geschmückten Friedriche, indem nur noch Eitelfriedrich bleibt oder andre Verbindungen auftauchen.

Ehe wir nach dem Ertrag fragen, noch einige Besonderheiten. Wir erwähnten schon den Ravensburger Namen Ytalbrot. Wern Ittelbrot gibt mit andern Bürgern von Ravensburg 1346 Revers für die vom Kloster Weingarten verliehenen Weinberge (Bodenseeh. XXIV, S. 146). Hans Ytalbrot wird Bürger 1427 (Bürgerbuch). Daß hier ein mit Ital zusammengesetzter, erstarrter Name (Brot von Brotherr?) vorläge und also hier die älteste Bildung erschiene, ist ganz unglaublich. Vielmehr wird hier der Name ähnlich oder gleich zu erklären sein, wie der andre Lauterwein, Lauterwasser. Mit andern Worten: um einen Vornamen handelt es sich gar nicht.

Anders bei dem Namen Ytalmaier. Mitte des 15. Jahrhunderts kommt eine solche Familie in Isny vor, 1465 yttal Mair, 1477 Hans yttalmaier; aber auch schon zirka 1420 (?) ytel Mair zinsend (Spitalurbar). Nimmt man hinzu, daß es neben vielen einfachen Maiern auch viele zubenannte nach Orten (von Rotenbach, von Dürrenbach u. s. w.) und so auch vorbenamste wie Frickanmair gab, so ist sofort klar, daß hier des Vaters Itel Mairs Name der Unterscheidung halber zum Familiennamen wurde. Das Gehäufteste dieser Art wird Fritz Eitelfritz sein, der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Agnes Hartlieb heiratete (Hartliebisches Ehrendenkmal).

Eitel Hans, der Regent von Kloster Ottobeuren 1488 (Baumann, Allgäu II, 394) ist jedenfalls ein geborner Hans mit dem Vornamen Eitel, der Ende des 15. und im 16. Jahrhundert, wie schon oben gezeigt, in manche Familien übererbte, ohne daß einzelne Nachweise überall zu Handen sind.

Und nun die Frage, ob diese Exkursion in alte Stamm- und Familiengeschichte auch nur ein paar „italige“ (vollwertige) Heller wert gewesen. Was ist der Ertrag?

Davon, daß ital eine Geschlechterunterscheidung wie alah und halp (nach Grimm) abgebe, kann gar keine Rede sein. Dazu ist der Name zu spät; er taucht ja gerade mit Beginn des 14. Jahrhunderts auf. Daß es ein Zierzuname: „der Stolze, der Frohe“, sein sollte, ist bei der Massenhaftigkeit ebenso ausgeschlossen. Auch daß meist der älteste Sohn so heiße, ist unrichtig, schon deshalb, weil der älteste oft den Namen des mütterlichen Großvaters bekam.

Die Herleitung von altdeutschen Vornamen könnte in Ittelsburg (bei Memmingen)

eine Stütze suchen, das 1152 Hittelsburg heißt. Aber — warum dann nirgends vorher (vor 1300) eine Spur? Ebensowenig ist Fremdherkunft irgendwie angedeutet. Hervorragende Beziehungen von Reutlingen zu Italien liegen doch kaum vor, und dort erscheint zuerst 1301 ein Ital Lutz. Es bliebe also nur noch der Begriff des Genuinen, des reinen ungemischten Stamms. Aber warum dann nebenher so viele andre Vornamen? Und warum haben wir dann beim Hochadel außer dem relativ späten zollerischen Eitelfritz den Namen gar nicht?

Untersuchen wir! Die Volksvermehrung und die beginnende größere Individualisierung des Volks und die wachsende Spezialisierung seiner Tätigkeit und seiner Stände führte dazu, daß man schärfere Unterscheidung der Familien gewann, als es die alten führenden Namen bei Familienausdehnung zuließen, zumal sobald in diesen Namen größere Eintönigkeit an Stelle des vollen Chors der urdeutschen Kernnamen trat. Wie beim Adel so kamen auch in der Stadt Familiennamen und damit Vornamen auf. Aber gerade da halten besonders einzelne Familien mit starrer Absicht an dem bisherigen Namen als alleinigen — als Vor- und Zunamen zugleich (man kann kaum anders sagen) fest. Die Baldulf, Eberz, Scrutolf, Rudolf, Berchtolt, Birchtel, Männel und wie sie alle heißen, wissen noch, daß ihr Name ihr Geschlecht wie ihre Person bedeutet. Die Ritter von Zwirkenberg so gut wie die Zollern, so gut wie die bürgerlichen Frick wissen, daß sie Friedrichinger sind. So sehen wir z. B. bei Huntpiß und Gräter und Lew in jeder Generation und dann in jeder Linie einen, der bloß Huntpiß, Gräter, Löw u. s. w. heißt. Wie soll das Kind heißen? fragt der taufende Pfarrer. Huntpiß und nichts als Huntpiß, lautet die stolze, stammbewußte Antwort. Vor Gericht etwa wird der zeugestehende Huntbize gefragt, wie er heiße; es gibt ja so viele, Cunrad und Wilhelm und Heinrich u. s. w. „Ital Huntpiß, Huntpiß und bloß Huntpiß“, nicht Sannah Sohn und nicht Cunrats Sohn, Ital Huntpiß antwortet er. Der Name Ital ist geboren; vielleicht noch nicht gleich anfangs als Taufname. Wir haben verfolgt, wie ein zuvor Luce heißender Mann zum Ital Lutz, ein Alber zum Ital Alber, ein Huntpiß der Lange zum Ital Huntpiß wird. Dieselben Männer, die zuvor ohne Vornamen auftauchten, heißen auf einmal Eitel. So einschneidend wirkt der ganze Prozeß, daß die Nachgebornen den Namen Eitelfritz zurückverlegen. Und es läßt sich verstehen, wie es so kommen mußte. Die Unterscheidung der Individuen war in stets wachsendem Maße mit wachsender Rechts- und Besitzausbildung eine Notwendigkeit. Gerade bei einiger Fülle von Gliedern desselben Geschlechts war es schwer, den Charakter des einen, einheitlichen Altnamens festzuhalten. Ganz von selbst wird man auf eine Unterscheidung gedrängt. In der Opposition gegen die allgemeine Anwendung der erstarrten Altnamen als Familiennamen und in Versteifung darauf, daß dieser und kein andrer der Familienname sei, kommt der neue Vorname zu tage. Mit echt schwäbischem Trotz nennt sich ein Wildnaw Ytel Wildnow von Wildnow (Tüb. Bl. 1903/04 S. 36, 1441). U. a. m.

Es gibt dafür noch einen indirekten Beweis. Das sind die vielen Doppelnamen oder Namenswiederholungen, die im 14. Jahrhundert vorkommen. Nur einige aus Urkunden von Isny. Ruef Rudolf 1379, Hans Henns 1413 (nach Spechts Chronik), Haintz Hainrich (1400 ff.), Bentz Berchtold 1349, 1366, 1374, 1379 (Sohn eines Hainrichs (Bertholdis). Und ein wahres Musterbeispiel: Nach Wegelin, Landvogtei II, 258 erwirkt Rup von Isni, Bürger daselbst, gegen den ihn wegen seiner Weinberge zu Hoyern beklagenden Hainrich von Ebersberg samt Gebrüdern ein Urteil, daß er nirgends

als vor dem Gericht zu Isny belangt werden dürfe, 1358. Nun kommt 5. 8. 1317 vor Hainricus Minister senior und seine Söhne Rupertus und Hainricus (Klosterurk.), 1368 Rupp Rueppracht, B. zu ysin, Vogt der Gese der Röblin (Spitalurk.). 1390 ist Hans Rupp von Memmingen als Wucherer beim Papst verklagt (Baumann, Allg. II, 371) ,und 1459 verkaufte Ruprecht Rupp von Memmingen Buxach dem dortigen Spital. Man könnte das den Kampf um den Eigennamen so gut wie um den Familiennamen nennen. Gegen die Macht des Namens Ammann (so gut wie die Erhart gegen die des Amtsnamens Vogt), aber auch gegen die drohende Form Ruopp allein wehren sich diese Rupprecht. Warum nicht auch in diesen Fällen ein Ital Rupprecht, ein Ital Birchtel usw. wofern sie nicht doch noch zu finden sind), sondern eben der Name mit sein selbst Wiederholung beliebte, ist nicht zu entscheiden. Oder vielleicht nur so, daß auch der Name Ital eben wegen seiner Gefahr, selbst zum Eigennamen zu werden, verschmäht wurde. Es besteht ja auch heute fast in jeder Familie Antipathie gegen gewisse und Sympathie für andere Vornamen. Man möchte z. B. gerade bei den Huntpiß vermuten, daß sie sich so lang als nur möglich auch gegen die offizielle Mitbenützung des Ital gesträubt haben.

Je mehr schließlich die Empfindung und Erkenntnis vorhanden war, daß der Name der Familie eigentlich ein Vor- und ein Personenname und nicht etwa ein vom Wohnort oder Amt u. drgl. genommener Name sei, desto eher die Neigung das Ital zu gebrauchen. So bei den Güß, Voß, Löw u. s. w. Damit, aber erst damit mag sich dann der Gedanke verbunden haben: ein ganzer, ein voller, ein echter — so und so. Nicht im Gegensatz gegen Glieder derselben Familie mit irgenwelchem andern Vornamen, sondern im Gegensatz zu andern Familien und ihren Namen. Ursprünglich aber liegt die Entstehung des Ital in der Opposition gegen die Familiennamen oder gegen die Unterscheidung von Vor- und Geschlechtsnamen.

Nachdem aber einmal diese bequeme Differenzierung und gleichzeitige Festhaltung des Alten da und üblich war, versteht man leicht, wie in Familien des Adels mit lauter gleichlautenden Vornamen, die eben eigentlich zusammen mit dem Ortsnamen den Familiennamen selbst bedeuteten (so daß also Hans von Bodman oder Burkhard von Ellerbach für diese Familie so gut war wie das einfache Huntpiß und Gräter u. s. w. wo anders), das Eitel auch eindrang. Es ist eine Opposition gegen all die vielen sonstigen, zur unumgänglichen Unterscheidung gewählten Beinamen: groß, klein, frisch, wild, zahm, alt, jung, älteste, älter, mittel, jung, jüngste, hübsch, Kraußhaar. Welch reiche Karte bieten nur die Zollernschen Friedrich! Ostertag, Schwarzgraf, Fritzli, Straßburger, Fritzli, Trägli, Öttinger, Äppli, Hügli, Mülli, Weißgraf u. s. w. Ein Glück übrigens, daß die Lateinziffernmethode der Personalunterscheidung vom Hause Reuß nicht mehr Sitte geworden ist, sondern Spezialität blieb. So blieben dann dauernd die Eitelhans und Eitelfritz, eigentlich bloß diese; denn alle übrigen Eitelbildungen hielten sich nicht. Und nachdem der eigentliche Ursprung vergessen und verschollen war (= Hans oder Fritz sans phrase), blieb als Niederschlag doch der Gedanke: ein voller, ganzer, echter Hans oder Fritz.

In diesem Sinne ist mit dem Namen Ital gewiß ein Stück Kulturgeschichte vor uns aufgeschlossen, das einiges Interesse beanspruchen darf. Um noch zum Schlusse auf den bürgerlichen Familiennamen Eitel, Eitle, Eitlen, Eitalen zu kommen, so läßt sich dieser eigentlich sicher nur mit Heranziehung je der ältest gesicherten Namensformen erklären. Da mag er dann auf irgend einen altdeutschen Vornamen zurückgehen; oder aber

könnte er auch, wenn verhältnismäßig jung, aus dem Ital selbst, wenn etwa der eigentliche, darauf folgende Name wie z. B. in Italmaier fallen gelassen worden wäre, erstanden sein. Und was die Isner Bürgerin Elsbeth die ytalerin betrifft, die laut Urkunde von St. Mauritiustag 1359 durch Gott und Hilfe ihrer Seele einen Som Weingült jährlich für die armen Feldsiechen zu Schweinenbach bei Isny verkauft hat, so wird man in ihr nicht eine Itala und nicht eine Italienerin, sondern die Frau oder Witwe eines Ital sehen dürfen, dessen eigentlicher Name uns eben nicht mehr erhalten ist.

Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten.

Rede beim Festakt zur Jahrhundert-Feier der Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden, gehalten am 13. September 1906, 11 Uhr, im Kaufhaussaale zu Konstanz

von

Universitätsprofessor Dr. iur. Konrad Beyerle

in Göttingen.

Durchlauchtigster Großherzog! Gnädigster Fürst und Herr!
Durchlauchtigste Großherzogin! Gnädigste Fürstin und Frau!
Königliche Hoheit! Hohe Festversammlung!

In diesem erinnerungsreichen Raume, den die Vorfahren in der Blütezeit des mittelalterlichen Handels mit Italien errichteten und der seitdem so manche ernste und frohe Versammlung in sich aufgenommen, hier ziemt es sich, dem Gedächtnis des glücklich vollendeten ersten Jahrhunderts der Zugehörigkeit der alten Bodenseehauptstadt Konstanz zum Großherzogtum Baden den würdigen Abschluß zu geben. Heute, in diesen Tagen mußte es geschehen, wo sich das ganze badische Volk um den Thron schart, um dem geliebten Herrscherpaare zu dem seltenen, von Gottes Güte ihm geschenkten Doppelfeste seine innigsten Glückwünsche darzubringen, wo sich Eindrücke und Erinnerungen zusammendrängen und wo es der Konstanzer Bürgerschaft vergönnt ist, den durchlauchtigsten Landesfürsten und seine hohe Gemahlin in ihrer Mitte zu begrüßen. Die Segenswünsche der Stadt haben soeben in den Worten des Herrn Oberbürgermeisters und in dem Jubelrufe der Festversammlung ausgeklungen. Mir ward der ehrenvolle Auftrag zuteil, der andern Seite des heutigen Festes, der Jahrhundertfeier, entsprechend zu gedenken.

Was uns mit dem Jahre 1806 verknüpft, das ist der Wechsel der Landeshoheit. Der österreichische Doppeladler wich dem badischen Greif. Ein Jahrhundert segensreicher Entwicklung ist seitdem ins Land gegangen. Ihre Marksteine haften frisch im Gedächtnis der Lebenden. Deutlicher noch wird das Bewußtsein einer glücklichen Gegenwart, da das Zwillingspaar einer in Reich und Land festgefügten Staatsform über uns seine schützende Hand hält, wenn wir in Kürze die Frage aufrollen, welche öffentliche Gewalten im Laufe der Zeiten über den Konstanzer Boden geboten. Sie läßt uns in das Streben und Hoffen vergangener Geschlechter blicken und das friedliche Bild badischer Schirmherrschaft vor dem Abendrot erschimmern, das uns aus kampfreichen Jahrhunderten entgegenleuchtet.

Ein greller Gegensatz eröffnet die Szene. Undurchdringliches Dunkel lagert über der Vorgeschichte, in der die ältesten Bewohner dieser Seegestade sich in langen Zeiträumen von kümmerlichen Kulturanfängen zu höherer Lebenshaltung emporgearbeitet haben. Und jede Kunde fehlt von den Rechten, mit denen Sippehäupter damals die

Ordnung im Lande hielten. Erst von den Rätiern, die in der letzten vorgeschichtlichen Periode den Konstanzer Boden besiedelten, wissen wir, daß sie die Anfänge staatlicher Gemeinschaft bereits überwunden hatten. Durch den Feldzug der beiden Brüder Tiberius und Drusus, der die ersten geschichtlich faßbaren Kämpfe auf und am Bodensee mit sich brachte, wurden sie und die Vindeliker im Jahre 15 vor Christus unterworfen. Seitdem fiel Konstanz in die rätische Provinz, bei der es bis zum Ende der römischen Gebietshoheit verblieb. Mit einem Male war damit der Boden, auf dem wir stehen, unter die Botmäßigkeit des mächtigsten Weltreiches des Altertums gelangt, zogen erprobte römische Einrichtungen für Verwaltung und Rechtspflege hier ein. Erst als die Einfälle der germanischen Alemannen in der Mitte des 3. Jahrhunderts das Land nördlich des Sees den Römern entrissen und der Rhein wiederum die Reichsgrenze geworden war, erlangte die Rheinlinie militärische Bedeutung und wurde auf dem heutigen Münsterhügel ein bewehrtes Römerkastell errichtet, empfing auch bald der Ort zufolge der nie untergegangenen Tradition nach Constantius Chlorus, dem mutigen Bekämpfer der Alemannen, den Namen Constantia. Unberührt von den großen Strömen der Völkerwanderung verblieb Konstanz unter römischer Hoheit bis zum Zusammenbruch des weströmischen Reiches. Es verdankte Rom alle Ansätze materieller und geistiger Kultur; römische Soldaten brachten auch das Christentum an den Bodensee.

Von gewaltsamer Unterwerfung unter germanische Eroberer blieb Konstanz verschont. Denn die Zügel der Herrschaft, die Romulus Augustulus entfallen waren, nahm Odoaker und nach ihm der Ostgote Theoderich auf, von dem wir wissen, daß er Rätien besondere Sorgfalt zugewendet hat. Nicht feindlich, sondern friedlich leitet die Durchsetzung der rätoromanischen Ostschweiz mit Germanen ein. Ja, als der nordwärts drängende Strom der Alemannen sich bei Zülpich im Jahre 496 an den Kriegsscharen Chlodwigs gebrochen und ihre Unterwerfung unter fränkische Herrschaft begonnen hatte, gewährte Theoderich der Große zahlreichen Alemannen, die seine Herrschaft der des Frankenkönigs vorzogen, friedliche Aufnahme im linksrheinischen Rätien. Damals drangen in unserer Gegend deutsche Kraft und deutsche Zunge vor und legten den Grund zu dem bis heute deutschen Volkstum ihrer Bewohner.

Indes zerbrach die Ostgotenherrschaft bald in Italien vor Belisar und Narses, und schon 536 sahen sich die Nachkommen Theoderichs genötigt, ihre Hoheitsrechte über das alte Rätien an den Frankenkönig Theudebert abzutreten. Seitdem gehörte Konstanz zum Frankenreiche und wurde sofort zu einem wichtigen Stützpunkt der fränkischen Herrschaft über die noch unruhigen Alemannen. Das beweist die um 550 erfolgte Verlegung des Bistums aus der verödeten Römerstadt Vindonissa im Aargau nach Konstanz; denn die Christianisierung des unterworfenen Stammes war das wichtigste Mittel seiner endgültigen Pazifizierung. Die Erbauung einer Bischofskirche auf dem Gelände des alten Römerkastells war für die räumliche Entwicklung von Konstanz ebenso bestimmend, wie sie die Keime für seine zukünftige politische Verfassung legte.

Wechselvoll und ohne die starke Hand einer zentralisierenden Staatsgewalt bildeten sich neue Formen des öffentlichen Lebens. Zunächst übernahmen die Franken hier wie überall auf römischem Boden die römischen Einrichtungen. Als germanisches Element schiebt sich das alemannische Stammesherzogtum ein und erreicht zeitweilig vizekönigliche Gewalt. Stärker tritt der Einfluß des Frankenkönigs unter Dagobert I. hervor, der nach uralter Überlieferung um 620 die Grenzen des Bistums Konstanz festsetzte. Mit dem

Schutzbrief Karl Martells, der dem hl. Pirmin die Gründung der Abtei Reichenau i. J. 724 ermöglichte, wurde die Machtstellung der austrasischen Hausmeier am Bodensee fühlbar; noch war sie aber nicht stark genug, um Pirmin dauernd auf der Insel zu halten. Vor den Umtrieben der schwäbischen Herzogsfamilie und ihres Anhangs mußte er nach wenigen Jahren seiner Gründung den Rücken kehren. Erst seit Karl dem Großen entfaltet das fränkische Königtum auch im Alemannenland kraftvoll seine staatsaufbauende Tätigkeit. Die Bischöfe sind dabei treue Gehilfen. Als Entgelt dafür legten schon die Frankenkönige den Grund zu ihrer fürstlichen Stellung.

Denn spätestens in karolingischer Zeit wurde das linksrheinische Gebiet rings um Konstanz, von Triboltingen auf die Thurgauer Höhe und wieder bei Münsterlingen zum See herab, als sog. Bischofshöri aus der Grafschaft Thurgau ausgemarkt und als Immunitätsland der Konstanzer Kirche überwiesen. Es bildete mit dem Arbongau die älteste Ausstattung des Bistums und die Wurzel seiner Territorialrechte. In milder Hörigkeit entrichteten die Zinsleute der Bischofshöri dem Bischof ihre Abgaben; die Stadt Konstanz hob sich noch nicht rechtlich zu irgend welcher Sonderstellung ab. In Rechtssachen entschied auf dem Bischofsland der vom Bischof selbstgewählte Vogt; den Verbrecher lieferte er an den Thurgaugrafen zur Aburteilung aus, welch' letzterm die Vornahme von Amtshandlungen auf bischöflichem Gebiet vom König untersagt war. Aber bald erstarkte die weltliche Stellung des Bischofs noch mehr; seit der ausgehenden Karolingerzeit erlangte sein Vogt vom Könige die Fülle der Gerichtsgewalt, die der Gradmesser mittelalterlicher Hoheitsrechte ist. An Stelle der zerfallenen römischen Kastellmauern ließ der Bischof den Kern des damaligen Konstanz zwischen Niederburg, See und Hofhalde neu mit Mauern und Toren umgeben. So stark war diese älteste Bischofsburg, daß sich der Sturm des großen Hunneneinfalls an ihr brach.

Um dieselbe Zeit, am Ausgang der karolingischen Periode, wurde der Konstanzer Markt gegründet und damit der Keim für die Bürgergemeinde in die Konstanzer Erde gelegt. Seit den Römern war das Gewerbsleben hier nie völlig erloschen. Beim Münster und in der Niederburg haben wir dasselbe zu suchen. Frühzeitig bildete auch der damalige spärliche Wanderhandel fremder, vor allem jüdischer Händler an den Kirchenfesten Jahrmärkte aus. Die gesteigerte Lebenshaltung an Fürstenhöfen und Bischofspfalzen drängte aber nach Verbesserung dauernder Kaufgelegenheit. So ließen sich die Großen des Reiches seit der Mitte des 9. Jahrhunderts königliche Marktprivilegien erteilen, die ihnen für bestimmte Plätze das Recht verliehen, dort Händler und Handwerker anzusiedeln, unter Aufsicht ihrer Beamten Markt halten zu lassen, Marktabgaben zu erheben, Münzen zu schlagen und unter dem erhöhten Rechtsschutze des Königsbannes den Marktfrieden zu wahren und des Rechtes zu pflegen. Jede Marktgründung setzt sich daher aus Zuweisung des Marktlandes und aus Schaffung einer öffentlichen Gerichtsgemeinde zusammen. Vermutlich unter Salomo II., der von 875—890 Bischof von Konstanz war, wurde das erste Land in Konstanz zu Marktrecht ausgetan. Ein bescheidenes Rechteck, eine Hauptstraße, auf den Platten genannt (heute Wessenbergstraße), rechts und links noch eine schmale Hintergasse, südlich gedehnt bis zum Ehgraben, der zwischen Kanzleistraße und Münzgasse seewärts zieht, das war die Wurzel des bürgerlichen Konstanz. Hier entfalteten sich Handel und Gewerbe in täglichem Kauf, in dem uralten Freitagswochenmarkt vor St. Stephan, in den Konstanzer Messen, von denen die Ostermesse und die auf Mariä Geburt als Münsterkirchweihe fallende Herbstmesse in höchstes Alter zurückschauen können.

Wir stehen jetzt vor der entwickelten bischöflichen Territorialgewalt. Das mittelalterliche deutsche Königtum, dem nach dem Zerfall des Universalreichs Karls des Großen das schwäbische Land und damit auch Konstanz zugefallen war, überließ die lokale Ausübung der Hoheitsrechte bald völlig den weltlichen und geistlichen Großen, die zu wahren Landesherren wurden. So war auch der Bischof hier Markt- und Stadtherr. An dem starken Bischof Salomo III. scheiterten die Machtgelüste der schwäbischen Großen Berthold und Erchanger auf der Synode zu Altheim im Jahre 916. Und nachdem man den unglücklichen Herzog Ernst von Schwaben im Konstanzer Münster beigesetzt hatte, wurde von keiner herzoglichen Gewalt ferner hier etwas verspürt.

Markt, Gericht, Münze und Zoll, das sind die Kernpunkte, auf denen sich die bischöfliche Herrschaft in Konstanz aufbaute. Über das Blut richtete dreimal im Jahre auf dem echten Ding der Vogt. Das war der Linzgaugraf von Heiligenberg, dem der Bischof die Vogtei seiner Kirche anvertraut hatte. Über kleinere Marktfrevel und Schuldklagen hegte der bischöfliche Ammann das Marktgericht der Marktgenossen. Der bischöfliche Münzer prägte den Kaufleuten gegen Schlagschatz aus Silber Geld mit des Bischofs Bildnis. In Händen der bischöflichen Dienstmannen lagen Burghut und Torwache. Eine Bürgergemeinde, die selbständig eigene Aufgaben erledigt hätte, fehlte noch völlig.

Die günstige Lage von Konstanz als wirtschaftlicher Mittelpunkt des Thurgaues, als Zentralsitz eines weitgedehnten Bistums und als Rheinübergang für die sich allmählich belebende Handelsstraße von Italien nach Deutschland brachten den Konstanzer Markt in Flor. Schon 909 konnte Salomo III. von einer Constantia dives singen lassen; die venetianischen Farben, mit denen St. Gebhard seine Petershauser Klosterkirche schmückte, beweisen, daß die Beziehungen zwischen Konstanz und der Königin der Adria bereits im Gange waren. Im 11. Jahrhundert kannte man den Namen der Konstanzer Kaufleute schon in Südfrankreich. In den Tagen Barbarossas war der älteste Markt bereits zu eng geworden. Die vorgenommene Erweiterung machte die Linie Obermarkt-Kanzleistraße-Marktstätte zur heute noch herrschenden Hauptverkehrsader. Im 13. Jahrhundert sehen wir die Konstanzer in voller Tätigkeit, ihre Leinwand auf den großen Messen der Champagne abzusetzen. Aber auch in Italien wurde bald die tela di Constanza beste Marke. Der Leinwandhandel begründete den Reichtum der Konstanzer. Es entwickelten sich Großhandelsunternehmungen und Handelsgesellschaften, an deren Spitze später die geldmächtige eingewanderte Lombardenfamilie der Muntprat stand; so eilte die Blüte der Stadt ihrem mittelalterlichen Höhepunkt zu, der in diesem Kaufhaus seinen monumentalen, in den Fresken des Hauses beim Münster seinen intimen Ausdruck fand.

Dem wirtschaftlichen Aufsteigen der Stadt geht die politische Selbständigkeitsbewegung der Bürger parallel. Ein von wechselndem Glück begleiteter Weg führte die Konstanzer aus der Untertanenschaft des bischöflichen Krummstabs zu reichstädtischer Freiheit empor. Die nur dem Reich dienstbare Stadtrepublik drängte die bischöfliche Landeshoheit vom Konstanzer Boden zurück; nur einzelne Gerechtsame des alten Stadtherrn überdauern den Emanzipationskampf der Vorfahren. Von den Tagen Barbarossas bis in die Reformationszeit währte er, und noch in den neueren Jahrhunderten brannte die Glut unter der Asche fort. Siegreich stabilierte selbstbewußtes Bürgertum seine eigene Souveränität; von der lose übergeordneten Reichsgewalt war kaum viel mehr zu merken als die Steuer von 300 Mark Silbers, die jährlich zu Martini an die königliche Kammer zu entrichten waren.

Als geschlossen auftretende Bürgerschaft begegnen die Konstanzer erstmals im Jahre 1152 in einem mit Zähigkeit geführten Streit mit dem Kloster Kreuzlingen über Weg- und Weiderechte. Wir hören dabei, daß das Kloster die Bürger durch Hingabe großer Kalkmengen zum Mauerbau versöhnlich zu stimmen suchte. Also hatten sie ihren Markt bereits ummauert und damit die ersten Aufgaben städtischer Selbstverwaltung jener Zeit, Mauerbau und bürgerliche Wacht, übernommen. Als am Ende des 12. Jahrhunderts Bischof Diethelm und sein Vogt über Konstanz landesherrliche Steuern verhängen wollten, da traten zum ersten Male Konstanzer Bürger hin vor den König und erwirkten von Heinrich VI. am 24. September 1192 ihren ersten königlichen Freiheitsbrief, der sie aller Besteuerung durch Bischof und Vogt ledig sprach. Es war die Geburtsurkunde der Reichsstadt Konstanz. Fortan steuerten sie nur dem Könige. In den Tagen, da der junge Friedrich II. von Sizilien aufbrach, um das Erbe der Väter in Besitz zu nehmen, damals, als ihm Konstanz ihre Tore öffnete, fanden die ersten Ratswahlen statt. Seitdem war der Rat der feste politische Kern und Träger der bürgerlichen Freiheitsbestrebungen. Die Vogtei des Bischofs verwandelte Rudolf von Habsburg in eine Reichsvogtei; Karl IV. verpfändete sie später an den Konstanzer Patrizier Konrad in der Bünd, und sein Nachfolger Wenzel gestattete im Jahre 1384 dem Konstanzer Rat, sie aus dieser Pfandschaft an sich zu lösen. Damit war der Rat statt des Bischofs Richter über das Blut geworden. Das bischöfliche Ammangericht aber wurde vom Rat seit dem 14. Jahrhundert durch eigene Ausübung der Rechtspflege langsam bei Seite geschoben. Die Einziehung der Königssteuer und Wachtgelder, die Ausgaben für Mauerbau und für die Entlohnung einer zunehmenden Zahl städtischer Beamten begründete die eigene städtische Finanzwirtschaft und Steuerhoheit. Niemals wurde im Mittelalter die noch nicht bekannte Staatshoheit als solche verliehen. Die Konstanzer Ratslade füllte sich nur mit einer stattlichen Reihe königlicher Einzelprivilegien. Aber vorhanden war sie, wenn wir sehen, daß Gebietshoheit und Befestigung, daß Gerichte und Finanzwesen auf den Rat übergegangen waren. Ihnen trat die Gesetzgebungsgewalt zur Seite, die seit bescheidenen Anfängen des 13. Jahrhunderts eine stattliche Zahl autonomer stadtrechtlicher Gesetze und Verordnungen ins Leben rief.

So war der bischöflichen Stadtherrschaft das Regiment der Bürger gefolgt. Nicht aller Einwohner, nur der Vollbürger, d. h. der grundsätzlich auf bestimmte Familien, die sog. alten Geschlechter, beschränkten Nachkommen der Marktansiedler, freier Besitzer städtischer Hausgrundstücke, zusammengesetzt aus Kaufleuten, bessern Handwerkern, aber auch aus bischöflichen Dienstmannen, die ihr ländliches Rittertum mit städtischem Leben vertauscht hatten. Sie allein übten die politischen Rechte aus, waren ratsfähig. Seit dem 13. Jahrhundert schwoll jedoch die Gruppe der minderberechtigten Einwohner, überwiegend Handwerksleute, die der Verdienst in die aufblühende Stadt gebracht hatte, rasch an und überflügelte bald an Zahl die alten Geschlechter. So war der Boden für die innerstädtischen Ständekämpfe reif. Der erste Aufstand der Handwerker führte im Jahre 1342 zur Zulassung der Zunftbildung seitens des patrizischen Rates. Der zweite Zunftkrieg von 1371 brach das aristokratische Prinzip der Geschlechterherrschaft in Stücke. Sämtliche 19 Zunftmeister und eine erhebliche Zahl anderer Zunftgenossen zogen in den Rat ein; der freie Grundbesitz als Voraussetzung des Bürgerrechtes fiel weg. Jahrzehntelang überwogen nun die demokratischen Elemente. Die Geschlechter wurden vom Detailhandel gleich den Gästen völlig ausgeschlossen. Als aber ihre in Handelsgesellschaften

konzentrierten Großhandelsunternehmungen wirtschaftlich übermächtig zu werden drohten, da brach der letzte und größte Zunftaufstand von 1429 aus, in welchem die Geschlechter nach Schaffhausen abzogen, bis König Siegmund sie wieder in ihre alten Rechte einsetzte und in seiner reaktionären Reform der Konstanzer Stadtverfassung das Überwiegen der Zünfte vernichtete, diese selbst auf zehn reduzierte und die Hauptbeteiligten am Aufstande, Leineweber und Ledergerber, überhaupt unterdrückte. Die demokratische Bewegung hatte sich überspannt; die Muntprat und andere Großhandelsfirmen verlegten ihre Kontore nach Ravensburg und St. Gallen; vom Jahre 1430 beginnt der unaufhaltsame wirtschaftliche Niedergang der Stadt.

Besiegelt wurde er durch die Errichtung der schweizerischen Landesgrenze unmittelbar vor den Toren und als ihre bedenklichste Folge die immer fühlbarere Entziehung des wirtschaftlichen Hinterlandes. Das kam so. Als reine Marktgründung ohne Feldflur und Wald, an Ausdehnung viel kleiner als eine Dorfmark, war die Stadt Konstanz auf bischöflichem Boden entstanden. Zu geringen Weiderechten bei Kreuzlingen am See kamen im Lauf der Zeit weitere Weidestrecken am Rhein, das sog. Tägermoos, welche die Stadt teils vom Schottenabt, teils vom Kloster Kreuzlingen käuflich erwarb. Seit Ende des Mittelalters wurde auch das rechtsrheinische Land des Abtes von Petershausen als Teil der Konstanzer Markung behandelt. Herzlich wenig, zu wenig, als daß die Reichsstadt darauf hätte eine Landeshoheit entfalten können. Da schien sich in den Tagen des Konzils die ersehnte Gelegenheit zu bieten. Weil Herzog Friedrich von Österreich dem Papst Johann XXIII. auf seinem Fluchtversuch behilflich war, wurde er geächtet und seiner Reichslehen, darunter der Grafschaft Thurgau, verlustig erklärt. Sie verpfändete König Siegmund der Stadt Konstanz, deren Schuldner er war. Pfandbesitz war aber im Mittelalter eine der häufigsten Vorstufen für dauernde Landesherrschaft. Die Landeshoheit über den Thurgau im Besitz des Konstanzer Rates, das bedeutet den kurzen Höhepunkt seiner äußern Machtentfaltung. Sie prallte mit den Ausdehnungsbestrebungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zusammen. Auf ein Jahrhundert war die thurgauische Frage die Kernfrage der Konstanzer Politik.

Seit dem Tage von Sempach bereitete sich die Loslösung der Eidgenossenschaft vom Reiche vor. Man gewöhnte sich in der Schweiz daran, alles Land diesseits des Rheins und Bodensees als Gebiet der Eidgenossen zu betrachten oder es für dieselben zu reklamieren. Mit beispielloser Zähigkeit wurde auf den Tagsatzungen am Erwerbe des Thurgaus gearbeitet. Nachdem wegen einer geringfügigen Rauferei auf einem Konstanzer Festschießen, wo ein Konstanzer eine Schweizermünze beschimpft hatte, schon im Jahre 1458 die Eidgenossen im sog. Plappertkrieg den Thurgau mit einem Kriegseinfall überzogen hatten, zwangen sie im Jahre 1460 die Städte und Dörfer desselben zur Huldigung und Untertanenschaft und setzten zu Frauenfeld einen eidgenössischen Landvogt ein. Sie betrachteten sich seitdem als die Landesherren des Thurgaus und verlangten 1471 von Konstanz, daß es ihnen das Landgericht zu lösen gebe. Als Konstanz darauf nicht einging, hinterlegten sie die Pfandsumme in St. Gallen und geboten 1480 den Thurgauern bei Leib- und Lebensstrafe dem Landgericht der Stadt Konstanz nicht mehr gehorsam zu sein. Die jahrzehntelangen Bemühungen des Konstanzer Rates, sich im Besitz der Thurgaugrafschaft zu halten, waren vergeblich, und auch die von Konstanz angerufene Vermittlung des seligen Bruders Niklaus von der Flüe (1481) versagte. Im Gegenteil spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Durch kaiserlichen Befehl wurde im Jahre

1487 der schwäbische Bund zum Schutz des Reiches gegenüber der mit Frankreich verbündeten Eidgenossenschaft errichtet und allen schwäbischen Städten der Eintritt in denselben anbefohlen. Auf beiden Seiten gewahrte man das aufziehende Kriegswetter. Die Ruhe der Reichsstadt Konstanz war längst ernster Besorgnis für die Zukunft gewichen. Ihre Bürger sahen sich mit einemmale an die Grenze des Reiches gerückt und in den politischen Zersetzungsprozeß zwischen Reich und Schweiz mitten hineingestellt. Den Thurgau für Konstanz zu retten, war das Ziel aller. Aber zwei Parteien bildeten sich. Die eine, lange Zeit herrschende, suchte Anschluß an die Eidgenossenschaft und fand dort jetzt unter dem Druck der Verhältnisse ein gewisses Entgegenkommen. Die andere wollte beim Reiche bleiben und drängte auf Eintritt in den schwäbischen Bund. Die Schweizer drohten Krieg, falls derselbe erfolgen sollte. So versuchte man dann in Konstanz sich neutral zu verhalten. Man verweigerte selbst Maximilian die Huldigung und machte zuletzt, als der Eintritt in den schwäbischen Bund nicht mehr zu umgehen war, die Aufnahme der Wiedererlangung des Thurgaus in das Bundesprogramm zur Bedingung. Da schlugen im Jahre 1499 die Waffen aufeinander. Vor den Toren der Stadt, im nahen Schwaderloh siegte der Gießbach ungebrochener Schweizerkraft über die Bündischen. Der bald darauf folgende Friede von Basel sprach den Thurgau und sein Landgericht endgültig den Eidgenossen zu. Vollständig niedergeschmettert fühlten sich damals die Vorfahren. Sie hatten den Thurgau verloren, den Anschluß an die Eidgenossenschaft nicht erreicht; man war sich der Tatsache voll bewußt, daß die Treue zu Kaiser und Reich mit den schwersten wirtschaftlichen und politischen Schädigungen bezahlt worden war.

Konstanz bemühte sich nach dem Kriege vergeblich, wenigstens einen Eirk, wie man es nannte, d. h. einen kleinen Teil des Thurgaus im Umkreise der Stadt, ähnlich der längst untergegangenen karolingischen Bischofshöri, als ihr Gebiet zu erlangen. Aber auch erneuten Versuchen, die Stadt an die Eidgenossenschaft zu bringen, war kein Erfolg beschieden. Anderseits hob sich seit dem Schwabenkrieg die Bedeutung der Stadt als Grenzort für das Reich. Wir verstehen daher, wie Maximilian beim Versagen der Reichsmittel Konstanz in nähere Verbindung mit Österreich zu bringen suchte. Das geschah nach längern Verhandlungen im Jahre 1510. Österreich ging mit Konstanz ein Schutz- und Trutzbündnis ein, in welchem es die Reichslasten der darniederliegenden Stadt übernahm und ihr zudem jährliche Schulgelder zahlte. Die österreichische Landeshoheit über Konstanz war damit schon weitgehend vorbereitet.

Da kam die Reformationsbewegung und gab den Geistern neue Richtungen und Ziele. Sie zerteilte Deutschland in zwei religiöse Lager und griff tief ins öffentliche Leben ein, hier Freunde schaffend, dort Feindschaften ausgleichend. Auch in Konstanz hat sie weittragende politische Wirkungen gezeitigt. Sie brachte die der neuen Lehre anhängende Stadt in Gegensatz zu der katholisch gebliebenen schwäbischen Nachbarschaft und näherte sich Konstanz und Zürich nochmals an. In endlose Verwicklungen führte die Beschlagnahme der kirchlichen Vermögen und der Bildersturm, die vom Rate nach dem freiwilligen Abzug des Bischofs und der katholisch gebliebenen Geistlichkeit vorgenommen wurden. Den Vorwurf des Treubruchs zog sich die Stadt in den österreichisch gesinnten Kreisen zu, weil sie mit Zürich und Bern, entgegen dem Maximilianischen Vertrag von 1510, ein Burgrecht, d. h. ein Schutzbündnis einging. Der Beitritt zum schmalkaldischen Bund erforderte Riesenopfer an Geld und brachte den städtischen Haushalt an den Ruin. Als aber der Krieg der Schmalkaldener mit dem Kaiser Karl V. zur Niederlage und

dem folgenden Zerfall des Bundes führte, da konnte sich der Konstanzer Rat nicht entschließen, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Andere schwäbische Städte wie Ulm und das benachbarte Lindau fügten sich der Entscheidung der Waffen, hatten dem Kaiser Geldstrafen zu entrichten und retteten ihr religiöses Bekenntnis und Selbstbestimmungsrecht. In Konstanz glaubte man durch Zögern die Lage zu bessern. Aber die Erwartungen, die Zürich geweckt hatte, erfüllten sich nicht. Als endlich die Konstanzer Gesandten am Hoflager des Kaisers erschienen, war dort das Schicksal der widerspenstigen Stadt schon beschlossene Sache. Sie wurde geächtet, der Vollzug der Acht an Ferdinand I., den Bruder des Kaisers, übertragen und durch Unterwerfung der Stadt unter Österreich in den bekannten Ereignissen des Jahres 1548 durchgeführt. Die Reichsstadt Konstanz hatte zu existieren aufgehört.

Seit der Katastrophe von 1548 ist Konstanz nicht mehr Gegenstand staatlichen Einzellebens. Als österreichische Landstadt geht es in dem umfassenden Komplex der habsburgischen Länder und Städte auf. Allerdings behielt es in Verfassung und öffentlichen Einrichtungen noch lange seinen aus der reichsstädtischen Zeit überkommenen Charakter. Insbesondere blieb die gesamte Rechtsprechung und das Finanzwesen dem Rate überlassen. Österreich, das selbst noch nicht zum modernen straff zentralisierten Staat aufgestiegen war, beschränkte sich darauf, zwei Beamte in Konstanz einzusetzen, einen Stadthauptmann als Regierungsvertreter in Politicis et Militaribus und einen Hauptmannschaftsverwalter, der dem Rate angegliedert wurde. Selbständige politische Aktionen waren dem letztern damit unmöglich gemacht. So sehr im einzelnen, entgegen einer landläufigen Meinung, Österreich bemüht war, seine nunmehrige Stadt Konstanz von den schweren Schädigungen der vorangegangenen Stürme zu heben, Bestrebungen, die bis zum Schwedenkrieg von ersichtlichem Erfolg begleitet waren, in der uns hier beschäftigenden Frage der Landeshoheit ist eine Stagnation der Verhältnisse nach innen und das politische und staatsrechtliche Aufgehen der ehemaligen Reichsstadt in Österreichs weitem Hoheitsgebiete nach außen die Signatur der Zeit. Erst unter Maria Theresia und ihrem hochbegabten Sohne Joseph II. zog Österreich die Zügel seiner Regierungsgewalt straffer an. Das österreichische Steuer- und Justizwesen erfuhr neuzeitliche Umgestaltungen; an einem einheitlichen Gesetzbuch statt der endlosen Rechtszersplitterung wurde unablässig gearbeitet; Konstanz erhielt im Jahre 1786 von Joseph II. eine neue Ratsverfassung, und allbekannt ist das wohlwollende Streben, mit dem der junge Kaiser eine Kolonie Genfer Industrieller auf der Insel und in der Stadt ansiedelte, um dem im 18. Jahrhundert gänzlich darniederliegenden Wirtschaftsleben neue kräftige Impulse zu geben. Es sollte der Abschiedsgruß landesfürstlicher Fürsorge vom Hause Habsburg sein.

Schon trieb der Westwind wie welke Blätter französische Emigranten in die ruhige Ecke am Bodensee, und bald folgten ihnen die Sturmvögel der Sansculotten in den Koalitionskriegen. In der Konstanzer Rheingasse hieben sich österreichische Reiter durch französische Infanterie in blutigem Strauße durch, und der von Franzosen besetzten, noch österreichischen Stadt wurde ein österreichisches Bombardement von der rechten Rheinseite nicht erspart. Da verschoben sich die Landesgrenzen Mitteleuropas vor dem Machtgebot des ersten Konsuls und baldigen Kaisers der Franzosen wie Zwirnsfäden. Hunderte von kleinen Gewalten verschwanden, und auch mit dem Länderbestande der Großen schaltete Napoleon nach Gutdünken.

Nachdem der Reichsdeputationshauptschluß in Ausführung des Luneviller Friedens

1803 das Bistum Konstanz dem seitherigen Markgrafen, jetzigen Kurfürsten von Baden zugeteilt hatte, war es das politische Ziel der badischen Regierung, die in arbeitsreichen Monaten ihr oberes Fürstentum begründete, nicht nur in Vermögen und Gerechtsame des Bischofs und der geistlichen Stifter einzutreten, vielmehr die Landeshoheit über die ganze Stadt zu erlangen. Nochmals blitzte in den Staatsumwälzungen jener Tage die Frage der Zuweisung von Konstanz an die Schweiz einen Moment auf. Da entschied der Preßburger Friede am 26. Dezember 1805 über die Abtretung der Stadt Konstanz durch Österreich an das Kurfürstentum, demnächstige Großherzogtum Baden. Die Vorgänge der Besitznahme der Stadt durch Baden im Jahre 1806 wurden von kundiger Hand zu wahrheitsgetreuen Szenen verarbeitet, deren Vorführung auf dem Stadttheater in unserer lebhafter Erinnerung steht.

So zog vor hundert Jahren die Landeshoheit hier ein, der Konstanz seitdem treu geblieben ist. Es war das Regiment Karl Friedrichs, des in langer Regierung seiner Erbländer zu den größeren Aufgaben herangereiften Fürsten, dem der Ruhm seiner Weisheit und Güte die Herzen seiner neuen Untertanen im Fluge gewann, zu dem Wessenberg und der junge Hermann von Vicari in Verehrung emporschauten. Den Konstanzern kam bei der Entscheidung keine Stimme zu; aber sie fügten sich der Neuordnung der Dinge, die ihnen mit Verständnis und Wohlwollen entgegentrat. Es war nicht das erste Mal, daß sich die Stadt Konstanz und das Haus Zähringen auf hoheitsrechtlichem Gebiete begegneten. Nach dem Vorbild des ihm bekannt gewordenen Konstanzer Marktes hatte schon der Ahnherr des Hauses, Graf Berthold, im Jahre 999 seinen Markt Villingen gegründet. In Gebhard III. vertauschte im Jahre 1084 jener gewaltige Zähringersproß die Mönchskutte des strengen Klosters Hirsau mit dem Krummstab des hl. Konrad. Er war im großen Kampf zwischen Kaiser und Papst die Hauptstütze der kirchlichen Partei in Schwaben und hinterließ uns in der unter ihm vollendeten Münsterkirche ein heiliges und ehrwürdiges Denkmal Zähringischen Wirkens in Alt-Konstanz. In den Tagen des Konzils erfreute sich Markgraf Bernhard I., der Begründer des badischen Territorialstaats, großer Gunst bei König Siegmund und erhielt in Konstanz die Landvogtei im Breisgau übertragen. Zu gleicher Zeit war Bischof von Konstanz Graf Otto von Hochberg und begrüßte in seiner Konstanzer Bischofspfalz das christliche Europa. Was so das Mittelalter vorahnend vollbracht, das erfüllte sich im Jahre 1806.

Von den Tagen der badischen Verfassung angefangen, nahm seitdem Konstanz an den Wohltaten des badischen Staatslebens, an Freud und Leid seines Fürstenhauses warmen Anteil. Wir sehen, wie der badische Staat sich allseitig entfaltet, wie er die zunächst übernommenen Einrichtungen der früheren Gewalten durch eigene lebensvolle Gebilde ersetzt, wie er Verkehrswege schafft und seine Bürger aus den Zeiten der Staatsbevormundung in eine neue Aera kommunaler Selbstverwaltung überleitet. An all dem hat unser durchlauchtigster Landesherr, der sich nun schon von Gottes Gnaden durch mehr als 50 Jahre Fürst von Konstanz nennt, den vornehmsten und tatkräftigsten Anteil genommen. Nichts aber hat die Zukunft seines Landes so mächtig beeinflußt und seine Untertanen zu größerem Danke ihm verbunden als seine Mitarbeit an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Durch die Militärkonvention mit Preußen wurde sie angebahnt. Mit staatsmännischer Entschlossenheit, in hochherziger Selbstlosigkeit und voll Gottvertrauen wurde

dieser entscheidende Schritt getan. Und die durchlauchtigste Gemahlin unsers gnädigsten Landesherrn hat nicht Zeit, müde zu werden in aufopfernder Anteilnahme, die sie allen Erscheinungen christlicher Liebestätigkeit unablässig, der edlen Konstanzerin Margarethe Blarer, des Reformators Schwester gleich, entgegenbringt. So hat die Bürgerschaft von Konstanz, die ihre Stadt unter dem Friedenshort des Reichs und der langen gesegneten Regierung eines gütigen Landesherrn in vollem wirtschaftlichem und kulturellem Aufschwunge erblicken darf, in dieser festlichen Stunde nur den einen Wunsch auf dem Herzen:

Konstanz und Baden treulich vereint jetzt und immerdar!

Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau i. B.

Bearbeitet von

Dr. Waldemar Sensburg.

Vorwort.

Wenn Bernheim die monographische Lokalforschung, in wahrhaft wissenschaftlichem Sinne betrieben, nicht nur berechtigt, sondern sogar die unentbehrliche Grundlage jeder allgemeinen Forschung nennt, so hat auch die Lokalbibliographie, selbst wenn sie nur für eine kleine Stadt das überlieferte Geschichtsmaterial sammelt und sichtet, als Basis der Landesbibliographie gewiß ihre Existenzberechtigung. Ein bedeutender Fachmann nennt speziell die Bibliographie geradezu das Vorzimmer zur Wissenschaft — selbstverständlich im Hinblick auf größere Gebiete umfassende Bibliographien. Da aber deren Bearbeitung meist die Kraft eines einzelnen übersteigt, so fällt den zahlreichen Geschichtsvereinen in erster Linie die dankbare Aufgabe zu, dies große Feld abzuteilen und in kleinern Parzellen einzeln oder als Verein gemeinsam zu bebauen. Sie werden dadurch gewiß nicht weniger zum Fortschritt der Geschichtswissenschaft beitragen als durch Abhandlungen, welche mitunter nur das Interesse der engsten Kreise beanspruchen können.

Wenn wir nun in der bibliographischen Literatur der hochhistorischen Lande, welche unsern schönen Bodensee umgrenzen, Umschau halten, so können wir mit Befriedigung konstatieren, daß alle obige Idee zur Tat haben werden lassen. Jedoch mangelt uns noch speziell eine Bibliographie des bayerischen Schwabens, überhaupt der ältern Geschichte des heutigen Bayerns.

Die Lücke auszufüllen, selbstverständlich nur soweit sie den Saum des bayerischen Seeanteils betrifft, und dadurch ein Körnchen zu einer spätern Spezialbibliographie Bayerns beizutragen, war der Wunsch und der Ansporn des Verfassers bei Ausführung seiner Arbeit. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß er keine Bodensee-Bibliographie, sondern eine Ortsbibliographie bieten wollte, nämlich einen Versuch, alle selbst wissenschaftlich minderwertige auf die Geschichte der Stadt Lindau — Geschichte im weitesten Sinne genommen — bezüglichen selbständigen Druckschriften oder gedruckten größern Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen systematisch zusammenzustellen, nötigenfalls mit literarischen oder historischen Notizen zu versehen.

Vollständigkeit läßt sich auf diesem Gebiete, zumal bei einem ersten Versuch, nicht erreichen; angestrebt war sie. Leider konnte aus der Hauptquelle, der Lindauer Stadtbibliothek, beim Mangel eines ausführlichen, modernen Kataloges nicht in der gewünschten

Weise geschöpft werden; dafür bot die Königl. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek in vieler Hinsicht reichen Ersatz. Auch in andern Bibliotheken fand sich, zuweilen unerwartet, mancher Beitrag.

Der Verfasser konnte seinen Grundsatz, jede Schrift selbst in die Hand zu bekommen, nicht immer durchführen. Wenn es möglich war, wurde bei öffentlichen Bibliotheken der Fund- resp. Standort in Kürzung angegeben. Vgl. das Verzeichnis am Schluß. Einige Schriften fanden sich nur in Privatbesitz.

Die Einteilung ist aus der Übersicht zu ersehen. Ob das geeignetste System gewählt und bei Aufnahme der Aufsätze die richtige Auswahl getroffen worden ist, darüber werden vielleicht die Ansichten auseinandergehen; aber immerhin dürfte das Wichtigste aus allen Gebieten vertreten und untergebracht sein, so daß schon in der Bibliographie ein skizzenhaftes Bild der innern und äußern Entwicklung der Stadt, des Lebens, der Sitte, der Kämpfe, der Geistes- und Gemütsbildung der Lindauer sich abspiegelt und vielleicht mancher Geschichtsfreund nun zu detaillierter Forschung angelockt wird, sei er Lokalhistoriker oder Forscher der Geschichte unseres größern Vaterlandes; denn mehr als ein Vorgang innerhalb der Pfähle Lindaus hat weit über die Stadt hinaus seine Wirkung getan.

Das vorhandene Material war zunächst die Richtschnur beim Gerüstbau und innerhalb der Hauptabteilungen wissenschaftliche und praktische Gesichtspunkte. So wurden die naturwissenschaftlichen Abhandlungen geteilt in geographische, prähistorische und botanische, jede Unterabteilung alphabetisch geordnet nach Autor oder Schlagwort, die Deduktionen chronologisch angeführt, die undatierten vorangestellt, die Ordnungen alphabetisch, die Agenden, Gesang- und Andachtsbücher chronologisch, die Schulbücher nach dem Fach, die Zeitungen chronologisch, die Zeitschriften dagegen alphabetisch, die Ausgaben und Erläuterungsschriften der Conf. Tetrap. aber chronologisch. Urkunden wurden fast nur in Sammlungen aufgenommen, die Schriften, welche das bellum diplomat. Lindav. ebenso diejenigen, welche andre bestimmte Zeiträume betreffen, chronologisch aufgezählt. Der Abschnitt „Biographien“ enthält zunächst Lebensbeschreibungen mehrerer, dann einzelner geborenen Lindauer, oder solcher Männer, welche in Lindau lange gewirkt und sich um die Stadt verdient gemacht haben; sie sind nach dem Alphabet der Beschriebenen geordnet, ebenso die Leichenreden nach dem Alphabet der Verstorbenen. Ursprünglich nicht beabsichtigt war eine Abteilung für Karten und Pläne und für diejenige Belletristik, deren Stoff mit Lindau in Beziehung steht. Was sich hievon noch fand, wurde nachträglich aufgenommen; dagegen sollten Panoramen und Stadt-Ansichten ausgeschlossen bleiben.

Zu Dank verpflichtet fühlt sich der Verfasser all jenen, welche ihn bei seiner Arbeit in irgend einer Weise unterstützt haben, namentlich Herrn Dr. Wolfart in Lindau.

München, 15. September 1907.

Dr. Waldemar Heusburg.

I. Naturwissenschaftliches.

Die **Höhenverhältnisse** des Bezirksamtes Lindau.
= L. B. 1900. Nr. 136. 138. 139. 141.

Kellermann, Chr.: Die Rhein-Regulierung zwischen Vorarlberg u. der Schweiz u. ihr voraussichtlicher Einfluß auf den Fortbestand der Bregenz-Lindauer Bucht. Mit 1 Kartenskizze.
= Schriften 24. H. 1895. S. 49—64.

Kinkelin, F.: Der Boden von Lindau im Bodensee u. Umgebung. Eine geologische Lokalskizze. Den Teilnehmern des süddeutschen Geologentages in L. überreicht v. B. 4⁰ 1907. 35 S. und in den Schriften 36. H. 1907.

Oberrhein und Bodensee. Einfluß der Rheincorrection auf das obere Bodensee-Becken, insbesondere auf den Hafen von Lindau (J. S. G.).
= A. Z. 1894. Nr. 82 u. 84. 2. Blatt und L. T. 1894. Nr. 75—79.

Die **Rheinregulierung** und die Stadt Lindau.
= L. T. 1894. Nr. 159.

Lochner, Max Frh. von: Prähistorisches aus L. u. Umgebung. (Für den Lindauer Congreß angemeldeter, aber nicht gehaltener Vortrag.)
= Cor. Bl. d. d. G. 31. J. 1900. S. 5—8.

Lindauer **Schädel** (—r.)
= L. B. 1898. Nr. 278. 280.

Tröltsch, von: Pfahlbauten bei Lindau und Bregenz.
= Cor. Bl. d. d. G. 31. J. 1900. S. 53—54.

Ade, Alfred: Flora des bayerischen Bodenseegebietes. Übersicht über die im bayer. Bodenseegebiet bis jetzt beobachteten wildwachsenden Phanerogamen u. Gefäßkryptogamen. Herg. v. d. Bayer. Bot. Gesellsch. zur Erforsch. der heimischen Flora. München. Druck v. Höfling. 4⁰ 1901. 127 S. (L. u. *).

Dobel, Friedrich: Ueber die Vegetations-Verhältnisse der Gegend um Lindau.
= Bericht (VII.) d. N. B. 1854. 4⁰ S. 15—19.
Genauer Abdruck in Flora N. R. XII. J. 1. B. 1854. S. 491—496.

Fronmüller, W.: Die „Wasserpest" im Bodensee bei Lindau.
= Gr. 1883 Nr. 14 und L. T. Beilage 1883 Nr. 28.

II. Recht und Verwaltung.

1. Recht.

Auszug aus den Lindauer **Statuten**, so weit dieselben noch in Anwendung kommen. (Vom Recht der weiblichen Freyheit. — Von Praelation u. Vorgang der Glaubigere. — Von Arresten in Concurs u. Falliments Fällen. — Von dem Anstands-, Zug- oder Näher Recht.)
= L. J. 1819. Stück 13—16. 22. 23. 26. 28. 29. 31—34.

Das **Begnadigungsrecht** der Äbtissin von Lindau.
= B. 1899, S. 600.

Fels, Jacob: Dissertatio ivris Germanici de retractv praecipve secvndvm statvta S. R. I. Liberae civitatis Lindaviensis competente . . . praeside Joanne Andrea Hoffmanno D. XVIII. April. MDCCL. Jenae, J. F. Schill. 4⁰ 2 Bl. 32 S. (*).

Fischereirechte s. u. Handel u. Gewerbe!

Kinkelin, Joh. Georg: Disputatio inauguralis juridica de Austraegis liberae S. R. J. civitatis Lindaviensis . . . praeside Fried. Guilielmo Tafingero D. Jan. MDCCLXII. Tubingae, Bauhof & Franckii. 4⁰ 2 Bl. 58 S. (* u. Z).

(Meyer v. Knonau.) Ein Fall der Ausübung des Begnadigungsrechtes der Aebtissin vom Fraumünsterstifte in Zürich und Beschränkung desselben für die Reichsäbtissin zu Lindau durch den dortigen Rath.
= Anz. f. sch. Alt. 1. Bd. 1872 S. 229—231.

Münzrecht s. u. Münz- u. Wappenkunde!

Primbs, Karl: Das Lindauer Erbrecht.
= Schriften 16. H. S. 73—77.

Primbs, Karl: Spuren des Gerichtes auf rother Erde in Lindau.
= Schriften, 10. H. 1880 S. 117 f.

Schielin, Joannes: Dissertatio juris Germanici de bonis liberorum Lindaviensium profectitiis [dem verfangenen Guth quam ... praeside Carolo Frid. Walchio ... d. VII. jul. ann. MDCCLXIIII publ. erudit. disquisitioni submittit. Jenae, Strauss. 4^{0} 2 Bl. 56 S. (Mg.).

Seutter de Loetzen, M.: Diss. de ivre navali s. u. Schiffahrt.

Stadtrecht von Lindau u. Feldkirch.
= Anz. 8. J. 1839. Sp. 38.

Das Lindauer **Statutarrecht.**
= L. T. 1883. Nr. 291—294.

Weber, Georg, Michael von: Darstellung der sämmtlichen Provinzial- u. Statutar-Rechte des Königreichs Bayern ... Augsburg 1841. 8^{0} Lindau.
= 1. Bd. S. 709—758 und LI—LIV u. CXXV. 2. Bd. S. 1544—1547 (*).
Inhalt: Das Dekret v. 16. IV. 1738, über das Recht der weibl. Freiheit. — Das Anstandsrecht v. 27. I. 1738 mit den Erläuterungsdekreten v. 30. IV. 1749. — Die Vogtey u. Vormundschaftsordnung v. 5. II. 1728. — Das Statutarrecht v. 1540 u. 1686 in Ansehung der Erbfolge ab intestato u. das Dekret v. Febr. 1779 über Obsignation. — Das Statutarrecht v. 1737 über Ehe u. Ehestreitigkeiten, sofern es nicht durch das Gesetz v. 20. Juli 1818 u. d. V. v. 12. XII. eine Abänderung erlitten hat. — Das Dekret v. 28. X. 1782 über Gewährschaftsleistungen bei dem Pferd- u. Viehhandel.

Wegelin, Jo. Christoph: Dissertatio Inavgvralis De Dominio Maris Svevici vvlgo Lacvs Bodamici ... praeside Christ. Gottl. Bvdero ... die VI. Jvlii A. o. r. MDCCXLII. Jenae, Litt. Croekerianis. 4^{0} 6+66 S. 1 Bl. (*).
Sectio IV ist betitelt: De ivribvs primariis ac praerogativis liberae s. r. i. civitati Lindaviae in mari Svevico competentibvs. Die Dissertation ist abgedruckt in: Wegelin: Thesaurus rer. Suev. vol. IV. (1760) p. 378—421, woselbst der in der Dissertation fehlende Vertrag von 1455 beigefügt ist.

2. Deduktionen.

Ad Comitia unthert. u. gehors. **Ansuchen** u. Bitten von Bürgermeister u. Rath des H. R. Reichsstatt Lindau pro Moderationis des Matricular-Anschlags zum hochlöbl. Cammer-Gericht.

An des H. R. R. **Churfürsten** u. **Stände** | der Stadt Lindau Gravamina u. Rationes pro moderatione ihres übermässig hohen Reichs- u. Cammer-Gerichts-Anschlags. 4^{0}.

Des H. R. R. St. Lindau höchstgemüssigte **Rationes** u. Gravamina wider ihren obhabenden übermässigen Cameral-Anschlag. 2^{0}.

Extractus Auß Weyland Keysers Ferdinandi II. vnd Ertz-Hertzogen Leopoldens zu Oesterreich | etc. Beeder Christmiltester gedächtnuß | auch dessen hinderlassener Ertzfürstl. Fraw Wittib | etc. Sodann Herrn Graffens zu Montfort | etc. gegeneinander gewechselten Schreiben ... Betreffend deß H. Reichs Pfandbare Vogtey vber etliche Kellnhöfe bei Lindaw | wie auch die Ober-Inspection vber die Stadt Lindaw. 4^{0} 11 S. [ca. Ende 1636] (Z.).

Intercessionales an die Röm. Kays. Maj. und Ein hochlöbl. Reichs-Convent, von Einem hochfürstl. Craiß-Ausschreib-Amt | der Stadt Lindau suchende Matricular-Moderation betreffend dd. 11. Nov. 1678 und 25. April 1680. 2^{0}.

Reichs-Gutachten an eine Kayserl. höchstansehnl. Principal-Commission dd. Regenspurg 11. Dec. 1680.

Kayserl. Allergnäd. **Rescript** an Ein hochfürstl. Craiß-Ausschreib-Amt dd. Laxenburg 27. May 1682.

Kayserl. Allergnäd. **Decretum** Confirmatorium, der Stadt Lindau bewilligte Matricular-Moderation betreffend. Sign. Regenspurg d. 1. Aug. 1682.

Rechtl. **Bedencken** Löbl. Juristen Facultaet zu Tübingen über die Frag, ob das benachbarte Gräffliche Hauß Montfort wegen der in dem Stadt Lindauischen Territorial- u. Nidern Gerichts-Bezürck hergebrachten hohen Malefiz oder Criminal-Jurisdiction .. sich anzumassen befugt .. seye? dd. 25. X. 1696.
= **Harpprecht,** T. I. Cons. 49. p. 930 ff.

Auszug Standhaffter Ursachen | Warum das hochlöbl. Ertz-hauß Oesterreich ... Wegen obtragenden Reichs-Protectorii Uber das Fürstl. Reichs-Stifft Lindau | der Reichsst. Lindau Kranen sperren lassen. 1697.

Gründliche **Ableinung** Eines von Seiten des Frey-Adel. Weltl. U. L. Frauen Stiffts in der des Heil. Reichs Statt Lindau | Sub Titulo: Außzug Standhaffter Ursachen | Warum das hochlöbl. Ertzhauß Oesterreich ... den Korn Marckt | von den Land-Vogtey in Schwaben | auffen Land und unden her allein | gesperrt habe. Wider ermeldte Statt Lindau in den Truck spargirten ungleichen Berichtes ... Gedruckt im J. Chr. 1697. 2° 28 S. (* u. MR.).

Rechtliches **Bedencken** Löbl. Juristen Facultät zu Tübingen | wegen eines welschen Cramers im Fürstl. Stifft zu Lindau | u. daß die Stadt denselben nicht zu toleriren | noch der Fürstl. Stifft eine universal — oder territorial — Jurisdiction, folgl. kein jus Protectionis allda habe; dd. 26. Jul. 1704.
= Cons. Tubing. vol. III. cons. 309. p. 948.

Extract der Differentien, Anmaßungen u. Eingriffen des Fürstl. Stiffts Lindau wegen Verseh- u. Beerdigung der Catholischen Persohnen in der Stadt Lindau über dasjenige, was Anno 1692 in damahlen publicirten gravaminibus p. 16 vorgekommen, mit 12 Beilagen. 1709. 2°.

Facti Speciei, den auff dem Stifftischen Senn-Hof zu Ober-Mühlin, In der Stadt Lindau Hohen u. Nidern Gerichtbarkeit pendente lite attentirten Schmidten-Bau betreffend. MDCCX. 2° 4 Bl. (*).

Fortsetzung der **Facti Speciei,** Wegen deß Stifftischen Schmidten-Baues Im Stadt Lindauischen Alljeglichen Territorio, Absonderlich die von dem Stifft ausgewürckte Frucht- u. Holtz-Sperr betr. 2° 4 Bl. (*).

Testimoniales von dem hochfürstl. Craiß-Ausschreib-Amt in Schwaben pro obtinenda Moderatione Matriculae Cameralis der Stadt Lindau ertheilt d. 10. Febr. anno 1721. 2°.

Fernerweites höchstgemüssigtes **Memoriale** und Vorstellung an die Hochansehnliche Reichs-Versammlung zu Regenspurg | des Fürstl. Freyen Weltl. Stiffts Lindau 2c. Puncto Ulterioris Moderationis Matriculae Cameralis. So auch um so mehr zu erhalten verhofft wird | als nun dieses Fürstl. Stiffts praesens depauperationis ... Statvs, die erhöchte Cammer-Ziehler nach der vorhin erhalt. Moderation bezahlen zu können | genugsam dargethan worden. 2° 4 S. [Lindau 1722]. (*).

Schreiben der gefürst. Aebtissin zu Lindau ad Comitia, die Moderation der Kammerzieler für das Stifft L. betr. d. 18. Dec. 1778. — 2 B.

An eine hochansehnliche Standes-Versammlung des ... Freystaats der drey Bündte ... **Memorial** des Bevollmächtigten der freyen Reichsstadt Lindau [Dat. 6. Sept. 1794]. 2°. (Brit. M.) [Bitte betr. freien Durchgangs von Handelsgütern].

3. Verwaltung.

Verwaltungsbericht des Magistrats der kgl. bay. Stadt Lindau (i. Bodensee) für das Jahr 1869. Lindau. Druck von Joh. B. Thoma. 1871. 4° 19 S.

Erster, nach Art. 90 der Gemeindeordnung v. 29. April 1869 erschienener Bericht. In der Folge wurde der V. B. des Stadt-Magistrats L. teils jährlich, teils für zwei Jahre zugleich ausgegeben; der letzte, von Stoffel & Wachter gedruckte V. B. erschien im Frühjahr 1907 für die Jahre 1904/05 gr. 4° mit 48+15 S. u. 6 Tfln. (Vollzählig in der Registratur des Stadtmagistrats Lindau; teilweise *.

Die **Amtsblätter** s. u. Zeitungen.

Schützinger: Vortrag über die Nützlichkeit u. Notwendigkeit einer Vereinigung der Stadtgemeinde Lindau mit der Gemeinde Aeschach, event. den übrigen beiden Konventionsgemeinden, gehalten am 5. III. 1904. L. Druck v. Stoffel & Wachter. 2° 9 Bl.

Vertrag der Stadtgemeinde Lindau mit L. A. Riedinger von Augsburg über die Einführung der Gasbeleuchtung in der Stadt L. Druck v. Stoffel & Wachter in L. 4⁰ (1862) 11 S. Beil. z. L. T. 1862.

Franzius: Obergutachten über die Denkschrift der Herren Prof. Kreuter u. k. Baurath Widmann betr. die Ursachen der Uebelstände am Seearm in Lindau u. die Mittel zu ihrer Beseitigung. Bremen im Sept. 1897. Mit 1 Planbeilage. Lindau 1897. Druck v. H. Acherer. 2⁰ 8 S. 1 Bl. (L.).

Gruber: Die sanitären Verhältnisse im kleinen See (Gutachten).
= L. T. 1905 Nr. 89.

Kreuter, Franz und **Widmann**, Joseph: Denkschrift über die Ursachen der Übelstände am Seearm in L. und die Mittel zu ihrer Beseitigung. Mit 1 Plan-Beilage. München 1897, Druck v. Kastner & Lossen. 2⁰ 1 Bl. 17 S. 1 Tfl. (L.).

Niedermayer: Die Kanalisation der Stadt L. u. die Reinhaltung des kleinen Sees. Gutachten.
= L. T. 1905 Nr. 260.

Niedermayer: Die Reinhaltung des kleinen Sees in L. (Gutachten).
= L. T. 1906 Nr. 57.

Thiersch, Friedr. von: Die Stadterweiterung von Lindau im Bodensee.
= Der Städtebau. 3. Jahrg. 1906. H. 4 u. 5 mit 4 Abbild. im Text u. 3 Tfln. (* u. A.).

Die **Wasserversorgung** Lindau-Hoyren.
= L. V. 1905 Nr. 119—121.

Der Lindauer **Bahnhofumbau** in der Abgeordnetenkammer.
= L. T. 1905 Nr. 266. 267.

Denkschrift betr. Bahnhofumbau in L. (Von den städtischen Kollegien an die beiden Kammern gerichtet, dd. 30. X. 1901).
= L. V. 1901 Nr. 256—259 und 261—264.

Lindauischer **Personal-Stand** von des hl. R. R. Stadt L. Regiment, auch deren Kirchen- und Schulwesen.
= Almanach auf d. J. 1801.

4. Ordnungen.

Saz- und Ordnung von dem **Anstands**-Zug- oder Näherrecht v. 27. I. 1738. 2⁰ [Abgedruckt in der Gerichts- u. Proceßordnung v. J. 1739 S. 103—112].

Erlaß des Raths der Stadt Lindau i. B. die Unterstützung u. Versorgung der **Armen** betreffend v. 20. V. 1782. Quer Folio 1 Bl.

Ordnung der **Bau**- u. **Rebleuthe** s. u. Handwerker Ord.

Ordnung | wie sich die **Burgere** | Unterthanen u. Angehörige bey Insinuirung der Landgerichtl. Citationen | Carten | Verkündigungen | Mandaten u. all andern Processen zu verhalten haben; zu gebührender Handhabung gemeiner Stadt-Rechten u. Privilegien. L. d. II. Jul. anno 1688. 1 Bl. Quer Folio.

Ordnung von **Edicts**-Concurs-Cessions- u. Falliments — auch andern dabey einschlagenden Fällen d. d. 16. IV. 1738 [Abgedr. in der Gerichts-Ord. v. J. 1739 S. 79—102].

Ordnung des **Einlasses** beym Landthor u. Seeport in der Reichsstadt L. Gedruckt durch Ludwig Stoffel, 1776. 4⁰ 16 S. (MR. u. Lg.).

Feur-Ordnung der Stadt L. v. 22. I. 1742. 2⁰ 20 S. (MR.).

Feur-Ordnung der Reichs Stadt L. Anno 1785 Gedr. bey Lud. Stoffel. 4⁰ 1 Bl. 35 S. (L. F. MU. u. MR.). Abgedr. im Almanach auf d. J. 1801.

(**Forst**- u. Jagdordnung v. 17. XI. 1738) 1 Bl. Patentformat (MR.).

Forst- u. Wald-Ordnung. Von wegen Wohl-Löbl. des Heil. Röm. Reichs-Stadt Lindau wird hiemit männiglich | besonders aber denen Unterthanen | Einwohnern u. Innsässen der Reichs-Stadt-Lindauischen aussern Gerichten kund u. zu wissen gemacht v. J. 1749. 2⁰ 8 S. (B.).

Instructions-Puncten vor die Obrigkeitlich verordnete **Gassenmeisterei** 1749.

Des heil. Röm. Reichs-Stadt Lindau **Gerichts**- Und Proceß Ordnung | Nach Welcher Ein Ehrsames Stadt-Gericht in vorfallenden Händeln sich zu reguliren u. zu richten hat. Auf Hoch-Origl. Befelch... verfaßt, revidirt | vermehrt | u. in offentl. Druck ausgegeben. MDCCXXXIX. Lindau | gebr. bey Joh. Christ. Egg. 2⁰ 172 S. 1 Tfl. (* Fr. u. L.).

Enthält u. a. die Kays. u. Kgl. Privilegia der Stadt; die Ord. von Edicts-Concurs ꝛc. Fällen v. 16. IV. 1738; die Sah- u. Ord. von dem Anstands-Zug- oder Näher-Recht v. 27. I. 1738 u. die Vogtey- Und Vormundschafft-Ord. v. 5. II. 1738.

Ordnung u. Tax d. **Handwerker** u. Taglöhner in d. Stadt L. 1652. Neu herausgeg. v. Casp. **Schwärzler.** = Schriften 26. H. 1897. S. 103—109, wo auch die „Ordnung u. Tax der **Bau**- u. **Reblenthen** herausgeg. von der Stadt L. 1657" abgedruckt ist.

Ordnung u. Eyd vor die **Hebammen** in Stadt u. Land. 1744. Anhang zu der Hebammenordnung (1754). — Erneuerter Unterricht eines hochwürdigen Consistorii an die **Hebammen** wegen den (!) Nothtauffen 1745. — Des H. R. Reichs Stadt Lindau erneuerte Ordnung u. Instruction samt geistlichem Unterricht | nach welchem samtliche **Hebammen** allda in Stadt u. Land sich zu verhalten haben. 1760. Gedruckt b. Lud. Stoffel. 8⁰ 48 S. (MR). — Neben-Instruction u. Eyd für die **Hebammen** in Stadt u. Land. 1763.

(**Heer**- u. **Landstraßen**-Ordnung v. 22. Sept. 1738) 1 Bl. (MR.)

Auszug aus der Stadt Lindauischen **Kaufleut**- u. Krämer-Ordnung, so weit dieselbe noch anwendbar ist. = L. J. 1820. Stück 6—8.

Der Stadt Lindau Erneuerte **Kirchen-Stuhl**-Ordnung | Samt einem Anhang wegen der Grabstätten auf beeden Kirch-Höfen zu Aeschach. MDCCXLI (v. 13. III. 1741). 2⁰ 13 S. (L. u. Fr. u. MR.). — 1754 ist dazu ein Anhang erschienen.

Auszug der Stadt Lindauischen **Kornhaus**-Ordnung v. J. 1736. = L. J. 1816 Beil. Nr. II. zum 37. Stück.

Müller- u. Mühle-Schauordnung. 1752.

Erneuerte **Participanten**- u. Stipendiaten-Ordnung des H. R. R. Stadt Lindau | als ein Anhang der Schul-Ordnung. 1744. 8⁰.

Erneuert- u. revidirte **Policey**-Ordnung Vor des heil. Röm. Reichs-Stadt Lindau. 1735. (vom 14. Sept. 1735). 2⁰ 45 S. (MR.).

Salzamts-Ordnung v. J. 1736.

(Verordnung betr. **Salzhandel** u. Becken-Zunfft v. 3. May 1745) 1 Bl. (MR.).

Vollständig Erneuerte Oberherrliche Verordnungen u. Gesetze | das samtliche **Schulwesen** in Lobl. des Heil. Reichs-Stadt Lindau u. deren Landschafften alljeglicher Gerichten betreffend. Lindau 1741. 8⁰.

Obrigkeitl. Decret zur Verbesserung der **lateinischen Schulen,** dd. 28. IV. 1747.

Sperr-Tafel oder Ordnung der Thorglogge in: Verb. u. alter Schreib-Calender auf d. J. 1800 v. J. C. **Beuther.**

Verhalt der **Torggelfuhrleuthe** (v. 15. Sept. 1783) mit der: Weinfuhrlohns-Tax aus allen Törggeln des Reichs Stadt Lindauischen Gebiets. 2⁰ 2 Bl. (MR.).

Ordnung So jährlich um Herbst-Zeit verkündigt wird, und worauf die **Torggelmeister** den Eid abzulegen haben. Renov. d. 8. Sept. Anno 1756. 2⁰ 1 Bl. (L. Sp.) Renov. d. 26. Aug. Anno 1761. 2⁰ 1 Bl. (L. Sp.).

Umgeld-Ordnung s. u. Wein-Ordnung.

Des Heil. Röm. Reichs-Stadt Lindau **Vogtey**: Und Vormundschafft-Ordnung v. J. 1738. 4⁰ 28 S. (L.).

Wacht-Ordnung wie sich sowohl Ober- u. Unber-Officiers, als auch Gemeine u. Schildwachten zu verhalten haben. 1738.

Neuere **Wein**- u. Umgeldt-Ordnung de anno 1737. — Erneuerte **Wein**- u. Umgelt-Ordnung dieser des Heil. Röm. Reichs Stadt Lindau. Anno 1751 v. 25. VIII. 4⁰ 28 S. (Fr. u. MR.). Ein Anhang dazu erschien 29. III. 1758 (7 S.) (MR.). — Auszug der erneuerten **Wein**- u. Umgeld-Ordnung v. 1751. 1758 u. 1775. = Beil. z. 50. Stück des L. J. 1815.

Zoll-Ordnung, darnach sich die Zoller in der Reichsstadt L. innern u. aussern Gerichten zu richten haben v. J. 1751 u. 1753.

5. Kirchenwesen.

A) Katholisches.

Dreer, Jos. Georg: Wanderungen nach Golgatha . . (Vorträge gehalten in der Gottesackerkapelle zu Lindau) Lindau 1854. 12⁰ 1 Tfl. IV, 235 S.

Mariä **Himmelfahrt** in Lindau vor 150 Jahren.
= L. V. 1901 Nr. 184.

Kirchen-Gebeth so wie selbe in der Collegial-Kirch des hochfürstl. Frey Weltl. U. L. Frauen Reichs-Stifts L. daß (!) Jahr hindurch nach Umständ der Zeiten üblicher massen zu beten vorkommen. Lindau. 1768. 12⁰ 104 S. (L.).

Mayr, Franc. Jos. Sigism.: Jubel-Ehr- und Danck-Red Auf das Hohe Fest der Glorwürdigen Himmelfahrt Mariae, da nemlichen der . . . Einzug in die neu-erbaute . . Kirchen zu U. L. Frauen in L. gehalten worden | den 15. Aug. 1751. Costantz 2⁰ 26 S. (L.).

Menzinger, Bened.: Glorreiche Heiligkeit Einer Römisch-Cathol. hochfürstl. Stiffts-Kirchen In . . . Lindau Bey Feyrl. Gedächtnus deroselben Einheiligung 17. Julii 1753. Bregenz. 4⁰ 31 S. (Lg.).

Roh, *P.*: Das Uebernatürliche im Christentum. Predigt in der Stadtpfarrkirche zu Lindau. L. 1854. 8⁰ 16 S. (Lg.).

Statvta venerabilis capitvli rvralis Lindaviensis edita vnanimi confratrvm consensv . . . Constantiae. 12⁰ 1681. 1 Bl. 82 S. (L.) Verfasser ist Andreas **Weishaupt**.

B) Protestantisches.

a) Agenden.

Agenda. Das ist | Ordnunge | Wie es mit den Ceremonien vnd andern | in der Pfarrkirchen zu Lindaw am Bodensee gehalten wirdt. MDLXXIII. kl. 8⁰. 14 Bl.

Christliche **Bekentnis** der Lerer des heiligen Euangelij in der Kirchen Christi zu Lindaw | Von den Streitigen Artickeln. Lutherus in der Glossa | des 3. Cap. . . . MDLXXIII. [Schlußseite:] „Gedruckt zu Mansfelt. MDLXXIII.“ 4⁰ 8 Bl. (*).
Vgl. darüber: **Richter**, Aemil Lud.: Die evangel. Kirchenord. des 16. Jahrh. 2 Bd. 1846. S. 353 und **Karo** in der Z. f. w. Th. 45. Bd. 1902. S. 523.

Agenda. Das ist | Ordnunge | Wie es mit den Ceremonien vnd andern in der Pfarrkirchen zu Lindaw am Bodensee gehalten wirdt. MDLXXXVI. 12⁰. 1 Bl. 163 S. (L).

Neue **Liturgie**. Zum Gebrauch der evangelischen Gemeinden der Reichsstadt Lindau. Lindau, Fritzsch. 1784. 4⁰ 1 Bl. 228 S.
(Sakristei der prot. Kirche zu L.) Hauptmitarbeiter war Joh. Gottl. Lorenz **Sembeck**. Der 2. Teil (S. 85—228) ist von Lud. Stoffel gedruckt. Eine frühere Ausgabe der Kirchenagenda ist 1669 im Druck erschienen.

Einführung einer neuen **Liturgie** in der Reichsstadt Lindau u. den dazu gehörigen evangel. Landgemeinden.
= Acta hist. eccles. 11. Bd. 1786 S. 646—690.

b) Gesangbücher.

Gesangbüchlin für die Kirchen vnd Schulen zu Lindaw. M.D.LXXXVI. 12⁰ 190 S. 4 Bl. (L.).
Betreff der früheren Ausgaben von 1561, 1578 ꝛc. siehe die Bemerkung weiter unten!

Neuer **Anhang** zu dem Lindauischen **Gesang-Buch**. Aus den beßten so wol alten als neuen Lieder-Sammlungen u. andern geistreichen Schriften . . . Auf oberherrl. Verord. zu gemeinem Gebrauch mit Fleiß zusammengetragen. Lindau, Egg. 1743. 12⁰ 341 S. 3 Bl. (*).

Der vernünftige **Gottesdienst** im Singen, oder vollständiges lindauisches Gesangbuch, aus 400 Liedern bestehend, durchaus neu eingerichtet . . . Schafhausen. 1745. länglich 12⁰ (14½ Bog.).

Der vernünftige **Gottesdienst** In Psalmen u. Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern oder vollständiges Gesangbuch Aus den beßten . . . Liedersammlungen u. . . . zu Gottgeheiligtem Gebrauch in Kirchen, Schulen u. Häuser, dieser des H. R. Reichs Stadt Lindau und zugehöriger evangel. Landschaft . . . Dritte Auflage. 1769. kl. 8⁰ 1 Tfl. (mit Abbildung v. L.) 16 Bl. 523 S. 9 Bl. (L.).

Aus der Vorrede zu dieser Ausgabe von 1769 ist zu entnehmen, daß man 1561 erstmals ein eigenes Gesangbuch für die Lindauische Gemeine gedruckt hat, dann 1578, 1586, 1619, ferner 1649 und 1687. Im Jahre 1698 kam ein Anhang von 66 Liedern zu diesem Gesangbuch von 1687, und dieser Anhang wurde auch wieder aufgelegt in den Jahren 1701 und 1708. 1715 wurde eine neue Einrichtung des Gesangbuches getroffen.

Neues Lindauisches **Gesangbuch** auf Oberherrl. Befehl herausgegeben. Lindau, L. Stoffel. 1786. 8⁰ 7 Bl. 560 S. (* u. L.).

Als Verfasser nennt sich am Schluß der Vorrede Joh. Gottl. Lor. Gembeck.

Begräbnißlieder für die evang. protest. Gemeinde zu Lindau. Lindau, Wilh. Wirth. 1868. 8⁰. 8 S.

Begräbnißlieder für die evang. protest. Gemeinden Lindau, Aeschach, Reutin. 8⁰ 1881. [2. Aufl. Lindau, Stettner] 8⁰ 1906. 14 S.

c) Andachtsbücher.

Die **Bibel** In einer Nuß, das ist; Kurtzer und summarischer Inhalt der gantzen heiligen Schrifft ... In 56 .. Liedern, Erstlich gedruckt zu Lindau. A. 1703. Nun aber; Wegen Mangel der Exemplarien Auf das neue übersehen ... Zürich, Heidegger u. Comp. M.DCC.XXXV. 12⁰ 110 S. (Kapitelsbibl. Oberreitnau). 1703 war die Bibel bereits von Joh. Jak. **Albrecht** concipirt u. zu Lindau gedruckt worden.

Episteln Und Evangelia | Welche Auf die Fest-Sonn-Feyer- u. andere Gedächtniß-Tage | das gantze Jahr hindurch | in der Gemeine GOttes zu Lindau pflegen verlesen u. erkläret zu werden ... nach dem Gebrauch dieser Gemeine eingerichtet. Lindau | Gedr. bey Joh. Christ. Egg | MDCCXXXVII. 12⁰ 360 S. (L.).

Der bey dem Kranken- u. Sterbebette aufgerichtete | und dem GOtt der Erhörung gewidmete **Beth- u. Dank-Altar**. Oder Vollständ. Krankengebethbuch ... Ausgefertiget von Johann **Lutz** | Lindau, Joh. Christ. Egg. MDCCLI. 8⁰. 1 Portr. 16 Bl. 919 S. 4 Tfln. (Fr.).

La Storia della santiss. Passion e Morte de ... Gesucristo Tratta dai quattro santi Vangelisti, Divisa in 21. parti, come legger ... nella Chiesa Vangelica della Libera ed Imperial Città di Lindo .. Ed ora trasportata dalla Lingua Tedesca da Gianjacopo de Rota. Lindo, Otto. 12⁰. 1751. 1 Tfl. 10 Bl. 56 S. 2 Bl. (L.)

Die Lind. Stadtbibl. besitzt noch weitere in Lindau, jedoch nicht speziell für Lindauer Gebrauch gedruckte romanische Schriften.

d) Predigten.

Dieterich, Cunrad: Lindawische Beicht-Predige | darin̄ die Frag mit wenigem abgehandelt wird | Ob vnd welcher gestalt | die Privat Beicht | in denen Evangelischen | der reinen Augspurg. Confession zugethanen Kirchen | einzuführen vnd zu erhalten seye: Gehalten in Löbl. .. R. Statt Lindau .. 15. Junij 1626. Vlm, J. Sauer. 4⁰ 1627. 35 S. (* u. L.).

Eberz, Leonhard von: Predigt, gehalten an dem in der kais. R. Stadt Lindau den 14. Nov. 1790 feyerl. begangenen Wahl- u. Krönungsfeste Leopolds II. Lindau, Stoffel. 8⁰ 1790. 20 S.

Eberz, Leonhard von: Predigt gehalten an dem ... 14. März | an welchem von der hochfürstl. Bretzenheimischen Regierung Lindau der hohen Kais. Königl. Regierung übergeben ... wurde. Lindau, Stoffel 1804. 4⁰ 14 S. — (A.).

Fischer, Joh. Rud.: Sterbens Symbolum ... Eine Christl. Einfältige Predigt | vber die guldene Wort deß H. Ap. Pauli Christus ist mein Leben ... Gehalten zu Lindaw .. 3. Aprilis 1627 ... Vlm, Joan. Saur ... MDCXXVII. 4⁰ 40 S. (L.).

Frey, Ulrich: „Friedenspredigt; am feyerlichen Dankfeste wegen des den 9ten Hornung 1801 zu Luneville geschlossenen Friedens .. in der St. Stephanskirche der RStadt L. gehalten. Lindau, Stoffel. 8⁰ 1801. 20 S.

Frey, Ulrich: Eine Betrachtung nach den Bedürfnissen der Zeit über Ps. 46, V. 9 ... aus Anlaß der zerstörten Brücke .. den 28. Juli 1817 in der St. Stephanskirche angestellt. Lindau, A. Stoffel. 8⁰ 15 S. (L).

Hauser, A.: Predigt an dem 100jährigen Gedenktage des A⁰ 1728 den 16. Sept. in Lindau ausgebrochenen großen Brandunglücks gehalten ... 16. Sept. 1828. Lindau, A. Stoffel. 8⁰ 24 S. (L.).

Hug, Michel: Ain kurtzer aber Christlicher vnnd fast nutzlicher Sermon von dem rechten waren (!) | vnd lebendigen Glauben | an den ainigen mitler vn gnadenstul Christum ... 1524. 4⁰ 4 Bl. (* u. LM.).

Michael Hang hat mit obiger Predigt die Reformation in Lindau eingeführt.

Philgus, Balthasar: Lindawisches Denck- vnd Danckmahl oder Zaichen: Das ist | Christl. Denck- vnd Danck Predig | in deß Heyl. Röm. Reichs Statt Lindaw am Bodensee | wegen deren durch Gottes Gnad nachgelassener Sterbensläuffen | 6. April. 1630 . . . gehalten . . . Vlm, J. Saur. Anno M.DC.XXX. 4^0 48 S. (L.).

Philgus, Balthasar: Windsturm Dessen Verderbung zu entrinnen | merckſame Taubenflügel . . . . Vnter wärendem | vngewohnlichem Sturmwind | erwehlet vnd der Gemeine deß HErrn zu LINDAW | . . 21. Jenner 1645 offentlich fürgetragen . . Nürnberg, Jer. Dümler. Anno 1645. 12^0 2 Bl. 100 S. (L.).

Pistorius, Bartholomäus: Teutsche Rithmi von Betrachtung deß Jungsten gerichts . . verfertiget . . zu Ehren . . den Herren Bürgermeister vnnd Rath des H. R. Statt Lindaw a. B. 4^0 1604. 3 Bl. (L.)

Riesch, Bonav: Offene Augen bey dem Anblick eines todten Kaysers, oder Trauer- und Gedächtnißpredigt auf den tödtl. Hintritt weil. Kayser **Carls des VII.** . . 2^0 $5^1/_2$ Bogen.

Rodt, Mathias: Wie man sich zu einem seligen absterben schicken solle . . . Tübingen M.DLVI. 12^0 63 Bl. (* u. L.).

Sembeck, Joh. Gottl. Lor.: Ueber die Furcht vor einem nahe seyn sollenden schrecklich verheerenden Erdbeben . . . 1786 zur Beruhigung der Lindauischen evangel. Gemeinde gehalten . . Lindau, Fritzsch. 8^0 1786. 24 S.

Wörlein, J. C. M.: Predigt über 1. Cor. 10, 12 gehalten: 1871 in der protest. Stadtpfarrkirche zu Lindau (Nach der Capitulation von Paris). Lindau, Stettner. 1871. 8^0 11 S. (*).

Wörlein, J. C. M.: Einige Predigten, der protest. Gemeinde Lindau gewidmet zur Erinnerung an die großen Jahre 1870 u. 1871. Mit 1 Ansicht des Altars u. Chors der St. Stephanskirche. 8^0 1 Tfl. 90 S. (* u. L.).

e) Unterrichtsbücher für Kirche und Schule.

Catechismvs. Das ist | Kurtze vnd einfeltige Erklerung | der sechs Hauptstuck | Christlicher Religion vnd Lehr | in Frag vnnd Antwort gestelt | für die Jugendt in der Pfarrkirchen zu Lindaw am Bodensee. Tübingen | 1584. 12^0 1 Bl. 77 S. (L.).

Frühere Ausgaben konnte ich nicht in die Hand bekommen.

Catechismvs. Das ist | Kurtze vnd einfeltige Erklerung | der sechs Hauptstuck | . . . für die Jugendt in (!) Pfarrkirchen zu Lindaw. M.D.LXXXVI. 12^0 1 Bl. 77. S. (L.).

Den Typen nach zu schließen ist auch diese Ausgabe wie die von 1584 zu Tübingen von Georg Gruppenbach gedruckt.

Lindauische **Kinder-Lehr,** das ist: Einfältige Erklärung deß Catechismi, und etlicher Stück der Kirchen-Agend zu Lindau. In kurtze Fragen und Antworten gestellet. Ulm 1669. 12^0.

Uber Ausgaben in der Zwischenzeit erfahren wir aus dem L. J. 1814, S. 175 folgendes: „Er [Mag. Samuel Lins] ließ 1598, weil man damals keinen andern als Luthers kleinen Katechismus hatte, eine Erklärung der 6 Hauptstücke in Duodez drucken, welche 1616 zum drittenmal zu Lindau aufgelegt, und damals lange Zeit fast bis zur Einführung der großen Kinderlehre 1689 nützlich gebraucht worden ist.“ — Die Bemerkung bei G. Langemack: Hist. Catech. II, 596 (!), daß 1699 in Ulm ein Lindauer Catechismus erschienen sei, ist, wie Feuerlin: Bibl. Symbol. richtig bemerkt, als ein Druckfehler aufzufassen für 1689 resp. 1669.

Kleine Kinder-Lehre. Lindau (ca. 1690).

Christliche **Kinder-Lehre** | oder Unterricht Von den Haupt-Stücken des Christl. Glaubens | nach der Ordnung des Catechismi | In Fragen u. Antworten gestellet . . . zu nützlichem Gebrauch in Kirchen und Schulen dieser des H. R. Reichs Stadt Lindau | Aufs neue ausgefertiget. Lindau, Joh. Christ. Egg. 1730. kl. 8^0. 11 Bl. 378 S. 2 Bl. (MU.).

Von dieser Ausgabe trat die andere verbesserte Auflage 1740 in 8^0 und ein Auszug der mit A und B bezeichneten Fragen zu Ulm 1731 in 12^0 an das Licht. Siehe Beytr. zu den Act. hist. eccl. 2. Bd. S. 337.

Catechismus der Christlichen Lehre. Zum besondern Gebrauche der Evangelischen Kirchen und Schulen zu Lindau im Bodensee. Andr. Stoffel. 1804. 8^0 3 Bl., 224 S. (L.).

Im Vorwort heißt es von der früheren Kinderlehre, daß sie zuerst 1730 u. zum drittenmal 1769 gedruckt worden ist.

6. Schulwesen.

a) Allgemeines.

Kerler, Ludwig: 1857—1907. Gedenkschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Institutes der Englischen Fräulein zu Lindau. Kempten, Kösel. gr. 8^0. (1907) 1 Tfl. 1 Bl. 72 S.

Das **Jubelfest** des **Englischen Instituts** Lindau i. B. Nachklänge.
= L. B. 1907. Nr. 152—154.

Kurze **Nachricht** von der **lateinischen** Schule der Reichsstadt Lindau am Bodensee u. der daselbst neulich begangenen Schuljubelfeier.
= Acta hist. eccl. 6. Bd. S. 241—247.

Neuorganisation der k. Lateinschule Lindau.
= L. T. 1893. Nr. 14.

Zur künftigen **Organisation** der kathol. Volksschule in Lindau.
= L. T. 1880. Nr. 96.

Reinwald. Gustav: Rückblicke auf die Geschichte der Lateinschule in Lindau.
= J. B. d. lat. Schule in L. f. 1875/76 S. 11—16; 1876/77 S. 9—16; 1878/79 S. 10—16.

Von den öffentl. **Schulen** zu Lindau.
= L. J. 1812 S. 42; 128; 132 f.

Die öffentl. **Unterrichtsanstalten** der Stadt L.
= L. T. 1884 Nr. 248.

Vollständig Erneuerte Oberherrl. **Verordnungen** betr. Schulwesen s. u. Ordnungen!

Weninger, A.: Zur Geschichte des Lindauer Schulwesens im XVI. Jahrhundert.
= Schriften 19. H. 1890 S. 97—113.
Fast vollständig abgedruckt in der „Seewarte". Beibl. z. L. T. 1890 Nr. 1—3.

Weninger, A.: Zur Lateinschulfrage.
= L. T. 1893 Nr. 27—29.

b) Schulbücher.

Ein **Anstandsbüchlein** für Mädchen v. J. 1616. (Gedruckt zu Lindaw im Bodensee | bey Hanns Ludwig Brem) von Thomas **Stettner**.
= B. 1904 Nr. 38 u. 39.

Onomasticon Minvs, exhibens simplices rervm notissimarum appellationes. Pro infima classe scholae Latinae Lindaviensis. Lindaviae, Typis Theod. Hechtii. Anno MDCLXXIX. 12° 1 Bl. 32 S. (Z.).

Onomasticon sive vocabvlarivm Latino-Germanicum, pro inferioribvs classibvs scholae Latinae Lindaviensis. Lindaviae, Typ. Theod. Hechtii Anno M.DC.LXXX. 12°. 367 S. 4 Bl. (L.).

Ein new nützlich vnnd Wolgegründt **Rechenbüchlein** | welches fürnemblich auff den allhiesigē Korn | Saltz | vnd Wein kauff | für die anfahēden Rechner in Truck geordnet vñ gestellt. Durch Vlrich **Lesern** | . . . Getruckt zu Lindaw am Bodensee | bey Hans Lud. Brem 1598. 12° 174 S. 1 Bl. (L.).

Tyrocinivm Arithmetices novvm; Das ist: Ein neue | wolbegründete | richtige u. sichere Anweisung | welcher Gestalt die Jugend u. ungeübte Rechner . . . zu underrichten . . . des Hl. Reichs Statt Lindau im Boden-See Löbl. Burgerschafft Kindern | sowol allgemeiner Jugend | vorab aber seinen lieben Discipuln zum besten | nach ermelter Statt L. Gewerb | Müntz | Maaß und Gewichte | mit grossem Fleisse . . . in Truck verfertiget durch Andreas **Eggen** . . . Ulm, B. Kühnen. An. 1660. 12° 204 S. (L.).

Lindauisches Hauß- u. Kauff-männisches **Rechenbüchlein** | darinnen in 6 Theilen befindlich: Was einem Handwercks-Mann | oder gemeinem Haus-Vatter in der Stadt . . . zu wissen nothwendig . . . Der lb. Jugend der St. Lindau i. B. u. deren benachbarten Oertern zum besten verfertiget . . . durch Hanß Jacob **Thoman** . . . Lindau, Theod. Hecht. 1685. 12° 1 Tfl. (Mit Ansicht von L.) 8 Bl. 288 S. (L.).

Ernewertes Hauß- u. Kauff-männisches **Rechenbüchlein** . . . durch Hanß Jakob **Thomann**. Lindau (1700). 8° 1 Tfl. 8 Bl. 230 S. 5 Bl. (2. Aufl.) (L.).

3. Aufl. von seinem Sohn M. aufgelegt 1732. 12° 1 Tfl. 4 Bl. 230 S. 5 Bl. — 5. Aufl. 1749, 312 S. 1 Bl. — 7. Aufl. (1765) 8° 1 Tfl. 13 Bl. 332 S. (*). — 8. Aufl. 1788. 1 Tfl. 13 Bl. 332 S. Sämtliche in L.

Mvsicae Compendivm Latino-Germanicvm in usum Scholae Lindaviensis maximé accommodatum etc. **Musicbüchlin** | Lateinisch vnd Teutsch | für die Jugend der Schulen zu Lindaw gestellt | . . . **Collectum ab Henrico Travtmanno . . . Campidoni, Chr. Kraus. Anno** [Chronogramm 1618]. 12° 72 Bl. (*).

e) Jahresberichte.

Verzeichniß aller Schüler u. Schülerinnen, welche im Schulj. 1816/17 die höhere **Bürger-Schule** u. die **Elementar-Schulen** der Stadt Lindau besucht haben, nach dem allgemeinen Fortgange geordnet. Lindau, Stoffel. 4⁰ 1817 u. f. 5 Bl. (*).

Verzeichniß aller Schüler u. Schülerinnen | welche im Schj. 1812/13 die **Elementar-Volksschulen** der St. L. besucht haben. L. 1813. 4⁰ 4 Bl. (*).

Jahres-Bericht über die kgl. bay. **Gewerbs- u. Handelsschule** zu Lindau. 1859/60. 1860 [1. Jahres-Bericht = 16 S.] bis 1878 (*).

Der Name der Schule wechselte: 1865 u. 1866 war er „Gewerbsschule“ — 1867 u. 68: „Kgl. bay. Gewerbs-Schule“ u. die damit verbundene gewerbl. Fortbildungsschule u. Elementar-Zeichnungsschule — 1869 bis 1871 „Gewerbs- u. Handelsschule“ — 1872 bis 77 „Gewerbs- u. Fortbildungsschule.“

Jahres-Bericht über die Kgl. **Landwirtschafts- u. Gewerbsschule** dritter Klasse zu Lindau. Nebst einem Anhange über die **Handwerks-Feiertags-Zeichnungsschule.** Lindau 4⁰ 1837—1839. 8 S. (*).

Jahres-Bericht über die **lateinische** Schule [später isolierte Lateinschule] zu Lindau. 4⁰ später 8⁰. 1837 ff.

Der Name der Schule ist ab 1875/76 „Kgl. Lateinschule“.

Jahres-Bericht von den öffentl. **Lehr-Anstalten** in Lindau, von den Unterrichtsgegenständen und von den Fortgangsplätzen . . . Lindau, Stoffel. 4⁰. 1824 20 S.; 1836 13 S. *.

Jahres-Bericht über die Kgl. **Real-Schule,** sowie über die mit derselben verbundene gewerbliche **Fortbildungs-** und [bis 1891] **Elementar-Zeichnungs-Schule** zu Lindau. Lindau, Thoma, 8⁰ 1878 [1. Jahres-Bericht] und ff. (*).

Ab 1898/99 ist eine Handelsabteilung beigegeben.

Verzeichniß aller Schüler, welche an der Kgl. **Supplementar-Studienschule** zu Lindau aus den Lehrgegenständen des vaterl. Studienplans was immer für einen Fortgang gemacht . . . haben. L. 1813. 4⁰ 4 Bl. (*).

Jahres-Bericht des Evang. **Töchter-Instituts** in Lindau i. B. f. d. Schuljahr 1904/05. 8⁰ 15 S. (L.).

Jahres-Bericht über das Erziehungs-Institut u. die höhere **Töchterschule** der **englischen Fräulein** zu Lindau. L. Stoffel & Wachter. 8⁰ 1858 [1. Jahres-Bericht] und ff.

Die J. B. sind in der Folge u. d. T.: „Katalog des Pensionates u. der höheren Töchterschule im Englischen Erziehungs-Institute St. Maria zu Lindau“ erschienen.

Verzeichniß aller Schüler, welche die . . . **lateinische Vorbereitungsschule** zu Lindau besucht . . . haben. Mit einem kurzen Bericht über diese Studien-Anstalt. L. 1817. 1818 u. 1824. 4⁰ 6 S. (*).

7. Bibliothek und Archiv.

Bethmann: Handschriften der Stadtbibliothek Lindau.
= A. f. d. G. 9. Bd. 1847 S. 587 f.

Blau, August: Verzeichnis der Handschriftenkataloge d. deutschen Bibliotheken.
= Centr. f. Bibl. 3. J. 1886 S. 70.

Boulan: Lindau vor Altem u. Jetzt. 1870 S. 61—64.

Gercken: Reisen durch Schwaben . . Stendal 1783. 1. Bd. 171—174.

Gröpler: Büchereien mittelb. Fürsten. Dessau 2. A. 1891 S. 36—40.

Hänel: Die Stadtbibliothek zu Lindau.
= Serap. 18. J. 1857 S. 31 f.

Notizen (von der öffentl. Stadtbibl. zu Lindau).
= L. J. 1812 S. 18 f. u. 30 f.

Reinwald, G.: Das Barfüßerkloster u. die Stadtbibliothek in L.
= Schriften. 2. H. 1870 S. 39—49.

Reinwald, G.: Die Entwicklung der Buchdruckerkunst u. ihre ältesten Erzeugnisse in der Lindauer Stadtbibliothek.
= Die Seewarte. Beibl. z. L. T. 1890 Nr. 8.

Reinwald, G.: Aus der Stadtbibliothek in Lindau.
= Jahres-Bericht üb. d. Kgl. Latein-Schule in L. f. 1879/80. 8⁰ S. 11—15.

Schelhorn, J. G.: Anleitung für Bibliothekare u. Archivare. Ulm 1. Bd. 1788 S. 145 f.
Schwenke, Paul: Adreßbuch der deutschen Bibliotheken. Lpz. 1893. S. 231 f.
Verwaltungs-Bericht des Stadt-Magistrats L. f. d. J. 1892. S. 16—18: „Die **Stadt-Bibliothek**" (von **Reinwald**).
Würdinger: (Die Handschriften geschichtl. Inhalts in der Lindauer Stadtbibliothek.)
= Anz. (N. F.) 19. Bd. 1872 Sp. 302—304 und 366—368.
Zapf, Georg Wilh.: Reisen in einige Klöster Schwabens. Erlangen 1786. S. 181—188.

Das reichsstädtische **Archiv**.
= Verw. B. f. 1891 S. 26 f.
Reichsstädtisches **Archiv** Lindau (-g).
= Beil. z. A. Z. 1892. Nr. 342 (Beil. Nr. 288).
Burkhardt C. A. H.: Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive. Leipz. 1875 S. 12 f.

8. Zeitungen und Zeitschriften.

Lindauisches **Avis- u. Intelligenz-Comtoir** | Woraus | mit Hoch-Obrigk. gnäd. Erlaubnis, Alle Freytag einem löbl. Publico zur Wissenschafft gebracht wird, was sich von Zeit zu Zeit in Policey- Haußhaltungs- Handlungs-Wesen und allerley Künsten, wie auch in Historisch- u. Politischen Sachen hier und da zu träget. Verlegt von Jacob Otto. 4⁰ 1763—1767. Jährlich 52 Stück meist zu 2 Bl. (1767 in L.).

Lindauischer **Intelligenz-Zettel** | in welchem auf Hochobrigkeitliche gnäd. Erlaubnis, publicirt wird, das | was hier = als ausserwärts zu kauffen und zu verkauffen ist ꝛc. Verl. v. Jacob Otto. 4⁰ 1768. 1769. 1770. Jährlich 52 Stück. (L.).

Reichsstadt Lindauisches **Intelligenz-Blatt**. [Kopftitel:] Intelligenz-Blätter der Reichsstadt Lindau. Worinnen, nebst den gewöhnlichen Rubriken, verschiedene der menschlichen Gesellschaft nützliche u. angenehme Abhandlungen . . . befindlich sind. Im Verl. der Fritzschischen Buchhandlung. 8⁰ 1. Jahrg. 1782/83 (Vom 6. Juli 1782 bis 28. Juni 1783 = 52 Nummern). 2. Jhrg. 1783/84 u. f. f. bis 10. Jahrg. 1791/92 (L.).

Reichsstadt Lindauisches **Wochen-Blatt**. Verlegt von Martin Ott. Gedruckt bey L. Stoffel. 4⁰ 1. Jahrg. 1793 (52 Nrn.) u. f. bis 9. Jhrg. 1801 (L.).

Ab 10. Jhrg. 1802 ist der Titel: Stadt Lindauisches Wochen-Blatt (L.). — Nr. 11—16 d. J. 1806 führt den Titel: Lindauisches Wochenblatt (L.). — Ab 1806 Nr. 17 bis 1810 einschl. ist der Titel: Lindauisches gemeinnütziges Wochenblatt (L. u. 1809 u. 1810 *).

Königl. Baier. **Intelligenzblatt** der Stadt Lindau im Illerkreise f. d. J. 1811. 4⁰ 1. Jhrg. 1811 (214 S.) bis 7. Jhrg. 1817. (222 S.) (* u. L.).

Im 8. u. 9. Jhrg. 1818 u. 1819 ist der Titel: Königl.-Baierisches Intelligenzblatt der Stadt Lindau im Oberdonau-Kreise. Gedruckt bei Andreas Stoffel u. Sohn (* u. L.). — Ab 10. Jhrg. 1820 bis 22. Jhrg. 1832 ist d. T.: Intelligenzblatt der Stadt Lindau im Oberdonau-Kreise. 4⁰ (* u. L.).

Intelligenzblatt der Kön. Bayerischen Stadt Lindau im Oberdonau-Kreise. Gedruckt u. im Verlag bei Ludwig Stoffel. 4⁰ 1. Jahrg. 1833 250 S. (* u. z. T. LSp.).

Ab 6. Jhrg. 1838 bis 9. Jhrg. 1841: Intelligenz-Blatt der Kgl. Bay. Stadt Lindau (*). — Ab 10. Jhrg. 1842 bis 22. Jhrg. 1854:

Wochenblatt der Kgl. Bayer-Stadt Lindau (*). 4⁰. Ab 1848 Druck und Verlag von Stoffel & Wachter.

Vom 23. Jhrg. 1855 bis zum 33. Jhrg. 1865 ist d. T.: Wochenblatt der Kgl. Bayer. Stadt Lindau u. Amtsblatt für den königl. Landgerichtsbezirk Weiler (Mit Ausnahme von 1847 u. 1849—51 *, z. T. L. Sp.).

Lindauer **Zeitung**. 1832. (Politischen u. gemeinnützigen Inhalts. Vgl. darüber L. J. 1832. 34. Stück).

Der **Seebote**. Lindau 1841. Verlag v. Kranzfelder.

Vgl. darüber Leipziger Zeitungs-Katalog f. d. J. 1841. Leipzig, Weber S. 31.

Der **Bürgerfreund**.

Bestand 1848 nur ein halbes Jahr in Lindau. Seine Fortsetzung bildet:

Der Lindauer **Bote** für Stadt und Land. L. Stoffel u. Wachter. 4⁰. 1849, 52 Nrn. 218 S.; 1850, 52 Nrn. 228 S. (L.).

Anzeige-Blatt für das westliche Algäu. Amts-Blatt für das k. Bezirksamt Lindau, sowie für das k. Amtsgericht Weiler. 1. Jhrg. 1851. Weiler (Ab 44. Jhrg. 1894 in *).

Ab 50. Jhrg. 1900 2^0: Anzeige-Blatt f. d. westl. Allgäu. Amtsbl. f. d. k. Amtsgericht Weiler. Verlag d. Amtsbl. f. d. k. Bezirksamt Lindau. Beigeg. ist das „Unterhaltungsblatt". Weiler, G. Holzer. (*). — Das Amts-Blatt des k. Bezirks-Amtes Lindau wurde ab 1894 auch separat herausgegeben.

Lindauer **Tagblatt** für Stadt und Land. 8^0 [ab 1885 = 4^0] 1. Jhrg. 1854. Lindau, Stoffel & Wachter (Ab April 1861 *).

Das „Unterhaltungs-Blatt" z. L. T." erschien ab 5. Juli 1862 bis 1885 und ab 1899 Nr. 84 illustriert. Seit 1880 führt das L. T. den Untertitel: „Amtsblatt f. d. kgl. Amtsgericht Lindau", ab 1908 Nr. 150 zudem „Amtsblatt für den Stadtmagistrat L.". Von 1899 Nr. 84 bis 1905 Nr. 91 waren beigegeben „Prakt. Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Land- und Hauswirtschaft." 1890 erschien dazu in 12 Nrn. u. 1891 in 3 Nrn. zu je 2 Bl. in 4^0: „Die Seewarte." Beibl. z. L. T. (*).

Lindauer **Anzeiger** zugleich Amtsblatt des Stadt-Magistrats, des k. Bezirksamtes u. d. k. Stadt- und Landgerichts Lindau (Beil. z. L. T.). 8^0 1866, 198 S.; 1867, 214 S.; 1868, 186 S. (*).

Der **Grenzbote.** Lindau, W. Wirth, später Joh. B. Thoma. gr. 4^0. 1. Jhrg. 1869 (*).

Der Grenzbote erschien von 1869 bis Sommer 1872 und war zugleich amtliches Organ des Stadtmagistrats, Bezirksamts, des Stadt- u. Landgerichts Lindau; ab 1. Januar 1871 war sein Name: „Lindauer Grenz-Bote."

Verwaltungs-Bericht s. u. Verwaltung!

Amts-Blatt des Stadtmagistrats Lindau. Druck und Verlag von E. Wachter in L. 4^0 1870. 23 Nrn. (*).

Lindauer **Volks-Zeitung.** Lindau. Verlag v. Jakob Lutz, ab 1902 (Nr. 268) Kempten, Kösel. gr. 4^0. 1898 [1. Jhrg.] u. ff. (*).

Ab Nr. 11 des 1. Jhrg. mit der illustr. Sonntags-Beilage „Unter den Linden" und ab Nr. 86 des 1. Jhrg. bis Nr. 284 des 5. Jhrg. mit dem „Rathgeber für Haus- und Landwirthschaft."

———

Emmanuel. Monatsschrift für das Volk zum Preise des allerheil. Altarsakramentes. Lindau, Eucharist. Verlag. 8^0. 7.—10. Jhrg. erschien in Lindau 1899—1902 (*).

Der **Erzähler** am See, Blätter für Unterhaltung u. Belehrung. Lindau, Verl. v. Math. Rieger. 4^0 1. Jhrg. 1842, 1. Bl. 428 S.; 2. Jhrg. 1843, 1 Bl. 438 S.; 3. Jhrg. 1844, 1 Tfl. (Stadtthor) 1 Bl. 430 S. (Br. u. Fr.).

Jahrbücher der Stadt Lindau. Druck von A. Stoffel u. Sohn. 1. Heft Jhrg. 1836/7. 8^0 3 Bl. 33 S.; 2. H. 1837/8 2 Bl. 47 S. (LM).

Ausführliche u. kritische **Nachrichten** von den besten u. merkwürdigsten Schriften unsrer Zeit nebst andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Lindau | Frankfurth u. Leipzig. Verlegts Jacob Otto. 8^0 1763 Stück 1—4: 4 Bl. 88 S. u. 1 Bl. 286 S.; 1764 Stück 5—8: S. 287—660 u. 5 Bl. (* u. L.).

Nach Beck, Carl Gottl.: Alph. Verzeichniß oder Lexikon der itztlebenden schwäb. Schriftsteller 1771 sind die Prediger Schnell und Sembeck Mitarbeiter an den „Nachrichten".

Der **Patriot** am Bodensee, oder auserlesene Sammlung der beßten bishero herausgekommenen moralischen Abhandlungen durch getreue Auszüge sowol als eigene Gedanken herausgegeben. Lindau, Frankfurt u. Leipzig, Jakob Otto. 4^0 1763 u. 1764 (= 1.—3. Stück, 2 Bl. 292 S.); 1766 (= 4. Stück, 1 Bl. 90 S.); 1767 (= 5. u. 6. [letztes] Stück, 2 Bl. 143 S.) (*).

Der Herausgeber war Wolfgang Bensperg.

Der **Pelikan.** Monatsschrift für das Volk zum Preise des allerheil. Altarsakramentes. Herg. von Joh. **Künzle.** Feldkirch u. Lindau. J. Lutz. 8^0 1. Jhrg. 1893 u. ff. (z. T. *).

Die Fortsetzung bildet „Emmanuel" s. oben!

Der **Rechtschaffene;** eine satyrisch-moralische Wochenschrift in gebundener u. ungebundener Schreibart. Lindau, Jak. Otto. 8^0 1765 (1. Teil); 1767 (2. u. 3. Teil).

Herausgeber war Johann Georg Geßler. Vgl. Gödeke, Grundriß IV, 1. 1891 S. 54. Referat über diese Zeitschrift in den „Nachrichten" 1764. S. 381 u. f.

Der neue **Rechtschaffene,** eine Wochenschrift [von Johann Christian Heinrich Seidel u. a.] 8^0 2 Theile. Lindau 1768 u. 1769.

Vgl. Goedeke, Grundriß IV, 1, S. 118 u. Kayser, Vollst. Bücher Lexikon. — Nach Gradmann, das gelehrte Schwaben 1802 S. 619 erschienen in Lindau auch „Lindauische gelehrte Zeitungen" von J. G. L. Sembeck besorgt.

Eucharistischer **Sendbote.** Monatsschrift zum Lob u. Preis des allerheil. Altarssakramentes. Herg. v. **Schmitt.** Lindau i. B. Verl. von Jak. Lutz. 8^0 1. Jhrg. 1901 u. f. (1. u. 2. J. zur Hälfte *).

Der Stoffzeichner. Eleganteste, nützlichste u. reichhaltigste Damenzeitung für Freundinnen der edlen Stickkunst. Herausg. von Christian **Schmidt** . . . Lindau, Chr. Schmidt. 2⁰ 1. Jhrg. 1864 (die 1. Nr. erschien April) 9 Nummern zu 8 Chablonenblätter u. 1 Albumblatt. 2. Jhrg. 1865. 12 Nrn. à 4 Chabl. u. 1 Bl. (1. Nr. *).

9. Stiftungs- und Vereinswesen.

Gründe und Gebäude des **Spitals** in Lindau, welche nicht ausschließlich zum Stiftungs-Dienste erforderlich sind.
= L. W. 1810 S. 57—62.

Hopp, Jakob: Pfründe-Statistik der Diözese Augsburg. 2. Aufl. Augsb. 1906. Landkapitel Lindau S. 445—454. 1. Aufl. 1893. 2. Bd. S. 29—40.

Das katholische **Pfründehaus.**
= L. V. 1901. Nr. 220.

Rechenschaft der Armen-Instituts-Commission zu L. über die Verwendung der Renten der **Armenanstalt** i. J. 1815/16.
= J. J. 1817. Sp. 335—346.

Summarische **Uebersicht** der Rechnungen des Lokal-**Armen-Instituts** der Stadt Lindau für das Etatsjahr 1839/40. L. 1841. 4⁰ 4 Bl. (Beil. z. L. W. 1841 Nr. 52).

(**Aubele, A.:**) **Jahresbericht** über die in der kathol. Stadtpfarrei Lindau bestehenden Wohlthätigkeits-Einrichtungen. Lindau [1. J. V.] 1898 u. ff. 8⁰ 21 S.

Registra subsidii charitativi im Bisthum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrh. Herausgegeben v. Fr. **Zell.**
= Fr. Diöz. 27. Bd. 1899: Decanatus Lindauw S. 71—79.

Uebersicht über die Wohlthätigkeitsanstalten des Iller-Kreises. Lindau.
= J. J. 1815/16 Sp. 444 ff.; 722 f.; 904 ff.; 971 ff.

25jähriges Jubiläum der Sektion Lindau des D. u. Oe. **Alpen-Verein.**
= L. V. 1903 Nr. 129.

Statuten des St. **Elisabethen-Vereins** Lindau. L. Druck v. H. Acherer. 1897. 8⁰ 1 Bl. 7 S.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Freiwilligen **Feuerwehr** Lindau i. B. am 7. Aug. 1904. 8⁰ 1 Tfl. 55+52 S., 9 Bl. 80 S. (L.).

Die Geschichte der Freiwilligen **Feuerwehr** Lindau (Auszug aus der Festschrift).
= L. T. 1904 Nr. 178—182.

50jähr. Jubiläum der freiw. **Feuerwehr** Lindau.
= L. T. 1904 Nr. 183. 184 und L. V. 1904 Nr. 177. 178.

Der **Gemeinnützige Verein** Lindau [25jähr. Jubiläum].
= L. T. 1893 Nr. 64. 65. — Rechenschafts-Bericht. Beil. z. L. T. jährlich 2 Bl.

Statuten des kathol. **Gesellen-Vereins** Lindau i. B. 12⁰ 19 S.

Die 50jährige Jubiläumsfeier des Lindauer **Liederkranzes** am 5.—7. Mai 1883 von W. **Frommüller.**
= L. T. 1883 Nr. 104. 105.

Satzungen des Kathol. **Männer-Casino** Lindau. 12⁰ 15 S.

Das **Schützenwesen** in Lindau.
= L. V. 1906 Nr. 94. 95.

Ueber Lindauer **Schützenwesen.** Von Freih. Max **Lochner** von Hüttenbach.
= Schriften 22. H. 1893 S. 79—99.

25. Gründungsfeier des **Turnvereins** Lindau.
= L. T. 1896 Nr. 16.

Festspiel zum 50jähr. Jubiläum des **Waisenhauses** Lindau (von Georg **Frech).**
= L. T. 1904 Nr. 193.

10. Bahn-, Post- und Verkehrswesen.

Die **Bahnhof-** und **Postverhältnisse** in Lindau.
= L. T. 1897. Nr. 278. 279. 281. 282.

Bahnhofumbau siehe Verwaltung!

Bauernfeind, Carl Max: Beschreibung der Kgl. Bayer. Staats-Eisenbahnen. 2. Heft: In 4 Situations-, Nivellements- u. Ueberſichts-Karten die Ludwig-Südnordbahn vom Bodensee bis zur Donau umfaßend. Nürnberg 1846. 8⁰. 38 S. 3 Karten u. 1 Plan (*).

Die **Bodenseegürtelbahn** u. die bayer. Verkehrsanstalten.
= L. T. 1881. Nr. 302. 303.

Die feierliche **Eröffnung** der Eisenbahnlinie Lindau-Friedrichshafen am 30. Sept. 1899.
= L. T. 1899 Nr. 229—231; L. V. 1899 Nr. 223—225.

Lentz, Eduard: München-Lindau-Zürich-Luzern. Mit 2 Karten.
= Rechts und links der Eisenbahn. 45. Heft. Gotha, Perthes [1905]. 8⁰ 32 S. 2 K. 46. Heft: Luzern-Zürich-Lindau-München.

Lindau und **Arlbergbahn.**
= L. T. 1880 Nr. 75—78.

Schaching, Otto von: Illustr. Führer im Gebiete der K. B. Staatseisenbahnen. 3. Heft: München-Buchloe-Lindau u. s. f. Mit zahlreichen Vollbildern u. Text-Illustr., sowie 1 Karte. Regensburg [1901] 8⁰ 1 Bl. 82 S. 2 Tfln. 1 K. (*).

Schmid, Alois: Die Eröffnung der Eisenbahn von Staufen nach Lindau (12. Okt. 1853).
= Oberl. Erz. 1900 Nr. 48.

An die Römische Kayserl. . . Mayestät Ferner-weites Allerunderth. u. hochflehentliches . . **Ansuchen** u. Bitten der Vier Erbarn Reichs-Stätten Augspurg | Nürnberg | Ulm | und Lindau | contra Herrn Sebastian **Frantzen** | Grafen von Taxis | Als Postmeistern zu Augspurg. Mit Beyl. . . (1687) 4⁰ 1 Bl. 31 S. 1 Bl. (*).
Bei Zapf, Augsb. Bibl. ist diese Schrift fälschlich mit 1682 datiert.

An die Röm. Kays. Mayestät alleruntth. notgedr. **Bitten** der vier erbarn Reichsstädte Augspurg, Nürnberg, Ulm und Lindau contra Hrn. Seb. **Franz,** Graf von Taxis . . . samt zweyen gründl. u. umständl. Informationen u. Ausführungen. m. Beyl. [1686]. 4⁰.

Gmelin, Moritz: Brief- und Packetpost zwischen Basel-Schaffhausen-Lindau-Ulm und Zürich-Schaffhausen-Lindau-Ulm vom J. 1652.
= Kor. f. K. u. A. 1. J. 1876 S. 98 f.

Memorial der Reichsstädte an den Kayser betr. der von den Städten Augspurg, Lindau ꝛc. gegen den Postmeister Seb. **Frantz** Graf v. Taxis vorgebrachten Beschwerde. Dat. vom 9./19. Okt. 1697.
= Ockel, Andr.: Discursus jurid. polit. de regali postarum jure ... 4⁰ p. 104–109 (*).

Die **Postverhältnisse.**
= L. W. 1810 S. 55 f.

Unbehauen [Nic.]: Zur Geschichte des Postwesens mit Bezugnahme auf Lindau u. das Bodenseegebiet. Aus einem Vortrag.
= L. T. 1903 Nr. 196—201 und Gr. 1903 Nr. 88. 89.

Verzeichnis der Posten, welche in Lindau [i. J. 1702] ankommen u. abgehen.
= Verb. Calender auff d. J. 1702 von J. **Gaupp.**

Lindau und der **Splügen.** Ein historischer Essay (L. v. H).
= L. V. 1904 Nr. 78 und 1905 Nr. 13.

Pharus Auto Strecke Nr. 169. München-Landsberg-Memmingen-Lindau. Berlin, Pharus Verlag [1907]. 8⁰ 13 S. 1 Karte.

Stettner, Thomas: Eine Fahrt mit dem Lindauer Boten nach Mailand 1627.
= B. 1905. Nr. 12 u. 13.

Verzeichniß der in Lindau ankommenden und wieder abgehenden ordinari-Bothen, Fuhr- u. Schiff-Leute, nebst Anzeige ihres Logis.
= L. J. 1811 S. 17 f.

11. Schiffahrt.

Bericht über die Unterhandlungen zu Abschließung eines neuen Vereinigungs-Vertrags mit Lindau, erstattet in der ordentl. Gen. Vers. am 13. Aug. 1842. 4⁰ 5 S. (K.).
Bildet die Beilage F. zum Jahresbericht des Verwaltungsrathes der Dampfschiffahrts-Gesellschaft f. d. Bodensee. 1843.

Die **Dampfschiffahrt** auf der Donau im Interesse der Donaustädte und Lindaus.
= L. T. 1890 Nr. 247.

Actenmäßige **Facti Species** vom wahren Hergang der an seiten der Stadt Constanz wider die Stadt Lindauische Loedi-Schiff zu drey unterschidlichen mahlen unter dem ... Vorwand zu wenig angegebenen Gewichts ... ausgeübten schweren Gewaltthaten, u. der dabey interceßirten Handelschafft im Reich u. in der Schweitz zugefügten enormen Beschädigungen. Mit Beylagen von Lit A bis L. Lindau im Jahr 1749. 2⁰.

Als Gegenschrift folgte: Abgetrungene **Rettung** der Ehren und Rechten der Kays. Kgl. Stadt Costanz durch gründliche Widerlegung u. Retorsion jener unbegründten Schrifft sub rubro: Actenmäßige Facti Species &c. mit Beyl. v. 1—23. Costantz, i. J. 1749. 2⁰.

Götz [Wilhelm]: Die wirtschaftliche Bedeutung der bayerischen Dampfschiffahrt.
= A. Z. 1894 Nr. 83.

Greiner, W. S.: Die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee. Eine unpartheiische Beleuchtung der Frage Ist eine Wiedervereinigung der beiden Gesellschaften von Constanz u. Lindau nützlich u. auf dauerhafte Weise herzustelleu?. aus amtl. Quellen geschöpft. Lindau, gedr. bei Lud. Stoffel. 4⁰ 12 S. 4 Bl. (K.).
Nach Pernwerth. Die Dampfschiffahrt I 240, stellt sich Greiners Schrift eigentlich doch nur als Privatarbeit dar.

Jahresbericht der Dampfboot Aktiengesellschaft in Lindau.
Nach Pernwerth a. a. O. liegen von diesen J. B. f. 1837—1860 einschl. alle bis auf den ersten v. J. 1837 vor.

Pernwerth von Bärnstein: Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee 1905 u. 1906.
= Wirtschafts- u. Verwaltungsstudien mit bes. Berücksicht. Bayerns. 21. u. 22. Heft (* u. L.).
Enthält u. a. I, 104—108: Die Gründung u. Betriebsvorbereitung der Dampfboot-Aktien-Gesellschaft in Lindau. S. 108—128: Das Gemeinschaftsverhältnis der Dampfschiffahrtsgesellschaft f. d. Bodensee u. Rhein in Konstanz und der Dampfboot-Aktien-Gesellschaft in Lindau. S. 134—139: Die Dampfboot-Aktien-Gesellschaft in Lindau ꝛc.

Rechenschafts-Bericht der Dampfschiffahrts-Verwaltungen von Constanz u. Lindau an die Ausschüsse der vereinigten Gesellschaften über den Erfolg des Geschäftsbetriebs im zweiten Rechnungsjahre 1839. 4⁰ 7 S. u. 4 Tab. (K.).

Reglement für den Hafen von Lindau (In Kraft getreten mit 15. April 1843).
= **Krumholz,** Emil: Die Geschichte des Dampfschiffahrtsbetriebes auf dem Bodensee. Innsbruck 1906. S. 40—43.

Zum **Schiffsunglück** auf dem Bodensee [Zusammenstoß des Dampfers „Habsburg" mit „Stadt Lindau" am 8. Okt. 1887 vor Lindau].
= L. T. 1887 Nr. 240. Vgl. ferner Nr. 236. 237. 259 u. 260.

Sevtter de Loetzen, Matthaeus: Dissert. inavg. ivrid. de ivre navali nec mercatoribvs, nec aliis civibvs, sed navtis et opificibvs (den gelernten u. zunftigen Schiffleuten), lib. et imp. civitatis Lindavgiæ in mari Svevico ... praes. Frid. Christiano Marggravio Brandenb. MDCCLXIIII. Erlangae. 4⁰ 2 Bl. C VI S. 8 Bl. 1 Karte (* und L.).

(**Unbehauen,** Nic.): Der neue bayerische Bodenseedampfer Lindau. Mit kurzem Rückblick auf die Entwicklung der Bodensee-Dampfschiffahrt.
= B. B. 1905 Nr. 18. 2⁰ S. 338—341. Mit 1 Abbild.

Der innere **Ausbau** des Dampfschiffes Lindau.
= L. T. 1905 Nr. 145.

Verhältniß der Constanzer Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu denen von Lindau und Friedrichshafen. Dargestellt von dem Verwaltungsrath in Constanz. Constanz, Belle-Vue 1843. 4⁰ 11 S. (K.).

Erwiderung des Verwaltungsrathes der Dampfboot-Aktien-Gesellschaft in Lindau auf die veröffentlichte Schrift „Verhältniß der Constanzer Dampfschiffahrtsgesellschaft zu denen von Lindau u. Friedrichshafen ..." Lindau 1844.

III. Geschichte.

1. Beschreibungen und Gesamtdarstellungen.

Arnold, Hugo: Lindau im Bodensee, das bayerische Venedig (Mit 6 Abbild.).
= B. 4. J. 1898. S. 555 ff.; 567 ff.; 581 ff.

Boulan, Friedrich: Lindau vor Altem und Jetzt. Geschichtliches und Topographisches für Jedermann. Mit 1 Ansicht von Lindau v. J. 1542 [1582]. Lindau 1870. Comm. Verlag J. Th. Stettner. 12°. 1 Tfl. VII, 488 S.
Neue Ausgabe 1872. 1 Tfl. VII, 488 S. Bis auf das Titelblatt wortgetreuer Abdruck der 1. Ausgabe (*).

Braun, Karl: Lindau in Vergangenheit und Gegenwart.
= W. M. 45. Bd. (1879) S. 106—115 und 211—230 (mit 5 Abbild.).
Abgedruckt in Braun, Karl: Landschafts- u. Städtebilder. Glogau (1880). 8° S. 294—381 mit 2 Nachträgen, jedoch ohne Abbildungen (*).

Bumüller, Lindau. 1877.
Angeführt in der: Allg. Realencyklopädie. 4. Aufl. Regensburg, Manz. 8. Bd. 1884 — aber nicht nachweisbar.

Eberz: Blicke auf die Stadt Lindau in topograph.-statist. Hinsicht.
= Allg. kgl. bayer. Vaterlandskunde herg. von **Seida** und **Dingler**. 1807. 8° S. 321 bis 330 (*).

Eisele, Hans: Lindau im Bodensee. Lindau, Adolf Thoma (Umschlagtitel: Ansichten-Album und Fremden-Führer von Lindau u. Umgeb.). [1907] Quer 8° 43 S. 1 Panoramentafel.

Kleiner **Führer** durch Lindau i. B. Stuttgart-Cannstadt, G. Hopf. [1906] 8° 8 S.

Neuester **Führer** durch Lindau, Bregenz u. deren Umgebungen. Lindau, J. Th. Stettner. 1890. 12° VIII, 93 S. 1 Pan. Tfl. u. 2 Karten (*).
2. verm. u. verb. Aufl. 1893. 12° VIII, 96 S. 1 Pan. Tfl. u. 2 Karten (*). — Kleine Ausgabe 1894 mit 1 Karte (*). — 3. verm. u. verb. Aufl. Mit 2 Gebirgspanoramen u. 1 Karte. Lindau, Stettner 1900. 12° 1 Bl. 112 S. 1 Pan. Tfl. 1 Karte (*).

Gebäude-Verzeichniß der Stadt Lindau, nach der richtig gestellten Numerirung, mit den Namen der Gebäude-Besitzer unter Angabe der öffentl. Plätze, Straßen u. Gassen, nach dem Stande Anfangs 1886. 8° 29 S. (MR.).

Grube, A. W.: Lindau, Bregenz und Umgebung. Mit Karten und Panoramen von A. **Waltenberger** u. G. L. **Schindler**. Lindau, W. Ludwig. 1874. 12° VIII, 112 S. 1 Pan. Tfl. und 2 Karten (*). — 2. umgearb. Aufl. 12° 1879. VIII, 100 S. 1 Pan. Tfl. und 3 Karten (*).

Koch, Alfred: Lindau, Wanderungen durch Stadt und Gegend. Lindau, Stettner. 1862. 12° IV, 134 S.
Neue, vermehrte Ausgabe 1869. 12° IV, 148 S. (Fr.). — 3. neubearb. Aufl. mit 2 Panor. u. 1 Uebersichtskärtchen 1879. 12° VIII, 148 S. (*).

Lindau und Umgebung. Mit Spezialkarte und Panorama v. A. **Waltenberger**. Lindau i. B. Verl. v. Wilh. Ludwig. 1872.
= Wilh. **Ludwig's** Bodenseeführer 1. Abteil. 12° V, 38 S. u. 1 Karte (mit Plan von Lindau) (Br.).

Lindau im Bodensee. Klimatischer Kurort & Seebad. Herg. v. Gemeinnützigen Verein L. [Verf. ist Karl **Wolfart**]. Quer 8° 32 S. (L.).

Lindau-Bregenz nebst näherer u. weiterer Umgebung. Landschaftliches u. Geschichtliches. 4. Aufl. nach A. W. **Grube** und Alfred **Koch** neu bearbeitet. Mit Karten und Panoramen von A. **Finkelin** u. A. **Waltenberger**. Lindau, Stettner. 1886. 12° VIII, 172 S. 1 Pan.-Tfl. 2 Karten (*).

Lindaugia in lacu Acronio urbs antiquissima. Ex Manuscripto abgedruckt in **Wegelin**, Thes. rer. Suev. IV. 1760. p. 345—378 mit 1 Tfl. (Portal der Stifts-Kirche) (*).

Statistisch-topographische **Notizen** von der Insel und Stadt Lindau [sowie dem Stift].
= L. J. 1811 S. 13 f.; 26; 56 f.; 64 f.; 88 f.; 1812 S. 144 f. 152 f. 184 f.; 1813 S. 26 f.; 64 f.; 76; 1814 S. 82.

Rauchenegger, B.: Lindau im Bodensee.
= Sr. 1877 Nr. 88.

Reinwald (Gustav): Chronologische Uebersicht über die Geschichte der Städte Lindau i. B. und Bregenz. In 2. vermehrter Aufl. mit einer Stammtafel der Grafen von Montfort herausgeg.

von **K. Fr. Joetze** und **Chr. Kittler**. Lindau, Stettner 1900. 8° 2 Bl. 26 S. 1 Tabelle (*). — Die 1. Aufl.: „Chronol. Uebersicht der Geschichte Lindaus" ist abgedruckt im obengenannten Führer „Lindau-Bregenz" 1886 S. 145—160 (*).

Remy: Lindau. Kulturhistorische Skizze.
= L. B. 1898 Nr. 53. 54. 57. 58. 61. 68. Vgl. dazu N. 64. 70. 86 und L. T. Nr. 90—92.

(**Rönich**, B:) Aus einer Beschreibung der Stadt Lindau von 1602 im III. Theile **Rönichs** [Lindauer handschr. Chronik] mitgeteilt von **Würdinger**.
= Anz. Neue Folge 20. Bd. 1873 Sp. 8—14.

Seiffert, Albrecht· Lindau und seine Umgebungen. Mit 1 Ansicht. Lindau, Stettner. 1855. 12° 1 Tfl. IV, 108 S. (*).

Wanderungen am Bodensee. I. Lindau.
= Beil. z. A. P. 1854 Nr. 184.

Wörl, Leo: Führer durch Lindau am Bodensee und Umgeb. Mit Plan der Stadt. Leipzig, Wörl. 12° 1888. 16 S. — 3. Aufl. (1898). 28 S. 1 Plan, 2 Karten (*).
In Vorbereitung zum Druck befindet sich laut Prospekt: Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee. Im Auftrag der Stadtgemeinde unter Mitwirkung von Fr. Joetze, H. Löwe, Th. Stettner u. a. herausgegeben von K. Wolfart. 2 Bde. ca. 1000 S. mit zahlreichen Bildern, Tafeln und Plänen. Kommiss. Verlag Lindau, J. Th. Stettner. — Vgl. a. [Hünlin] Staatsbeschreibung des Schwäb. Kreises. II, 207—221 und 683—780.

2. Karten und Pläne.

Hammer: Die Karten von Wangen und von Lindau aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhund.
= Gl. 73. Bd. 1898 S. 93—98.

Regelmann, C: Die ersten gemessenen Landeskarten von Heinrich und Wilhelm **Schickhart**; **Rauhs** Karten von Lindau und Wangen 1596—1680.
= W. J. 1893. S. 22—27.

Repertorium der topographischen Atlasblätter Immenstadt und Lindau. München 1853. Gedruckt bei G. Franz. 8° 4 Bl. 163 S. (*).

Veriüngter **Abriß**, deß Heyl. Reichs Statt Lindaw, vnd derselben theils Alljeglicher, theils allein Nidergerichtlicher Oberkeit auß der von Johann Andrea **Rauhen**, Malern von Wangen A° 1626 angefangen vnd A° 28 vollendeter Mappa. [1:28,750] Maßstab 5/4 Zoll = 100 Schritt. 57×44 cm. (L. MR. u. MA.).
Bläu hat diese Karte in dem 3. Bd. seines Atlasses, Amsterdam 1662 (*) aufgenommen mit d. T.: Civitatis Imp. Lindaviensis Territorivm ita Delineabat Johannes Andreas Rauhen, und ein 2. Blatt: Territorii Lindaviensis Pars Septentrionalis. In kleinerem Format 38×29 cm wurde sie Heibers „Gründl. Außführung d. J. 1643 beigegeben, fehlt aber in den meisten Exemplaren. — Anläßlich der Versammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees u. s. U. wurden i. J. 1869 von der größern Platte 250 Abzüge hergestellt.
Vgl. auch Hauber, Eberh. David: Histor. Nachricht Von den Land-Charten deß Schwäb. Craißes. Ulm 1724. S. 54; 173 f. u. Zus. S. 120.

Lindau des Heil. Röm. Reichs Statt In dem Boden-See. **Crescat occulto velut arbor aevo. J. C. Weg. Ing. delin. Jo. Ul. Kraus scul.** [? 1690]. 53×38,5 cm. (L. MR. und MA.).

Ruralis capituli Lindaviensis dioecesis constantiensis delineatio geographica. J. B. Sauter, Praec. Aug. Div. del. 1780. - J. R. Holzhalb sculps. Zürich 1780. 20,5×14,5 cm.
Das Kärtchen ist beigebunden dem: Catalogus Personarum eccles. et loc. dioec. Constantiensis ad. an. 1779. S. 86 (*).

Lindau und Weiler — Landgericht. 1826. 1:100 000. (Blatt der Uebersichtskarten der Land- u. Herrschaftsgerichte u. Landcommissariate des Kgr. Bayern, eingeteilt in Steuerdistrikte für den Grund-Steuer-Kataster (MA.).

Lindau. Tübingen, J. G. Cotta. Gestochen von J. Carl Ausfeld.
= Blatt 51 der Charte von Schwaben. Trigonometrisch aufgenommen u. gezeichnet von J. A. v. **Ammann** [ca. 1820].

Uebersichtskarte der Ludwig-Südnordbahn von Lindau bis zur Reichsgränze bei Hof. Lith. quer 4°. Nürnberg, J. L. Schrag 1848.

Umgebung von Lindau, Bregenz und W. (Wangen) zu Ausflügen in das bayer. Hochgebirge. Zusammengestellt aus den Blättern des großen Atlas von Bayern. München. Topogr. Bureau. 1862. 1:50000 (*).

Karte von Lindau u. Umgegend. Entworfen u. gezeichnet v. K. **Pfaff.** Lindau, Verl. v. M. Rieger (1862 u. 1868). 1:200000.

Spezial-Karte der Bodensee-Gegend bei Lindau. Entworfen und gezeichnet von A. **Waltenberger** (Mit Plan der Stadt). Verl. d. Ludwig'schen Buchhandlung in Lindau 1:50000. [1872] 39×37 cm.

Lindau. West und Ost.
= Topographische Karte von Bayern. Herg. v. K. B. Topogr. Bureau. 1:25 0000. (Positionsatlas). Nr. 851 u. 852.

Lindau. 1:50000.
= Topographischer Atlas von Bayern. Herg. v. K. B. Topogr. Bureau. München (Bayerische Generalstabskarte) Bl. Nr. 87.

G. D. **Reymann's** topogr. Specialkarte von Mittel-Europa 1:200000. Seit 1883 herg. v. der Kartogr. Abteil. der Kgl. Preuß. Landesaufnahme. Bl. 285. Lindau (Spätere Ausgabe Bl. 600).

Kinkelin, A.: Distanzkarte für die Umgebung von Lindau und Bregenz. 1:310000. Neue Ausgabe. Lindau, Stettner. 1884.

Karte des deutschen Reiches. 1:100000. Bl. 660. Lindau. Herg. v. Kgl. Württemb. Statist. Landesamt 1897.

Topogr. **Uebersichtskarte** des deutschen Reichs herg. v. d. kartogr. Abteil. d. k. preuß. Landesaufnahme. 1:200000 Nr. 187. Lindau 29×38,5 cm.

Kürschner J. u. **Peip.** Deutsches Kartenwerk 1:200000. Nr. 665. Friedrichshafen, Lindau, Bregenz (ca. 1899) 15,5×18 cm.

Lindaw Im Bodensee. — 31×17,5 cm [? 1643]. (MR.).

(**Lindau,** Plan der Stadt von **Merian**) 31×18 cm ca. 1650.

Belagerung der Statt Lindaw im Bodensee Anno 1647. Kupferstich von **Merian.** 38×22 cm. = Theatrum Europaeum (* und MR.).

(Karte vom Bodensee; in den Ecken sind die Stadtpläne von Lindaw und Costantz, oben Schloß Wolfegg, mit folg. Text:) **Illvstrissime et excell. Heros ac Domine, D. Maximilianae Wilibalde S. R. J. Dapifer Haeredt . . . vouebam Lindauij XII. Octob.** [o. J.] . . . **Joannes Ernestus ab Altmanshausen. Wolfg. Kilian sculp.** (L.)

Das Fürstliche **Stüfft** Lindaw. J. G. Wolffgang sc. 17×14 cm. **Gehört** zu **Justa defensio, 1691 p. 190.**

Insulae in Lacu Acronio superiore Lindaugiae urbem Imperialem, inq. eadem Illustre Sae Mariae parthenium Monasterium complexae, ichnographica Delineatio. 30,5×48 cm.
Lud. Som sculp. (Blatt aus Historicae Vindiciae, Lindaugiae 1700. pag. 256).

Lindav im Bodensee. G. Bodenehr fecit et excudit [1710]. 24,5×16 cm (MR.).

Festungsgrundriß mit eingezeichneten Kirchen. Kupferst. von Strindbeck jun. mit Erklär. 1710. 17×30 cm.

Lindau. Gr. St. K. 1:2500. 46×50,5 cm. — 1822 graphisch bestimmt Kunig, gemessen Blumberger, revid. Baumann. 1873 neugrav. Melchior; 1874 umgr. Reiher; 1887 umgr. Stiglmayer (L. u. MR.).

Lindau — Plan der K. Bayr. Stadt nebst Ansichten als Randverzierung. F. Röhrig lith. Verlag der lith. Anstalt v. J. A. Enderlin. Lindau 1847. 1:3800 (MA).

Die Stadt Lindau im Bodensee Anno 1886. Bearb. v. P. **Pfau** u. J. **Egg.** Mit Stadtplänen aus d. J. 1625 u. 1825. Lindau, Stettner.
Auch Wörl, Führer durch Lindau enthält einen Stadtplan.

3. Kirchengeschichte.

a) Klöster.

Lindauer **Klöster** (Die Niederlassung der Jesuiten — Die Sammlung am Steeg — Die Sammlung an der Neuwen auch Closmen genannt). Verf. ist Frh. Max von **Lochner**.
= L. B. 1899. Nr. 62—64.

Primbs, Karl: Das ehemalige Barfüsserkloster in Lindau.
= Z. Schw. 1882. S. 102—116 und L. B. 1904 Nr. 212.

Lochner, Frh. Max von: Die Kapuziner in Lindau.
= U. z. A. P. 1894 Nr. 16 und Schw. P. 1894 Nr. 30. 32.

Zierler, Peter Bapt.: Das Kapuzinerkloster in Lindau und die konfessionellen Wirren zu seiner Zeit. 1630—1649.
= Fr. Diöz. (N. F.) 5. Bd. 1904 S. 168—231.
Rezension darüber H. J. (N. F.) 58. Bd. 1905 S. 365 f.

Baumann, Franz Ludwig: Liber anniversariorum monasterii Lindaugiensis.
= Mon. Germ. Necrol. Germ. T. I. 1888. p. 179—197.
Neue Ausgabe von Primbs „Todenbuch" (*).

Hopf, Karl: Aebtissinnen von Lindau.
= Histor. geneal. Atlas. Abt. 1. 1858. 2⁰ p. 52.

Primbs, Karl: Der Besitzstand des Stiftes in Lindau.
= Z. Schw. 9. J. 1882. S. 63—96.

Primbs, Karl: Die Reihenfolge der Abtissinen des adeligen Damenstiftes in Lindau. Ein Beitr. z. Geschichte dieses Stiftes.
= J. B. Schw.. 32 f. d. J. 1866. Augsburg 1867 S. 33—54.

Primbs, Karl: Stand der Besitzungen, Rechte und Gefälle des Stifts in Lindau i. J. 1807.
= Z. Schw. 1882 S. 97—101.

Primbs, Karl: Das Todenbuch des Stiftes in Lindau sammt Nachrichten über die Stiftsfräuleins u. Stiftsgeistlichkeit.
= Z. Schw. 4. J. 1878 S. 97—159.

b) Die Confessio Tetrapolitana.

Bekandtnuß der vier Frey vñ Reichsstätt | Straßburg | Costantz | Memmingen | vnd Lindaw | in deren sie Keys. Maiestat | vff dem Reichstag zu Augspurg | im XXX. Jar gehalten | ihres glaubens vnd fürhabens, der Religion halb | rechenschafft gethan haben. Schriftliche Beschirmung vnd verthedigung der selbigen Bekantnuß | gegen der Confutation vnd Widerlegung | so den gesandten der vier Stätten | vff bemeldtem Reichstage | offenlich fürgelesen | vnnd hie getrewlich einbracht ist. [Am Schluß:] Getruckt zu Straßburg | durch Johan. Schweintzer | vff den XXIj. Augusti | Anno M.D.XXXI. 4⁰ 72 Bl. (unpag.) A—S. (*).
Erste Druckausgabe der Confessio Tetrapolitana. Infolge Nichtbeachtung der Schlußschrift kamen Saligius, Historie von der Augsb. Confess. 2. Bd. 398 und nach ihm Niemeyer, Collectio p. LXXXVI und E. F. Karl Müller „Die Bekenntnisschriften" dazu, von einer alten teutschen Edition ohne Jahr und Ort zu sprechen, die sich aber nirgends nachweisen läßt.

Confessio Re | ligionis Christianae Sacra- | tissimo Imperatori Carolo V. Caesari Au- | gusto in Comitijs Augustae. Anno | M.D.XXX. per Legatos | Civitatum Argentorati, | Constantiae, Mem- | mingae, & Lin- | dauiae, ex- | hibita. [Schlußschrift, Blatt 21 recta:] Argentorati Georgio Vlrichero | Andlano Impressore. An. M.D.XXXI. | Mense Septembri |. 4⁰ 21 Bl. (B.).
Zweite Ausgabe der Conf. Tetrap. — Feuerlin, Bibl. symb. 2. Ausgabe I. p. 122 und Niemeyer, Collectio, p. LXXXIV waren noch nicht einig über die Priorität der beiden ersten Ausgaben, welche von ihnen nicht ganz genau zitiert werden.

Bekandtnuß der Vier | Frei- vnnd Reichstätt, Straßburg, | Costentz, Memmingen vnd Lindaw, in deren sie Keys. | Maiestat auff den Reichstag zu Augspurg | im XXX. Jar gehalten, jhres Glaubens | vnd fürhabens der Religion | halb, rechenschafft ge- | than haben. | Schrifftliche Beschirmung vnd verth- | edigung derselbigen Bekanntnuß, gegen der Confu- | tation vnnd Widerlegung, so den Gesandten der vier | Stätten, auff bemeldtem Reichstage, offen- | lich fürgelesen, vnd hie getrewlich | einbracht ist. Getruckt zu Straßburg, durch | Theodosium Rihel.—M.D.LXXIX. 4° VI, 223 S. (B.).

Diese dritte Ausgabe der Conf. Tetrapol. zählt zu den großen Seltenheiten. Nach Hauck, Real-Encyklopädie 2. Aufl. 15. Bd. S. 357 wurde sie nach Verlassen der Presse auf Befehl des Straßburger Rates so vollständig unterdrückt, daß kaum einzelne Exemplare der Vernichtung entgingen. Vgl. auch Schelhorn, Reformations Historie der Stadt Memmingen 1730 S. 176 f. Das Citat in der Allg. Deutschen Biogr. 28. Bd. S. 429 f. ist unrichtig, das bei Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte 3. Th. Nr. 368 nicht ganz getreu.

Confeßio oder Bekantnüs der vier Frey vnnd Reichsstätt | Straßburg | Costentz | Memmingen | vnd Lindaw | in deren sie Keys. Maiestat | auff dem Reichstag zu Augspurg | im XXX. Jar gehalten | jres Glaubens vnnd fürhabens | der Religion halb | rechenschafft gethan haben. Schrifftliche Beschirmung vnd verthedigung derselbigen Bekantnuß | gegen der Confutation vnnd Widerlegung | so den Gesandten der vier Stätten auff bemeldtem Reichstage öffentlich fürgelesen | vnnd hie getrewlich eynbracht ist. Gedruckt zu Newstatt an der Hardt | in der Fürstlichen Pfaltz | durch Mattheum Harnisch. M.D.LXXX. 4° 8 Bl. 212 S. (*).

Nach der Vorrede ist diese Edition dem Schweinitzer Druck vom August 1581 „trewlich vnnd von wort zu wort nachgedruckt worden." Das Citat bei Fenerlin und Niemeyer ist ungenau.

Harmonia Confessionvm fidei, orthodoxarum, & reformatarum ecclesiarum, quae in praecipuis quibusque Europae Regnis, Nationibus & prouinciis, sacram euangelij doctrinam purè profitentur: quarum catalogum & ordinem sequentes paginae indicabunt . . . Genevae, Apud Petrum Santandreanum. M.D.LXXXI. 4° 12 Bl. 298 S. 26 Bl. (*).

Die Tetrapolitana ist in obiger. hauptsächlich von Beza herausgegebenen Harmonia unter dem Namen Confeßio Suevica auf verschiedene Abschnitte verteilt. Nach Aymon, Tous les synodes .. 1. Bd. 2. Abt. p. 167 ist der Verfasser Salnar.

An **Harmony** of the Confessions of the Faith of the Christian and Reformed Churches, which purely profess the holy doctrine of the Gospel, in all the chief kingdoms, nations, and provinces of Europe [By Salnar, with notes by S. Goulart] . . . Cambridge, T. Thomas. 1586. 8° (Brit. M.).

Die erste englische Uebersetzung der voranstehenden Genfer Ausgabe von 1581. — Eine Uebertragung ins Französische mit Noten von Goulart lag 1601 fertig vor, wurde aber wohl nicht gedruckt. Vgl. hierüber Aymon, Tous les synodes. I, 248 und Müller, Bekenntnisschriften p. XIII.

Bekandtnuß der vier Frey vnd Reichs Stätt Straßburg, Costnitz, Memmingen vnd Lindaw In deren sie Keys. Maiestat, auff dem Reichstag zu Augsburg im 1530. Jar gehalten, ihres Glaubens vnd fürhabens, der Religion halb, rechenschafft gethan haben Schrifftliche beschirmung vnd verthädigung derselbigen Bekandtnuß gegen der Confutation vnd widerlegung so den Gesandten der vier Stätt, auff bemeldtem Reichstag offentlich fürgelesen, vnd hie getrewlich eingebracht ist. Zu fernerer Erklärung des warhafften gründlichen Berichts, auff die Newe veränderte vnd Anno 1598 publicirte Straßburgische Kirchen-Ordnung, auß dem rechten alten getruckten Original itzt von Newem widerumb in den truck verfertiget. Zweybruck Anno 1604 [Schlußschrift:] Erstlich getruckt zu Straßburg durch Johann Schweintzer auff den 22. August Anno 1531 darnach Zu Zweybruck nachgetruckt durch Caspar Witteln den 22. Januarii Anno 1604. 4° 60 Bl. (unpag.) A_1—P_4 (B.).

Corpvs et Syntagma Confessionvm fidei quae in diversis regnis et nationibus, ecclesiarum nomine fuerunt authenticè editae: in celeberrimis Conventibus exhibitae publicáque auctoritate comprobatae. Qvibvs annectitvr, in omnibvs Christianae Religionis Articulis, Catholicvs Consensvs, ex Sententijs Veterum, qui Patres vocantvr, desumptus . . . [Genevae] Apud Petrum & Jac. Chouët. Anno sal. M.DCXII. 4° 14 Bl. 252 S. 2 Bl. 332 S. 3 Bl. (*).

Seite 215—252 (+ 2 Bl.) „Confessio Religionis christianae, sacratissimo Imperatori ... per Legatos Civit. Argentorati, Constantiae, Memmingae, & Lindauiae exhibita . ." Nach Schaff: The Creeds of Christendom. 1878 p. 354 ist Caspar Laurentius der Verfasser des corpus fidei, dessen Name in dem bereits 1595 separat gedruckten 3. Teil „Orthodoxus consensus patrum" nach der Einleitung unterzeichnet ist.

An **Harmony** of the Confessions of the Faith of the Christian and Reformed Churches . . . London 1643. 4° (Brit. M.).

Corpvs et Syntagma Confessionvm fidei qvae in diversis regnis et nationibvs, ecclesiarvm nomine fvervnt avthentice editae . . . Editio nova . . . Genevae, Svmptibvs Petri Chouët. M.DC.LIV. 4⁰ (Bſl.).
Die Confessio Tetrapol. ist nach Haller (a. a. O. 3. Theil) von S. 173—202 abgedruckt.

Von der **Confeßion** der vier Städte. Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, darinnen sie Kayserlicher Majestät auf dem Reichstage zu Augspurg ihren Glauben eröfnet haben. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.
= M. Luthers Sämmtliche Schriften. 20. Theil herg. von Johann Georg Walch. Halle 1747. 4⁰ Sp. 1966 bis 2008 (*).

Confessio religionis Christianae, sacratissimo imperatori Carolo V. Caesari Augusto in comitiis Augustae anno MDXXX per legatos civitatum Argentorati, Constantiae, Memmingae & Lindaviae exhibita.
= Monvment. ad. hist. concilii Tridentini .. collectio. Prodit nvnc primvm stvdio et opera Jodoci le Plat. t. II. Lovanii 1782. 4⁰ p. 441—467 (*).

Caesareae maiestatis catholicae ad qvatvor civitates, scilicet Constantiensem, Argentinensem, Memmingensem ac Lindensem **responsio.**
= **Müller,** Chr. Gottfr.: Formvla confvtationis Avgvstanae confessionis etc. Lipsiae 1808. 8⁰ S. 191—224 (*).
Müller lag für diese Edition der handschriftliche Codex Pflugianus der Stiftsbibliothek zu Zeitz vor, welchen Ficker in seiner Konfutation des Augsb. Bekenntnisses Lpz. 1891, CXIII ff. ausführlich beschrieben hat.

Confessio Tetrapolitana. Confessio quatuor civitatum, Argentorati, Constantiae, Memmingae, et Lindaviae, qua sacrat. Caesareae Majestati fidem suam in Comitiis Augustanis exposuerunt.
= **Augusti,** Jo. Christ. Guil.: Corpus librorum symbolicorum, qui in ecclesia reformatorum auctoritatem publicam obtinuerunt. Nova collectio. Elberfeldi 1827. 8⁰ S. 327—368 und 639—640 (*).

Tetrapolitana oder Schwäbische Confeßion das ist Glaubensbekenntniß der vier Städte Straßburg Constanz Memmingen und Lindau vor der geheiligten kaiserl. Majestät abgelegt auf dem Reichstage zu Augsburg 1530.
= **Meß,** Johann Jacob: Sammlung symbolischer Bücher der reformirten Kirche. 2. Theil. Neuwied 1830. 8⁰ S. 1—80 (*).

Die symbolischen **Bücher** der evangel.-reform. Kirche. Zum erstenmal aus dem Latein. vollständig übersetzt und mit histor. Einleit. u. Anmerk. begleitet [von Friedrich, Adolph **Beck**] 2 Theile. Neustadt a. d. Orla, Wagner. 8⁰ 1830.
Die Tetrapolitana steht im 1. Teil.

Varianten zu dem deutschen Texte des Bekenntnisses der vier Städte Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau (Confessio tetrapolitana s. Argentinensis).
= **Förstemann,** K. E.: Urkundenbuch 2. Bd. 1835. 8⁰ S. 21—70 (*).

Confessio religionis Christianae . . . per legatos civitatum Argentorati, Constantiae, Memmingae et Lindaviae exhibita.
= **Niemeyer,** H. A.: Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum. Lipsiae 1840. 8⁰ S. LXXXIII—LXXXVI und 740—770 (*).

The **Harmony** of Protestant Confessions: exhibiting the Faith of the Churches of Christ, Reformed after the pure and holy doctrine of the Gospel, throughout Europe. Translated from the Latin. A new edition, revised and considerably enlarged by Peter **Hall.** London 1842. 8⁰ 640 S. (Brit. M.).

Bekenntniß der vier Städte Straßburg, Costnitz . . .
= **Beck,** Friedrich Adolf: Sammlung Symbolischer Bücher, welche in der evangelisch-reformirten Kirche öffentliches Ansehen erhalten haben. Zum ersten Male aus dem Lateinischen vollst. übersetzt . . . 2. wohlfeile Ausgabe. Neustadt an der Orla 1845. 8⁰. 1. Theil S. 401—453 (MU.).

Das **Glaubensbekenntniß** der vier Städte (Straßburg, Konstanz, Memmingen, Lindau. 1530).
= **Böckel,** Ernst Gottfr. Adolf: Die Bekenntnißschriften der evangelisch-reformirten Kirche. Mit Einleit. u. Anmerk. Leipzig 1847. 8⁰ S. 363—394 (* u. MU.).
Nach Müller, Die Bekenntnisschriften, eine den strengeren Anforderungen genügende Sammlung.

Die **Confessio tetrapolitana** von 1530. Bekandtnuß der vier Frey und Reichstätt.

= **Müller,** E. F. Karl: Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. In authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register. Leipzig 1903. 8⁰ S. 55—78 (*).

Den einleitenden Worten zufolge (p. XXIII u. f.) hat Müller den deutschen Text der Straßburger Quartausgabe vom August 1531 zu Grunde gelegt. Die Einleitung und der „Beschluß", beides an den Kaiser gerichtet, sind hier nicht abgedruckt. Nach Müller bereitet Joh. Ficker eine kritische Ausgabe auf Grund der Handschriften vor.

Die Ausgabe: Die symbol. Bücher der protest. Kirche in ihrem Widerspruche mit Schrift und Vernunft. Eine Uebersicht der Geschichte 2c. Lpz. 1860, welche die Conf. Tetrap. enthalten soll, war mir nicht zugänglich. Nicht enthalten ist die Conf. Tetrap. in Sturmius Joan. Confessio Augustana Argentinensis. Nevstadii 1581; in Koethe, Fr. Aug.: Concordia. Die symbolischen Bücher, Lpz. 1830 und in Heppe, Heinr.: Die Bekenntnisschriften der reform. Kirchen Deutschlands. 1860.

Paetzold, Alfred: Die Konfutation des Vierstädtebekenntnisses. Ihre Entstehung und ihr Original. Leipzig 1900. 8⁰ LXXXII S. 2 Bl. 116 S. (* und L.).

Enthält die deutsche und die lateinische Konfutation nach den Originalen der Wiener Hofbibliothek — wie sie am 25. X. 1530 zur Verlesung kam — mit Berücksichtigung der übrigen Manuskripte.

Rezension dieser Ausgabe siehe in Z. z. d. K. 6. Bd. 1900 S. 239.

Hospinianus, Rod: Historiae Sacramentariae. Pars II. Tigvri 1602. 2⁰ p. 98ᵇ–101ᵃ De Confessione Qvatvor Civitatvm . . .). (*).

Wernsdorff, Gottlieb: Historia confessionis Tetrapolitanae. Resp. Mich. Henr. **Reinhardo.** Wittenbergae. 1694. [1. Auflage] 4⁰ 8 Bl. (BU.).

Die 4. Auflage, bei Weyer u. Welte irrtümlich als zweite bezeichnet, erschien 1721. 4⁰ 31 S. (*).

(Schelhorn, J. G.:) Analecta ad historiam confessionis Tetrapolitanae . . .

= **Amoenitates** literariae. tom. VI, Francofurti 1727. 8⁰ p. 305—383. Documenta dazu p. 384—451 (*).

Von der vier Städte Confession und Apologie.

= **Schelhorn,** J. G.: Kurtze Reformations-Historie der . . . Reichs-Stadt Memmingen. Memm. 1730. 8⁰ S. 155—183 (*).

Von der **Confeßion** der vier Städte, Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau (Confessione Tetrapolitana) und der Oberländer gesuchten und erlangten Wittenbergischen Concordie.

= **Salig,** Christian, August: Vollst. Historie der Augspurgischen Confeßion. Halle 1730. 1. Teil. 4⁰ S. 387—436; 450—453; 457—460; 465—468 (*).

Felsivs, Joannes Henricvs: Dissertatio inavg. hist. de varia confessionis Tetrapolitanae fortvna praesertim in civitate Lindaviensi . . . d. XIII. Sept. 1755. Gottingae. 4⁰ 2 Bl. CIII p. (*).

Rezension darüber in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen auf d. J. 1755. 8⁰ S. 1037 f.

Analecta de reformatione Argentinensi & comprimis de confessionis Tetrapolitanae apud eos usu & auctoritate diuturniori.

= **Scrinium** antiquarium sive miscellanea Groningana nova. Groningae 1758 tom. V. pars II. 4⁰ p. 193—221 (*).

Die bei Danz, Universal-Wörterbuch der theol. Literatur Lpz. 1843 S. 600 zitierte Ausgabe: Fries, J. H. De varia Confessionis Tetrapolitanae fortuna praes. in civitate Lindaviensi. Gött. 1785 existiert nicht. Es liegt hier eine Verwechslung mit der gleichlautenden oben angeführten Schrift von Fels v. J. 1755 vor.

Planck, Gottlieb, Jak.: Geschichte der Entstehung des . . . protest. Lehrbegriffs. 3. Bd. 1. Th. Leipz. 1788. S. 83 ff. (*).

Nachrichten über die Tetrapolitana und ihre Verfaßer.

= **Mess,** Joh. Jac.: Sammlung symbol. Bücher der ref. Kirche 2. Th. 1830. 8⁰ S. 341 bis 362 (*).

Karrer, Ph. Jak.: Glaubens-Bekenntniß der vier Städte Strasburg, Constanz, Memmingen und Lindau; Confessio Tetrapolitana genannt. Ein Sendschreiben an die beiden Städte Memmingen und Lindau . . . Kempten 1830. 8⁰ 32 S. (*).

Die **Tetrapolitana.**

= **Johannsen,** J. C. G.: Die Anfänge des Symbolzwanges unter den deutschen Protestanten. Lpz. 1847. 8⁰ S. 409—432 (*).

Vgl. ferner Schaff, Phil.: Bibliotheca Symbolica Eccl. Univ. I. The Creeds of Christendom. New York 1878 p. 524—529, und die Urkunde betr. Annahmeverweigerung des Reichstagsabschiedes durch die Gesandten der vier Städte unter Urkunden!

c) Colloquium Lindaviense.

Bericht Burgermeister vnd Rhat | der Statt Lindaw. I. Von wegen ettlicher daselbsten | enturlaubten Predicanten. II. Sampt dem Gespräch | vom Artickel der Erbsünde | oder dem new erweckten Streit | in dem Monat Augusto, Anno 1575 . . . gehalten. III. Mit angehengten . . . Augspurgischer Confession | Vrtheiln vnnd Erkanntnussen . . . Tübingen, Georg Gruppenbach | im Jar 1576. 4⁰ 13 Bl. 334 S. (* und L.).

Einen Auszug aus diesem Bericht bringt Wigand, Joh.: De Manichaeismo renovato (1575—1587) 4⁰ pag. 534 bis 640 u. d. T.: „Colloqvivm Lindavianvm, inter D. Jacobvm Andreae praepositvm Tvbingensem & Tobiam Rupium & Sebaldum Scheflern, Concionatores Lindauienses. 8. Aug. A. 1575“ (*).

Spangenberg, Cyriacus: Von dem Lindauwischen Colloquio | zwischen Doctor Jacob Andreen | vnd Herrn Tobia Ruppio | Anno 1575. Im Augusto gehalten. Ao. M.D.LXXVII. 4⁰ 36 Bl. (* unvollständig und Ul.).

Karo, G.: Das Lindauer Gespräch. Ein Beitrag zur Geschichte der Concordienformel.
= Z. f. w. Th. 45. J. 1902 (S. 513—564).

Schmid, Eduard: Des Flacius Erbsünde-Streit. Histor. liter. dargestellt.
= Z. f. h. Th. 1849. S. 269—271.

d) Verschiedenes.

Baur, Joh. Bapt.: Unruhen in der freien Reichsstadt Lindau aus Anlaß der Wiedereinführung der Ohrenbeicht. Aus einer handschriftl. Chronik in der Bibliothek des Capuzinerklosters zu Bregenz mitgetheilt.
= Fr. Diöz. 13. Bd. 1880 S. 77—98.

Lochner v. Hüttenbach, Max Frh.: Zur Geschichte des Landkapitels Lindau.
= Beil. z. A. P. 1902 Nr. 26 u. 27.

Löwe, Hans: Der Prediger Alexius Neukomm und der Lindauer Kirchenhandel des Jahres 1626.
= F. z. G. B. 14. Bd. 1906 S. 272—288 und 15. Bd. 1907 S. 47—71.

Meyer von Knonau, G.: Deutsche Minoriten im Streit zwischen Kaiser und Papst. Zu Johann von Winterthur [Minorit zu Lindau].
= H. Z. 29. Bd. 1873. S. 241—253.

Petrus, Franc: Suevia ecclesiastica. Aug. Vind. 1699. 2⁰ Lindau p. 525—535.

Prediger-Historie der Reichsstadt Lindau im 16. Jahrhundert.
= H. p. Bl. 62. Bd. 1868 S. 497—530.

Rosius de Porta, Petro Dom: Historia reformationis eccles. Raetic. tom. II. 1777. 4⁰ p. 484—493 (Capitulatio Lindavii und Tractatio Lindavii v. J. 1622. (*).

Sambeth: Das Landkapitel Ailingen-Theuringen der ehemaligen Konstanzer und das Landkapitel Tettnang der jetzigen Rottenburger Diözese mit Ausdehnung auf die benachbarten alten Landkapitel Saulgau, Ravensburg, Lindau und Linzgau.
= Schriften 20. H. 1891 S. 125—151.
Lindau wird schon in den frühern Abschnitten, welche ab 16. Heft (1886) veröffentlicht wurden, z. T. berücksichtigt.

4. Profangeschichte.

a) Sprachliches.

Buck: Der Ortsname Lindau. Eine Erörterung.
= Schriften 4. H. 1873. S. 92—94.

Lunglmayr, Alfred: Ueber Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung der Ortsnamen aus der Umgebung von Lindau.
= Schriften 19. H. 1890. S. 114—129.
Diese Abhandlung ist die Umarbeitung und teilweise Erweiterung eines Vortrags, welcher am 21. März 1890 im Lindauer Museumsverein gehalten und in Nr. 5 v. 23. Juni der „Seewarte“ abgedruckt wurde.

Lunglmayr, Alfred: Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichts-Bezirkes Lindau.
= Schriften 27. H. 1898 S. 39—131.
Besprechung von J. Miebel in: Allem. 28. Bd. 1900 S. 268—270 und in: M. z. b. B 1899 Nr. 3.

Karo: Sünfzen.
= Schriften 28. H. 1899 S. 115—116.

Riecke: Ortsnamen am Bodensee.
= Schriften 7. H. S. 262.

b) Münz- und Wappenkunde.

Ein älterer **Brakteaten-Fund** bei Lindau am Bodensee.
= Beitr. K. A. v. J. 1833. 1834 S. 20—21.

Höfken, R. von: Die Lindauer Bracteatentypen.
= Arch. f. B. 4. Bd. 1905 S. 257—263 (mit Tfln.) im Aufsatz „Zur Bracteatenkunde Süddeutschlands.

Höfken, R. von: Die Münzconvention der Bodenseestädte v. J. 1240.
= Arch. f. B. 1. Bd. 1886 ff. S. 183—205.

(**Horchler**, Ad.:) Lindauer Heller.
= A. G. 16. J. 1903 S. 23 f.

Horchler, Ad.: Mittelalterliche Münzfunde aus dem Allgäu.
= A. G. 9. J. 1896 S. 107—112.

Münzenfund im Eisenbahnbau-Sektions-Bezirke Lindau.
= J. B. Schw. (12.) für 1846. S. 7.

Hat das Stift Lindau je ein **Münzrecht** gehabt und selbes ausgeübt? (Prbr.)
= N. Zg. 28. J. 1861 Sp. 169—171.

Poinsignon, Heinrich: Kurze Münzgeschichte von Constanz in Verbindung mit der der benachbarten Städte, Gebiete und Länder. Constanz 1870. 4° 2 Bl. 34 S. (L. u. Fr.).

Trachsel, C. F.: Monnaies & Médailles de Lindau.
= An. num. t. XII. 1888 p. 489—504 mit 2 Tfln.
Besprechung dieser Arbeit = Arch. f. B. 2. Bd. S. 128.

Trachsel, C. F.: Ueberſicht der Münzen u. Medaillen der Reichsstadt Lindau.
= N. Zt. 14. Bd. 1882. S. 354—357.
Ist eine Vorarbeit zu einer geplanten Münzgeschichte Lindaus.

Kaiser, von: Die Wappen der Städte und Märkte, dann der Marktberechtigten Orte im Oberdonau-Kreis des Königreichs Bayern. Augsburg, 1834. 4° 1 Bl. 110 S. 1 Tfl. — S. 78-79: Wappen der Stadt Lindau und geschichtliche Beiträge.

Rheude, L.: Das Wappen der Stadt Lindau.
= Extra Beil. z. L. B. 1898 Nr. 275.

Wappen der Ratsmitglieder.
= Des Heil. Röm. Reichs Stadt Lindau Raths Calender 1762 ff.

Der Adelichen Sünfftzens Gesellschaft in der Reichs Statt Lindau am Bodensee **Wappen-Zeichen** Wie auch Verschidener derselben Gesellschafft einverleibter, theils abgegangener, theils annoch grüenender Familien Geschlechts Wappen. 2° 8 Tfln. (mit je 12 Wappen) (Fr.).
Im 6. H. der Schriften 1875 S. 184 f. sind die Wappen aufgezählt.

c) Kalender.

Ein Geistlicher **Kalender**, sampt der Practic | auff alle Jahr | biß zu end der Welt. Getruckt in der Keis. Reichstatt Lindaw am Bodensee | bey Hans Ludwig Brem. Anno M.D.XCV. 4° 30 Bl. (L.).

Verbesserter | und nach der auff dem Reichs-Tag zu Regenspurg | von denen Evangelischen Reichs-Ständen beliebter Verfassung Eingerichteter **Calender**, Auff das Jahr nach der Geburt JEsu Christi M.DCCII. In welchem nicht allein . . . die zu erwartende Sonn- und Monds-Finsternüssen fleißig berechnet | . . . Durch M. Johannes **Gauppen**. V. D. M. Lindau | druckts und verlegts Johann Conrad Gaupp. 4° 1 Tfl. 22 Bl. (L. und Fr.).

Astronomisch-verbesserter Calender . . . von Joh. **Gaupp** f. d. J. 1703. 4° Lindau (Z.).

Verbesserter Und Neuer Gregorianischer Zeit- und Fest-Calender | Auf das Jahr . . . 1704. Durch Johannes **Gauppen** | . . . Lindau | In Verlegung Johann Michael Renichs. 4° 1 Tfl. (mit Lindauer Ansicht) 22 Bl. (einschl. einer „Sogenandte Astrologische Practica) (L.).

Ausführliche **Relation** An einen Hoch-Edel- und Hochweisen Magistrat des Heil. Reichs Stadt Lindau Von der Oster-Differenz des Verbesserten und Gregorianischen Calenders. Worbey | Neben seinen unvorgreifflichen Gedancken hierüber | die Fest-Rechnung des verbesserten Calenders biß auf 1800 (wie Lit. A bezeuget) zur Probe vorgeleget M. Johannes **Gaupp** | Prediger daselbst. Regenspurg . . . Joh. Conr. Peez. 4° 6 Bl. 1 Tab. (*).

Des Heil. Röm. Reichs Stadt Lindau **Raths-Calender.** Almanach auf d. J. 1762 nach der Geburt u. H. u. H. J. Chr. (Mit Abbild. der Stadt u. den Wappen der Rathsmitglieder).

Des Heil: Röm: Reichs Stadt Lindau **Raths-Calender.** 1779. D. D. D. G. J. Ostertag. Civis et Calcographus Lindaviensis. (Mit 12 Wappen) (L.). Für das J. 1795 mit 24 Wappen u. Ansicht v. Lindau (L.).

Verbesserter und alter **Schreib-Calender** auf d. J. . . . M.D.CCC. Worinnen, nebst Anzeige des ordentlichen Laufs der Sonne u. des Monds, auch eine richtige Pratica befindlich ist: beschrieben durch Joh. Conrad **Beuther,** Mathemat. Lindau, Andreas Stoffel. 1800. 4° 18 Bl. (L. und Fr).

Enthält u. a. den Lindauer Personal Stand und die „Sperr-Tafel". Das zweite Titelblatt lautet: Almanach auf d. J. 2c. Auf d. J. 1801 (Fr.).

Neuer **Haus-Kalender** für das . . . Jahr (1811) für den Bürger und Landmann zum nützlichen Gebrauch. Lindau, Andreas Stoffel. 4°.

Von diesem Kalender, welcher bis 1899 erschienen ist, befinden sich die meisten in L. und L. Sp.

Der **Seehas.** Hauskalender für Stadt und Land. Lindau, M. Rieger. 4° 1893. (17 Bl.) 1894 (18 Bl.) 1895 (20 Bl.). Mehr ist nicht erschienen (LSp.).

Armen-Seelen-Kalender f. d. J. 1900. 5. Jahrgang. Lindau, Jak. Lutz. 4° 1900, 240 Sp. 1 Tfl. 1 Wandkal. 1901, 192 Sp. 4 Bl. 8 S. 1 Tfl. 1 Wandkal. (*).

Emmanuel-Kalender Eucharistischer Kalender für die Völker deutscher Zunge, herausgeg. von den Vätern vom Allerheiligsten Sakramente in Bozen. Verlag des Emmanuel in Lindau. 4° 7. Jhrg. 1908. 1 Tfl. 103 S.

d) Urkunden und Chroniken.

Eytenbenz: Der Bundesbrief der fünf Städte um den See.
= Schriften 2. H. 1870. S. 206—217.

Der Bundesbrief dat. v. 1470 und betrifft die Städte Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Wangen und Buchhorn.

Förstemann, Karl Eduard: Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg 2. Bd. 1835 S. 5—8: „Antwort der Städte Straßburg, Nürnberg . . . Lindau . . . auf das Vorhalten des Kaisers Karl V. in den Speier'schen Reichs-Abschied v. J. 1529 zu willigen.

Die **Gesandten** der Städte Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau zeigen dem Kurfürsten von Mainz an, daß sie den Reichstagsabschied nicht annehmen können (20. Nov. 1530).
= Urkunden u. Akten der Stadt Straßburg. 2. Abt. 1. Bd. Straßb. 1882 S. 544 f.

Knipschildt, Philipp: Tractatus Politico-Hist. Jurid. de iuribus et privilegiis civitatum imperialium. 2° 1657. Lindav p. 865—888. — In der Ausgabe 1687 p. 770 bis 791.

Lünig, J. Chr.; Teutsches Reichs-Archiv. Spez. Theil IV. Leipzig 1714. 2° S. 8—10; 21—23; 1286 f. und 1298—1329 (*).

Moser, Joh. Jac.: Von der Reichsstadt Lindau (25 Urkunden aus der Zeit 1264—1649).
= Reichs-Stättisches Hand-Buch 2. Theil 1733. 4° S. 108—160.

Moser bringt außer vielen bei Lünig verzeichneten Urkunden noch elf weitere.

Publikation eines Kundschaftverhörs von Lindau, über ein aufgeschlichenes Gerücht, betreffend die Gesandtschaftsstelle Seiner Exz. des H. Gesandten Freiherrn von **Buol Schauenstein.** Nebst einer beigefügten Erklärung von denen Bawier auf der Schreibstube in Chur. 1791. 4° 8 S. (Z.).

Schweder, Christ. Herm.: Theatrum Hist. Praetens. et controvers. illustr. . . continuiert von Adam Friedr. **Glafeyn.** Leipzig, 1727. 2⁰. 1. Teil S. 189 u. 769—783: „Von den Prätensionen und Streitigkeiten der Aebtißin zu Lindau" (*).

Urthel. In Appellations-Streittigkeit, entzwischen Herrn Advocat **Schlatter** von Lindau ꝛc. (1771). 2⁰ 2 Bl. (LSp.).

Würdinger, Jos.: Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen v. J. 1240 bis z. J. 1621.
= Schriften 2. H. 1870 S. 1—22. 3. H. 1872 S. 23—88.

Auszüge aus der Chronik Lindaus.
= L. J. 1839 Nr. 26. 28. 29. 33. 36. 39 ꝛc. 1840 Nr. 26. 29. 31. 34. 36 ꝛc. und L. W. 1842 Nr. 1. 3. 8. 23 ꝛc. 1857 Nr. 11. 16. 19. 24 ꝛc. (bis z. J. 1809).

Jötze, Franz: Die Chroniken der Stadt Lindau. Programm des Kgl. Maximilian Gymnasiums in München f. d. Schuljahr 1904/05. München 1905. 8⁰ 65 S. (*).
Vgl. dazu die Rezension von Roth in F. z. G. B. 14. Bd. 1906 S. 328—330.

Reinwald, Gustav: Auszug aus der Chronik der Stadt Lindau 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895.
= Schriften 20. H. 1891 S. 180—186; 21. H. 221—225; 22. H. 116—118; 23. H. 89—91; 25. H. 107—113.

Stulmann, Nikolaus: Chronik v. J. 1407 [Papierkodex aus der Lindauer Stadtbibliothek]. Mitgetheilt von Joseph **Würdinger.**
= 32. J. B. Schw. f. d. J. 1866. Augsb. 1867 S. 7—32.

e) Der Lindauer Reichstag.

Datt, Joh. Phil.: Volumen rerum Germ. nov. sive de pace imperii publ. Ulmae 1698. 2⁰ (*). — pag.: 892—898: „Abschied deß Königl. Tags Donerstags nach dem Sontag Esto Michi Anno Domini MCCClXXXXVij zu lindaw gehalten." — pag. 551—577: „De his, quae circa Communis Denarii Collectationem in Comitiis Lindavianis anno 1496 acta sunt & expeditione Romana Maximiliani Caesari anno 1508 & 1509."

Fels, Jacob, J. U. L. . . Erster Beytrag zu der deutschen Reichs-Geschichte bestehend in den Handlungen und Abschied des Anno 1496/97 zu Lindau fürgewesenen Reichstages und in Auszügen solcher Reichs- und Deputations-Tägen von Anno 1400—1578. welche nicht in denen gedruckten Sammlungen derer Reichs-Abschiede vorkommen . . Lindau, bey Jacob Otto. 1767. 4⁰ 24 Bl. 228 S. 14 Bl. (*).

Reinwald, Gustav: Vom Reichstage zu Lindau 1496—1497.
= Jahres-Bericht über die K. Latein-Schule in Lindau f. d. St. 1878/79. 8⁰ S. 10—18.

Reinwald, Gustav: Vom Reichstage in Lindau 1496—1497. Vortrag am 12. Sept. 1881.
= Schriften 12. H. 1883. S. 15—35.

Roth von Schreckenstein: Der auf dem Reichstage zu Lindau 1497 zwischen der Landgrafschafft Nellenburg und den Hegauern abgeschlossene Vertrag" in: Materialien zur Geschichte der Landgrafschafft Nellenburg II.
= Z. O. 36. Bd. 1883 S. 49—62.

f) Das bellum diplomaticum Lindaviense und damit zusammenhängende Streitigkeiten.

Kurtzer jedoch Gründlicher **Bericht** | Die | der Statt Lindaw | in anno 1628. ohnversehens abgelöste | vnd hernechst in anno 1638. der Ertzhertzogin Claudiae Fürstl. Durchl. cedirte Reichs-Pfandschafft betreffent. 4⁰ 8 S. (* u. Z.).

Gründliche **Außführung** | Wessen sich deß H. Reichs Stadt Lindaw | wegen einer | Ihro in anno 1628 ohnversehens abgelöster | vnd dem Herrn Grafen von Montfort administratorio nomine, sampt mitergriffnen vier Dörffern | überlassener; Folgends in anno 1638. Der

Ertzhertzogin Claudiae Fürstl. Durchlaucht. pendente lite cedirter Reichs-Pfandschafft | beedes in possessorio vnd petitorio, wider menniglich zu halten | zu behelffen vnd zu getrösten hab | . . . Nürnberg, Gedruckt vnd verlegt bey Wolffgang Endter M.DC.XLIII. 2° 4 Bl. 971 S. 46 Bl. u. 1 Karte. (* L. MR. A. Z.).

Verfasser dieses, auch Acta Lindaviensia genannten Werkes ist Daniel Heider, Ratsadvokat in Lindau. Den meisten Exemplaren fehlt die beigegebene Karte des Stadtgebietes von Andreas Rauh: das Lindauer und Züricher Exemplar enthält das seltene Blatt. Vgl. ferner Solger, Bibliotheca I, 166; Vogt, Catalogus 413; Wegelin, Thes.

Extractus Actorum Lindaviensium sive D. Daniel Heiders Gründliche Ausführung der Reichs-Stadt Lindau abgelößte Reichs-Pfandschafft betreffend.

In: Thome Lirers von Randweil Alte Schwäbische Geschichten . . Mit Anmerkungen von Wegelin. Lindau 1761. 4° S_3—T_2).

Standhaffte Rettung vnd Beweysung der Hochen Fürstlichen Freyheit: vnd Herrlichkeiten | Mit denen der Glorwürdigiste . . . Kayser Ludovicus Caroli Magni Enickel | Ludovici Pij Sohn | vnd Lotharij deß Römischen Kaysers Brüder . . . den vhralten Fürstlichen Freystifft Lindaw begabt | Der vermeinten Lindawischen gründtlichen außführung | so weit darinnen . . . bestritten wird . . . . Entgegengesetzt. Getruckt in dem Gräflichen Marckt Embs | bey Bartholome Schnell | Anno 1646. 2° 3 Bl. 126 S. 2 Bl. 2 Tfln. (*, L. MR. A.).

Verfasser dieses seltenen Werkes ist der Kirchenrechtslehrer *P.* Heinrich Wagnereck S. J. in Dillingen.

Stifft Lindauische Deduction über die 3 Haupt-Fragen 1) ob das Stifftische Privilegium Kaysers Ludovici jemahlen in usum practicum kommen? 2) Falls deme also | ob selbiges per possessionem seu abdicationem contrariam praescriptam wider aufgehoben worden? 3) was auf diejenige entzwischen dem Fürstl. Stifft und der Stadt Lindau aufgerichtete Verträg zu halten | ob namlichen dieselbe gültig | in Rechten beständig | und hierdurch die Stritigkeiten genugsamb erleuttert | und verbündlich ausgetragen worden. 2° [ca. 1650].

Ein äußerst seltenes Werk. Vgl. Holzschuher Deduct. Bibl. S. 1286 u. Wegelin, Thes.

Hermanni Conringii Censura Diplomatis quod Ludovico Imperatori fert acceptum Coenobium Lindaviense. Qua simul res Imperii & Regni Francorum Ecclesiasticae ac Civiles, seculi cumprimis Carolovingici, illustrantur. Helmestadii, Typis & sumptibus Henningi Mvlleri Acad. Juliae Typogr. MDCLXXII. Cum privilegiis perpetuis. 4° 8 Bl. 407 S. 2 Tfln. (*, L. MR. A.).

Die Ausgabe von 1723 weicht im Titelblatt und in der Druckverteilung des Textes von der Ausgabe 1672 ab; im Titel fehlt der Passus von Helmestadii bis perpetuis, dafür steht lediglich: Recva. MDCCXXIII. Abgedruckt ist die Censura diplomatis in Hermani Conringii opera tom. II curante Joh. Wilh. Goebelio. Brunsvigae 1730. 2° pag. 567—698. Die in der Ausgabe von 1672 S. 399—407 angegebenen Inserenda sind in den opera an den betr. Stellen eingefügt.

Briefwechsel zwischen Stephanus Baluzius und Hermann Conring betreff des Diploma Lindav. aus d. J. 1671 und ff.

= Conringii opera t. VI p. 471 ff. (*).

Brief Hermann Conring's an den Fürstbischof Ferdinand von Paderborn betr. des Diploma Lindav. vom 19. X. 1672.

= Conringii op. t. VI. p. 450.

Christ. Besoldi Consilium über die A. 1628 von der Reichsstadt Lindau abzulösen vermeinte Reichspfandschaft Kellnhof.

= Consil. P. IV. c. 180.

Hermanni Conringii . . . epistolarvm syntagmata duo una cum responsis [Edit. Casp. Coerber] Helmstadii 1694. 4° (*).

Enthält den Briefwechsel Conrings mit dem Fürsten L. B. von Fürstenberg und Stephan Baluzius betr. des Diploma Lind. aus d. J. 1672.

Justa Defensio Antiquissimi Diplomatis Quo Ludovicus Imperator Cœnobium Nobilium Virginum Lindaviense nono abhinc seculo stabilivit Contra iniquam Censuram Hermanni Conringii Suscepta Et Augustissimae Majestati Eleonorae Magdalenae Teresiae . . . Dicata, Consecrata . . . Constantiae Typis Joannis Adami Köberle. Anno M.DC.LXXXXI. 4° 5 Bl. 227 S. 6 Bl. 3 Tfln. (* L. A.). — Anhang: Diploma Leopoldi I. Augustissimi Rom. imp. Quo Diploma Ludovicianum pro Parthenone Lindaviensi datum confirmat. 64 S.

Verfasser ist Max. Raßler S. J. unter Mitarbeit von J. Bodler S. J. Vgl. Backer-Sommervogel, Bibliothèque de la comp. de Jésus VI. Sp. 1467.

Kurtzer Ex Actis gezogener **Gründlicher Bericht** verschiedener und fürnembsten Gravaminum, Welche Seither dem Ao. 1648 zu Münster und Oßnabrugg geschlossenen allgemeinen Frieden | der des Hetlingen (!) Römischen Reichs Statt Lindau | Von Seiten Eines Löblichen Frey Adelichen Weltlichen Unser Lieben Frauen Stiffts daselbsten | Wider die austruckliche Verordnung und klaren Innhalt . . . zugezogen worden. Gedruckt im Jahr MDCXCII. 2⁰ 1 Bl. 96 S. (* A. L. MR. Z.).

Vollständiger **Auszug** einer Statt-Lindauischen Deduction gegen das Fürstl. Stifft allda, vom Jahr 1692.

= (J. J. **Moser**:) Schwäbische **Merckwürdigkeiten**, oder kleine Abhandlungen, Auszüge und vermischte Nachrichten . . . Ulm s. a. 8⁰ S. 47—64 und 155—172 (*).

Georgivs Jacobvs **Mellinvs**: J. N. J. Antiqvitates Lacvs Bodamici cvm Specimine Historiae Lindaviensis svb praesidio Casparis **Sagittarii** . . Ad diem Aprilis A. O. R. M.DCXCIII pvbl. ervd. examini exponet. Stanno Nisiano. [Jena] 4⁰ 2 Bl. 160 S. 1 Bl. (* und L.).

Abgedruckt in Wegelin Thesaurus rer. suev. I. pag. 296—395 u. d. T.: Antiquitates Lacus Bod. cum spec Historiae Lindaviensis.

Historicae Vindiciae Pro Hermanni Conringii Censura In Diploma Fundationis fictitium, Quod Lindaviense ad D. Virginem Coenobium primùm Imperatori Ludovico, Lotharii filio, pòst Ludovico seniori, Regi Germaniae, nuperrimè Imperatori Ludovico Pio, trinâ variatione, adscripsit. Oppositae Sic vocatae Justae Defensioni, Ab Ipso Coenobio, in favorem praedicti Diplomatis, Anno MDCXCI. Constantiae Typis publicis evulgatae. Lindaugiae, Typis Hechtianis MDCC. 2⁰ 16 Bl. 355 S. +169 S. 4 Tfln. (* u. L. u. A.).

Verfasser ist Wilhelm Ernst Tentzel; nach einigen Bibliographen war der Lindauer Syndicus Thomas von Welz Mitarbeiter. Vgl. Backer-Sommervogel: Bibliothèque de la comp. de Jésus. VI, Sp. 1467; Holzschuher: Dedukt. Bibl. 3. Bd. S. 1287. Meyer von Knonau, Wegelin, Thes. rer Suev, Heumann Commentarii ꝛc. — Tfl. 1 p. 30. Tres formae diversimodae Monogr. Ludov. Tfl. 2 p. 119: Subscriptio Hirminmari. Tfl. 3 p. 204: Abbild. der drey H. Graffen . . Tfl. 4 p. 256: Insulae Lindaugiae delineatio. Von den Appendices sind einige einzeln erschienen.

Abdruck dreyer verschiedenen Bedencken und Approbationen | Gestellet von Löbl. der Juristen und Philosophen Facultäten Beyder Hohen-Schulen zu Tübingen und Giessen | [d. d. 6. Mart. 1697; 6. u. 10. April 1700] Worinnen die Unrichtigkeit des von dem Frey-Adelich-Weltl. Stifft zu Lindau angeblichen Keyserl. Gnaden- u. Stifftungs-Brieffes | aus Historischer und Juristischer Warheit | bestätiget wird. 2⁰ 1 Bl. S. 115—169 (*).

Siehe auch bei Deduktionen!

Responsum facult. philosophicae Giessensis in causa Lindaviensi, abgefasset von Immanuel **Webern** | Phil. & Jur. Utr. Doct. Hist. Prof. P. A. MDCC. Mens. Febr. Giessae-Hassorum, Typis Henningi Mülleri. 4⁰ 16 S. (*).

Vindicatio Contra Vindicias sive ad Vindicias Historicas Wilhelmi Ernesti **Tenzelii** Serenissimo electori Saxoniae à consilijs nuper & Historijs pro Hermañi **Conringii** Censura non ita pridem editas magnis rationum momentis fundata Responsio Qua celebrium ceteroquin istorum Scriptorum multiplices in Re Historica, Diplomatica . . . Prolapsiones reteguntur. Veritas e diverso oppuguati saepius Diplomatis Lindaviensis denuo astruitur, Vindice et Defensore P. Maximiliano **Rassler** S. J. . . . Campidonae Per Joannem Mayr. A. C. M.DCC.XI. 2⁰ 1 Tfl. 10 Bl. 326 S. 5 Bl. + 375 S. 1 Bl. 71 S. und Index (*, L. A. und B.).

Außer diesem Druck erschien 1714 auch in Kempten bei Paul Kühtze eine bis auf das Titelblatt und einige unbedeutende Abweichungen wortgetreue Ausgabe (* u. MR.).

Wegelinus, Jo. Reinhardus: S. R. J. Liberae Civitatis Lindaviensis praerogativa antiqvitatis praeillustri ad D. Virg. Coenobio, eiusdemque famosi diplomatis Ludovic. falsitas contra iniqua Maximiliani **Rassleri**, S. J. nvperae vindicationis argvmenta per modvm dissertationis denuo retecta. Jenae, Apud Jo. Fel. Bielckium MDCCXII. 8⁰ 2 Bl. 406 S. (* A. u. L.).

Die Dissertationsschrift unter dem Präses Joh. Bernh. Friese erschien 1711 auch in Jena, Stanno Nisiano. 4⁰ 1 Bl. 404 S. 1 Bl. (*).

Epistolae G. Guilielmi L. B. de Leibniz, serenissimi ac potent. electoris Brunovic. Luneb. Consiliarii Intimi etc. Nec non Burcardi Gotthelfi **Struvii** J. U. D. . . .

Super Valore Famosi Diplomatis Ludoviciani Lindaviensis. Lindaugiae, Anno MDCCII, Typis Gauppianis. 4⁰ 32 S. (*, A. u. L.).

bb. Hanoverae 25. Jul. 1712 u. Jenae 24. Aug. 1712 an Joh. Reinh. Wegelin in Lindau gerichtet. Ist sowohl separat wie auch als Beiband zur vorgenannten Schrift Wegelins erschienen.

Extorquierte Apologia Eines Gefürsten Frey-Weltl.-Adel. IX. hundert Jahr allbereith in der Insul Lindau stehenden Reichs Stifft gleichen Namens Uber Den von Lobl. Reichs-Stadt daselbsten Anno 1692. durch den Druck außgesprengten- und anjetzo widerumben | gegen all Syncerirte gute Nachbarschafft- und zwar in Zeit wehrender ... Mediations-Commission, gantz unvermuthet reiterirten ... so rubricirten ex Actis gezogenen gründtlichen in der That aber falschen ... Bericht | zerschidener und ... nichtiger Gravaminum, Mit kurtz-jedoch standhafften Anzeig und klaren Beweißthumb | Welcher gestalten Hoch- ermelter Fürstl. Reichs-Stifft Lindau rc. wider die außtruckenliche Verordnung ... Von Zeit der von Ihro Lobl. Stadt Anno 1430 ... an sich gebrachter Reichs-Vogtey | über die vier Stifft rc. Keln-Höffe | benantlichen Ober Reitnau | Riggenbach | Schönau | und Eschach | sambt Adpertinentien biß anhero In Sacris et Profanis .. turbirt, beeinträchtiget und spolieret worden seye. Gedruckt i. J. MDCCXXIII. 2⁰ 2 Bl. 62+49 S. (*, A. L. MR. Z.).

Solger, Bibliotheca I, 167 schreibt: Diese extorquirte Apologie ist heimlich gedruckt und fast gar nicht viel bekannt worden ... Liber extremae raritatis, was heute nicht mehr gilt.

Abgenöthigte **Schutz-Schrift** des Heil. Röm. Reichs Stadt Lindau wider und entgegen die so rubricirte Extorquirte Apologie des Frey Adelichen Weltlichen Stifts daselbst sammt Vorbericht und Beylagen. Lit. A bis Kkkk. Lindau im Jahr 1726. 2⁰ 1 Bl. 422+669 S. (* L. A. Z.).

Da während des Druckes dieses Werkes ein kaiserl. Reskript (v. 25. II. 1727) einlief mit der Forderung das Werk zu unterdrücken, so fehlt den meisten Exemplaren das Titelblatt und der Schluß, was später für einige ergänzt wurde. Vgl. Holzschuher u. Solger; letzterer spricht hier von einem „Liber stupendae raritatis.“ Als Verfasser gilt Thomas Welz.

Meyer von Knonau, G.: Das bellum diplomaticum Lindaviense.
= H. Z. 26. Bd. 1871 S. 75—130 und 27. Bd. 1872 S. 208—210.

g) Sonstige einzelne Perioden.

Meyer von Knonau, G: Die Lage der Dinge zwischen Bodensee u. Iller in der königslosen Zeit vor 1273.
= W. Bj. VI. S. 22 f.

Würdinger, Joseph: Kämpfe des Patriciats u. der Zünfte zu Lindau im 14. Jahrhundert.
= Schriften 3. H. 1872. S. 95—117.

Roth von Schreckenstein: Der Bund der Städte Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Wangen und Buchhorn 1470—1475.
= Z. O. 22. Bd. 1869. S. 225—256.

Vogt, W.: Der Bodenseer-Rappertsweiler Haufen im deutschen Bauernkrieg u. sein Hauptmann Dietrich Hurlewagen [von Lindau].
= Schriften 21. J. 1892 S. 25—48.

Separat, aber etwas abweichend von obigem Aufsatz, erschienen u. d. T: „Die Bodenseebauern u. ihr Hauptmann Junker Dietrich Hurlewagen im großen Bauernkrieg“ = Wissenschaftl. Beilage z. Jahres-Bericht über das Kgl. Bayer. Realgymnasium zu Augsburg 1891/92. 8⁰ 36 S. (*).

Marte, J. D.: Die auswärtige Politik der Reichsstadt Lindau von 1530—1532.
= Beil. z. XIX. Jahresbericht d. Kgl. Realschule Ludwigshafen a. Rh. 8⁰ (1904) 2 Bl. 105 S. (*).

Diese Arbeit ist urspr. eine Dissertationsschrift von Heidelberg 1904. 8⁰ 2 Bl. 106 S. (L.).

Lindawische **Capitulation** vnd specificierte Ausführung, was Gestalt sich der Hochfürstl. Durchleuchtigkeit (!) Ertzhertzog Leopoldi zu Oesterreich rc. verordnete Herren Commissarien auff gütliche Interposition der Herren Gesandten von allen und jeden Ohrten löbl. Eydgnoschafft, mit den Deputerten von den Oberen- oder Grawen- vnd Gottshauß-Pundt ... verglichen haben: So geschehen in .. Lindaw am Bodensee, den letsten Septembris 1622. 1624 4⁰ 16 S.

Furtenbach, Gabriel: Ober-Ländische Jammer Und Straff=Chronic, oder Historische Beschriebung: Darinnen die Jenige Denckwürdige mehrentheils Kriegs-Sachen, so sich von Anno 1618 biß zu End deß Frieden-Schlusses . . zu Leütkirch u. andern benachbarten Orthen begeben. Wangen, Johann Hübschlin. 12⁰ 1669. 6 Bl. 30+178 S. 1 Bl. (*).
Enthält S. 125—171: Verlauff der Statt Lindaw Belägerung. (Auch in den Schriften 1. H. S. 91 ff).

Freyer Auszug Aus dem Dr. Jacob **Heiderischen** Diario der mit dem Anfang des Jahrs 1647, biß an den 9ten Merz desselben von einem Theil der königl. schwed. Kriegsvölkern unternommenen Belagerung der Reichsstadt Lindau i. B.
== Allg. Geschichte von Schwaben. 3. Theil oder Suppl. Ulm. 8⁰ 1775 S. 412—430 (*).

Dr. J. **Heider's** Tagebuch über den Verlauf der Belagerung Lindaus durch die Schweden. 29. December (8. Januar) 1646—28. Febr. (10. März) 1647. Mit einem einleitenden Vortrage von **Reinwald.**
== Schriften. 1. H. 1869. S. 74—107.

Reinwald, G.: Die Schweden am Bodensee [Auszug aus einem Vortrag: Oberschwaben und die Schweden am Ende des 30jähr. Krieges mit besond. Berücksichtigung der Belagerung von Lindau u. Bregenz 1646—47].
== Gr. 1893 Nr. 25 und L. T. 1892 Nr. 53. 55. 56.

Summarische warhaffte **Relation**. Welcher massen deß Heil. Röm. Reichs Vöstung vnd Statt Lindaw von der Schwedischen Armee in Anno 1647. von dem 5. Jenner an | berennt vnd belägert: wegen starcken Widerstands aber | vnd merkclichen erlittnen Schadens | selbe Belägerung den 8. Mertzen widerumb auffgehebt worden. Gedruckt zu Costantz am Bodensee | im Jahr 1647. 4⁰ 4 Bl. (*).

Relatione dell' Assedio di Lindo Citta Imperiale, sostenuto & difeso per spatio di duoi mesi da Sua Excellenza l'Ill. Signore Conte Massimiliano Wilibaldo Dapifero Hered. de S. R. J. Conte di Wolfegg, Barone di Waldburg &c Gouernatore di Lindo. Stampata in civita nuova. An. MDCXLVII. 4⁰.

Schicksale der Stadt [Lindau] z. Z. des 30jährigen Krieges.
== L. J. 1814 S. 85 f. 89 f. 94 f. 110 f. rc.

Summarischer **Verlauff** der Lindawischen Belägerung [1647].
== Vorarlberger Volkskalender. Bregenz, Teutsch. 4⁰ 15. J. 1865.

Lindavia in flore, Quam Sub Fascibus Coss. Virorum Magnificâ Authoritate Eminentium . . . Martini Matthiae Raderi, Danielis Heideri, Joh. Cunradi Welzii . . . Anno M.DC.LXXV. Die 14. Aprilis . . . adspexit Patriae suae Joh. Jac. Haug. 4⁰ 8 S. (L.).

Roth von Schreckenstein: Die sog. See-Allianz im 17. und 18. Jahrhunderte (Ein Nachspiel des alten Bundes der Städte am Bodensee).
== Z. O. 26. B. 1874 S. 312—330.

Reinwald, G.: 1799—1803 [Bezügl. Lindau].
== Schriften 28. H. 1899 S. 58—77.

Wolfart: Lindau unter Bretzenheim u. Oesterreich (1803—1805) [Referat über einen Vortrag W's].
== L. T. 1905. Nr. 13 u. 14. Vgl. dazu Oberl. Erz. 1905 Nr. 73. 74.

Ausführliche **Beschreibung** der Feyerlichkeiten, welche den Tag (14ten Merz 1804) verherrlichten | an welchem die Stadt, das Gebiet u. das Stift Lindau unter die Kais. Kgl. Erzherz. Oesterreichische Regierung überging. Lindau, Andreas Stoffel. 4⁰ 5 Bl. (A. u. AH.).

Heigel, Karl Theodor: Der Uebergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern.
== Schriften 31. H. 1902 S. 3—22. Abgedruckt ohne Anmerk. in Heigels Biogr. und kulturgesch. Essays. Berlin 1906. 8⁰ S. 251—288 und Beil. z. A. Z. 1901 Nr. 226 und 227.

Die **Besatzungen** Lindaus 1805—1889.
== Verw. B. f. 1900 u. N. Haus-Kalender f. 1899.

Scharrer-Schaumberg, G. E.: 100 Jahre Lindau (Chronologische Geschichte Lindaus 1806 bis 1905). Zum Jubiläum der Jahrhundertfeier der Erhebung Bayerns z. Königreich.
== L. T. 1906. Nr. 5—15; 17—20 und 73.

Wolfart: Lindau und das Haus Wittelsbach in 100 Jahren. Fest-Vortrag zur Feier der 100jährigen Zugehörigkeit Lindaus zur Krone Bayern.
= L. T. 1906. Nr. 61—65. Vgl. dazu Nr. 66 u. 67.
Abgedruckt in der Beilage zur L. V. 1906 Nr. 63.

Fest-Beilage des Lindauer Tagblattes zu Nr. 60 (Zur Jahrhundertfeier der Zugehörigk. L.'s zur Krone Bayern) 1906. 2 Bl. in 4°.

Wolfart: König Max Joseph und Lindau. Eine Jahrhunderterinnerung.
= Gr. 1906. Nr. 33.

Kleine Lindauer **Chronik** aus den Kriegsjahren 1870/71.
= L. T. 1895. Nr. 170. 171. 188. 200.

Meß, Friedrich: Beitrag zur Kriegsgeschichte von Lindau. Mit Beigaben (Von Reinwald).
= Schriften 17. H. 1888. S. 110—123.
Vgl. dazu Lochner M. Frh. v.: Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee. = Schriften 15. H. 1886 S. 27—46.

Naef, August: Die Bündnisse der Stadt St. Gallen mit den deutschen Reichsstädten, namentlich mit denjenigen in Schwaben u. am Bodensee.
= Schriften 4. H. 1873. S. 32—55.

Primbs, Karl: Lose Beiträge zur Geschichte von Stadt u. Stift Lindau i. B.
(1. Der Mötteli-Handel. 2. Gab es in L. ein Klarenkloster im Paradies? 3. Der Rinoltsaufstand in L. 4. Nachtrag zur Beschreibung der Edelsitze im Gebiete der Stadt L.: Gitzenweiler).
= Schriften 13. H. 1884 S. 155—175.

Primbs, Karl: Die Patriziergesellschaft zum Sünffzen in Lindau (Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt L.).
= Z. Schw. 11. J. 1884. S. 11—27. — Siehe a. unter Sprachliches u. Wappenkunde.

Primbs, Karl: Die adeliche Gesellschaft zum Sünfzen in L.
= Anz. (N. F.) 5. Bd. 1858 Sp. 50—52.

Reinwald, G.: Beitrag zur Geschichte der Geschlechter u. des Bürgertums in L.
= Schriften 13. H. 1884. S. 176—188.

Reinwald, G.: Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindau.
= Schriften 16. H. 1887. S. 141—171. Bl. f. d. K. 2. J. 1888/89. S. 97—103; 121 ff.; 137 ff.; 153 ff.

Reinwald, G.: Ravensburgs Beziehungen zu Lindau. Bilder a. d. reichsstädtischen Leben beider Städte.
= Schriften 28. H. 1899. S. 52—57.

Reinwald, G.: Ergänzung zu den Mitteilungen über das Patriziat u. Bürgertum in L.
= Schriften 14. H. 1885. S. 134 u. f.

Reinwald, G.: Die Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn. Vortrag.
= Schriften 21. H. 1892. S. 55—70.

Wolfart: Die Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau.
= Schriften 32. H. 1903 S. 3—23.

Würdinger, J.: Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung [1275—1551].
= Schriften 2. H. 1870 S. 52—64.
Anm. Ueber Lindaus Geschichte im 19. Jahrh. vergl. auch Unterreitnau bei Umgeb. Lindaus.

h) Biographien.

Ehrentafel. Verzeichnis der Teilnehmer am Feldzuge von 1870/71 aus Lindau.
= L. T. 1895 Nr. 210.

Notizen von Lindau's evangel. Jubelpredigern.
= L. J. 1814. S. 174 f. 182 f. 214 f. 226 f. 230 f. 242 f.

Reinwald, G.: Beitrag zur Geschichte der Geschlechter 2c. siehe unter: Einzelne Perioden!

Reinwald, G.: St. Galler Geschlechter in Lindau. Referat über den Vortrag.
= Korr. d. G. V. 45. Bd. 1897 S. 133.

Verzeichniß der evangel. luther. Prediger in der freyen Reichsstadt Lindau am Bodensee.
= Acta hist. eccl. 5. Bd. 1741 S. 878 f. 1089—1092. Beyträge zu den Acta hist. eccl. 2. Bd. 1751 S. 612—614 u. 3. Bd. S. 444—446.

Bittelmair, Johann Georg (Prediger, geb. in L. 1652).
= Ludovici, Historia rectorvm etc. Lips. 1711 vol. III. p. 254—257.

Bobler, Johann (*P.* S. J., geb. in L. 1620).
= **Backer-Sommervogel,** Bibliothèque de la compagnie de Jésus. 2. Aufl. 1. Bd. Sp. 1564 ff. und 8. Bd. Sp. 1853.

Brem, Martin (Präzeptor in L., † 1606). Vgl. die Leichenpredigt von Alex. **Neukom,** ferner: Elogium Parentale a Martino **Crusio** in forma Epistolari ad **M. Neukom** sub dato 21. Febr. 1606.

Bruschius, Caspar (Rektor in L. 1546/47).
= **Fischbeck,** Gr.: Vita **Bruschii.** Longo Halissae 1710. — **Horawitz,** Adalbert: Caspar **Bruschius.** Ein Beitrag z. Geschichte des Humanismus u. d. Reformation. Prag 1874. 8° VIII, 272 S. (*).

Schlesinger, Lud.: Kaspar **Brusch.** Programm der Oberrealschule in Prag 1867. 8° 27 S.

Burgauer, Benedikt (Jubelpriester in L. 1494—1576).
= L. J. 1814 S. 174.

Curtabatt, Rudolf (1729—1799).
= **Jötze,** Franz: Das Leben des Lindauer **Bürgermeisters** Rudolf **Curtabatt.**
= Schriften 35. H. 1906 S. 35—64.

Eberz, Leonhard (Pfarrer, geb. 1757).
= **Gradmann,** Das gelehrte Schwaben. S. 115 f.

Faber, Johann (Pfarrer in L. 1478—1541).
= Wolfg. **Capito:** An gemeine Ständ des H. R. Reichs jetzund zu Speyer versamlet | wider D. Hans **Fabri** | Pfarrherrn zu Lindau | Missiven und Sendbrief. Dat. Straßb. mense Augusto 1526. 4°. — **Kettner,** Carl Ernst: De Joannis **Fabri** episcopi Viennensis adversarii Lvtheri Vita et scriptis ... 23. Oct. M.DCCXXXVII. Lipsiae 4° 48 S. (*). **(Liebe,** Chr. Sig.) Lebens-Beschreibungen der Vornehmsten Theologorvm ... Welche 1530 den Reichs Tag zu Augspurg besucht. Gotha 1730. 4° S. 62—65 (*).

Fels, Gottfrid: Freudiges vnd freundliches Glückwünschen denen beyden vertrauten als dem Ehrnvesten .. Herrn Gottfrid **Felsen** Vnd der ... Jungfer Johanna **Königin** .. da sie Ihren Hochzeitlichē Ehren Tag ... in Lindaw den 19. Julij deß 1669. Jahrs begiengen. Zu gebürender Ehren aufgesetzt von etlichen guten Freunden. 4° 4 Bl. (L.).

Fels, Martin (Konsul in Corfu, geb. in L. 1815).
= L. T. 1895 Nr. 160.

Fels, Sebastian (Prediger in L. 1697—1749).
= Beytr. zu den Actis hist. eccl. 2. Bd. 1751 S. 342—359.

Feurstein, Johann Heinrich (Mediziner geb. in L.).
= Schreiben an meine Mitbürger u. Mitbürgerinnen zu Lindau i. B. kurz vor meiner Rückreise ins Vaterland ... September 1793. 12° 14 S. (*).

Die Familie von **Fladung,** Von C. **Primbs.**
= Anz. 6. Bd. (1859) Sp. 282 f.

Frey, Ulrich (Prediger in L. geb. 1767). Siehe **Gradmann,** S. 155.

Fussenegger, Leonhard (Prediger in L. 1594—1671).
= L. J. 1814 S. 182 f.

Gasser, Achilles Pirmin (Arzt geb. in L. 1505).
= Brvcker, Jacobvs: De vita et scriptis Achillis Pirminii **Gasseri** Lindav. in: Amoenitates Literariae tom. X. Francof. 1729 pp. 987—1046 und **Brvcker,** Miscellanea historiae philos. literariae crit. Aug. Vind 1748 pp. 409—443 (*). **Frensdorff,** F. in Allg. Deutsche Biogr. 8. Bd. S. 396 f.

Gaupp, Johann (Oberpfarrer in L. geb. 1667).
= Acta Hist. Eccl. 3. Bd. 1738 S. 583—601.
Dieser Aufsatz in den Acta ist aus dem Manuskript von Bonav. Riesch's Predigerhistorie entnommen.

Geßler, Johann Georg (Schriftsteller, 2. Hälfte des 18. Jhrh.).
= **Gradmann,** S. 171.

Hager, Matthias (Prediger in L. 1615—93).
= L. J. 1814 S. 214.

Heider, Daniel (Ratsadvokat der Stadt L. † 1647).
Vgl. **Ilin,** Jacob: Oratio parentalis Praenobili . . Danieli **Heidero** dicta. 3. Non. Jun. MDCXLVII. Ulmae, B. Kühn. 1648. 4⁰ 30 Bl. (14+16) (L. u. *). **Schöpperlin:** Proclusio scholast. ad vitam D. **Heideri** 1765. 4⁰.

Heuglin, Johannes (geb. zu L. † 1527).
Litteratur: Warhaffte hystorien. Von dem frummen zeugen vñ marterer Christi Johansen **Heüglein** von Lindaw | so vmb Christenlicher warheyt willen durch den bischoff von Costentz zu Merspurg | verprent ist worden | auff den zehēden tag May Im Tausent Fünffhundert vñ Sibenundzwayntzigsten Jar. Psalm LXXIX . . . s. l. et a. 4⁰ 7 Bl. (*).
Warhafft hystori von dem frommen zügen (!) vnd marterer Christi Johannes **Hüglin** vonn Lindow . . s. l. et a. 4⁰ 8 Bl. (*).
Warhafft Hystori von dem frommen zügen vnd martrer Christi Johannes **hüglin** vō Lindav | s. l. et a. 4⁰ 8 Bl. (*).
Warhafftige Histori von dem frommen Zeügen vnnd Martyrer Christi | Johannes **Heuglin** von Lindaw | so dann vmb Christlicher Warheit willen | durch den Bischoff von Costentz zu Merßpurg verbrennet ist worden | . . . Abgedruckt in **Rabus,** Ludovicus: Historien der Martyrer. Ander Theil 1572. 2⁰ S. 446—449ᵇ (*).
M. v. L. [M. Freih. von **Lochner**] Johann **Heuglin.**
= L. T. 1885. Nr. 224.
Warhaft **Verantwurtung,** über dz (!) lugenhaft Schmachbüchlin, so in kurz verschienen Tagen außgangen ist, von wegen Hannsen **Heuglin's** von Lindaw, welcher dann umb seiner auffrürischen ketzerischen vnd falschen leer willen zu Meersburg am Bodensee ist verbrennt worden. 4⁰ 10 Bl. o. J. u. O.
Nach Walchner (siehe unten!) sind die Verfasser dieser Schrift Peter Speiser und Christoph Golter zu Meersburg.
Walchner, Kasimir: Johann **Heuglin** von Lindau, Frühmesser zu Sernatingen. Seine Lehre und sein Tod. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernkriegs . .
= Schr. d. G. G. 1. Bd. 1828 S. 67—92.

Kreidenmann, Johann Konrad (geb. zu L. 1577).
= Oberl. Erz. 1904. Nr. 102.

Kröll, Freiherr von: Heraldisches von C. **Primbs** in Anz. 1859 Sp. 55 f. und 95 f.

Lingg, Hermann von (Dichter, geb. in L. 1820).
Litt: **Kreller,** Rupert: Hermann **Lingg.** Sein Leben und Schaffen (Vortrag). München, Akad. Buchdr. 1896. 8⁰ 1 Bl. 52 S. 3 Tfln. (*). — **Lingg,** Hermann: Meine Lebensreise. Autobiographie. Berlin 1899. 8⁰ 1 Portr. 190 S. 1 Bl. (*).
Der Bär. Illustr. Wochenschrift f. vaterl. Geschichte. Berlin 1900 Nr. 29. — Neue Bahnen. Halbmonatsschrift f. Kunst. Wien 1905, S. 432—434 v. R. Braungart. — Bohemia, Prag 1904/05 Nr. 170 v. Ed. Engels. — Hamburg. Corresp. (Ztg. f. Litt.) 1905. 308. Carl Müller und J. Sittard über die Selbstbiogr. — Deutsche Dichtung 27. Bd. S. 221—226. — Das litt. Echo Berlin 1899 Sp. 536—38 und 1900, II Nr. 8 und 1905 Sp. 1409—1411 (von E. Ziel). — Vom Fels zum Meer. Stuttgart 1900, I. 409—414 von E. Garleb. — Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift f. Litt. Dresden 1. Bd. S. 81—92 von A. K. T. Tielo. — Hochland 2. Jhrg. 1904/05 2. Bd. S. 587—591 v. Max Ettlinger. — Das neue Jahrhundert. Köln. 2. Jhrg. 1900 Nr. 17 v. Herm. Kiehne. — Der Kunstwart. München 1905 S. 417—420 v. Adolf Bartels. — Ueber Land und Meer. Stuttgart 83. Bd. 1900 S. 290 von Max Krauß. — Internationale Literaturberichte. Leipzig 1902 S. 25 ff. von A. K. T. Tielo. — Mitteilungen z. Geschichte d. Medizin u. Naturwissenschaften. Hamburg 4. J. 1905 S. 462—465 v. Max Neuburger. — Monatsblätter f. deutsche Litt. 4. J. S. 207—18 v. C. Busse. — Westermanns illustr. deutsche Monatshefte 49. J. 98 Bd. 1905 S. 752 ff. — Berliner Morgenpost 1905. 142. — Basler Nachrichten 1905. Nr. 172. — Berliner Neueste Nachrichten 1900. 34 und 1905. 283 v. Cajus Möller. — Münchner Neueste Nachrichten 1900 Nr. 34 v. Walter Bormann und 1905 Nr. 283 v. Max Haushofer. — Die Nation. Wochenschrift f. Politik, Volkswirtsch. u. Lit. Berlin 1905 Nr. 39 von R. M. Meyer. — National-Zeitung 1900. 118. 121. — Augsburger Postzeitung. Lit. Beil. 1900. Nr. 4 von Ewald Müller u. 1905 Nr. 29. — Neue Freie Presse. Wien 1905. Nr. 14670 v. Alfr. Frh. v. Berger. — Sammler, Beil. z. Augsb. Abendzeitung. 1905 Nr. 9. — Kölnisches Tagblatt 1905. 472. — Leipziger Tageblatt und Anzeiger 1900 Nr. 88 v. P. Pasig. — Lindauer Tagblatt 1873 Nr. 228; 1890 Nr. 17; 1896 Nr. 197—199; 1898 Nr. 295—299 v. R. Kreller; 1905 Nr. 141 u. 143; 1906 Nr. 16. — Neues Wiener Tagblatt 1900. 21. — Grazer Tagespost 1905. 167. 169. — Deutsche Tageszeitung. Berlin. Beil. Zeitfragen. 1905 Nr. 26 von O. Anwand. — Die Umschau. Frankfurt 1900. 4 v. H. Brömse. — Deutsches Volksblatt. Wien 1905. 5917 v. Herm. Feigl. — Kölnische Volkszeitung 1900. 69. — Lindauer Volkszeitung 1900 Nr. 17 und 1905 Nr. 144—146 und 148. — Deutsches Wochenblatt. Berlin 1898. Nr. 33 v. C. Busse. — Zeit. Wien 1905. 980. — Allgemeine Zeitung. München 1905 Nr. 279 v. Alfr. Beetschen. — Beil. dazu 1898 Nr. 17; 1900 Nr. 231

v. K. Braungart. 1905 Nr. 145 v. Frieda Port. — Bonn. Zeitung. 1905 Nr. 146 v. K. Schede. — Breslauer Zeitung 1905. 427. — Kölnische Zeitung 1900 Nr. 57. — Leipziger Zeitung 1905. Wiss. Beil. 1905 Nr. 76 v. Karl Fr. Nowack. — Leipz. Illustr. Zeitung 1862; 1900. 2952 und 1905 v. 22. VI. — Münchner Zeitung. 1905. 142 v. Rich. Braungart. — Vossische Zeitung. Berlin. Sonntag-Beil. 1906. 8. v. Daniel Jacoby. — Wiener Zeitung 1900. 17 b. v. R. Specht. — Ernst Ziel, Litter. Reliefs. 1. Reihe 1885 S. 112—127 (*). — Zukunft, Berlin 1900. 30 Bd. 170—172 v. M. Greif.

Lins, Samuel (Prediger in L. 1538—1616).
= L. J. 1814 S. 175.

Lossow, Oscar von (Bürgermeister in L. † 1894).
= L. T. 1894 Nr. 106.

Marbach, Johann (Professor geb. in L. 1521).
= Horning, Wilhelm: Dr. Joh. **Marbach** .. Straßburg 1887. 8⁰ 2 Bl. 252 S. 2 Tfln. (*).
Verzeichnet in der Vorrede weitere Litteratur.

Meyer von Lindau (Goethes Tischgenosse, geb. 1749).
= **Stettner**, Thomas: **Meyer** von Lindau **Goethes** Tischgenosse in Straßburg = G. J. 24. Bd. 1903 S. 266—276.

Müller, Martin. Prediger in L. geb. 1557).
= L. J. 1814 S. 182.

Müller, Matthäus von Lindau [1. Hälfte des 16. Jhrh.].
= **Lehmann**, H.: Der Meister des Schutzaltars von Brione-Verzaska in: Anz. f. sch. Alt. (N. F.) Bd. 2. 1900 S. 266—269 mit 2 Tfln.

Neukomm, Alexius siehe unter Kirchengeschichte, Unterabteilung: Verschiedenes!

Oberreit, Ludwig (Finanz-Oberbuchhalter geb. z. L. 1734).
= **Gradmann** S. 419 f.

Pappus, Johann (Professor geb. zu L. 1549).
= **Horning**, Wilhelm: Dr. Johann **Pappus** von Lindau ... Straßburg 1891. 8⁰ 1 Portr. 4 Bl. 324 S. (*).

Pfister, Eduard von (Großkaufmann † 1891).
= **Reinwald**, G.: Nachruf in den Schriften 20. H. 1891 S. 168—179 und L. T. 1891 Nr. 57.

Porzelius, Joh. Jak. (Prediger in L. † 1723).
= L. J. 1814 S. 226.

Primbs, Karl (Reichsarchivrat † 1902).
= **Rieder**, Otto: **Karl Primbs** in Arch. Z. (N. F.) 11. Band 1904. Seite 303 bis 318.

Raßler, Maximilian (P. S. J. † 1719).
= **Backer-Sommervogel** Bd. VI Sp. 1466—1476 u. Bd. IX Sp. 796. — Allgem. deutsche Biographie 27. Bd.

Urbanus **Rhegius**. Humanist und Theolog 1489—1541.

Heimbürger, H. Chr.: Urb. Rhegius. Nach gedruckten u. ungedruckten Quellen dargestellt. Hamburg 1851. 8⁰ VII, 294 S. 1 Bl. (*). — **Schlichthaber**, Ant. Gottfr.: Evangel. Luth. Mindische Prediger-Gedächtnuß. 1. Teil. — **Uhlhorn**, Gerhard: U. Rh. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1861. 8⁰ X, 370 S. (*).

Vejel, Elias et **Roth** Paul: B. D. Urbani Regii Memoria Et Merita In Ecclesiam Dei tempore salutaris Reformationis Noviter repraesentata. Ulmae (1683) 4⁰ 1 Bl. 98 S. (*). — [**Vogt**, Wilhelm:] U. Rh. = Bl. A. Ref. 1. 1888 1 Portr. 30 S. (*). — **Wagenmann** in der Allg. D. Biogr. 28. Bd.

Reinwald, Gustav (Pfarrer, Bibliothekar u. Archivar in L. † 1898). Litt: Jahres-Bericht der Kgl. Latein-Schule in L. f. d. St. 1898/99. S. 14—16 v. Alois **Branz**. — Korr. d. G. G. 47. J. 1899. S. 12—15 von Eberhard Graf **Zeppelin**. — Schriften 28. H. 1899. S. 11—19 von demselb. — L. T. 1898 Nr. 230. — L. V. 1898 Nr. 225 und 226: Die Verdienste des † Stadtpfarrer's G. **Reinwald** um die Geschichte Lindau's v. A. B. v. S. [A. Bertle].

Riesch, Bonaventura (Prediger in L. 1696—1749).
= Beytr. zu den Act. hist. eccl. 2. Bd. 1751. S. 310—341. — **Neubauer,** Ernst Friedr.: Nachricht von den itztlebenden Evang. Luth. Theologen Züllichau 1743. (1746) S. 851—860.
Schmid, Sebastian (Prediger in L. † 1695).
= L. J. 1814 S. 214. — Siehe auch unter Leichenreden.
Schnell, Johann Georg (Prediger in L. geb. 1693).
= Beytr. zu den Act. hist. Eccl. 3. Bd. S. 414 u. 459—473.
Sembeck, Lorenz (Prediger in L. † 1803).
= **Gradmann,** S. 617—619 und L. J. 1814 S. 242 f.
Siri, Joh. Jak. (Prediger geb. zu L. 1725).
= Acta hist. eccl. nostri temporis 25. T. 1777. S. 110—120.
Stettner, Joh. Thomas (Buchhändler in L. † 1888).
= **Reinwald,** Nachruf in Schriften 17. H. 1888 S. 124—129.
Stoll, Joh. Jak. (Registrator der Reichsstadt L. 18. Jhrh.).
= **Gradmann,** S. 657.
Thomann, Jak. Matthias (Prediger in L. 18. Jhrh.).
= **Gradmann** S. 683.
Wegelin, Johann Reinhard (Bürgermeister zu L. 1689—1764).
= **Weidlich,** Christ.: Zuverläßige Nachrichten von denen jetztlebenden Rechtsgelehrten. Halle 4. Th. S. 133—159 und 6. Th. S. 403 u. f. (*); auch separat erschienen.
Werdmüller, Hans Conrad (1660—1706).
= **Werdmüller,** Hermann: Hans Conrad Werdmüller aus Zürich, gewesener Commandant der freien Reichsstadt Lindau. = Schriften 3. H. 1872 S. 142—168.
Widenmayer, Dr. J. von (1. Bürgermeister von München, geb. in L. 1838).
= B. L. B. 4. J. 1893/94 Nr. 9.
Wöhrnitz, Dr. Julius Karl (Pfarrer in Reutin bei L. † 1898).
= **Zeppelin,** Graf Eberhard in den Schriften 28. H. 1899 S. 7—10.
Wolfegg, Graf Max Wilibald. Maximilianvs Wilibaldvs S. R. Imperii Dapifer Haeredit: Comes in Wolfegg et Baro in Walpvrg . . . Praefect: Collo & Guber. Lindaugiensis . . . Constantiensis ac Lindaugiensis Civitatum ad Lacum Acronianum Defensor. Anno M.DC.XLVII. 4° 1 Bl. 4 S. (*).
Siehe auch unter Geschichte.

i) Leichenpredigten, Trauer- und Fest-Reden.

Rechtschaffener Christen Leben . . . Eine Leichenpredigt auf Paul **Adam,** Beysitzer des inneren Raths . . . von Bonav. **Riesch.** 1722. 4°.
Auf Frau Elisab. **Ammann,** Hrn. Gottfr. Ammanns, Stadtpflegers zu Augsburg Ehegemahlin . . . von Andreas **Hardern** . . Augsb. 1708. 2°.
Auf Jacob **Andreä,** gehalten zu Tübingen 1590 durch Lucam **Osiandrum** . . . Tübingen 1590. 4° 20 Bl. (L).
Grabrede bei der Beerdigung des H. H. Coelestin **Baader,** Stadtpfarrers u. Kammerers in Lindau 3. I. 1848 geh. von Joh. Georg **Köberle.** Lindau, Stettner 1848. 8° 16 S.
Die Gnadenreiche Ausführung . . . Bey Leichbegängnus deß . . August Wolffgang **Benspergs** | Bürgermeisters v. L. († 1709) vorgestellet von Joh. Georg **Enderlin** . . Lindau, Gaupp. 4° 34 S. 15 Bl. (L.).
Christl. Vnd einfältige Erklärung . . . Bey Leichbeg. deß . . . Jacob **Benspergen** | Burgermeisters v. L. († 1642) . . . vorgetragen d. Leonhardum **Fusseneggerum** . . . Ulm 1657. 4° 28 S. (L.).
Christl. Leichpredigt | Uber den seel. Abscheidt der . . . Frawen Margaretha, Geb. **Kürzin,** deß weyl. Jak. **Benspergen** . . Eheliche Haußfraw († 1656) . . . gehalten d. Nicolaum **Fendium.** Ulm 1657. 4° 15 S. (L.).
Josias Tod . . . Bey Leich Beg. deß . . Wolfgang **Benspergs** | gew. Burgermeisters († 1672) vorgetr. d. Joh. Martin **Suevum.** Ulm. 4° 42 S. 23 Bl. (Lessus) (L.).

Novissima Mosis singularia . . . Bey Leich Begängnus deß . . Andreae **Bertschen** | Burgermeisters († 1664) . . fürgetragen durch Jacob **Fussenegger** . . Ulm 1665. 4° 48 S. (L).

Brand, Karl [Kreisscholarch † 1879 zu Aeschach]. Zur Uebergabe des Branddenkmals auf dem Lindau-Aeschacher Friedhof.
= L. T. 1890. Nr. 232—234 und 227.

Ein Christliche Lehr vnd Trost Predig | Vber der Leich vnd Begräbnuß deß . . . Herrn Magistri Joannis Christophori **Bremij** Lindauiensis . . Gehalten 14. Novemb. Anno 1594 Durch M. Nicol. **Haselmayr** . . . Lindaw, Hans Ludwig Brem MDXCIV. 4° 9 Bl. (L.).

Christl. Predigt | Vber der Leich . . . deß Martini **Bremij**, Praeceptoris in der Latein. Schul zu Lindaw i. B. († 1606) . . . Gehalten durch Alexium **Revvthum**. Lindaw 1606. 4° 12 Bl. (L.).

Kräfftiger Trost für Lebende und Sterbende . . . Bey Leich-Beg. der Helenae **(Curtabatt)** geb. **Funckin** († 1710) . . . vorgestellet v. Joh. Georg **Bittelmair**. Lindau. 4° 1 Bl. 28 S. (L.).

Frommer Christen Bester Gewinn . . . Bey Leich-Beg. der Johannae **(Curtabatt)** geb. **Schlndin** . . vorgestellt v. Joh. Georg **Enderlin**. Lindau. 4° 23 S. (L.)

Auf Rudolph **Curtabatt** s. u. Joh. v. **Halder**.

Gröster Schatz . . Bey Leich-Beg. deß Wolfgangi **Curtabatts** Patricii († 1710) . . . Vorgestellt . . von Joh. Georg **Bittelmair**. 4° 32 S. 2 Bl. (L.).

Christl. Leich Predigt . . Bey Leichbeg. der Fr. Apolloniae **(Deller)** geb. Millerin († 1676) . . . Gehalten v. Joh. Cunrad **Mayer**. Ulm. 4° 24 S. (L.).

Die mühseelige Pilgrimschafft . . Bey Leichbeg. deß . . Joh. Rud. **Dellers**, des St. L. Geh. Rahtsherrn († 1677) . . gehalten von Joh. Ulr. **Hermann** . . Ulm. 4° 26 S. 7 Bl. (L.).

Ebertzisches Trauer- und Ehren-Gedächtnis . . Zu Andenken des . . Georg Walther von **Ebertz**, Burgermeisters allhier . . v. Jacob **Gauppen**. Lindau. 2° 1710. 2 Bl. (L).

Zwey theure Stücke . . . Eine Leichenpredigt bey der Begräb. der Frau Dorothea von **Eberz** . . . v. Bonav. **Riesch**. 2° 1745.

Rechtfertigung und Heiligung . . . Eine Leichenpred. bey Beerdigung Herrn Johann von **Eberz** hochansehnl. Patricii zu Lindau Von Bonav. **Riesch** (1748).

Justorum discessus . . . Christl. Leichpredig . . . Bey Leichbegangnus deß Amadei **Eckolts**, Burgermeisters († 1666) . . Gehalten durch Matthiam **Hagern**. Augspurg. 4° 1 Portr. 23 Bl. (L.).

Seelen-Ancker . . . daran sich gehalten hat Emanuel **Eckolt** | von Lindaw . . . Handelsmann in Leipzig . . Bestetigt durch Johann **Hülsemann** . . Leipzig (1654). 4° 36 Bl. (L.).

Liebliches Loß-Theil . . Bey Leich-Bestatt. der Johanna Cathar. **(Eckolts)** geb. Schröterin († 1673) gehalten von Georgio **Lehmannen**. Leipzig 1674. 4° 52 S. 10 Bl. (L).

Jesus der starcke Schlüssels-Herr . . . Bey Leich-Begängnuß deß Alexii **Eggers** | Handelsherrn († 1671) . . . fürgestellt durch Christoph **Pfautzen**. Augspurg. 4° 1 Portr. 87 S. — Beigeb: Deß Sel. Herrn Alexii Eggers . . . Wohlthätigkeit gegen die Armen . . gezeiget von Gottlieb **Spitzeln**. Augspurg 1671. 20 S. (A. u. L.).

Der Christl. Kauffmann | dessen Person Herr Andreas **Egger** | Weitberühmter Handelsmann allhier | . . . aufs beste agiret hat . . . Bey Leichbest. (1671) Vorgestellet von Georgio **Lehmannen**. Leipzig. 4° 139 S. (L.).

Der dreyfache Felserne Hiobs-Trost . . Bei Leich-Beg. deß . . Johann Heinrich **Felsen** | deß H. R. R. St. Lindau geweßten Stattschreibers († 1672) . . vorgetr. durch Jacob **Fussenegger**. Ulm. 4° 40 S. 16 Bl. (L.).

Mortem Indulcat Abitus . . . bey Leichbestatt. der Fr. Vrsula **Fels** geb. Schnellin († 1675) . . . abgehandelt durch Jacob **Fussenegger**. Ulm. 4° 28 S. (L.).

Kein Creutz über das Vermögen . . . Leich Predigt Bey Leich Beg. der Frauen Reginae, deß Hrn. Joh. Ulrich **Funcken** | Von und zu Senfftnau | . . . Syndici . . Frau geb. Seuterin vom Letzen († 1679) Gehalten durch Matthiam **Hagerum**. Ulm 1679. 4° 26 S. 31 Bl. (L.).

Lacrymae exeqviales . . . Leichpredigt, welche bey . . Erasmi **Furtenbachs** | Lind. Burgermeisters . . . Leichversamblung gehalten worden durch Joh. Wilh. **Hursich**. Lindaw 1618. 4° 28 S. (L.).

Terra viventium . . . Bey Leichbegängnuß der Frawen Anna Margaretha **Fussenegerin** (Geb. Heermännin) † 1667 . . . beschrieben durch Matthiam **Hagern.** 1667. 4⁰ 52 Bl. (L.).

Menschl. Lebens Mühseeligkeit . . . Bey Leich-Begängnuß der Frau Barbara **Fusseneggerin** geb. Laugingerin († 1669) Gehalten von Georg Paulus **Jenisch.** Augspurg 1669. 4⁰ 35+34 S. (L.).

Getreuer Lehrer . . . Bey Leich-Begängniß deß . . . Leonhard **Fussenegger** († 1671) vorgestellet durch Georg Paul **Jenisch.** Augsburg. 4⁰ 78 S. 1 Bl. (L.).

Die Gemeinschaft des Lebens Jesu . . zum Gedächtniß des Jacob Andreas **Gaupps,** Predigers zu L. vorgetragen von Bonav. **Riesch.** 2⁰ 1734.

Christl. Predigt | Vber der Leich . . . des Herrn Mattheus **Gscheidlins** | Dieners am Wort Gottes zu Lindaw († 1585) . . Durch Nicolaus Schmid . . Anno Dom. MDLXXXVI. 4⁰.

Pauli Sterbens-Wunsch | Bey Leich Begängnus der Fr. Agnes **Hagerin** | geb. Halderin († 1688) . . . Von Sebastiano **Felsen.** Lindau. 4⁰ 24 S. 12 Bl. (L.)

Des Zeitlich verstorb. Gerechten zeitige Ruhe. Bey Leich-Begängnuß des Matthiae **Hageri,** Lindav. der heil. Schrift Studiosi († 1669) . . . dargethan Von Sebastiano **Riemann.** Jehna 4⁰ 28 Bl. (L.).

Frommer Himmels-Bürger . . . Bey Leichbeg. deß Christoph **Halders,** Raths—Kauff- u. Handels Herrn allhie in Lindau († 1680) . . vorgetragen durch Jacob **Fussenegger.** Lindaw. 1681. 4⁰ 29 S. 21 Bl. (L.).

Predigt auf den Tod der beyden Burgermeister, Herrn Johannes von **Halder** und H. Rudolph **Curtabatt,** den 3. Febr. 1799 gehalten von Leonhard **Eberz,** nebst einem Trauergedicht. Lindau 1799. 2⁰ 20 S.

Die Hohepriesterl. Klarheit Jesu Christi wurde bey der . . Beerdigung des Joseph von **Halder** von Mollenberg, Banquier in Augsburg († 1757) . . vorgetragen von Georg Adolf **Demamal.** Augsburg. 4⁰ 29 S. (A.).

Christl. Leich-Predigt . . . Gehalten 1700 Bey Bestattung der Anna Catharina **Hechtin** | geb. Wildeisen [Gattin des Lind. Buchdruckers Hecht] . . durch Johannes **Altmann.** Lindau 4⁰ 24 S. 8 Bl. (L.).

Amor Meus Jesus . . Leich Predigt Bey Beerdigung der Fr. Anna **(Heider)** geb. Eggoldin († 1675) außgeführet Von Jacobo **Fusseneggern.** Augspurg. 4⁰ 1 Bl. 48 S. (L.).

Epitaphium Danielis, Das ist | Grabschrifft . . Bey Leichbegängnus deß . . Danielis **Heideri,** Beyder Rechten Doctoris u. Lindauer Rahts-Advocaten . . († 1647) gehalten durch Balthasarem **Philgus** . . Ulm 1648. 4⁰ 1 Bl. 46 S. (L.).

Der Ostertrost eines Gerechten . . . Predigt bey dem Leichenbegängniß der Frau Maria Elisabeth von **Heider** geb. Straussin von Bonav. **Riesch.** 1746. 2⁰.

Spiegel und Muster Eines Studiosi . . Bey Leichbegängnuß des Herrn M. Johannis Hulderici **Heiders** . . . Von Friderico **Jessenio** . . vorgestellet. Kiel 1668. 4⁰ 64 S. 6 Bl. (L.).

Im Creutze Stand . . . Bey Leichbegängnus deß . . Valentini **Heiders** . . . deß H. Röm. Reichs St. Lindau vieljährigen hochmeritirten Syndici . . († 28. XI. 1664) durch M. Jacobum **Fusseneggern** . . Ulm 1665. 4⁰ 1 Portr. 64 S. Beigeb: Lessus ac Threni . . (16 Bl.) und Pia Valent. Heideri Memoria à Jacobo **Enderlino** celebrata (12 Bl.) (L. u. A.).

Geistliche Ring-Kunst . . Das ist Christl. Leich-Predigt . . . Bey Leichbegängnus deß Johann Ulrich **Hermanns** | Geweßten Seelsorgers († 1680) . . . Vorgetr. v. Francisco **Enderlin.** Lindaw 1680. 4⁰ 25 S. 14 Bl. (L.).

Ein Christ beydes ein Pilgrim und Burger Gottes Oder: Christl. Leich Predigt Bey Beerdigung des Jacob **Hofer** († zu L. 1702) Von Joh. Gauppen . . Lindau. 4⁰ 28 S. 18 Bl. (L).

Vita Christus . . . Christl. Leich-Predigt Bey Leich Begäng. Deß Calixti **Hünlins,** Lind. Burgermeisters († 1660) Gehalten durch Matthiam **Hagern.** Ulm 1660. 4⁰ 40 S. 8 Bl. (L.).

Auf Hrn. Johannes **Köpf,** Wechselherrn in Augsburg (geb. in L. 1669) . . gehalten von Johannes **Weidner.** Augsburg 1722. 2⁰.

Daniels Grabmahl . . . dem Hrn. Johann Conrad **Kreidenmann** | Beeder Rechten Doctorn . . . auffgerichtet von Adamo **Weinheimero.** Stuttgart 1655. 4⁰ 1 Bl. 37 S. 1 Portr. 19 Bl. (L.).

Des Gottsförchtige . . . Predigt | Als der Herr Johann Conrad **Kreidenmann** . . vor dem Angesicht Gottes sich praesentirt durch Rudolphum von **Molsdorff.** Stuttgart 1655. 4⁰ 1 Bl. 26 S. (L.).

Zwo Christl. Leich-Predigten bey den Begräbnußen der D. Joh. **Marbach** u. der Phil. Marbach . . gehalten durch Bartol. **Nußerum.** Straßburg 1612. 4° 22 Bl. (L.).

Frommer Christen . . . Leich Predigt (auf) Fr. Johanna **(Mercklin)** geb. Bärin († 1662) . . . Gehalten durch Johann **Eberken.** Ulm. 4° 1 Bl. 20 S. (L.).

Sanguis Christi . . . Christl. Leich-Predigt . . bey Leichbegängnuß | des Theophili **Merklins,** Der Artzney Doctoris und Physici . . († 1660) gehalten durch Jacobum **Fussenegerum** Augspurg 1660. 4° 28 Bl. (L.).

Der beste Trost . . . Eine Leichenpredig bey der Beerdig. des Georg Ulrich **Millers,** ältesten Physici . . von Bonav. **Riesch.** 2° 1722.

Ein Christl. Leichpredig | Bey der Begräbnuß deß Hrn. | Johannis **Pappuß** | der Heil. Schrifft Doctoris und Professoris zu Straßburg . . († 1610) Gehalten durch Thomann **Schaller.** Straßburg 1610. 4° 47 S. mit Portr. (L.).

Worte des Trostes aus dem Munde eines sterbenden Gerechten (des) . . . Herrn Georg Walter von **Pfister,** Bürgermeister († 1761) von Jacob Friedr. **Portzelius.** Lindau. 2° (L.).

Leichenpredigt auf Hrn. Christoph **Rad,** Hofjuwelier . . [geb. in L. 1628] gehalten von Joh. **Leopold.** Augsburg 1711. 2°.

Inopinatvm obitvm viri . . . Christ. a **Rad** . . a. d. XIV. Mai A. C. MDCCLXX defuncti . . testantur Rector et Collegae gymn. Avg. Avg. Vind. 4° 4 Bl. (A.).

Alles Leiden diser Zeit . . . Bey Leich-Begängnis der Annae Dorotheae **(Rader)** geb. Kollöfflin († 1684) . . . vorgetr. durch Jacob **Fussenegern.** Lindau. 4° 1 Tfl. 47 S. 22 Bl. (L).

Jesus aller Menschen Heil . . . Bey Leichbegängnis des Martin Matthiä **Raders,** Burgermeisters († 1681) . . vorgetragen durch Jacob **Fussenegern.** Lindan. 4° 34+29 Bl. (L.).

Ein Sterbegebet . . . Eine Leichenpredigt zu Andenken Frau Margaretha von **Scheidlin** geb. Albrechtin gehalten von Bonav. **Riesch.** 2° 1747.

Frommer Christen . . . Christl. Leich-Predigt . . Bey Leich-Begängnus deß Matthäi **Schludius,** Geh. Rathsherrn († 1678) Gehalten durch Matthiam **Hagerum** Ulm 1678. 4° 33 S. 15 Bl. (L.).

Wolverrichtete Reise . . . Welche Andreas **Schmid** von Lindau . . . 1709 in Genff glücklich vollendet hat . . . beschrieben von Anthon **Schultzen.** Lindau. 4° 16 Bl. (L).

Oratio funebris, quâ Theologo Vero . . Sebastiano **Schmidio** . . Parentavit d. 18. Aprilis A. MDCXCVII Joh. Nicol. **Hartschmidius** . . Adjecta sunt quoqꝫ Programmata Argentorati. 4° 1 Bl. 78 S. (MU.).

Predigt zum Gedächtniß des am 2. April 1798 verst. Martin Matthias **Schnell,** Vesperpredigers . . . gehalten von Leonhard v. **Eberz.** Lindau 1798. 8° 23 S.

Fünfffache Trost-Säul | Gezeiget . . . Bey Leich Begängnis deß Hans Conrad **Seuters** von Letzen (Rat zu Ulm † 1671) . . . Von Joh. Conrad **Mayer.** Ulm 1671. 4° 32 S. 11 Bl. (L.).

J. N. J. Basis Salutis . . Bey Leich-Bestättigung des Amadei **Svevi** von L. († 1677) vorgetragen von Abraham **Calovio** . . . St. Annaberg 1678. 4° 28 Bl. (L.).

Getreuer Lehrer Gnaden-Lohn . . . Christl. Leich-Predigt Bey Leichbegängnus deß Johann Martin **Suevi,** Seelsorgers einer Evang. Gemeine († 1679) vorgetragen von Francisco **Enderlin.** Ulm. 4° 22 S. 11 Bl. (L.).

Grab- und Kanzel-Rede bei dem Hinscheiden des Jakob Matthäus **Thomanns,** Pfarrers, Bibliothekars . . gehalten den 18. Juli 1830. Lindau. 8° 28 S. (L.).

Gottes Gütigkeit . . . Bey Leich Bestattung deß Jacobi **Wachters,** Burgermeisters († 1684) . . . vorgetragen durch Jacob **Fussenegger.** Lindau. 4° 52 S. 10 Bl. (L).

C. D. das danckbahre Christen-Hertz . . . Bey Leich-Begängniß des Thomae **Wachters,** Burgermeister († 1682) gehalten von Johanne **Spechten.** Lindau. 4° 28 S. 8 Bl. (L).

Beati Mortui . . Leich-Predigt | Bey Leichbegängnus deß Matthiae **Wegelini,** Predigers († 1663) fürgetragen durch Jacobum **Fussenegerum.** Ulm 1663. 4° 30 S. 11 Bl. (L.).

Thomä vorgenommene Todesreise. Eine Leichenpredigt bey Bestattung des Thomas von **Welz,** hochverdienten Rechtsgelehrten . . . vorgetragen von Bonav. **Riesch.** Lindau. 2° 1733.

Glaubiger Christen Leben . . . Leich Predigt | Bey Leichbegängnus deß Johann Christoph **Zwillingen,** Burgermeisters († 1681) vorgetragen von Francisco **Enderlin.** Ulm. 4° 36 S. 12 Bl. (L.).

Bonav. **Riesch:** Glückwunschpredigt über 1. Könige 10:9 auf das höchst erfreuliche Namens- und Crönungsfest des neuerwählten römischen Kaysers **Francisi** I. 2° 7 Bogen. 1745.

Sembeck, Joh. Gottl. Lor.: Trauergedicht auf den Tod des deutschen Kaisers **Josephs II.** an dem solennen Trauertage den 21. März 1790 gehalten in der kaiserl. freyen Reichs Stadt Lindau. Lindau, Stoffel. 8° 14 S.

Bonav. **Riesch:** Trauer- und Gedächtnispredigt nach dem höchstkläglichen Todesfall des weiland Kaisers **Carl VI** über Sirach 44:1. 1743. 2° 8 Bogen.

Ziegler, Georg: Gedächtnißrede bei dem feierl. Trauergottesdienste für Ihre K. K. Hoheit Prinzessin **Luitpold** von Bayern gehalten in der hiesigen kathol. Stadtpfarrkirche am 2. Mai 1864. Lindau, Stettner. 8° 14 S.

Anrede an die Fahrtgenossen der am 18. Juli 1841 mit dem Dampfschiffe Ludwig und dem Schleppschiffe Merkur von Lindau nach Konstanz unternommenen und äußerst gefahrvoll gewordenen Seefahrt ... von einem Fahrtgenossen am 27. II. 1842. Lindau, Rieger. 8°.

k) Literarisches.

Haushofer, Max: Die Verbannten. Ein Erzählendes Gedicht. Leipzig. Liebeskind 1890. 8° VII, 534 S. 1 Bl. (*).

Limpert, Carl: Zum 12. März 1899. Festdichtung. Lindau. Druck v. Stoffel & Wachter. 4° 4 Bl. (L.).

Lingg, Hermann: Nur einmal. [Einmaliges Begnadigungsrecht der Äbtissin zu Lindau] in: Furchen. Neue Novellen. Stuttgart 1889. (*).

Lingg, Hermann: John Spielmann, ein Lindauer. Festspiel zur Eröffnung des neuen Stadttheaters. = L. T. 1887. Nr. 234. Vgl. dazu 229.

Lingg, Hermann: Der Zieler. In: „Dunkle Gewalten." Epische Dichtungen. Stuttgart 1872. 8° S. 53—81. (*).

Raabe, Wilhelm: Der Marsch nach Hause.
= Ges. Erzählungen 2. Bd. Berlin, 1896. (*).

Riehl, W. H.: Damals wie heute. Novelle.
= Die Seewarte 1890 Nr. 9—12 (Aus „Lebensräthsel" Stuttg. 1888 abgedruckt).

Schmid, Alois: Der Zufall hat's gethan. Eine Erzählung aus L's Vergangenheit.
= Oberl. Erz. 1899 Nr. 92—101.

Schützinger, Hermine: Der Pulverthurm. Eine Bodenseeidylle.
= D. A. 7. J. 1907/08. S. 47—49.

Seuss: Die Schweden vor Lindau. Vgl. L. T. 1873 Nr. 272.

Spitzbart der Dritte. Lindau 1792 (L.).

Strindberg, August: Der letzte Schuß. Kulturbild aus der Zeit der Belagerung Lindaus durch die Schweden.
= Die Seewarte 1890. Nr. 6.

Zimmermann, M.: Das Winzerfest zu Lindau oder Der Bettler vom Bodensee. Historisches Volksschauspiel in 5 Aufzügen. Davos-Platz. G. Hartmann. 1896. 8° 75 S. (L.).

Hermann, F. C.: Klein Venedig. Walzer.

l) Sagen und Gebräuche.

Anna von Tegelstein.
= **Schöppner,** Sagenbuch d. Bayer. Lande 3. Bd. 1853 S. 321—323 und Schw. P. 1889 Nr. 93.

Christus u. Petrus auf Wanderung.
= Schw. P. 1889 Nr. 89.

Christus u. Petrus in Lindau. Nacherzählt (nach Panzer) von Karl **Edward.**
= Familienschatz 1907. Nr. 143.

Der Hexenstein bei Lindau.
= Schw. P. 1889 Nr. 93 u. **Schöppner**, 2. Bd. S. 29.
Legenden, Sagen u. Märchen aus Lindau u. Umgeb.
= Der **Seehas** s. 1893.
Die Rosen von Tegelstein. Schwäbische Sage von J. **Oswald.**
= B. 6. J. 1895 S. 190.
Sankta Orilla [Aurelia].
= **Schöppner** 1. Bd. S. 468.

Oetinger, Gust. Ad.: Das Kinderfest zu Lindau nach Entstehung, Bedeutung und Schicksalen, nebst einem Anhange, die herkömmlichen Kinderfest-Lieder enthaltend. Lindau, Stoffel. 8° 1845. 20 S. (*).
Lindauer **Kinderfest.**
= L. T. 1888. Nr. 155—159.
Uebers **Mädle** (-r).
= L. B. 1899 Nr. 20.
Wolfart: Die alten Lindauer Bader und Wundärzte. Referat über einen Vortrag.
= A. A. 1903 v. 12. XII.; L. T. 1903 Nr. 9; L. B. 1903 Nr. 8.

m) Feste und besondere Ereignisse.

Die 3. Gemeinsame Versammlung der Deutschen u. Wiener **anthropologischen Gesellschaft** zugleich 30. Allgemeine Versammlung der deutschen anthropol. Gesellschaft in Lindau v. 4.—7. Sept. 1899. Nach stenogr. Aufzeichn. red. v. Joh. **Ranke.**
= Cor. Bl. d. d. G. 30. J. 1899 Nr. 9—12. 4° 2 Bl. S. 67—182 (L. u. *).
Festschrift zur Begrüßung der Theilnehmer an d. gem. Versamml. der Wiener u. d. deutschen **anthropol. Ges.** in Lindau. 1899. Mit 8 Tafeln. München, C. Wolf & Sohn. — Vgl. ferner L. T. 1899 Nr. 206—210.
Die **Centenarfeier** in Lindau (März 1906).
= L. T. 1906 Nr. 61 u. 62 mit Festbeilage u. L. B. Nr. 59—61.
Englisches Institut, 50jähr. Jubiläum s. u. Schulwesen.
Feuerwehr-Jubiläum, 50jähr. s. u. Vereinswesen.
(1.) Versammlung des Vereins f. **Geschichte** des Bodensee's u. s. Umgeb. (in Lindau).
= L. T. 1869. Nr. 220—222. — 32. Versammlung = L. T. 1901 Nr. 216. 217. 225. 226.
Bayerischer **Kanaltag** in Lindau.
= L. T. 1907 Nr. 127—129.
Kinderfest s. u. Gebräuche.
Einweihung der **Lindauer Hütte** im **Gauerthal.**
= L. T. 1899 Nr. 191—193 u. 195. — Eröffnungsfeier der Lindauer Hütte (W. S.)
= L. B. 1899. Nr. 188. 189.
9 Bayer. **Sängerbundesfest** in Lindau im Juli 1904.
= L. T. 1904. Nr. 165—167 und L. B. Nr. 159. 160.
Die Feier des **Sedanjubiläums** in L.
= L. T. 1895 Nr. 205—207.

Newe **Zeitung.** Ein Hüpsch new Lied | von dem grausamen gesicht an dem Himmel | wie man es gesehen hat | zu Lindaw | ein Engel vnnd vier bůchstaben ob der Statt . . . Getruckt zu Vlm. 1572. 12° (Z. nur 1 Bl. vorhanden).
Metz: Ausführliche Beschreibung des merkwürdig-großen Brandes, welcher sich bereits vor 100 Jahren Ao. 1728 . . in Lindau ereignet hat. L. Andr. Stoffel & Sohn. 8° 16 S. (LM.).
[**Ziegler**, Ludwig:] Die durch einen schädlichen **Brand** heimgesuchte Stadt Lindau, Am Boden-See, samt einer kurtzen Erzehlung von etlichen anderen Brunsten. Zürich, Joh. Lindinner. 1728. 4° 4 Bl. (Z.).

Hager, Hans: Lindau's **Schreckenstage** in d. J. **1720—1728.**
= L. B. 1906. Nr. 18—21.

Lindau's **Unglückstage** in d. J. **1720** und **1728.**
= Der Erzähler am See. 1842 S. 385 f. 389 f. rc. und Lind. Hauskalender f. 1896.

Feuersbrünste in Lindau.
= B. 1905. 16. J. S. 203 f.

Kurze Nachricht von der in der Reichsstadt Lindau wegen glücklich ausgefallener **Kayserwahl** den 8ten Hornung dieses Jahrs vorgegangenen Dank- u. Freudenfeyr.
= Acta hist. eccl. 6. Bd. 1742. S. 511—521.

Hundertjähriges **Andenken** des i. J. 1648 den 6. August . . zu Osnabrück . . geschlossenen Friedens, welches in Lindau und zugehörigen evangel. Landschaft . . 1748 hochfeyerlich gehalten wird (Verf. ist **B. Riesch**).
= Acta hist. eccl. 12. Bd. S. 927 ff.

Feyerliches **Jubelzeugniß** der Andacht, Freude und Dankbarkeit des lindauischen Zions über den i. J. 1555 den 25. Sept. zu Augspurg geschlossenen . . Religionsfrieden, dessen **200jähr. Andenken** in Lindau . . . hochfeyerlich soll begangen werden. Lindau 1755. 8⁰ $1^1/_2$ B. Vgl. Acta hist. eccl. 19. Bd. S. 851—863.

Lindauische **Friedensfeyer** bey dem wegen des zu **Hubertusburg geschlossenen** allg. **Friedens** zu haltenden Friedens- und Dankfest. Lindau 1763. 2 B. in 8⁰. Vgl. Nova acta 4. Bd. S. 925—942.

Die **Anwesenheit** des **Königs (Max I.)** in Lindau.
= L. J. 1812 S. 167—171.

Außerordentliche **Waßers Noth** der Insel Stadt Lindau in den Sommer Monaten Juni u. Juli 1817.
= N. Haus Kalender f. 1818.

Huldigungen des Ober-Donau-Kreises, bei der Anwesenheit Sr. Majestät des **Königs Ludwig** dargebracht. Im August 1829. Gedichtet von Julius Frh. v. **Ecker** v. Eckhoffen, Gez. v. **Beith** u. **Rüber.** Augsburg, Schlosser. 2⁰ 1829. 5 Bl. 50 S. 1 Bl. 26 S. 12 Tfln. 1 Bl. 50 S. 6 Tfln. 2 Bl. (*).

n) Umgebung Lindaus.

Primbs, Karl: Burgen u. Sitze im ehemaligen Gebiete der Stadt Lindau. Mit 3 Abbildungen. (Die Senftenau — Hazzenweiler nun Laiblachsberg — Burg Mollenberg — Tegelstein — Allwind — Schachen).
= Schriften 7. H. 1876 S. 111—131 mit 1 Tfl.; sowie Schriften 13. H. 1884 S. 173—175 (Sitzenweiler).

Frey, Ulrich: Geschichte der ev. Pfarrei **Aeschach** im Landgericht Lindau von der Reformation an bis auf unsere Zeiten. Lindau, A. Stoffel u. Sohn. 8⁰ 1829. 17 S.

Hagen, Rudolf: Gedenkschrift zur Einweihung der neuen protest. Kirche in Aeschach am 1. Dezember 1901. Geschichte der Kirchengemeinde Aeschach-Hoyren von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart. Lindau. Druck von Stoffel & Wachter. 8⁰ 1901. 48 S.

Die **Kirche** zu St. Gangolf in Aeschach u. a.
= L. B. 1901. Nr. 211. 212.

Lochner, Frh. von Hüttenbach: Auffindung von Römerstraßen nördlich vom Bodensee u. römische Anlagen in Aeschach bei Lindau.
= Z. Schw. 12. J. 1885 S. 44—47.

Notizen von Lindaus Pfarrkirche zu Aeschach.
= L. J. 1815 S. 28 f. u. 40 f.

Thiersch, Frd. von: Die neue protest. Kirche für Aeschach-Hoyren bei Lindau. Baubericht mit Abbild. München, C. Werner. 8⁰ (1901) 32 S. (*).

Was bedeutet der Ortsname **Bösenreutin?** Von A. B. in S. (Bertle).
= L. B. 1898. Nr. 229 u. 232.

Notizen von Lindaus Pfarrkirche **Reuti.**
= L. J. 1815. S. 52 f. u. 76 f.

Das Baad zu **Schachen.**
= L. J. 1815. S. 140 f. 143—145. 148 f. 152 f. 164 f.
Kurze Beschreibung des Schwefelbades in Schachen.
= L. J. 1833. Nr. 23.
Semler, Friedrich: Beschreibung des Mineralbades Schachen bei Lindau am Bodensee, seiner Heilwirkungen u. Umgebungen. Mit 1 Ansicht des Bades. Lindau, Comm. Verl. Stettner. 8⁰ 1874. 1 Ansicht 1 Bl. 38 S.
Beschreibung des Bades Schachen rc. 5. Aufl. 1893. 8⁰ 1 Ansicht 48 S. 1 Plan. 6. Aufl. 1896. 9. Aufl. 1904. 36 S. 1 Karte u. 1 Plan. 11. Aufl. 1907. quer 8⁰. 18 S. 1 Tfl. 1 Plan.
[**Bertle**] Chronik der Gemeinde und Pfarrei **Unterreitnau** im 19. Jahrhundert (1801—1903) nebst Seitenblicken auf die nächste Umgebung, namentlich Lindau.
= L. B. 1903 Nr. 73. 74. 76—80. 83—85. 87—91. 94. 96. 99. 102.
Die **Kirche** in Unterreitnau.
= L. B. 1902. Nr. 193—201. 203. 204.
Ueber die **Kriegsnöthen** von 1795—1800. Aus dem Tagebuch des Pfarrers Magnus **Wagner** von Unterreitnau [Verf. ist Eduard **Gebele**].
= L. B. 1900. Nr. 222. 224. 226. 228 f. 233. 235 f. 241—243.
Die alten **Pfarrbücher** Unterreitnau's bis z. J. 1800.
= L. B. 1903. Nr. 147. 149. 151. 152. 155. 159 f. 167. 169 f.

Sensburg, Waldemar: Wasserburg am Bodensee.
= Schriften, 28. H. 1899 S. 110—114.
Standhaffte aus lauter gerichtlichen Acten gezogene **Vorstellung** des Status Causae Herrn Joseph Maria des H. R. R. Graffen von Fugger Wellenburg | zu Kirchberg und Weissenhorn rc. puncto administrationis & Fidei Commissi der Herrschaft Wasserburg. 2⁰ 1754.

IV. Bau- und Kunstdenkmäler.

Harrer, A.: Architectonisches Album. Eine Sammlung malerischer Ansichten nebst Details aus dem Gebiete der neuesten Eisenbahn- und modernen Privatbauführungen in Lindau und Umgebung. Lindau 1855. Lith. Anstalt von Dr. C. Wolf u. Sohn in München. 2⁰ 14 Tfln. (3 Lieferungen). Die Bilder sind lithogr. von C. Bollmann (*).
Two Memoirs on the „Evangelia Quatuor", once belonging to the Abbey of Lindau, and now to the Earl of Asburnham, F. S. A.
= Vet. mon. vol. VI. 1883. plat. 47 u. 48, 20 Seiten Text. — Vgl. dazu Beil. z. A. Z. 1901 Nr. 24 u. 50 u. L. B. 1901.

Abelbau u. Offiziersspeiseanstalt.
= L. T. 1903. Nr. 57. 58 u. L. B. 1903 v. 9. III.
Villa **Amsee.** Von Gustav **Reinwald.**
= B. 4. J. 1893. S. 248—250.
Die **Barfüßerkirche** zu L.
= **Korr.** D. 1868. Nr. 574.
Greiff, Ueber die Fresken s. u. St. Peterskirche.
Haßler, Ueber die Freskobilder in der **Barfüßerkirche** in L.
= Schriften 2. H. 1870. S. 50—51.

Reinwald, G.: Beiträge zur Geschichte der Stadt L. (Die **frühere Barfüßerkirche** und das alte **Rathhaus**).
= Schriften 16. H. 1887 S. 141—171; zum größten Teil abgedruckt in Bl. f. d. K. 2. J. 1888/9 S. 97 ff. 121 ff. 137 ff. 153 ff.

Gasthof-Jubiläum (Hotel zum „**Bayerischen Hof**").
= L. T. 1903 Nr. 238.

Das **Binderzunftgebäude** (Nach einem Vortrag von Dr. **Wolfart**).
= L. B. 1900. Nr. 283 u. 284 und L. T. 1900 Nr. 292.

Monumentaler **Brunnen** f. L.
= Z. K. 17. B. 1882. Beibl. Sp. 479 u. 613.

Monumentalbrunnen für Lindau.
= Entwürfe und Aufnahmen. Herg. v. Akadem. Architektenverein der Techn. Hochschule zu München. Im Selbstverl. des Vereins. 1. J. 1883. 2°. H. V. 3 Bl. (*).

Von der bereits eingegangenen **Dreyfaltigkeits-Kirche** zu L.
= L. J. 1811. S. 148 f.

Das städtische **Elektrizitätswerk**.
= Verw. B. 1904/05. S. 25—31 mit 1 Tfl. und L. T. 1895 Nr. 159—161.

Projekt einer **Gemäldegallerie** in Lindau.
= Z. K. 4. B. 1869. Beibl. Sp. 190.

Das **Gerichtshaus** (Haberhaus).
= L. T. 1878. Nr. 181. 183 u. Beil. zu 194.

Die **Hallhof-Mauer** (von Gr.).
= L. Gr. 1871. Nr. 84.

Edelbauer: Zur Baubeschreibung der **Heidenmauer**.
= Schriften. 15. H. 1886. S. 235 und 236.

Piper, Otto: Nochmals die Lindauer Heidenmauer.
= Schriften. 21. H. 1892. S. 87—105.

Rziha, F.: Technisches Gutachten über die Heidenmauer in L.
= Schriften 12. H. 1883. S. 10—14.

Der **Kawazzen**.
= L. T. 1896. Nr. 59.

Einweihung des **Kriegerdenkmals**.
= L. T. 1875 Nr. 211. 220. 222 u. f.

Der **Letzgraben**.
= L. T. 1886. Nr. 20.

Auf dem Lindauer **Leuchtthurm** von Georg **Frech**.
= L. T. 1901 Nr. 160.

Zur Geschichte vom **Lindenheim** (= d).
= L. T. 1897. Nr. 75.

Die Villa **Lingg** bei Lindau (Beschreibung der Malereien von Julius **Naue**).
= L. T. 1868. Nr. 208. 209.

Die **Luitpoldkaserne** (Mit 5 Tfln.).
= Verw. B. f. 1902/03. Die Luitpold-Kaserne (von **Campo**). = Baut. Z. 1903 Nr. 47. — Die neue Luitpold-Kaserne = L. T. 1903 Nr. 219 und L. B. 1903 Nr. 208.

Städtisches **Museum**.
= Verw. B. f. 1891 S. 19 ff.

Der Ausbau des **Offizierskasinos** zu L. i. B. (mit 5 Abbild.).
= K. u. H. 53. J. 1902/03. S. 329—333. S. a. u. Abelbau.

Greiff: Ueber die jüngst entdeckten mittelalterlichen Fresken in der **St. Peters**- u. **Barfüßer-Kirche** zu Lindau.
= J. B. Schw. f. 1849 u. 50. 1851. S. 3—7.

Beitr. z. Erforschung christl. Kunstdenkm. in der Augsb. Diözese. VIII. Die St. **Peterskirche** in Lindau.
= Beil. z. A. P. 1855. Nr. 200. 209. 210.

Der **Pulverthurm.**
= L. B. 1898 Nr. 108 u. L. T. 1898 Nr. 112.

Groeschel, Julius: Das **Rathhaus** zu Lindau i. B.
= D. Bz. 22. J. 1888. S. 489—491. 495—498. 507—510 mit 3 Abbild. — **Reber,** F.: Das Rathhaus zu L. = Beil. z. A. Z. 1887. Nr. 328. — **Reinwald, G.:** Beitr. z. Geschichte der Stadt L. (die frühere Barfüßerkirche u. das alte Rathaus) = Schriften 16. H. 1887 S. 141—171. — Das Rathhaus in L. = Schw. P. 1887. S. 1076 f. — Das Rathhaus in L. von A. Sch. (Alois **Schmid**) = Oberl. Erz. 1904 Nr. 58. — Das alte Rathhaus = L. T. 1885 Nr. 33. — Zum Rathhausbau = L. T. 1886 Nr. 147. — Die Renovation des Rathauses = Verw. B. f. 1886 & 1887 S. 4 ff. — Das Rathhaus in L. von G. = M. N. N. 1887. Nr. 438.

Wiebeking, Charles Fréderic: Description du Port près de Lindau sur le lac de Constance, exécuté en 1812. Munich 1812. Jos. Zängl. 4° 24 S. 5 Tfln. — Die deutsche Uebersetzung: „Beschreibung des auf Befehl seiner Maj. d. Königs v. Baiern i. J. 1812 angelegten Seehafens rc.," welche auch einzeln vorkommt, bildet einen Teil (Seite 16—24) der obigen franz. Ausgabe (L.) und ist abgedruckt aus: **Wiebeking,** Theoretisch-Practische Wasserbaukunst. Neue Ausgabe 2. Bd. München 1812. S. 104—108 (*).

Lochner, Max Frh. von: Zur Geschichte der **Stadtpfarrkirche** in Lindau.
= A. G. 1893 6. J. S. 26—32. Mit 1 Abbild. im Text. — Derselbe: Die Grabmonumente der Aebtissinnen in der Stadtpfarrkirche L. = L. B. 1903 Nr. 83. 84. — Zur Renovation der kathol. Stadtpfarrkirche = L. B. 1905 Nr. 142. — Die Restauration der kath. Stadtpfarrkirche in L. = L. T. 1887. Nr. 159. — Von der Stiftskirche zu L. = L. J. 1811. S. 96 f.

Glasmalerei für die **St. Stephanskirche.**
= L. T. 1864. Nr. 5.

Von der Evangel. Pfarrkirche zu St. Stephan in L.
= L. J. 1811. S. 100.

Der Thurmknopf auf dem Kirchthurm der hiesigen St. Stephanskirche.
= L. T. 1901. Nr. 117. Vgl. dazu L. W. 1844. Beil. Nr. 41. — Die Restaurierungsarbeiten an der prot. St. Stephanskirche = L. B. 1907 Nr. 150.

Die Eröffnung des neuen **Theater**-Saales.
= L. T. 1887 Nr. 118—120 u. 234.

Das Theater- u. Konzertsaalgebäude.
= Verw. B. f. 1904/05 S. 33—35 mit 5 Tfln.

V. Handel und Gewerbe.

Mone: Zur Handelsgeschichte der Städte am Bodensee vom 13. bis 16. Jahrhundert.
= Z. O. 4. Bd. (1853) S. 3—67.

Mone: Waffenhandel von Mailand nach Lindau. 31. Mai, 1497.
= Z. O. 5. Bd. (1854) S. 412—414.

Mone: Accord mit dem Stückgießer U. Haffner zu Lindau für den Guß von 6 Falkenetten nach Ueberlingen 1535. Aug. 20.

Gießerlohn für Geschütze zu Lindau. Um 1539.
= Z. O. 18. Bd. (1865) S. 40—43 in dem Aufsatz: Ueber das Kriegswesen.

Schwärzler, Kaspar: Zur Geschichte der Märkte der Bodenseegegend.
= Schriften 35. H. 1906 S. 65—70.

Verhältnis des altbaierischen **Maaßes** u. Gewichtes zum Lindauer Maaß u. Gewicht.
= L. J. 1811 S. 72.

Korn-Büchlein, worinnen ausgerechnet zu finden von Ein Viertel à 12 kr. bis auf 2 fl. . . zu allgemeinem Gebrauch. Lindau | bey Jacob Otto. 1753. 32°. 119 Bl. (L. M.).

Riedl, Christine Charlotte: Lindauer Kochbuch . . Mit 63 Abbild. auf 9 Tafeln. Lindau, Stettner 1852. 8° X, 710 S. 9 Tfln. [1. Auflage] (*).

Letzte Auflage = 14. sehr vermehrte u. verbess. 1904. 8° VI, 800 S. 8 Tfln. (*).

Lochner, Max Frh. von Hüttenbach: Zur Geschichte der Lindauer Fischerzunft. Lindau, Druck von Acherer. [1901] 12⁰ 26 S. (L. u. Fr.). Abdruck aus „Der Seehas für 1895."

Stoffel, Felix: Die Fischereirechte der Lindauergruppe in: Die Fischereiverhältnisse des Bodensees rc. = Abh. z. schw. R. 13. H. Bern 1906 S. 143—223.

Dern, A.: Der Weinbau in der bayer. Bodenseegegend.
= Amtsbl. f. d. kgl. Bezirksamt Lindau. Weiler 1907 Nr. 31; ferner L. T. 1907 Nr. 182 und 183 und L. B. 1907 Nr. 177.

Der **Weinbau** bei Lindau (nach **Boulan**).
= Oberl. Erz. 1898. Nr. 83. 1900 Nr. 85. 1901 Nr. 44.

Neues **Wein-Büchlein** Nach hiesiger und umligender Landschafften Müntz u. Maß eingerichtet ... Lindau, Joh. Christ. Egg (ca. 1750). (LM).

Wein-Rechnungsbüchlein nach dem Maß der Reichsstadt Lindau und der umliegenden Gegenden eingerichtet. 5. Auflage. (Lindau) Lud. Stoffel 1779. 32⁰ 122 Bl. (LM).

Nachtrag zu Recht und Verwaltung.

Müller, Ludwig August: Historisch dogmatische Darstellung der Verhältnisse bei beerbter Ehe nach den bayerisch-schwäb. Stadtrechten. Inauguraldissertation. Nördlingen. 8⁰ 1874. 3 Bl. 50 S. (*).

Stölzle, Hans: Güter- und Erbrechtsverhältnisse im Allgäu. Auf Grund der Bestimmungen des Bayer. Uebergangsgesetzes vom 9. Juni 1899 und des Bürgerlichen Gesetzbuches. Kempten. 8⁰ 1907 (Lindau Seite 84—104) (*).

(Bocke, Heinrich) Lindauer eheliches Güter- u. Erbrecht [Vom Jahre 1540 mit d. Zusätzen von 1636].
= Z. A. 15. Bd. 1875. Seite 65—75 und 81—89.

Walch, C. Fr.: Opvscvla qvibvs plvra ivris Romani ac Germanici capita explicantvr. tom. III. Halae Magd. 4⁰ 1793 pp. 157—184: De bonis liberorum Lindaviensium profectitiis (Dem verfangenen Guth).
Abdruck der Dissertationsschrift des Joh. Schielin s. S. 105.

(Schützinger) Petition der Gemeinden Lindau i. B. und Aeschach an den Landtag um Gewährung eines Zuschusses behufs Verbesserung der Zustände im sog. kleinen See.
= L. T. 1907 Nr. 241—245.

Anmerk.: Die letzte Zeile Seite 110 ist zu streichen und dafür zu setzen: Michael Haug war der erste, welcher in Lindau das neue Evangelium predigte.

Abkürzungen für die benutzten Bibliotheken.

* = Königliche Bayer. Hof- u. Staatsbibliothek München.
A. = Staats-Kreis-Stadtbibliothek Augsburg.
AH. = Bibliothek des hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg in Augsburg.
B. = Königliche Bibliothek Berlin.
Br. = Bibliothek des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz.
BritM. = Britisches Museum in London.
Bsl. = Kgl. Universitätsbibliothek Breslau.
BU. = Kgl. Universitätsbibliothek Bonn.
Fr. = Bibliothek des Vereins f. Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen.
JU. = Kgl. Universitätsbibliothek Jena.
K. = Großh. Bad. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe.
L. = Stadtbibliothek in Lindau.
Lg. = Kapitelsbibliothek in Lindenberg im Allgäu.
LM. = Lindauer Museum.
LSp. = Lindauer Spitalarchiv.
MA. = Kgl. Armeebibliothek in München.
Mg. = Kgl. Universitätsbibliothek Marburg.
MR. = Amtsbibliothek des Kgl. Reichsarchivs in München.
MU. = Kgl. Universitätsbibliothek München.
Z. = Stadtbibliothek in Zürich.

Abkürzungen der Zeitschriften und Zeitungen.

AA. = Augsburger Abendzeitung (*).
Abh. z. schw. R. = Abhandlungen zum schweiz. Recht. Bern (*).
A. f. d. G. = Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (*).
A. G. = Allgäuer Geschichtsfreund. Zwanglose Mittheil. herg. v. Allgäuer Altertums-Verein (*).
Alem. = Alemannia, Zeitschrift f. alemannische u. fränk. Geschichte (*).
An. num. = Annuaire de la société Française de numismatique et d'archéologie. Paris (*).
Anz. = Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (*).
Anz. f. sch. Alt. = Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. Zürich (*).
Arch. f. B. = Archiv für Bracteatenkunde. Wien (*).
Arch. Z. = Archivalische Zeitschrift. München (*).
A. Z. = Allgemeine Zeitung. München (*).
B. = Bayerland. Wochenschrift. München (*).
Baut. Z. = Bautechnische Zeitschrift. Weimar.
Beil. z. A. P. = Lit. Beilage zur Augsburger Postzeitung (*).
Beil. z. A. Z. = Beilage zur Allgemeinen Zeitung. München (*).
Beitr. K. A. = Beiträge für Kunst u. Alterthum im Oberdonau-Kreis (*).
Bericht d. N. V. = Bericht des Naturhistor. Vereins in Augsburg (*).
Bl. A. Ref. = Blätter aus der Augsburger Reformationsgeschichte. Augsburg (*).
Bl. f. b. K. = Blätter f. bayerische Kirchengeschichte. Rothenburg (*).
B. L. V. = Bayerisch Land u. Volk. Offiz. Organ d. Landesverbandes z. Förderung d. Fremdenverkehrs (*).
B. V. = Bayerische Verkehrsblätter. München (*).
B. z. b. K. = Beiträge z. bayer. Kirchengeschichte. Erlangen (*).
Centr. f. Bibl. = Centralblatt f. Bibliothekswesen (*).
Cor. Bl. d. d. G. = Correspondenz-Blatt d. deutsch. Gesellsch. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte (*).
D. A. = Deutsche Alpenzeitung. München (*).
D. Bz. = Deutsche Bauzeitung. Berlin (*).
Familienschatz = Unterhaltungsbeilage z. Bayer. Kurier (*).
Flora = Flora oder allgemeine botanische Zeitung. Regensburg (*).
F. z. G. B. = Forschungen zur Geschichte Bayerns. München (*).
Fr. Diöz. = Freiburger Diözesan Archiv (*).
G. J. = Goethe Jahrbuch (*).
Gl. = Globus. Illustr. Zeitschrift f. Länder u. Völkerkunde (*).
H. p. Bl. = Historisch-politische Blätter f. d. kathol. Deutschland (*).
H. Z. = Historische Zeitschrift begr. v. Sybel (*).
J. B. Schw. = Jahres-Bericht des histor. Kreisvereins im Regierungsbezirk von Schwaben u. Neuburg; auch mit d. T. „Beiträge f. Kunst u. Alterthum . ." (*).
J. J. = Intelligenzblatt des Iller Kreises (*).
Kor. f. K. u. A. = Korrespondenzblatt des Vereins f. Kunst u. Altertum in Ulm und Oberschwaben (*).
Korr. D. = Korrespondent von und für Deutschland. Nürnberg (*).
Korr. d. G. G. = Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine. Berlin (*).
K. u. H. = Kunst und Handwerk. Zeitschrift des Bayer. Kunstgewerbevereins zu München (*).
L. Gr. = Lindauer Grenzbote (*).
L. J. = Lindauer Intelligenzblatt (*).
L. T. = Lindauer Tagblatt (*).
L. V. = Lindauer Volkszeitung (*).
L. W. = Lindauer Wochenblatt (*).
M. N. N. = Münchner Neueste Nachrichten (*).
M. z. b. V. = Mittheilungen u. Umfragen zur bayer. Volkskunde (*).
N. Zg. = Numismatische Zeitung. Weißensee (*).
N. Zt. = Numismatische Zeitschrift. Wien (*).
Oberl. Erz. = Oberländer Erzähler. Unterhaltungsblatt zum Allgäuer Anzeigeblatt (*).
Schr. d. G. G. = Schriften d. Gesellschaft f. Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg i. Br. (MU).
Schriften = Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (*).
Schw. P. = Der Schwäbische Postbote. Feuilleton zur Neuen Augsburger Zeitung (*).
Serap. = Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde 2c. (*).
Sr. = Der Sammler. Belletr. Beilage z. Augsburger Abendzeitung (*).
Der Städtebau. = Der Städtebau. Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Stadt nach ihren wirtsch. gesundheitl. u. soz. Grundsätzen. Berlin (*).

U. z. A. P. = Unterhaltungsblatt z. Augsburger Postzeitung (*).
Verw. B. = Verwaltungsbericht des Magistrats der k. b. Stadt Lindau (z. T. *).
Vet. mon. = Vetusta monumenta. Published by the Society of Antiquaries of London (*).
W. J. = Württembergische Jahrbücher für Statistik u. Landeskunde (*).
W. M. = Westermanns illustr. deutsche Monatshefte (*).
W. Vj. = Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte (*).
Z. A. = Zeitschrift des Anwaltvereins für Bayern. Nürnberg (*).
Z. f. h. Th. = Zeitschrift für die historische Theologie. Leipzig (*).
Z. f. w. Th. = Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie (*).
Z. K. = Zeitschrift f. bildende Kunst (*).
Z. O. = Zeitschrift f. die Geschichte des Oberrheins (*).
Z. Schw. = Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg (*).

Personennamen.

Inhaltsübersicht.

Der Lindauer Zweig der Familie Haider
von Heider und von Heider zu Gitzenweiler.

Eine genealogische Skizze

von

K. Kiefer
in Frankfurt a. M.

Von den Geschlechtern, welche sich nicht nur in hohem Maße um ihre Vaterstadt verdient gemacht haben, sondern in einzelnen ihrer Mitglieder eine Bedeutung weit über die Grenzen ihrer engern Heimat hinaus erlangten, dürfte in der Stadt Lindau kein anderes die Heider überragen.

Die Wiege des Geschlechtes hat wahrscheinlich in St. Gallen gestanden, wo wir schon im Jahre 798 einen Heitaro als Zeugen finden.

Mehrere Persönlichkeiten des Namens Haitar waren in der Folge als advocati der Äbte in St. Gallen tätig, so unter Abt Grimald (841—872) und Abt Hartmoth (873--883).

Bereits im 13. Jahrhundert beginnt das Geschlecht sich auf der Nordseite des Bodensees auszudehnen; z. B. finden wir schon im Jahre 1261 einen Conrad Haider sogar in Amberg, und noch im 15. Jahrhundert haben diese Amberger Haider enge Beziehungen mit Appenzell, wo im Jahre 1459 Hainrich Haider von Amberg, der zweite Gatte der Clara von Ems, vorher verehelichte vom Ramschwag (Burg in St. Gallen) von seinem Schwager Ulrich von Ramschwag ermordet wird. In Rorschach, in Ravensburg ꝛc. tritt das Geschlecht ebenfalls schon im 14. Jahrhundert auf.

1396 kommen auch in Lindau schon Haider vor, doch verschwinden sie bald; sie werden wohl aus dem Thurgau herübergekommen sein. Ein andrer Zweig tritt 1346 (bezw. schon 1339) als Inhaber des Lehens Lauben bei Leutkirch zuerst urkundlich auf; dessen Genealogie urkundenmäßig bis heute und ohne Unterbrechung aufstellen zu können, gereicht mir zur besondern Freude.

Vorausschicken will ich hier als bemerkenswert: Noch heute ist in Lauben ein direkter Nachkömmling dieser Familie ansässig, welche also auf einen (1346—1907) 560 jährigen Besitz bezw. Lehnsbesitz zurückblicken kann. Fast sechs Jahrhunderte auf einer und derselben Scholle!

Eine Ursula Haider, geboren 1413 zu Leutkirch, war 1431 Konventualin, 1447 Äbtissin des Klarissenklosters Valduna (im Vorarlberg), 1480 Äbtissin zu Villingen, wo sie 1498 hochgeehrt gestorben ist. (Dr. Roder, die selige Äbtissin Ursula Haider zu St. Klara in Villingen. Villingen 1898, 16 S.)

Ein Urenkel des ersten bekannten Leheninhabers von Lauben war Hans Haider, der Landschreiber der Reichsvogtey Oberschwaben, † August 1439 in Leutkirch; dessen jüngster Sohn Jacob geht nach Ravensburg, und dessen Sohn, ebenfalls Jacob, verheiratet mit Magd. Bischalm, ist in den Jahren 1541 und 1542 Vogt der Elsbeth Humpiß. Sein Sohn oder Enkel Georg, ein Lodweber, zieht gen Nördlingen, wo er am Montag nach Allerheiligen (7. November) 1519 als Bürger aufgenommen wird. Dessen Sohn, mit Vornamen ebenfalls Georg genannt, war wie sein Vater Lodweber und bekleidete von 1569—1588 das Amt eines Bürgermeisters der Stadt Nördlingen. (Er starb 9. August 1588.)

In erster Ehe mit Anna Lemp verheiratet, vermählte er sich nach deren Tod 1562 zum zweiten Mal mit der Witwe des Nördlinger Stadtschreibers Wendel Lutz, Ursula, einer gebornen Ysenmann von Schwäb. Hall († 10. Juli 1581).

Das neunte Kind dieser Ehe, der am 13. November 1572 geborne Daniel, wurde der Gründer des Lindauer Zweiges der Familie.

Daniel, beim Tode seines Vaters (1588) erst 16 Jahre alt, wurde durch Verwandte seiner Mutter, nämlich den Nördlinger Superintendenten F. W. Lutz und den Öttingenschen Kanzler Jacob Moser erzogen; er besuchte das Gymnasium zu Ulm, studierte 1598 in Jena, promovierte 1601 in Tübingen zum Dr. juris und wurde am 13. September 1601 als Ratsadvokat nach Lindau berufen.

Von da ab widmete die Familie bis zum Tode des Dr. Gottlieb von Heider (16. Juni 1763) 150 Jahre lang unausgesetzt ihre Dienste der Stadt Lindau. Ein älterer lokaler Streit verflocht sich seit etwa 1628 für die Reichsstadt Lindau in geradezu verhängnisvoller Weise mit den Ereignissen des 30 jährigen Krieges, und hieraus ergab sich für Daniel die Möglichkeit, als Verfechter der Rechte Lindaus aufzutreten.

Seit der Zeit König Rudolfs I. war die Bürgerschaft von der Reichsäbtissin des Stiftes Lindau frei geworden und hatte 1430 mit der Genehmigung Siegmunds die Vogtei über die vier Dörfer des Reichsstiftes an sich gebracht und sich so ein kleines Gebiet geschaffen; mit der Annahme der Reformation durch die Reichsstadt war aber noch eine zweite Differenz zwischen Stadt und Stift entstanden. 1628 nun, im Zusammenhang mit dem siegreichen Vorschreiten der kaiserlichen Waffen, mit der Rüstung für die dritte Invasion nach Graubünden wegen der mantuanischen Erbfolge, wurde diese Reichsvogtei von Ferdinand III. abgelöst und dem Grafen Hugo von Montfort übertragen.

Mit dem Einzug einer kaiserlichen Garnison, mönchischer Missionare in Lindau, mit der Entwaffnung der Bürger schien der durch ihre militärische Wichtigkeit bei der Nähe des Vorarlberges für Österreich äußerst bedeutenden Reichsstadt das Schicksal bevorzustehen, welches 80 Jahre früher Konstanz betroffen hatte, besonders da noch obendrein 1638 eine Erzherzogin — Claudia — die Reichsvogtei über die vier Dörfer antrat.

Diesen Gewaltschritten setzte Dr. Daniel Heider 1641—1643 seine

„Gründliche Ausführung, wessen sich deß h. Reichs Stadt Lindau, wegen „einer . . . . Reichspfandschaft, wider menniglich zu halten, zu be„helffen und zu getrösten hab."

Schon in seiner frühern Schrift zur deutschen Rechtsgeschichte:

„Gründlicher Bericht von denen alten Reichsvogteyen, denen Erb-, Frey„und Reichsstädten, wie auch bey denen hohen und anderen Stiftern und Klöstern" Stuttgard 1655, Ulm 1732

zeigte sich Heider als ein bedeutender, schlagfertiger Jurist und als vielseitiger, gründlicher Gelehrter, der auch in historischen Dingen ausgezeichnet bewandert war, während freilich, wie schon der Titel zeigt, die Form der Darstellung eine jener Zeit gemäße unglaublich schwerfällige ist.

Er geht allerdings vielfach auf Kosten des Stifts von sehr unrichtigen Auffassungen über die ursprünglichen Rechtsbeziehungen zwischen Stadt und Stift aus, und das „alte Stifftische Privilegium", über dessen Bedeutung später das „bellum diplomaticum Lindaviense" sich entspann, steht hier noch weit im Hintergrunde.

Neben dem Dienst seiner Stadt Lindau lieh er seine Kräfte gelegentlich fast allen schwäbischen Reichsstädten, deren Interesse er z. B. auf dem Städtetag in Worms in energischer Weise wahrnahm.

Bereits ein Jahr nach seiner Anstellung als „Rathgeb" hatte sich Daniel (am 23. Januar 1602) mit einer Patrizierin, der Tochter des nachmaligen Bürgermeisters Valentin Funk von und zu Senftenau, Elisabeth, verheiratet. Er wurde durch diese Verbindung in den Kreis der höhern Bürgerschaft, den „Sünfzen" aufgenommen und befehligte die Kompagnie, welche diese Gesellschaft während des 30jährigen Krieges gebildet hatte. Auch wurde er durch jene Ehe Mitbesitzer der Burg Senftenau und Ganerbe. Heider war ferner ein vertrauter Rat des Kaisers Ferdinand II. und erhielt d. d. Regensburg 26. April 1641 durch dessen Sohn Ferdinand III. den erblichen Adel mit dem Recht, sich nach den Besitzungen seiner Familie zu benennen; der Adelsbrief befindet sich im Reichsarchiv in München.

Ein Porträt Dr. Daniels, welches seinen Charakterkopf mit großem rötlichem Knebelbart zeigt, hängt im Museum zu Lindau. Er starb während der Belagerung der Stadt durch die Schweden am 1. Februar 1647. In ehrendster Weise sprechen sich die von „Senatus populusque Lindaviens." angeordneten Worte auf seiner Gedenktafel in der städtischen Kirche über seine Tugenden und Verdienste aus; sie lauten:

D. O. M. S.

Nobiliss° J. C°. Danieli Heidero Caes. Maj. consiliario Syndico Imp. Lindav. in quo Judicium industria Doctrina cum experientia, Pietas cum comitate semper certarunt ob eximia Ejus ac Duorum filiorum paternae Gloriae Aemiliorum pariterqu. Syndicorum in Remp. Merita M. H. P. C.

S. P. Q. L.

Aus seiner Ehe entsprossen 11 Kinder:

1) Ursula, * 1604, † 1662, heiratete David König in Kempten.
2) Valentin, * 25. März 1605 (s. weiter unten).
3) Susanna, * 1606, † 1632, heiratete 1625 den Dr. jur. Abrah. Rehm in Augsburg.
4) Gottfried, jung gestorben.
5) Daniel, * 15. Juli 1609 (s. weiter unten).
6) Jacob, * 30. April 1611 (s. weiter unten).
7) Elisabeth, * 24. Oktober 1612, heiratete den Dr. jur. Christian Rudolfi in Kaufbeuren (gebürtig aus Erfurt).
8) Gottfried, * 28. März 1615, ertrank 1632, also erst 17 Jahre alt, in Frankreich.
9) Catharina, * 11. November 1616, † 1664, heiratete Engelhard Kurtz à Senftenau in Lindau.
10) Margarethe, * 15. Juni 1620, † als Kind.
11) Ein Sohn, klein verstorben.

Die Porträts der gesamten Familie befinden sich auf dem Grabmal Daniels in der Stefanskirche zu Lindau.

Daniel, der dritte Sohn des Dr. Daniel, geb. 15. Juli 1609, widmete seine Dienste allein der Vaterstadt, bei der er auch von 1666 bis zu seinem am 10. März 1681 erfolgten Tode die Ammann- und Bürgermeisterstelle versah.

Aus seiner Ehe mit Anna Eckolt (* 1613, † 22. Dezember 1675) hatte er vier Kinder:

1) Amadeus, * 1649, starb jung.
2) Elisabeth, ebenfalls 1649 geboren, starb jung.
3) Helene, * 22. Mai 1651, † 1689, heiratete 1676 den späteren Lindauer Bürgermeister Joh. Matth. Rader, * 1654, † 1719.
4) Elisabeth, * 5. Oktober 1652, † 11. November 1708, heiratete den Kaiserlichen Rat, Augsburger Patrizier und Stadtpfleger Gottfried von Amann, * 1647, † 1716.

Von letztern beiden Ehegatten existieren prachtvolle Schabkunstporträts.

Durch das Wappenbild von Daniels Frau Eckolt (auch Eggolt), einer „Taube“, und durch den Besitz des Gutes, „die Lerche“ genannt, bei Lindau, ist anscheinend die in einigen genealogischen Werken enthaltene falsche Angabe entstanden, die Familie habe sich „Heider von Lerchen“ genannt und eine Lerche im Schild geführt.

Wenn schon die Richtigkeit letzterer heraldischer Bemerkung gänzlich ausgeschlossen ist, so habe ich auch trotz eifrigen Suchens nirgends den Namen „Heider von Lerchen“ aktenmäßig feststellen können.

Auf dem Lindauer Friedhof, vom Eingang links hinten an der Mauer, befindet sich in tadelloser Erhaltung das Grabmal des Bürgermeisters Daniel und seiner Frau, geschmückt mit beiden Wappen.

Nach einer mir gewordenen Mitteilung sollen daselbst auch die andern Heider, einschließlich Dr. Daniel und Dr. Valentin, ruhen und die Gebeine der letztern aus der Stefanskirche dorthin transferiert worden sein.

Jacob, vierter Sohn Dr. Daniels, * 30. April 1611, † 1655, war wie sein Vater nach Vollendung seiner Studien Ratsadvokat seiner Vaterstadt Lindau, licent. juris

und Hofpfalzgraf. Besonders verdient gemacht hat er sich durch sein während der Belagerung Lindaus (19. Dezember 1646 bis 28. Februar 1647) geführtes, ausführliches und hochinteressantes Tagebuch, veröffentlicht von Reinwald in den Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees, Heft I.

Jacob heiratete — wohl in Kempten — Sabina Dorner, aus Kemptener Patriziergeschlecht; sie schenkte ihm sieben Kinder:

1) Sabina, * 2. Juni 1641, heiratete den Fürstl. Badischen und Württ. Rat Michael Praun.
2) Daniel, * 1642, † 1702, war ebenfalls wieder Bürgermeister in Lindau, blieb aber ledig.
3) Elisabeth, * 1644, † 1682, heiratete Michael Kesel in Kempten.
4) Johannes Heinrich, * 1645, † 1669 in Kiel, wo er den Studien oblag.
5) Ursula, * 1647, † jung.
6) Jacobus, * 1649, † 1696 als Kaiserlicher Rat und Quecksilberadministrator zu Wien. Er heiratete Susanna Maria (von) Scheidlin aus dem Lindauer Zweig dieser ursprünglich Schweizer Familie, aus welcher Ehe vier Kinder entsprossen:
   a. Daniel Andreas, * 1. Januar 1697, anscheinend jung gestorben.
   b. Helene, * 14. September 1699, heiratete Christian von Schubert in Wien.
   c. Maria Susanna, heiratete den Reichsagenten von Praun in Wien.
   d. Joh. Jacob, starb 1744 ledig zu Regensburg.
7) Susanna, * 1652, † 8. März 1685 in Leutkirch, ehelichte den Stadtschreiber Philipp Melchior Seiler daselbst.

Der älteste Sohn Dr. Daniels und das bedeutendste Mitglied der Familie war Dr. **Valentin Heider**, * 25. März 1605 in Lindau, † 28. November 1664 in Lindau, ebenfalls Rechtsgelehrter, Dr. jur. utr... Ihn und seinen Vater hat man die beiden **großen Heider** genannt und dies wohl mit Recht.

Valentin studierte zuerst in Straßburg, dann in Tübingen, promovierte in Altdorf 1627, bildete sich auf mehreren und weiten Reisen nach Frankreich, Wien rc. weiter aus und wurde 1634 Syndikus seiner Vaterstadt, ziemlich gleichzeitig auch Württ. Hofrat und ging 1635 als Lindaner Gesandter an den ungarischen Hof.

Wir finden ihn dann fast ununterbrochen als Vertreter Lindaus und andrer Reichsstädte auf den Kreistagen, so 1636 in Nürnberg, später in Regensburg rc. Etwa von 1645 ab beginnt seine Tätigkeit, die ihn aus dem Rahmen der vaterstädtischen Bedeutung heraus zu einer wichtigen Persönlichkeit für den gesamten deutschen Protestantismus emporhebt. Von diesem Jahre ab vertrat er nämlich die Interessen der Reichsstädte Lindau, Kempten, Eßlingen, Hall, Nördlingen, Weißenburg, Leutkirch u. a. und **damit die protestantische Sache** bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück und Nürnberg und war zwischendurch 1649 als Württembergischer Gesandter tätig.

In erster Ehe 1632 mit Margarethe Pfister, geb. Kreidemann († 1645), vermählt, trat er in gedrücktester Stimmung — die Gattin war ihm kurz vorher durch den Tod entrissen worden, und einsam mußte er seine beiden Kinder in der Heimat zurücklassen — die Reise zum Westfälischen Friedenskongreß an, wo wir ihn nun tätig sehen.

Dort ragte er unter den Gesandten hervor durch Tatkraft und Gewandtheit, namentlich aber durch die ausdauernde Begeisterung, mit der er „der Zwietracht und

Lauheit der Evangelischen zu steuern und das mehr als einmal schwindende Interesse für die Sache seiner Klienten immer neu zu beleben wußte.“ Heiders ausnehmende Geschicklichkeit und seinem Scharfsinn rühmt schon Meiern in „Acta executionis pacis Westphalicae“ I, pag. 56, welcher auch erwähnt, daß diesem Lindauer Syndikus die höchsten Ehrenstellen angeboten wurden, daß er hätte Reichshofrat und Kammergerichtsassessor werden können, daß ein König, drei Fürsten und vier große Reichsstädte seine Dienste verlangten. Fürwahr, er muß eine hervorragende Persönlichkeit gewesen sein!

Während seines Aufenthaltes in Westfalen erhielt er die Nachricht vom Tode seines Vaters, und eine andere Hiobspost verkündete, daß die Schweden auf seinem Gute („die Lerche“) ihre Hauptwacht hätten, und die Gefahr, zum Bettler gemacht zu werden, stand ihm nahe genug. Aber er läßt sich nicht entmutigen. „Ich hab mich drein ergeben,“ so schreibt er unter dem Eindruck der letztgenannten Botschaft; „wenn nur in anderem der Sache geholfen wird.“ — Oxenstierna und Salvius geben ihm bei jeder Audienz die besten Vertröstungen, und nach langwierigem Hin- und Herzerren setzte Heider durch, daß der schon so oft korrigierte Artikel die von Herwart gewünschte Form erhielt, und endlich wurde am 23./24. März der Aufsatz der Gravamina ecclesiastica unterschrieben.

Was kaum erreichbar erschienen, das hatte Heiders Standhaftigkeit und Ausdauer zu Wege gebracht; es war keine Ruhmredigkeit, wenn er sagt:

> „Ich bezeuge mit Gott dem Allmächtigen, daß, wenn's um mich, meine „Kinder, Freundschaft und Nachkommen zu tun gewesen wäre, ich mich gewiß „länger nicht hätte aufhalten können. Ich will's nicht melden, es werden aber „mein hochgeehrter Herr und andere Evangelische künftig, geliebts Gott, auf „conventibus publicis und sonst erfahren, daß sich die Evangelischen fast durch„weg verwundern, daß mir Gott die Gnade getan, wider so viele difficultäten, „impedimenta und obstacula, so sich an allen Orten herfür gethan, immotus „zu stehen.“

Als sich Valentin im Mai 1647 mit der Tochter seines Kollegen, des Lübecker Gesandten und Dr. med. David Gloxin, Margarethe Elisabeth (* 29. August 1629 zu Lübeck, † 25. Juni 1671 zu Augsburg) verlobte und sie am 13. Juli 1647 heimführte, bezeigten ihm die Augsburger Evangelischen ihre Erkenntlichkeit und Wertschätzung durch ein ansehnliches Hochzeitsgeschenk.

Die Stadt Lindau hatte seine Verdienste bereits in früherer Zeit durch die Schenkung des Gutes „die Lerche“ anerkannt.

Jetzt, nachdem am 24. Oktober 1648 in Münster der Westfälische Friede unterzeichnet war, widmete sie ihm eine große goldene Ehrenmünze nebst Halskette.

1649 ist Valentin Heider in Nürnberg tätig und kehrt endlich 1652 nach Lindau heim. Zunächst baut er sein zusammengeschossenes Landhaus „Lerche“ wieder auf, so wie es noch heute im großen und ganzen erhalten ist.

Eine noch darin befindliche Tafel besagt:

Soli deo gloria.

> Aedes hasce, urbe à Suecico Exercitu in a. 1647 obsessa pene dirutas, post in a. 1652 ex Westfalica et Norico conventu reversi ita repararunt Valentinus Heider D. ser^mo^ Duci Wurttemb. et Reip. Lindav. A consilijs et Marg. Elis. Gloxina Lubecensis Conjuges.

Links das Heidersche, rechts das Gloxinussche Wappen.

Außer dieser Tafel sah ich noch ein großes hölzernes Wappenschild, das Heidersche Wappen in Öl gemalt darstellend, sowie ferner zwei lebensgroße, prachtvolle und sehr gut erhaltene Ölporträts, nach meiner Ansicht Kaiser Ferdinand III. und dessen Gemahlin Anna Maria von Spanien darstellend; vielleicht ein Geschenk des Kaisers an Valentin nach dem Westfälischen Frieden.

Das Gut „Lerche" kam später in den Besitz der Familie Spengelin, von der es Jacob Weber kaufte. Von dessen Sohn Martin erbte es der Schwiegersohn Wilhelm Willhalm, der derzeitige Besitzer. Die Familie bewahrt oben genannte Zeugen einer großen Vergangenheit in pietätvoller Weise.

Im Nördlinger Museum hängt ein altes, in Glas gemaltes Wappen des Dr. Valentin vom Jahre 1658.

Sein prachtvolles Grabmal in der Stefanskirche zu Lindau, das auch künstlerisch von hohem Wert ist, wurde ihm von seiner Frau errichtet. Ein Medaillon zeigt sein Ölporträt. Die Inschrift lautet:

D. O. M. S.

Rarae eruditionis, Vitaequ. Probitate Maxime Conspiguo viro Dn. Valentino Heidero juris consulto celeberrimo Reip. Patriae Lindaviensis Consiliario et Syndico fidelissimo ejusdemq. nec non aliorum evangelicorum statuum et Rerum publicarum in universalis Germaniae pacis tractatibus Legato de singulis optime merito paternarum virtutum fidei et amoris in patriam maxime Aemulo prosingulari constantia in piè defunctum adfectione contestandâ, monumentum hocce poni curavit ejusdem vidua Margareta Elisabetha Reip. Lubecensis P. T. Consulis Doct. Davidis Gloxini filia. —

Zwei neuerdings restaurierte Ölporträts von Dr. Valentin und Gattin besitzt Herr Kommerzienrat von Pfister in München (ein Verwandter von Valentins erster Gattin).

Schon mehrmals ist angeregt worden, diesem Mann, einem der bedeutendsten Söhne Lindaus, ein Denkmal zu errichten, doch unterblieb bisher die Ausführung; hingegen hat die Stadt bei der Renovation des Rathauses an der Vorderseite ein Medaillon mit dem Brustbild Valentin Heiders anbringen lassen.

Aus erster Ehe hatte Valentin 11 Kinder, welche aber bis auf zwei jung verstarben; der zweiten entsprossen 8 Kinder.

Erste Ehe:

1) Johann Andreas, * 6. Januar 1639, s. weiter unten.
2) Elisabetha, * 29. März 1640, † 1707; heiratete 14. Juli 1656:
   a. Dr. Georg Gottfried Wagner, Syndikus in Eßlingen, * 30. Oktober 1631.
   b. Dr. Joh. Balth. von Rhauw aus Neustadt in Schlesien, Syndikus in Eßlingen, * 15. April 1645, † 3. Mai 1709.

Zweite Ehe:

1) Maria Christina, * 16. Mai 1652 in Frankfurt a. M., heiratete den Dr. Jacob Kolb in Augsburg.
2) Eberhard, * 1714, heiratete 15. September 1675 zu Augsburg Maria Sabina Koch von Gailenbach aus Augsburg. Er verzog nach Lübeck.
3) Tochter, geboren und gestorben in Osnabrück.
4) Marg. Christina, geboren und gestorben in Nürnberg.
5) Marg. Christina, geboren in Lindau, ging nach Frankfurt a. M.

6) Maria Elisabetha, jung gestorben.
7) Joh. Jacob, jung gestorben.
8) David August, * 8. August 1655 in Lindau, † 22. August 1707 in Kaufbeuren, heiratete:
   I. 3. Dezember 1680 in Tübingen Maria Clara Bayer, * 23. Juni 1658 in Speyer, † 28. März 1695 in Kaufbeuren.
   II. 1695 Cath. Urs. von Furtenbach. Kinder:
      a. Joh. David, * 1682, † 1706 als cand. jur.
      b. Maria Regina, * 1684, † 1689.
      c. Valentin, * 3. März 1687, † 4. April 1688.

Joh. Andreas, ältester Sohn des Dr. Valentin, * 6. Januar 1639, † 28. Juni 1719, studierte ebenfalls Rechtswissenschaften, wurde Dr. jur., Ratsadvokat in Lindau und Württembergischer Geheimrat. (Sein Bild in der Sammlung der Kgl. Staatsbibliothek in Stuttgart.) Er hatte auch mit mehreren kleinen Reichsstädten Jahresverträge als Ratsadvokat, so z. B. 10. Februar 1674 mit der Stadt Leutkirch (dieselbe zahlte ihm 30 Gulden auf Lichtmeß) und fertigte in dieser Eigenschaft zahlreiche Rechtsgutachten. Seine Wirksamkeit war jedoch fast nur lokaler Natur. Am 23. März 1708 erhielt er Adelsernennung und Wappenbesserung.

Joh. Andreas vermählte sich (1669?) mit Anna Regina (v.) Essig von Isny, aus der bekannten Isny-Lindauer Patrizierfamilie, und erzielte mit ihr 12 Nachkommen:
1) Daniel, * 27. Mai 1670, † 13. September 1700, ledig.
2) Margaretha, * 1672, † 1673.
3) Elisabeth, * 13. Juli 1673. Heiratete:
   I. 1701 Joh. M. Rader, † 1717.
   II. 25. August 1723 Abrah. Rader, Dr. med. und Bürgermeister von Lindau.
4) Joh. Valentin, * 10. Oktober 1675, † 20. Oktober 1676.
5) Joh. Valentin, 29. Jan. 1677, † 1679.
6) Anna Regina, 30. September 1678, † 23. Oktober 1705.
7) Gottlieb, 24. November 1779, s. weiter unten.
8) Maria Magdalena, * 18. September 1681, † 1714, heiratete 24. Okt. 1709 den Obristwachtmeister Joh. Leonh. Fehlhorn in Coburg.
9) Susanna, * 18. Mai 1683, † 1706, heiratete 1702 den Dr. med. Friedr. Philipp Bilger in Eßlingen.
10) Juliane, * 5. April 1695, † 1696.
11) Juliane, * 25. November 1696.
12) Potentia, * Oktober 1699, † 1699.

Dr. juris Gottlieb von Heider, geboren 24. Dezember 1679, gestorben 16. Juni 1753 in Lindau, studierte nach altem Herkommen Rechtswissenschaft und trat in vaterstädtische Dienste. Er nannte sich mit Vorliebe Theophil und mit seinem vollen Titel „von Heider von und zu Gitzenweiler“ [1], wozu er laut Adelsbrief (im Kgl. Staats-

[1] Gitzenweiler ist ein Wiesengut in der Nähe von Schlachtees, wird bereits 1384 genannt und war im Anfang des 17. Jahrhunderts im Besitz der Familie „Reichlin zu Gitzenweiler“; letztere waren Hintersassen der Stadt Lindau. Auf welche Weise es in Heiderschen Besitz kam, ist nicht bekannt; doch scheint es, als habe Johann Andreas das Gut etwa um 1700 erworben.

archiv in München) berechtigt war. Gottlieb von Heider war älterer Bürgermeister und Präses des Kirchen- und Schulrats. In seine Zeit fällt der große Streit zwischen Zünften und Patriziat. Heider war zusammen mit Thomas Weltz Führer der Patrizier; zahllose Schriftstücke wanderten hin und her, doch konnte der Adel den Fortschritt nicht aufhalten; allmählich flaut der Kampf ab, und wir hören von ihm nichts mehr bis zum Ende der freien Reichsstadt.

Im Jahre 1730 ließ die Patriziergesellschaft „zum Sünfzen" aus Anlaß des Jubiläums der Augsburger Konfession eine Münze prägen, welche auf dem Avers die Wappen der 13 Sünfzenfamilien und das Stadtwappen um den Reichsadler gruppiert zeigt. Auf dem Revers ist das Sünfzenwappen; das Heidersche Wappenschild befindet sich darauf rechts an zweiter Stelle; ebenso ist es am Rathause zu Lindau angebracht, und auch auf den zwei alten Wappentafeln, die noch im Treppenhause des ehemaligen Sünfzengebäudes hängen, ist es gut erhalten. Im Kirchenschatze der Stefanskirche wird ein silbernes Taufgeschirr aufbewahrt, welches ebenfalls das Heidersche Wappen trägt, und worauf vermerkt steht, daß Gottlieb [Theophilus de Heyder] Anno 1744 dieses Gerät, das seinerzeit sein Großvater Valentin gestiftet habe und welches später abhanden gekommen sei, wieder auffand, herrichten ließ und erneut der Kirche schenkte. Auch ein silbernes Kruzifix ist mit dem Heiderschen Wappen geschmückt, und die eine große Prachtaltarbibel soll ebenfalls ein Heidersches Geschenk sein.

Dr. Gottlieb war dreimal verheiratet, besaß aber aus allen drei Ehen keine Nachkommen.

I. 1706 vermählte er sich mit Anna Elise Steck von Göppingen.

II. mit Susanna Elis. Helfferich, geb. 20. April 1690.

III. 4. September 1736 zu Leutkirch mit Marie Elise Strauß, der Witwe des Dr. med. Christian Peter Schilling in Rothenburg a. d. T.

Er starb am 16. Juni 1753 als der letzte seines Geschlechtes und wurde am 18. Juni 1753 in der Heiderschen Gruft beigesetzt. Der Leichentext war Röm. III 23:

„Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln „des Ruhms, den sie an Gott haben sollen."

Anmerkung. Besondern Dank für gütige Förderung meiner Arbeit schulde ich den Herren:

Stadtpfarrer Rieber in Isny.
" Dr. Wolfart in Lindau.
Vikar Merck in Ravensburg.
Hofrat Meyer in Nördlingen.

1	3	1	2	3	4
Daniel.	Elisabeth.	Andr.	Helene.	Mar. Sus.	Joh. Jac.
* 27. 5. 1670 in Lindau, † 13. 9. 1700 in Lindau, ledig.	* 13. 7. 167[illegible] in Lindau. ∞ 1) Joh. M... Raber, † 171' in Lindau. 2) 25. 10. 172 in Lindau Dr. med. Abra Raber, Bürge meister in Lind	... 1697 ...ndau. ...ung.	* 14. 9. 1599 in Lindau. ∞ Christian von Schubert in Wien.	∞ Reichsagent von Praun in Wien.	† 1744 ledig in Regensburg.

4	1	3	4	6	7
Maria Christ.	Joh. Andr.	...beth.	Joh. Heinrich.	Jacobus.	Susanna.
* 26. 5. 1652 in Frankfurt a. M. ∞ Dr. Jac. Kolb in Augsburg.	* 6. 1. 1639 in Lindau, † 28. 6. 171[illegible] in Lindau. ∞ Anna Regi... Ebertz von Jsr...	...n Lindau, ...682. ...ael Kesel ...mpten.	* 1645 in Lindau, † 1669 in Kiel, ledig.	* 1649 in Lindau. † 1696. Kais. Rat in Wien. ∞ Sus. Mar. (v.) Scheiblin.	* 1652 in Lindau, † 8. 3. 1685 in Leutkirch. ∞ Philipp Melch. Seiler, Stadtschreiber in Leutkirch.

	7	8	9
...b.	Elisabetha.	Gottfried.	Catharina.
... 1611 ...au, ... Lindau. ... Dorner ...pten.	* 24. 10. 1612 in Lindau. ∞ Dr. Christ. Rudolfi aus Erfurt in Kaufbeuren.	* 28. 3. 1615 in Lindau, † 1632 in Frankreich (ertrunken).	* 11. 11. 1616 in Lindau, † 1664 in Lindau. ∞ Engelhard Kurtz zu Senftenau, in Lindau.

Anlage 2.

Wappenbriefe und Standeserhöhungen.

24. 5. 1566. Wappenbrief für Bürgermeister Georg Haider in Nördlingen durch Joh. Ulrich Zasius in Augsburg. Museum Nördlingen.

26. 4. 1641. Erblicher Adel durch Kaiser Ferdinand III. für Dr. Daniel Heider in Lindau und seine Söhne Valentin und Jacob. K. Reichsarchiv München.

23. 3. 1708. Adelserneuerung und Wappenbesserung für
Joh. Andreas von Heider.
Dav. August von Heider.
Joh. Jacob von Heider.
durch Kaiser Josef I. Gez. von Friedr. Carl Graf von Schönhorn.
K. Reichsarchiv München.

Anlage 3.

Die Inhaber, später Besitzer des Lehens zu Lauben bei Leutkirch Haider.

1) Hainz, bereits 1346.
2) Conz, dessen Sohn.
3) Conrad und Peter, dessen Söhne, 1448/49.
4) Georg und Conrad, Söhne des Conrad, 1465.
5) Michael, Sohn des Georg.
6) Michaels Witwe Catharina, 1. 2. 1569.
7) Bartholomäus, deren ältester Sohn, Juni 1580.
8) Johann und Michael, dessen Bruder, 13. 9. 1630.
9) Matthias, Sohn des Johann / Georg, Sohn des Michael } 25. 7. 1642.
10) Johann, Sohn des Georg.
11) Michael und Johann, dessen Söhne 11. 12. 1708.
12) Franz Josef, Michaels Sohn.
13) Johann Martin, dessen Sohn.
14) Josef, dessen Sohn. Zahlt laut Gesetz von 1849 am 10. April die Abfindungssumme von 442 fl. 23 kr. für etwa 1/4 des Gutes; die andern 3/4 sind durch Töchter-Ehen bezw. Teilung in anderen Händen.
15) Josef Anton, Josefs Sohn, † 1875.
16) Josef, dessen Sohn, verliert 1894 den Besitz.
17) Martin, des Josef Bruder aber kommt durch Heirat in den Besitz des Vögelehofs in Lauben und repäsentiert heute dort die Familie. Er hat 4 Söhne.

Ein Bruder von Nr. 3, Conrad und Peter, ist Hans, der Landschreiber, dessen Urenkel Georg, Loder, wird 1519 Bürger in Nördlingen, und wieder dessen Enkel ist Dr. Daniel von Heider in Lindau.

Anlage 4.

Quellen.

a. gedruckte:

1) Wolfart, „Die Patriziergesellschaft zum Sünfzen" in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft XXXII.
2) Primbs, „Die Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau", Zeitschr. des hist. Vereins von Schwaben, 1884.
3) Vogel, „Der Kampf auf dem westfälischen Friedenskongreß um die Parität", 1900.
4) St. Galler Urkundenbuch.
5) Meiern, „Acta executionis pacis Westphal."

b. ungedruckte:

1) Bensberg, „Genealogia lindaviensis" (Stadtbibliothek Lindau).
2) Kirchenbücher zu Lindau.
3) „ „ Leutkirch.
4) „ „ Isny.
5) „ „ Frankfurt a. M.
6) Stadtarchiv zu Leutkirch.
7) „ „ Nördlingen.
8) „ „ Ravensburg.
9) Spitalarchiv „ „
10) Reichsarchiv zu München.
11) Zahlreiche handschriftliche Notizen.

III.

Vereinsnachrichten.

Personal des Vereins.

Präsident: Heinrich Schützinger, rechtsk. Bürgermeister und kgl. bayer. Hofrat, in Lindau.
Vizepräsident und erster Sekretär: Dr. Christ. Roder, Realschulvorstand, in Ueberlingen.
Zweiter Sekretär und Schriftführer: Th. Lachmann, großh. Medizinalrat, in Ueberlingen.
Schriftleiter: Dr. Johannes Meyer, Gymnasiallehrer, in Frauenfeld.
Kassier und Kustos: Karl Breunlin, Kaufmann, in Friedrichshafen.
Bibliothekar und Archivar: Lehrer Eugen Schobinger, Friedrichshafen.

Ehrenmitglieder des Vereins:

Dr. F. A. Forel, ordentl. Prof. emer. für Naturgeschichte an der Universität Lausanne, in Morges.
Dr. Gerold Meyer von Knonau, ordentl. Professor für Geschichte an der Universität Zürich.
Dr. Albr. Penk, k. u. k. Hofrat, ordentl. Professor für Geographie am Institut für Meereskunde, in Berlin, NW 7.

Ausschuß-Mitglieder:

Für **Baden:** Otto Leiner, Stadtrat und Apotheker, in Konstanz.
" **Bayern:** Dr. Wolfart, Karl, Stadtpfarrer, in Lindau.
" **Oesterreich:** Dr. med. Th. Schmidt, k. k. Sanitätsrat, in Bregenz.
" die **Schweiz:** Dr. Johannes Meyer, Gymnasiallehrer an der Kantonsschule, Frauenfeld.
" **Württemberg:** Fr. Krauß, Fabrikant, Ravensburg.

Pfleger des Vereins:

Arbon: Adolf Stoffel, Fabrikant.
Bregenz: Winkel, P., Bürgerschullehrer.
Friedrichshafen: K. Breunlin, Kaufmann.
Isny: Karl Pfeilsticker, Kaufmann.
Konstanz: Otto Leiner, Stadtrat und Apotheker.
Lindau: Karl Stettner, Buchhändler und Magistratsrat.
Meersburg: Vakat.
Meßkirch: Dr. med. Gagg.
Radolfzell: Alb. Moriell, Buchdruckereibesitzer.
Ravensburg: Otto Maier, Buchhändler.
Rorschach: Vakat.
Sinnen: Adolf Fischer, Kaufmann.
St. Gallen: Dr. Otto Henne am Rhyn, Staatsarchivar.
Stuttgart: R. Thomann, Direktor.
Tuttlingen: Schad, Ad., Fabrikant.
Ueberlingen: Lachmann, Th., Medizinalrat, Ueberlingen.

Zweiter Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis im 34. Vereinsheft.

I. Neueingetretene Mitglieder.

(In der Reihenfolge der Aufnahme.)

In Baden:

Herr Rektor Dr. Cathiau, Arch., Ueberlingen.
" Fritz Kah, Apotheker, Radolfzell.
" Redakteur Bopp, Radolfzell.
" C. Bär, Hauptlehrer, Konstanz.
" Carl Weiß, Stadtpfarrer, Meersburg.
" Kiene, Orgelbaumeister, Waldkirch.
" Dr. Geier, Rechtsprakt., Ueberlingen.
" Dr. Heinrich Schmid, Bezirksarzt, Meßkirch.
" A. Schmid, Hauptlehrer, Markdorf.
" Dr. Erh. Blesch, Professor, Ueberlingen.
" Dr. Gust. Maier, Professor, Ueberlingen.
" Otto Keller, Rechtsanwalt, Ueberlingen.
Herr Leopold Lehmann, Postmeister, Meßkirch.
" Jos. Schönebeck, Buchdruckereibesitzer, Meßkirch.
" Unterlehrer Wannenmacher, Leutkirch, Amt Ueberlingen.
" Stadtrat Emanuel Rothschild, Konstanz.
" Pfarrverweser A. Dold, Randegg.
" J. Rübsamen, fürstl. fürstenberg. Hofkaplan, Heiligenberg.
" Dr. Roderich Zeiß, Konstanz.
" Leutwein, Generalmajor a. D.
" Herm. Schieck, Notar, Meßkirch.
" Pfarrer Nagel, Seefelden b. Ueberlingen.

In Bayern:

Herr Ludwig Kick, Rentner, Aeschach b. Lindau.
" Müller, Expositus, Reutin b. Lindau.
" Rechtsrat Siebert, Lindau.
" Zahnarzt Rümpler, Lindau.
" Brosche, Brauereidirektor, Lindau.
" Kommerzienrat König, Schachen.
Herr Dr. med. Oberreit, Lindau.
" Bruno Bauer, Ober-Zollinspektor. Lindau.
" Carl Gaißmaier, Kaufmann, Nonnenhorn, Villa Alpenblick.
" Gutsbesitzer Eugen Bühler, Senftenau b. Aeschach.

In Württemberg:

Sr. Durchlaucht Fürst Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Schloß Zeil.
Sr. Durchlaucht Fürst Maximilian von Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg.
Herr Hermanuz, k. Kameralverwalter, Saulgau.
" Otto Preßmar, Kaufm., Friedrichshafen.
" Brauereidirektor Einstein, Stuttgart.
" Dr. M. Schmidt, k. Landesgeologe, Stuttgart.
" Gust. Merk, Archivar, Ravensburg.
" Uebele, Professor am k. Paulinenstift, Friedrichshafen.
" Max Beck, Fabrikdirektor, Ravensburg.
Herr Freudigmann, Bauwerkmstr., Friedrichshafen.
" Kapitän Rosenhauer, Friedrichshafen.
" Strohm, Oberlehrer, Tuttlingen.
" Zimmerle, Forstmeister, Wolfegg.
" Hiller, Baurat, Leutkirch im Allg.
" Landrichter Sprinkhardt, Ravensburg.
" Rechtsanwalt Leuthi, Tettnang.
" Bahnhofrest. O. Schmalzigang, F'hafen.
" Jakob Haller, Fabrikant, Tuttlingen.
" Prof. Gassenmaier, Pfarrer, Ailingen.
" Stadtschultheiß J. Reich, Weingarten.
" Kaufmann Franz Ruther, Weingarten.

In Oesterreich:

Herr Dr. Ferd. Hirn, k. k. Realschulprofessor, Dornbirn.
" Albert Schatz, Hotelier, Bregenz.
Herr Carl Benger, Fabrikbesitzer, Bregenz.
Bibliothek des Kapuzinerklosters Bregenz.
Herr Josef Frühauf, Kaufmann, Bregenz.

In der Schweiz:

Herr A. Mühlebach, Direktor d. landw. Schule, Schloß Arenenberg.
Herr Bankdirektor Hasenfratz, Frauenfeld.
Freiherr von Lippelskirch, Schloß Salenstein bei Mannenbach.

II. Ausgetretene Mitglieder.

(Wegen Todesfalles, Wegzugs, hohen Alters u. a. Gründen, in der Reihenfolge des Austritts.)

In Baden:

Herr Dr. Graf Eberhard von Zeppelin, Präsident des Vereins f. Gesch. des Bodensees u. s. Umg., Konstanz.
" Monsign. Martin, fürstl. fürstenberg. geistl. Rat, Heiligenberg.
" Ferd. Schober, Münsterpfarrer, Freib. i. B.
" Carl Mattes, Kaufmann, Radolfzell.
Herr Max Maier, Kaufmann, Meersburg.
" Karl Willi, Buchdruckereibesitzer, Meßkirch.
" Mattes, Fr., Bierbrauereibesitzer, Konstanz.
" Rudolf Mayer, Privat., Konstanz.
" Pfarrer Hitschler, Oeningen.
Freifrau Mathilde von Stößer, Ueberlingen.

In Bayern:

Herr Dr. Evertsbusch, Universitätsprofessor, München.
" Justizrat Gombart, Lindau.
Herr Dr. Karo, emer. Pfarrer, Reutin.
" Hauptlehrer Helm, Lindau.

In Württemberg:

Herr Oberreallehrer Pfeifle, Stuttgart.
" Jos. Rebholz, Langenargen.
" Prof. Dr. Weigelin, Stuttgart.
" Lehrer Eugen Kißling, Urach.
" Stadtrat Gg. Möhrlin, Ravensburg.
" Dr. v. Hölder, O.-Medizinalrat, Stuttgart.
" Wilh. Finkh, Güterbeförderer, Tuttlingen.
Herr August Schobinger, Lehrer, Hemigkofen.
" Hotelier Maier, Kreßbronn.
" Pfr. H. Detzel, St. Christina b. Ravensbg.
Freiherr Kurt von der Pfordten, k. bayer. Gesandter, Stuttgart.
Sr. Durchlaucht Fürst Franz von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, in Wolfegg.

Im übrigen Deutschland:

Fräulein Elsa Spannagel, Privatiere, Berlin.

In Oesterreich:

Herr Dr. Rob. Sieger, Universitätsprofessor, Wien.
" Dr. M. Birnbaumer, prakt. Arzt, Feldkirch.
Herr Gustav Haas, Privatier, Bregenz.
" Dr. Jakob Schneider, Advokat, Bregenz.

In der Schweiz:

Herr Bezirksamtsschreiber Hager, Rorschach.
" Dr. jur. Bruno Heberlein, Advokat, Rorschach.
Herr E. Baer-Leumann, Kaufmann, Arbon.
" Dr. Fäh, Stiftsbibliothekar, St. Gallen.
" L. A. Zollikofer, Reg.-Rat, St. Gallen.

Anzahl der Mitglieder.
Stand im Juli 1907.

Baden	222	Mitglieder
Bayern	65	"
Belgien	1	"
Deutsches Reich (übriges)	22	"
Italien	1	"
Oesterreich	61	"
Rumänien	1	"
Schweiz	65	"
Württemberg	198	"
Amerika	2	"
Zusammen	638	Mitglieder.

Darstellung

des

Rechnungs-Ergebnisses für das Rechnungsjahr 1906.

I. Einnahmen.

A. Reste.

	Mk. Pfg.
Aktiv-Remanet am 31. Dezember 1905	1365.85

B. Laufendes.

1. Für Aufnahmegebühren und laufende Beiträge Neueintretender	147.75
2. Verkauf von älteren Vereinsschriften	23. —
3. Verkauf im Kommissionsverlag pro 1906	82.50
4. Erlös aus Vereinszeichen	3.50
5. Erlös aus Eintrittsgeldern für die Vereinssammlung, nach Abzug der Entlohnung für das Wartepersonal	14.90
6. Inkasso des Jahresbeitrags gegen Versand des 35. Vereinsheftes	2568.61
7. Depotrückzahlung der Bankfirma Macair & Co., Konstanz	291. —

C. Außerordentliches.

1. Von Sr. Majestät dem König Wilhelm II. von Württemberg für Lokalmiete	378. —
2. Von Sr. kgl. Hoheit dem nunmehr verstorbenen Großherzog Friedrich von Baden erhielt der Verein wieder 100 Mk., von Ihrer kgl. Hoheit der Frau Großherzogin Luise von Baden 25 Mk. und von Sr. kgl. Hoheit dem Erbgroßherzog, nunmehr regierenden Großherzog Friedrich von Baden 50 Mk. (Diese 175 Mk. sind oben eingeschlossen in „Laufendes" 7., Depotrückzahlung Macaire & Co.)	
Summa der Einnahmen	4875.11

II. Ausgaben.

A. Reste.

Keine.

B. Laufendes.

1. Kosten der Jahresversammlung in Bregenz	85.32
2. Beiträge an Vereine	30. —
3. Diverse allgemeine Auslagen (Insgemein)	181.47
Übertrag	296.79

	Mk. Pfg.
Übertrag	296.79
4. Allgemeine Portoauslagen und Spesen der Verwaltung . . .	194.01
5. Auslagen und Neuanschaffungen für Bibliothek und Sammlung . .	86.37
6. Kosten des 35. Vereinsheftes:	
a. Druckkosten	2381.25
b. Autorenhonorare	578.70
c. Expedition	296.81
7. Auslagen im Schriftenaustausch mit Korporationen und Vereinen . .	46.05
8. Miete der Sammlungs- und Bibliothekslokalitäten	500.—
9. Vergütung an den Kassier und Bibliothekar	200.—
10. Anwesenheitsgelder an die Vorstandsmitglieder	50.—

C. Außerordentliches.

Diverse Ausgaben . . . . (betr. Stiftung eines Glasgemäldes ins Kloster St. Georgen in Stein a. Rh., Anfertigung von Ehrenadresse und eines Lorbeerkranzes für den verstorbenen ehemaligen Vereinspräsidenten Dr. Graf E. Zeppelin).	115.60
Summa der Ausgaben	4745.58

Gegenüberstellung.

Summa der Einnahmen	4875.11
Summa der Ausgaben	4745.53
Kassastand und Geldvermögen am 31. Dezember 1906	129.53

Friedrichshafen, im Juli 1907.

Karl Breunlin, Vereinsrechner.

Schriften-Austausch.

Mit nachstehenden Behörden und Vereinen zc. steht unser Verein im Schriftenaustausch. Seit Erscheinen des letzten Vereinsheftes sind die aufgeführten Publikationen uns zugekommen. Für die gef. Übersendung derselben statten wir hiemit unsern verbindlichsten Dank ab und fügen die Bitte bei, den Schriftenwechsel auch künftig fortzusetzen. Zugleich ersuchen wir, nachstehendes Verzeichnis als Empfangsbescheinigung ansehen zu wollen.

Zusendungen für die Bibliothek wollen **nur direkt durch die Post, franko gegen franko,** an den **„Verein für Geschichte des Bodensees u. s. U. in Friedrichshafen“** gerichtet werden.

Aachen. Aachener Geschichtsverein. 28. Band der Zeitschrift.

Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia 31. Band. Taschenbuch für das Jahr 1906.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift, 31. Jahrgang. Eine Karte: die Herrschaftsgebiete im heutigen Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg nach dem Stand um Mitte 1801, von Alfred und Hugo Schröder, 1906.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken. 64. Bericht für 1905.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift, 6. Band, Heft 1 und 2.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken. Archiv 23. Band, 1. Heft 1905.

Berlin. Der „Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie. Der deutsche Herold, 36. Jahrg. Der Vierteljahrsschrift 33. Jahrgang.

Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Korrespondenzblatt 1907, Nr. 1—7.

Bern. Eidgenössisches Baubureau.

Bern. Eidgenössische Zentralbibliothek.

Bern. Historischer Verein des Kantons Bern. Archiv, 18. Band, Heft 2.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft 114/115.

Bregenz. Vorarlberger Museumsverein. 43. Jahresbericht. Archiv 1. Jahrgang.

Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. 83. Jahresbericht.

Breslau. Verein für das Museum schlesischer Altertümer.

Breslau. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. Zeitschrift 41. Band. Acta Publica, 8. Band: Das Jahr 1629. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. 2., 3., 4. und 5. Band.

Brünn. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Zeitschrift 9. Jahrgang, Heft 4. 10. Jahrgang, Heft 4. 11. Jahrgang, Heft 1—3.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. 36. Jahresbericht 1906.

Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Archiv, 4. Band, 2. Heft. Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. 2. Band, Heft 4. 3. Band, Heft 1. Quartalblätter, Jahrgang 1905.

Dillingen. Historischer Verein. Jahrbuch, 19. Jahrg., 1906.

Donaueschingen. Fürstlich von Fürstenbergisches Hauptarchiv.

Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzender Landesteile. Schriften, 11. Heft.

Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft zu Dorpat. Sitzungsbericht 1902.

Dresden. Kgl. sächsischer Altertumsverein. Neues Archiv, 27. Band und Jahresbericht 1905/06.

Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. Zeitschrift, 37. und 39. Band.

Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Mitteilungen, 26. und 27. Heft.
Feldkirch. K. k. Staatsgymnasium. 51. Jahresbericht.
Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1905.
Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. 46. Heft der Beiträge 1906.
Freiberg in Sachsen. Freiberger Altertumsverein. 42. Heft.
Freiburg i. Br. Alemannia, Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache. Zugleich Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg. Herausgegeben von Dr. F. Pfaff. Neue Folge, Band 7, Heft 1, 2, 3, 4. Band 8, Heft 1 und 2.
Freiburg i. Br. Breisgauverein „Schau ins Land“. 33. Jahreslauf.
Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Landschaften. Zeitschrift, 22. Band (Alemannia).
Freiburg i. Br. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg i. Br. Neue Folge, 7. Band.
Freiburg i. Ue. Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg. 13. Jahrgang der Geschichtsblätter.
Fulda. Fuldaer Geschichtsverein. Fuldaer Geschichtsblätter. 5. Jahrgang. 1906, Nr. 7—10. 6. Jahrg., Nr. 1—4. J. Vonderau, Steinzeitliche Hackergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberg bei Fulda, 1907.
Genf. Institut national Genevois. Bulletin Tome 37. Le Cinquantième Anniversaire de la Fondation de L'Institut Genevois. 1904.
Genf. Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. Bulletin, Tome 3, Livr. 1.
Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus. Jahrbuch, 34. Heft.
Graz. Historischer Verein für Steiermark. Steirische Zeitschrift für Geschichte. 4. Jahrg. 1906. Beiträge 35. Jahrgang, 30., 31., 32. und 33. Jahrgang (nachgeliefert).
Greifswald. Rügisch-pommerscher Geschichtsverein. Pommersche Jahrbücher. 7. und 8. Band.
Hall. Historischer Verein für das württembergische Franken. Neue Folge, Heft 9. 1906.
Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. Mitteilungen, 25. Jahrgang.
Hannover. Historischer Verein f. Niedersachsen. Zeitschrift, Jahrg. 1906, 1., 2., 3. u. 4. Heft.
Heidelberg. Historisch-philos. Verein. Jahrbücher, Jahrgang 13, Heft 2. Jahrgang 14, Heft 1 und 2.
Heilbronn. Historischer Verein Heilbronn. 8. Heft 1906.
Helsingfors. Verein für finnische Altertumskunde. Finska Forn-Minnes füreningens Tidskrise, 23. Jahrgang. Finskt Museum XI. Jahrgang. Snomen Museo XII. 1905.
Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv, 33. Band, Heft 1, 3, 4. 34. Band, Heft 1 und 3.
Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift, 16. Band, Heft 2. 17. Band, Heft 1 und 2. 18. Band, Heft 1.
Innsbruck. Ferdiandeum für Tirol und Vorarlberg. Zeitschrift, 50. Heft.
Innsbruck. K. k. Statthalterei-Archiv. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, 3. Jahrgang, Heft 3 und 4. 4. Jahrgang, Heft 1 und 2.
Karlsruhe. Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band 21, Heft 3 und 4, Band 22, Heft 1 und 2. Badische Neujahrsblätter 1907.
Karlsruhe. Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. Jahresbericht 1905, Niederschlagsbeobachtungen, Jahrgang 1905, 2. Halbjahr. Jahrg. 1906, 1. u. 2. Halbjahr.
Kassel. Verein für Naturkunde. 50. Bericht.
Kassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift, 30. Band.
Kempten. Allgäuer Altertumsverein. 16. Jahrgang.
Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Zeitschrift, 36. Band.
Kopenhagen. Kongelige danske Videnskabernes Selskabs. Oversigt. Jahrgang 1906, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6. Jahrgang 1907, Nr. 1.
Kopenhagen. Kongelige Nordiske Oldskrift Selskap. Aarboger for Nordsik oldkyndighed, Band 21. Mémoires 1904, 1905/06.

Laibach. Musealverein für Krain. Izuestja, Letnik XVI. Mitteilungen, 19. Jahrgang.
Landshut. Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen, 42. Band.
Leiden. Mattschappij der Nederlandsche Letterkunde. Handelingen en Mededeelingen 1905/1906. Levensberichten 1905/06.
Linz. Museum Francisco-Carolinum. 64. Jahresbericht.
Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Mitteilungen, 12. Heft, 2. Hälfte.
Lüttich. Institut archéologique Liégeois. Bulletin tome 36 (1 et 2) 1906.
Luzern (Stans). Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 61. Band des Geschichtsfreunds, 1906.
Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg. Geschichtsblätter, 41. Jahrgang, Heft 1 und 2.
Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Zeitschrift, neue Folge, Jahrgang I, 1906.
Mannheim. Mannheimer Altertumsverein. Geschichtsblätter, 7. Jahrgang, Nr. 5—12, 8. Jahrgang, Nr. 1—6.
München. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Korrespondenzblatt, 37. Jahrgang Nr. 1—12. 38. Jahrgang Nr. 1—7.
München. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zeitschrift, 37. Band.
München. Historischer Verein für Oberbayern. Altbayerische Monatsschrift, 6. Jahrgang, Heft 1 und 2, 3 und 4, 5, 6. Oberbayrisches Archiv. 52. Band, Heft 2, 1906.
München. Münchener Altertumsverein. Zeitschrift, 14. und 15. Jahrgang.
Neuburg a. D. Historischer Filialverein. Kollektaneenblatt, 68. Jahrgang.
Nürnberg. Germanisches Museum. Anzeiger, Jahrgang 1906.
Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Jahresbericht über das 27., 28. und 29. Vereinsjahr; Mitteilungen 17. Heft 1906.
Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen, 44. Jahrgang.
Ravensburg. Diözesanarchiv für Schwaben, 23. Jahrgang 1905. 24. Jahrgang 1906.
Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz u. Regensburg. Verhandlungen 57. (49.) Band.
Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mitteilungen über das 46. Vereinsjahr.
St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen. G. Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell 1907. T. Schieß, 3 st. gallische Reisläufer in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. 1906. Vadiansche Briefsammlung VI. 1541—1546.
Schaffhausen. Historisch-antiq. Verein. 8. Heft der Beiträge: Festschrift zur Erinnerung an das 50jähr. Jubiläum des Vereins.
Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrbücher und Jahresberichte 71. Jahrgang.
Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. Mitteilungen, 38. Jahrgang. 39. Jahrg.: Zingeler & Buck, Zollerische Schlösser, Burgen und Burgruinen in Schwaben 1906.
Speier. Historischer Verein der Pfalz. Mitteilungen, 28. Heft 1907.
Stettin. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Baltische Studien, neue Folge, Band 10, 1906.
Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens. Antikuarisk Tidskrift for Inorige 17:4, 5. 18:1. 15:3. 13:4. Monadsblad 1903—1905. Fornvännen af E. Ekhoff 1906.
Straßburg. Historisch-Literarischer Zweigverein des Vogesenklubs. 22. Jahrgang.
Stuttgart. Kgl. Geheimes Staats- und Hausarchiv. Wirtembergisches Urkundenbuch 9. Band 1285—1291. 1907.
Stuttgart. Kgl. württ. statist. Landesamt. Württ. Jahrbücher, Jahrgang 1906, Heft 1 und 2. Meteorolog. Jahrbuch 1904, 1905, 1906.
Stuttgart. Württ. Anthropologischer Verein. Fundberichte aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer. 13. Jahrg. 1905.

Stuttgart. Württ. Altertumsverein. Württ. Vierteljahrshefte. 15. Jahrgang, Heft 4. 16. Jahrgang, Heft 1.

Stuttgart. Württ. Verein für vaterländische Naturkunde. Jahreshefte, 62. Jahrgang 1906, 63. Jahrgang 1907. Ergebnisse der pflanzengeographischen Durchforstung von Württemberg, Baden, Hohenzollern.

Ulm. Verein für Kunst und Altertum. Mitteilungen, Heft 11.

Utrecht. Historisch Genootschap.

Vaduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Jahrbuch. 6. Band 1906.

Washington. Smithsonian Institution. Annual Report of the Smithsonian Institution. 1905. 1906. National Museum. 1906.

Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift, 39. Jahrgang. 2. Heft. 40. Jahrg. 1. Heft.

Wien. K. k. heraldische Gesellschaft Adler. Jahrbuch, 17. Band. Monatsblatt Nr. 308—319.

Wien. Verein der Geographen an der Universität Wien. Bericht ü. d. 31. Vereinsjahr 1904/05.

Wien. Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrbuch, 4. und 5. Jahrgang 1905/06. Monatsblatt, 4. Jahrgang 1905. Topographie v. Niederösterreich, 6. Band, Bg. 41—64.

Wiesbaden. Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Annalen, 36. Band.

Worms. Wormser Altertumsvererein. „Vom Rhein", Monatsschrift, 3. Jahrgang 1904.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg. Archiv, 48. Jahrgang. Gneisenau in Würzburg v. A. Chroust.

Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte, 31 und 32. Band.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft. Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. II. Teil.

Zürich. Schweizerisches Landesmuseum. Anzeiger, Band 7, Nr. 1, 2, 3, 4. 13. Jahresbericht 1904.

Zürich. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt der naturforschenden Gesellschaft. Annalen, 41. Jahrgang 1904, 42. Jahrgang 1905.

Friedrichshafen, den 19. August 1907.

Lehrer **Schosinger**, Bibliothekar.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

Von Herrn Kaufmann Carl Breunlin, Vereinskassier in Friedrichshafen:

1. Prof. Dr. Ernst Kalkowsky, Der Nephrit des Bodensees. Sonderabdruck a. den Abhandlungen d. Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ in Dresden. Jahrgang 1906, 1. Heft. Dresden 1906.
2. Prof. Dr. Ernst Kalkowsky, Geologie des Nephrites im südlichen Ligurien. Sonderabdruck aus der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft. Jahrgang 1906, Heft 3.
3. Dr. Felix Stoffel, Die Fischereiverhältnisse des Bodensees unter besonderer Berücksichtigung der an ihm bestehenden Hoheitsrechte. Bern 1906.

Vom Institut der Englischen Fräulein in Lindau:

Ludwig Kerler, Religionslehrer, Gedenkschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Instituts der Englischen Fräulein zu Lindau. 1857—1907. Kempten 1907.

Von Herrn Dr. August Gnann, Vikar in Waldsee.

Aug. Gnann, Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Domkapitel von Basel und Speyer bis zum Ende des 15. Jahrh. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Freiburg i. Br. 1906.

Von Herrn Rudolf von Höfken i. Wien:

Rudolf v. Hoffen, Archiv für Bracteatenkunde. 4. Band. Bogen 20—22. Wien 1906.

Von der Württemb. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart:

Württembergische Geschichtsquellen

1. Band: Geschichtsquellen der Stadt Hall, bearbeitet von Dr. Chr. Kolb. 1. Band. Stuttgart 1894.
2. Band: a) Aus dem **Codex Laureshamensis.**
   b) Aus den **Traditiones Fuldenses.**
   c) Aus Weißenburger Quellen.
   d) Württembergisches aus römischen Archiven. Stuttgart 1895.
3. Band: Urkundenbuch der Stadt Rottweil von Dr. H. Günter. 1. Band. Stuttgart 1896.
4. Band: Urkundenbuch der Stadt Eßlingen von A. Diehl und Dr. Pfaff. 1. Band. Stuttgart 1899.
5. Band: Urkundenbuch der Stadt Heilbronn v. E. Knupfer. 1. Bd. Stuttgart 1904.
6. Band: Geschichtsquellen der Stadt Hall. 2. Band. Stuttgart 1904.
7. Band: Urkundenbuch der Stadt Eßlingen. 2. Band. Stuttgart 1905.
8. Band: Das rote Buch der Stadt Ulm von C. Mollwo. Stuttgart 1905.

Von Herrn Professor Dr. C. B. Klunzinger in Stuttgart:

Prof. Dr. C. B. Klunzinger, Ergebnisse der neueren Bodenseeforschungen. Sonderabdruck a. d. Archiv f. Hydrobiologie u. Planktonkunde. Band II. 1906. Stuttgart 1906.

Von der Kreisdirektion St. Gallen der Schweizerischen Bundesbahnen:

Schweizerische Dampfschiffahrt auf dem Bodensee. Separatabdruck aus „Die industrielle und kommerzielle Schweiz.“ Verlag d. Polygraphischen Instituts in Zürich.

Vom Kreisverband Konstanz:

1. Vorlagen des Kreisausschusses an die 42. Kreisversammlung zu ihrer ordentlichen Sitzung am 15. und 16. April 1907.
2. Protokoll über die Verhandlungen der 42. Kreisversammlung des Kreises Konstanz im Stadthaussaale zu Konstanz am 15. und 16. April 1907.

3. 40. Bericht über die landwirtschaftliche Kreis-Winterschule zu Meßkirch. Winter 1906/07. Meßkirch 1907.
4. 39. Jahresbericht der landwirtschaftlichen Kreis-Winterschule Radolfzell. Winter 1906/07.

Von Herrn Medizinalrat Lachmann, 2. Vereinssekretär in Ueberlingen:
1. P. B. Stengele. Linzgovia Sacra. Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Klöster und Wallfahrtsorte des jetzigen Landkapitels. Ueberlingen 1887.
2. Berichte über Ausschußsitzungen des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung von 1881—1897 aus dem „Seeboten" von Th. Lachmann.

Vom Liederkranz in Bregenz:
Festschrift des Bregenzer Liederkranzes aus Anlaß seines 50. Wiegenfestes, verbunden mit dem 6. Vorarlberger Sängerbundesfeste in Bregenz vom 20., 21. und 22. Juli 1907. Im Selbstverlag des Festausschusses. Bregenz. 1907.

Von Herrn W. Moriell, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Radolfzell:
B. Bauer, Vom Bodensee. Vergangenheit und Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Bodanhalbinsel, von Reichenau, Wollmatingen, Mainau und Konstanz. Radolfzell 1906.

Vom Kgl. Paulinenstift in Friedrichshafen:
Zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee. Druck von Kohlhammer in Stuttgart 1906.

Von Lehrer Schobinger, Vereinsbibliothekar in Friedrichshafen:
Der gefrorene Bodensee. Von Eugen Schobinger. Erschienen „Deutsches Volksblatt" Stuttgart 1907.

Von Herrn Vereinspräsident Hofrat Schützinger in Lindau:
1. Martin, Grablegen in der Martinskirche zu Meßkirch. Sep.-Abdruck aus dem Freiburger Diöcesan-Archiv. 1907.
2. Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Lindau je für das Jahr 1894/95, 1896/97, 1898/99, 1900/01, 1902/03, 1904/05.
3. Vortrag über die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Vereinigung der Stadtgemeinde Lindau mit der Gemeinde Aeschach, eventuell der übrigen beiden Konventionsgemeinden, gehalten am 5. März 1904 im Theatersaal zu Lindau von Bürgermeister Schützinger.
4. Denkschrift über die Ursachen der Uebelstände am Seearm in Lindau und die Mittel zu ihrer Beseitigung von Frz. Kreuter und Joh. Widmann. Mit 1 Planbeilage. München 1897.
5. Obergutachten des Oberbaudirektors Franzius zu Bremen über die Denkschrift des Professors Kreuter und Kgl. Baurat Widmann, betreffend die Ursachen der Uebelstände am Seearm in Lindau und die Mittel zu ihrer Beseitigung. Mit 1 Planbeilage. Lindau 1897.
6. Bericht über die 17., am 2. Juni 1907 in dem städtischen Konzertsaale in Lindau abgehaltene Hauptversammlung des unter dem Protektorat S. K. H. des Prinzen Ludwig von Bayern stehenden Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern.

Von Herrn Staatsanwalt Dr. M. A. Souchay in Ravensburg:
1. Marc André Souchay. Dem Bodensee und Bodenseegeschichtsverein. Gedichte und Prosa (Scheffel und der Verein für Geschichte des Bodensees. — Aus dem Scheffelland). Zusammengestellt vom Verfasser. Einziges Exemplar dieser Art. Oktober 1906. 8°.
2. Theodor Souchay. Einige Tage am Bodensee. Als Manuskript gedruckt in Lübeck 1858. Der Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees u. s. Umgebung gewidmet von Staatsanwalt Dr. M. A. Souchay. Oktober 1906.

Von der Stadtgemeinde Bregenz:
Robert Byr, Anno Neun und Dreizehn. Biographisches Gedenkblatt aus den deutschen Freiheitskämpfen. Innsbruck 1906.

Vom Verein für Gemeinnützige Zwecke in Bregenz:

Dr. Karl Ludwig, Führer durch Bregenz und Umgebung. Herausgegeben vom Verein für Gemeinnützige Zwecke. Bregenz 1905.

Vom Winzerverein in Hagnau:

Georg Berg, Der Winzerverein Hagnau am Bodensee eingetr. G. m. b. H. und seine 25jährige Wirksamkeit. Eine Festschrift zu dessen Jubiläum am 12. November 1906. Ueberlingen 1906.

Von Herrn Oskar Würtenberger in Konstanz:

Th. Würtenberger, Die Tertiärflora des Kantons Thurgau mit Berücksichtigung der Tertiärpflanzen der Schweiz nach O. Heer im allgemeinen, sowie der Lokalflorula von Oeningen, Schrotzburg, Hohenkrähen und Staad am Ueberlingersee. Aus den naturwissenschaftlichen Schriften des Th. Würtenberger in Emmishofen nach dessen Tod zusammengestellt und veröffentlicht von Oskar Würtenberger. Sep.-Abdr. aus Heft 17 der Mitteilungen der Thurg. Naturf. Gesellschaft. Frauenfeld 1906.

Für all diese freundlichen Zuwendungen sei den Spendern hiemit von Herzen gedankt! Möge unsere Vereinsbibliothek auch fernerhin sich der Gunst der Mitglieder erfreuen!

Friedrichshafen, August 1907.

Eugen Schobinger, Bibliothekar.

Erwerbungen für die Bibliothek.

a) Durch Kauf:

1. „Der Bodensee." Jahrgang 7, Heft 2, der deutschen Alpenzeitung. Verlag von Gustav Lammers. München 1907.
2. Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des württemberg. Staates bearbeitet. 15. 16. 17. 18. Lieferung. Tübingen 1906.
3. Konstanzer Häuserbuch. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden. Herausgegeben von der Stadtgemeinde. 1. Band: Bauwesen und Häuserbau mit 182 Abbildungen und 1 Kupferstich; bearbeitet von Dr. Fritz Hirsch, Großh. Bezirksbauinspektor. Heidelberg 1906. 1 Band Folio.
4. Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Herausgegeben von der badischen historischen Kommission. Heidelberg 1903/04. 2 Bände 8⁰.
5. Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Ergänzungs-Atlas. Lieferung 16/19 und 20/22, 50/53 und 54/56. Lieferung des Gesamtwerks. Eßlingen a. N.
6. Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Bearbeitet im Auftrag des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens. Inventar. 31. und 32./35. Lieferung (Fortsetz. und Schluß Hall). Bearbeitet von Dr. Eugen Gradmann, Kgl. Konservator. Eßlingen a. N. 1907.
7. Joh. Laible, Geschichte der Stadt Konstanz. Konstanz 1896.

b) Durch Tausch:

1. Franz Palacky, Geschichte von Böhmen. Größtenteils nach Urkunden und Handschriften. 3 Bände. Prag 1864.
2. Aus der alten Reimchronik des Magisters Thuisko. Der in Salzburg tagenden 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gewidmet. Salzburg 1881.
3. Die Wilzen- und Welsungensage. Erneuert durch Richard v. Kralik. Stuttgart und Wien.
4. Neuer Volks-Kalender für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1866. — Vorarlberger Volks-Kalender. Bregenz. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899.
5. Mitteilungen aus der biologischen Station in Lunz (N. Oe.). Von Prof. R. Woltereck (Universität Leipzig). Sonderabdruck a. d. „Biologischen Zentralblatt" Band 26 v. 1. Juli 1906. Leipzig 1906.

Friedrichshafen, August 1907.

Eugen Schobinger, Bibliothekar.

Schenkungen an die Vereinssammlung.

Von Herrn Vereinspfleger Direktor R. Thomann in Stuttgart:

Ein kleiner Stich, darstellend die Plünderung des Klosters St. Gallen durch die Berner und Zürcher 1712.

Verzeichnis der Versammlungen

des

Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Nr.		Ort		Datum	Jahr
1.	Versammlung in	Friedrichshafen	am	19. Oktober	1868.
2.	„ „	Lindau	„	13. September	1869.
	(Im Jahre 1870 fand wegen des deutsch-französischen Krieges keine Versammlung statt.)				
3.	Versammlung in	Konstanz	am	3. und 4. September	1871.
4.	„ „	St. Gallen	„	29. „ 30. „	1872.
5.	„ „	Bregenz	„	14. „ 15. „	1873.
6.	„ „	Ravensburg	„	20. „ 21. „	1874.
7.	„ „	Ueberlingen	„	26. „ 27. „	1875.
8.	„ „	Rorschach	„	24. „ 25. „	1876.
9.	„ „	Meersburg	„	2. „ 3. „	1877.
10.	„ „	Radolfzell	„	15. „ 16. „	1878.
11.	„ „	Arbon	„	14. „ 15. „	1879.
12.	„ „	Friedrichshafen	„	5. „ 6. „	1880.
13.	„ „	Lindau	„	11. „ 12. „	1881.
14.	„ „	Meersburg	„	3. „ 4. „	1882.
15.	„ „	Stein am Rhein	„	23. „ 24. „	1883.
	(Im Jahre 1884 wurde die nach Bregenz geplante Versammlung infolge der Eröffnungsfeierlichkeiten der Arlbergbahn verschoben.)				
16.	Versammlung in	Bregenz	am	13. und 14. September	1885.
17.	„ „	Konstanz	„	12. „ 13. „	1886.
18.	„ „	St. Gallen	„	4. „ 5. „	1887.
19.	„ „	Ueberlingen	„	16. „ 17. „	1888.
20.	„ „	Konstanz-Reichenau	„	1. „ 2. „	1889.
21.	„ „	Bodman-Ueberlingen	„	31. August und 1. September	1890.
22.	„ „	Lindau	„	16. und 17. August	1891.
23.	„ „	Rorschach	„	4. „ 5. September	1892.
24.	„ „	Friedrichshafen	„	15. „ 16. Juli	1893.
	(Feier des 25. Stiftungsfestes.)				
25.	„ „	Singen-Hohentwiel	am	5. und 6. August	1894.
26.	„ „	Konstanz	„	16. September	1895.
27.	„ „	Bregenz	„	6. und 7. September	1896.
28.	„ „	St. Gallen	„	18. und 19. Juli	1897.
29.	„ „	Ravensburg	„	31. Juli und 1. August	1898.
30.	„ „	Ueberlingen	„	6. und 7. August	1899.
31.	„ „	Radolfzell	„	19. und 20. August	1900.
32.	„ „	Lindau	„	16. September	1901.
33.	„ „	Arbon	„	31. August und 1. September	1902.
34.	„ „	Friedrichshafen	„	30. und 31. August	1903.
35.	„ „	Konstanz	„	31. Juli und 1. August	1904.
36.	„ „	Stein am Rhein	„	6. und 7. August	1905.
37.	„ „	Bregenz	„	9. und 10. September	1906.
38.	„ „	Schloß Heiligenberg	„	1. und 2. September	1907.